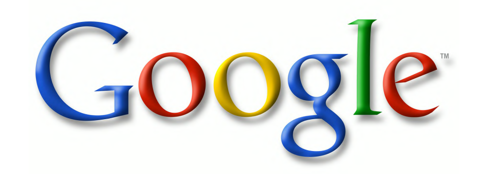
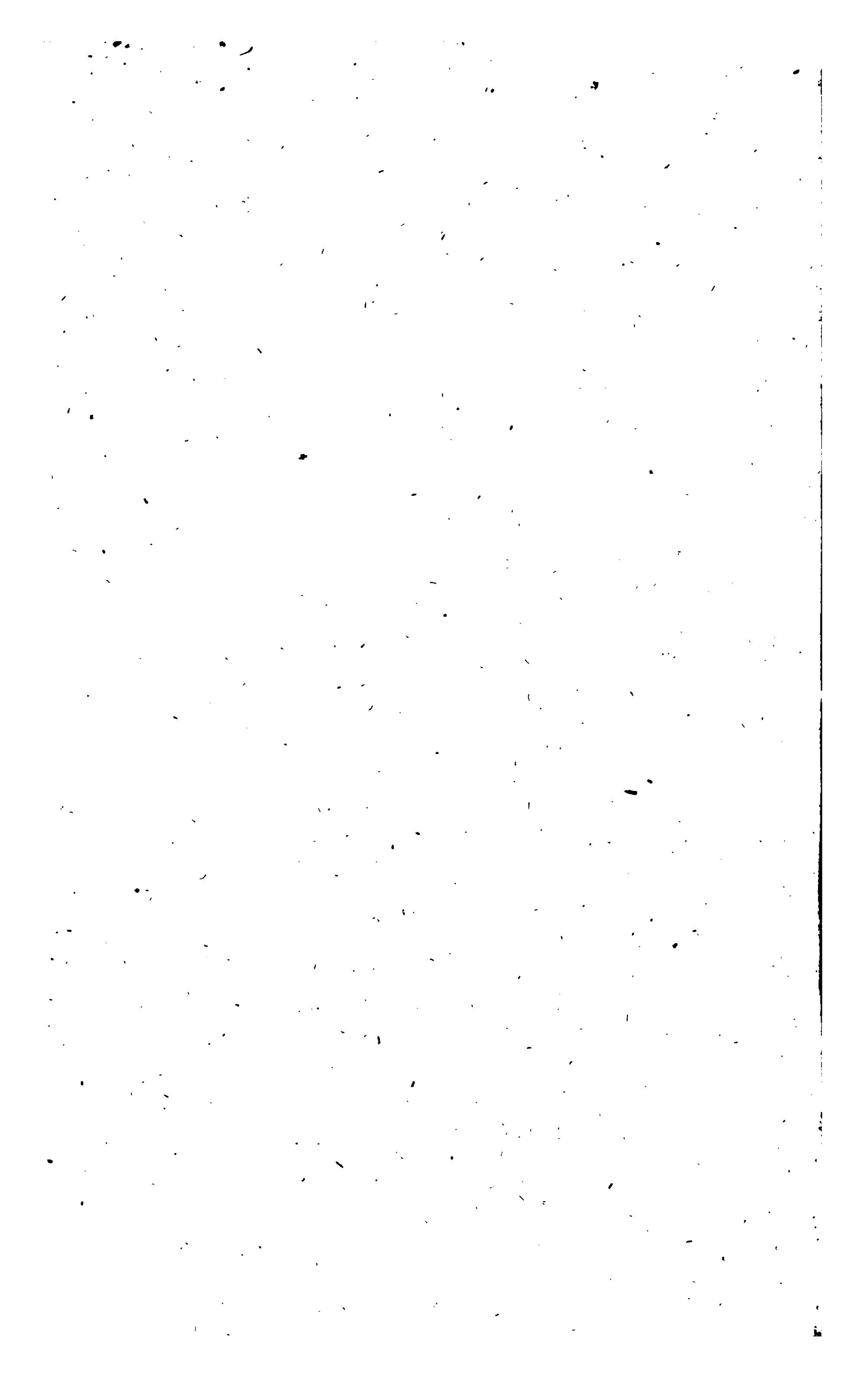






Der Teufel ein Bibelerklärer?!

oder

Beitrag zur Entscheidung

über

das Zwingende einer vernunftgemäßen Christenthums- und Bibelansicht,

sowie

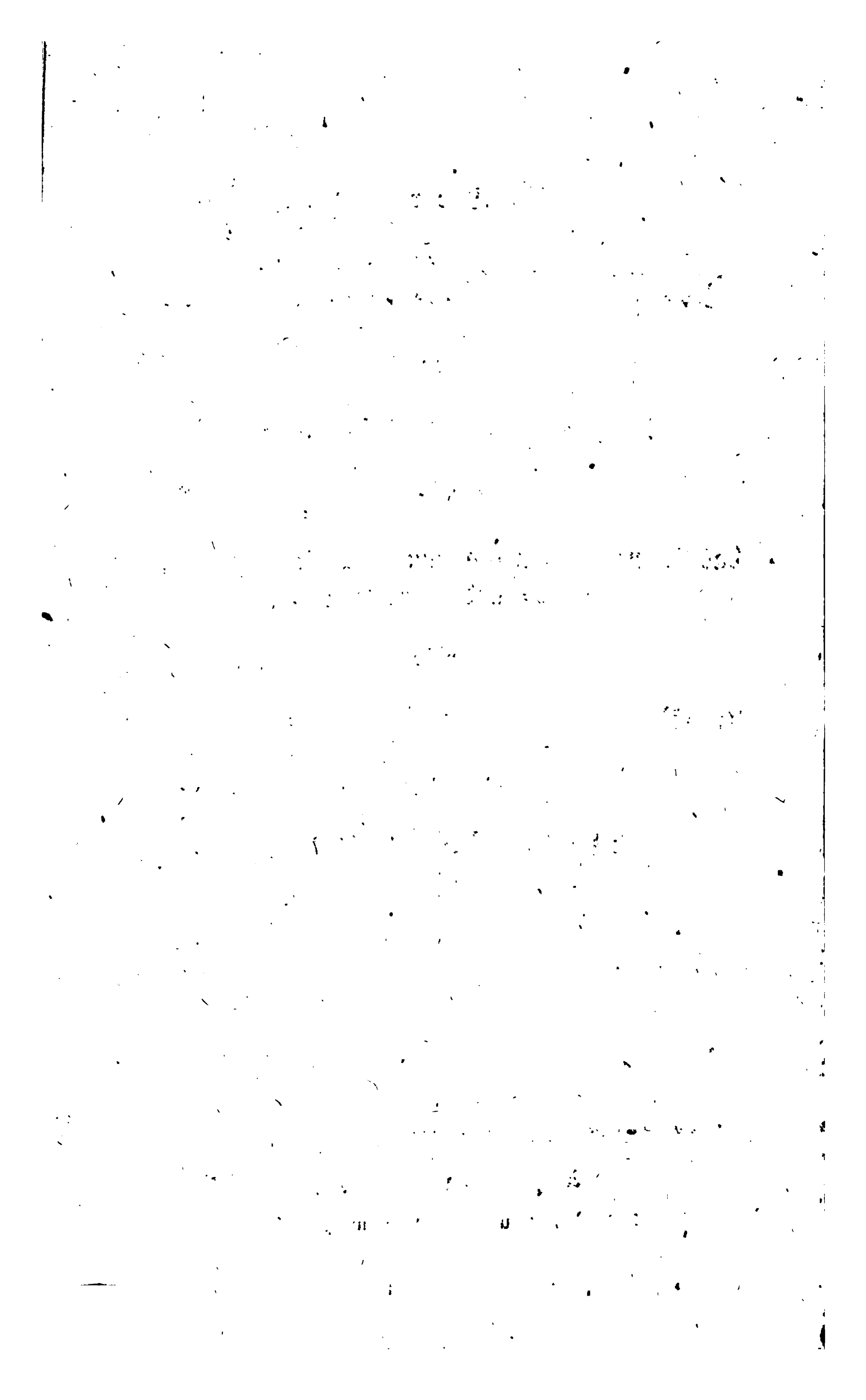
das Staats- und Sittengefährliche des Gegentheils,

von

Erich Haurenski

zu Gard' Ebré,

Altenburg, 1834.
Literatur-Comptoir.



Vorrede.

Ein hingeworfenes, hämisches Wort hält Mancher für eine nichtsbedeutende Kleinigkeit; von einer offenbaren Lüge und Verläumdung, die ein obscurer Mensch ausspricht, glaubt er keine sonderlichen Folgen fürchten zu dürfen. Aber er sollte bedenken, daß gewisse Leute den Grundsatz haben: „Calumniare audacter, semper aliquid haeret.“ Und jetzt leben wir in einer Zeit, wo die Obscuranten unermüdlich, der Eine auf diese, der Andere auf jene Weise, die Freunde des Lichts und der Wahrheit zu verdächtigen suchen, und wo sie auch bei Hohen und Niedern gar häufig Gehör und Anhang finden. Wie leicht kann hier Etwas hängen

bleiben, und für die Zukunft von den allernachtheiligsten Folgen werden! Nichts ist verderblicher, als sich in süßen Schlummer einzuwiegen. Nie war die nüchterne Wachsamkeit nöthiger, als in unserer, in jeder Hinsicht, aufgeregten Zeit. Mit Napoleons Sturze kamen die Jesuiten wieder. Sie hatten in der langen Zeit ihrer Ferien Gelegenheit genug gehabt, in unkenntlicher Maske die Protestanten zu beobachten, ihre schwachen Seiten kennen zu lernen, und sich auf die Zeit vorzubereiten, wo sie wieder eine Rolle spielen würden; denn ihren Plan zur Beherrschung der Menschen und ihre Grundsätze hatten sie nie aufgegeben. Zu jeder Zeit, an jedem Orte sind sie sich gleich; an Erfahrung haben sie noch gar sehr gewonnen. Sie sind jetzt gefährlicher, als je. Ganz andere Mittel ergreifen sie in unsern Tagen; damit täuschen sie gar Viele. Werkzeuge stehn ihnen für Geld zu Gebote, und in einer genußliebenden Zeit ist gar Mancher feil. Nach dem Lande, nach dem Volke, nach der Religion richten sie schlauer Weise jetzt ihre Maschinerien ein. Feurige Köpfe suchen sie zur Revolution zu bewegen, um dabei ihren Zweck zu erreichen; kältere, bedächtigere Naturen suchen sie zum mystischen Trübsinne zu stimmen, um auch hier zu gewinnen; unter Katholiken,

die das Pfaffenthum überdrüssig sind, hüllen sie sich in das Gewand der Freidenker; die Protestanten suchen sie vorerst nur wieder in das Zeitalter Luthers zurückzudrängen; materialistischen Philosophen, sowie dem nahrungslosen Pöbel bringen sie den Saint Simonismus; kurz, jeden bearbeiten sie nach seinem Naturell, nach seinem Glauben, nach seinen Neigungen und Verhältnissen. — Ist es wohl so leicht, diese Wölfe in Schafskleidern zu durchschauen? Darum ist Wachsamkeit und Mißtrauen gegen sie eben so nöthig, als natürlich.

Daß sich durch ganz Europa, ja noch weiter, die Verzweigungen ihres geheimen Obscuranten-Bundes ausbreiten, ist dem hellsehenden Beobachter außer Zweifel*). Verdammungssüchtige Mystiker und orthodoxe Zeloten dieser Zeit stehen entweder mit den Jesuiten

*) Man suche daher hellsehende, denkende Männer, die sich keinen blauen Dunst vormachen lassen, sondern welche die Zeichen der Zeit unbefangen beobachten, nicht lächerlich zu machen (wie in dem Dinge „Die Jesuiten in Leipzig, oder Professor Flasche's Katastrophe" versucht worden ist); man schwätze nicht von Jesuitenriecherei und dergleichen! Besser, man riecht das Verderbliche mit gesundem Organe, und vermeidet es, als daß man im sinnlosen Taumel hingeht und endlich die bittern Früchte der jesuitischen Umtriebe schmecken und fühlen muß, aber wenn's vielleicht zu spät ist, und das Gift schon wirkt.

im Bunde, oder beabsichtigen eine gleiche hierarchische Gewalt über ihre Mitmenschen. Und wer von ihnen dies nicht beabsichtigt, ist doch blindes Werkzeug zur Ausführung solch eines Planes.

Gutta cavat lapidem. Das ist ihr Wahlspruch. Darum arbeiten sie unermüdet an der Verfinsterung der Geister. Mißlingt es hier: so versuchen sie es dort; sehn sie heute keinen Erfolg: so erwarten sie ihn später; geht es nicht auf diese: so versuchen sie es auf eine andere Weise. Tritt ihnen eine Revolution in den Weg: so macht sie das nicht irre; sie gleichen der norwegischen Wanderratte, dem Leming. Dieser klettert über Alles hinweg, was sich ihm auf seiner unaufhaltsamen Wanderung entgegenstellt. Auch der Jesuit, der Obscurant im weitesten Sinne des Worts, weicht keinem Ereignisse aus; er bedient sich desselben zur Erreichung seines Zweckes. Er bemächtigt sich daher der Revolutionen, der Kriege, der Seuchen, um sie zu seinen dienstbaren Geistern zu machen. Werden Dummköpfe, unter denen er seine Rechnung fand, endlich gewitzigt: sogleich bemächtigt er sich des Witzes, des Scharfsinns, der Wissenschaft, der Kunst und der Aufklärung, um auch sie wieder als Hebel zu ge-

brauchen. Fängt der Köhlergläubige an zu philosophiren: schnell ist der Jesuit bei der Hand, um den lichtvollen Gedanken mit accouchiren zu helfen; aber damit es ein Kind nach seinem Sinne werde: so zerbricht er demselben beim Accouchement die Glieder; ohne Bild: der Jesuit leitet das Denken und Philosophiren so, daß endlich doch nur verkrüppelte Sophismen zum Vorschein kommen, mit deren Hülfe er dann wieder das Licht in Finsterniß und das Recht in Unrecht zu verwandeln sucht, und, unterstützt von der Sinnlichkeit, den Unglücklichen, den er bearbeitet, endlich doch dahin führt, wohin er ihn haben will, das ist: — in den Irrthum, zur Verblendung. —

Dies ist die Methode derer, gegen welche man jetzt mehr, als je, auf seiner Hut seyn muß. Sie täuschen Tausende. Aber Viele durchschauen sie doch, wenn es ihnen gleich an kräftigen Mitteln fehlt, ihrem Treiben ein Ende zu machen. — Aber sowie sie unermüdet sind in der Verdunkelung: eben so müssen auch die Wahrheitsfreunde unermüdet in der Entlarvung und Züchtigung dieser Obscuranten seyn. Wo nur Einer mit einem neuen Unsinne, mit einer neuen Lästerung und Verläumdung gegen die Pfleger der

Wissenschaft und der Aufklärung auftaucht: da muß man ihm auf der Stelle entgegen treten, ihn mit seinem eigenen Unsinne bekämpfen und in seiner wahren Gestalt der Welt darstellen.

Jeder weiß, wie die vorzüglichsten und aufgeklärtesten Theologen Deutschlands schon seit mehren Jahren angefochten und verlästert worden sind; jeder weiß aber auch, wie man den Finsterlingen und Sykophanten geantwortet hat, wie sie zu Paaren getrieben worden sind. Aber dies Alles scheint sie nicht zur Erkenntniß gebracht zu haben.

Und so sehr auch namentlich alle diejenigen, welche D. Dintern verketzerten, und D. Wegscheidern und D. Gesenius denuncirten, zurechtgewiesen worden sind: so ist doch keine Ruhe entstanden; und wer nicht selbst spricht, läßt Andere für sich sprechen, damit nur den Rationalisten ein Flecken angehängt werde. Man fängt die Sache von Neuem und ärger, als je, wieder an; man begnügt sich nicht damit, denkende Theologen Ungläubige zu nennen: nein, die Resultate ihrer gelehrten Forschungen nennt man jetzt geradezu Eingebungen des Teufels, oder, (um ihre eigenen Worte anzuführen) man sagt:

der Teufel habe so viele Glossen und Marginalien in ihre Bibeln geschrieben, daß sie nun etwas ganz Anderes herauslasen, als da geschrieben stehe u. s. w. — Und dies sagt unter vielen andern Schmähungen Pastor Sander zu Wichlinghausen im Wupperthale, und der 17te Jahresbericht der Sächsischen Bibelgesellschaft nennt dieses Dictum „vorzüglich beherzigungswerth" und verbreitet es im Lande herum an die Mitglieder der Bibelgesellschaft *).

Dies gab nun die Veranlassung zu dieser Schrift. Möchte sie in viele Hände kommen; die Augen würden dann Manchem von selbst aufgehen über das Treiben der Dunkelmänner unserer Tage! Aber er würde auch sehen, was in den christlichen Kirchensystemen als reine, ewige Wahrheit festzuhalten ist, und was mythenhafte, ja verderbliche Menschensatzungen sind, die

---

*) Präsident dieser Bibelgesellschaft ist der gewesene Minister, Graf Detlev von Einsiedel. Schwerlich konnte die Aufnahme der Sanderschen Rede in den Jahresbericht ohne sein Vorwissen und seine Genehmigung und Billigung geschehen, sowie auch nur mit seinem Willen die Auslassungen gegen die Dintersche Schullehrerbibel und die Empfehlung der Brandtschen Schullehrerbibel erfolgen konnten.

weggetilgt werden müssen, wenn der Menschheit durch einen vernünftigen Glauben und durch wahre Tugend und Sittlichkeit geholfen werden soll.

Gard' Ebré, am 3. August 1833.

Erich Haurenski.

Inhalt.

Seite

§. 1.

In einem Predigerhause Sachsens kam mir der 17te Jahresbericht der Sächsischen Bibelgesellschaft in die Hände. Ich durchblätterte ihn, und fand Seite 32 einen Abschnitt, überschrieben: „Mittheilungen aus den Jahresberichten auswärtiger Bibelgesellschaften." Es wurde hier Einiges mitgetheilt von Posen, Iserlohn, Bunzlau und andern Städten. Seite 34 aber hieß es: „Vorzüglich beherzigungswerth ist auch für jeden Theilnehmer an diesem Werke, was Pastor Sander von Wichlinghausen bei der Stiftungsfeier der Bergischen Bibelgesellschaft (17tes Heft der Verhandlungen) zu Elberfeld sprach." — Nachdem nun Mehreres angeführt worden, was Pastor Sander gesagt hat, nämlich: daß es mit dem bloßen Austheilen und Anempfehlen des Wortes Gottes nicht abgethan sei, sondern daß auch Zeugen verlangt werden, die selbst von diesem Worte ergriffen worden sind u. s. w.; daß dieses Wort in die Herzen hineingesprochen, hineingepredigt, hineingebetet werden müsse, und daß lebendige Commentare erforderlich seyen, um das Verständniß desselben zu eröffnen: so fährt nun genannter Pastor Sander von Wichlinghausen in seiner „vorzüglich beherzigungswerth" seyn sollenden Rede also fort:

„Um so nothwendiger sind solche lebendige Ausleger „und Dolmetscher, da ja das Reich der Finsterniß „nichts unversucht läßt, seine Commentare dem Worte „Gottes an die Seite zu stellen. Wenn wir nur in unserm „Deutschland stehen bleiben, wo wir doch mitten in der „Christenheit sind, wie wenig finden wir, die das „Wort Gottes haben, auch wenn sie es haben. Der „Teufel hat so viele Glossen und Marginalien „in ihre Bibeln geschrieben, daß sie nun etwas ganz „Anderes aus Moses und den Propheten *), den Aposteln „und Evangelisten herauslesen, als da geschrieben stehet. „Ganze Schaaren falscher Propheten sind in „unserm Vaterlande ausgegangen, die von „Kanzeln und Kathedern herab ihre Lügen und „Lästerungen predigen, und denen ihr Pöbel zu„läuft, wie Wasser. Tausend gelehrige Schüler, „die in Kurzem wieder als Lehrer und Prediger daste„hen, sitzen zu ihren Füßen, und trinken begierig aus dem „Taumelkelch, der ihnen gereicht wird. Dürfen wir „hoffen, daß es der Wahrheit so leicht seyn werde, über „das Reich der Lüge Siege zu feiern in einer Zeit, wo „die Sinnen der Menschen so von der Einfalt in Christo „verrückt, und so untüchtig geworden sind, Licht „und Finsterniß, Christus und Belial, zu unterscheiden?" **).

Zum Schlusse dieser, für vorzüglich beherzigungswerth erklärten und deshalb mitgetheilten, Rede macht der Pastor

---

*) Ein Reisender fand bei einem Zeloten in Amerika des Gesenius Commentar über den Jesaias. Als er erstaunt, dies ketzerische Buch bei einem solchen Orthodoxen zu finden, sagt dieser: „Man kann selbst vom Teufel was lernen." (Allgem. K. Zeit. 1833, Nr. 50, S. 408, ganz unten.) — Man ist also in Amerika noch gescheidter, wie an manchen Orten Deutschlands, indem man aus jeder Blume Honig zu sammeln weiß. Aber man sieht auch, wie weit verbreitet jetzt der Haß gegen das Licht ist.

E. H.

**) Was in dieser Rede gesperrt gedruckt ist, ist vom Schreiber dieses unterstrichen.

Sander nun nochmals aufmerksam, „daß es nicht ge-
„nug sey, Bibeln zu vertheilen, zu verkaufen, Geldbei-
„träge für die Bibelgesellschaften zu sammeln, Jahresfeste
„zu feiern und dergleichen" (ja wohl!): „sondern (setzt er
„hinzu) wir müssen die Ueberzeugung recht tief in uns wur-
„zeln lassen, daß wir Alle lebendige Zeugen von der Kraft
„des Wortes, gesalbte Ausleger und gründliche
„Dolmetscher seiner Geheimnisse, muthige Bekenner und
„Kämpfer sind, die ob dem Glauben kämpfen, der den
„Heiligen übergeben ist, und freudig und getrost gegen
„Alle in die Schranken treten, die uns das Wort Got-
„tes verfälschen und rauben, und statt dessen ihre
„Lügen und klugen Fabeln geben wollen."

Nach dieser „vorzüglichen," Gift und Galle aus-
speienden, Expectoration, nach diesem grausenhaften
Donnerwetter über die Köpfe aller rationalistischen oder
vernünftigen Bibelerklärer, Prediger und Theologen
überhaupt (dergleichen z. B. ein Röhr, Gesenius,
Wegscheider, Dinter und viele, viele Andere sind, oder
waren) läßt nun der Referent in unserm Sächsischen Jahres-
berichte das Wetter wieder wunderlieblich und schön werden,
indem er eine rührende Geschichte mittheilt. Nur
Schade, daß wir bei dieser heiligen Rührung uns der Er-
innerung an etwas Gerührtes ganz anderer Art (nämlich
aus der Küche) nicht enthalten konnten, wodurch natürlich
der Effect, wo nicht ganz, doch zum Theil, verloren ging!
denn wir möchten wol wissen, wer die Erinnerung an das
profane, materiale, natürliche Rührei entfernt halten
könnte, wenn ihm die Hauptbestandtheile dieses Küchen-
fabricats, nämlich Eier und Butter*), vorgelegt wer-
den? — Du schüttelst den Kopf, lieber Leser, als ob Dir's
wunderbar vorkäme, wie Eier und Butter in einem sieb-
zehnten Jahresberichte der Sächsischen Bibelgesellschaft zusam-

*) Das Salz, als die Hauptwürze, fehlt jedoch; daher das
Ganze einen widerlich süßlichen Geschmack hat, wie alle dergleichen
Fabrikate.

men treffen können, Eier und Butter, diese groben Ausflüsse aus Hühnern und Hörnervieh? — Du glaubst vielleicht gar, man wolle, eingedenk des alten Sprüchelchens: **Difficile est Satyram non scribere**, ein wenig satyrisiren? Oder denkst Du, daß wir, die wir uns auch ein Wenig getroffen fühlen müssen von den Donnerkeilen des Wichlinghauser Jupiters *), etwa auf Rache sinnen? — Nein, das Alles ist nicht der Fall. Um so nöthiger ist's, daß du weiter liesest; „denn sehr lesenswerth ist" (so heißt es S. 36 in dem Dresdener Jahresbericht nun ferner) „was „in demselben Berichte (der Bergischen Bibelgesellschaft) aus „den Briefen eines Freundes mitgetheilt wird, der im Auf„trage dieser Bibelgesellschaft dem Bibelmangel an abgele„genen Orten und den ärmsten Gegenden nachzuspüren und „abzuhelfen thätig war. Unter Andern erzählt er: „„Eine „„arme Wittwe lief mir nach, und bat inständigst um eine „„Bibel. Um die Bibel ihr zu gewähren, ging ich mit ihr „„in ihre Hütte **). Sie hatte kein Geld, bat aber einen „„Freund ganz demüthig, er möge ihr doch das Geld vor„„strecken, sie wolle ihm Eier dafür bringen. Der liebe „„Freund willigte in ihre Bitte, und so sind hier Viele, „„die diesem Freunde Eier und Butter bringen, weil „„sie sonst nichts geben können, um das Wort Gottes „„zu empfangen.""

§. 2.

Wir fragen nun: was denn mit solchen Geschichtchen bezweckt werden solle? Sollen sie etwa erbauen und rühren?

---

*) Von wegen unsers Obscurus und Alethophilus (wenn sie anders dem Redner bekannt seyn sollten).

**) Konnte denn die Gewährung der Bitte nicht auch außerhalb der Hütte dieser Frau geschehen? Mußte man erst mit ihr allein seyn? Und wo kam der liebe Freund so schnell her? Ist er eine dritte Person, oder ist es der Erzähler und Bibelvertheiler selbst? — Das letztere scheint der Fall zu seyn, weil er nun den Austausch des Wortes Gottes gegen Eier und Butter betreibt.

Sollen die Menschen nun ihre Säckel um so mehr aufthun, und für die Bibelgesellschaften beisteuern, damit der Bibelhunger und Durst nach dem Worte Gottes gestillt werde? — Aber wenn es nun Mancher gar nicht glaubte, was da so überaus rührend erzählt wird? Denn es muß auffallen, daß diese rührenden Dinge meist nur von fern her berichtet werden. Und warum nennt man denn die Orte und Leute nicht? Warum heißt es gewöhnlich: ein gewisser oder eine gewisse? Erinnert das nicht an die Spinnstuben-Mährchen: „Es war einmal ein (gewisser) Mann" u. s. w.? — Daß es Leute giebt, die sich an solchen Geschichtlein, so wie auch an den Missionsgeschichtchen wunderbar ergötzen, denen sie wahre Seelenspeisen sind, und die mit Lesung derselben ihre Stunden vergeuden, statt sie auf ihren Beruf zu verwenden, das ist allerdings wahr; denn der Geschmack ist verschieden. Viele lieben Erzählungen in diesem weinerlichen, pinseligen, herrnhutischen Tone; sie sind ihnen ein Hochgenuß. Andere aber ekelt dergleichen an, und Andern werden ja auch jene Sächelchen ebenfalls zugeschickt. Abgerechnet, daß sich die Angelegenheit der Bibelverbreitung auch wohl in einem andern und bessern Tone besprechen ließe, und daß dazu nicht etwa ein besonderer herrnhutischer Sty nöthig sey, wie etwa die Rechtsangelegenheiten auch in einem besondern Style (der aber ebenfalls nicht der beste ist) abgehandelt werden: so ist es auch wirklich für Leute von einigem Geschmack und Gefühl für die ehrwürdige Bibelsache höchst anstößig, wenn sie hier lesen müssen, wie das heilige Bibelbuch gegen Butter und Eier vertauscht wird. Gewiß, kein Mann von Gefühl und Geist wird hieran sich erbauen und ergötzen. Ueberdem könnte man wohl fragen: ob denn von den vielen Summen, die zu dem Zwecke der Bibelverbreitung zusammengebracht werden, nicht so viel verwendet werden könnte, daß ganz Arme das Wort Gottes nun umsonst erhielten, so daß die Herren Bibelvertheiler, wenn sie einer armen Wittwe die heilige Schrift reichen, ihre Hände nicht dürften nach den Eiern und der Butter hinstrecken? Ich wenigstens ließe Eier und Butter aus den zitternden Händen fallen, wenn

ich solches thun wollte. — Ob denn wol Paulus und Petrus, oder irgend ein Apostel für ihre Briefe, die sie an die damaligen Christen schickten, oder für ihren mündlichen Unterricht, sich auch Eier und Butter haben geben lassen, wie der liebe Freund in obiger Geschichte? *) — Jesus sagt Matth. 10, 8. ausdrücklich: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch!" Dazu will der Heiland ganz bestimmt, daß sein Evangelium den Armen mitgetheilt werden solle. — „Aber, (wird man sagen) wie können wir jetzt das gedruckte Wort Gottes umsonst geben, wenn wir nicht in Kurzem unsere Kasse erschöpft und die gute Sache darunter leiden oder gar auf immer vernichtet sehen wollen?" — Antwort: Betreibet die Sache mit mehr gemeinnützigem Sinne; stellt nicht zu Viele von euren lieben Freunden und Geistesverwandten bei der Verwaltung der Geschäfte an, und besoldet sie nicht zu übermäßig hoch **): so werden die Beiträge von den Tausenden wohlthätiger Menschen schon hinreichen, den ganz Armen die Bibeln völlig umsonst zu geben. — Kann man es Manchem verdenken, wenn er keinen Eifer für die Bibelgesellschaften zeigt, da es wol nicht an Beispielen fehlt, wo das Geld zum Theil nicht gerade für Bibeln verwandt wurde, um den Durst der Heilsbegierigen zu stillen, sondern wo mancher Thaler in andere Taschen wanderte, und wo die Armen im Lande zum großen Theile leer ausgehen mußten? Und ist es denn wol immer erlogen gewesen, wenn Mancher gemeint hat, daß die Bibel- und Missionsangelegenheiten ***) oft blos die Mittel

---

*) Daß unsere Prediger und Schullehrer in jetziger Zeit besoldet werden, kann nicht anstößig seyn, da sich die Verhältnisse geändert haben.

**) Wie dies, nach einer Nachricht in Röhr's krit. Pred. Biblioth., besonders in England der Fall seyn soll. S. Bd. IX, H. I. S. 51 — 57. Dann Schultheß's theol. Nachrichten September- und November-Heft 1826.

***) Wie Missionsgelder schändlicher Weise unterschlagen werden und zwar von myst.-pietist. Pfaffen und Kopfhängern,

wären, gewisse Leutlein zu placiren, sobald sie nur einen hohen Patron von der pietistischen Farbe haben? *). —

§. 3.

Herrlich ist der Zweck der Vereine für die Verbreitung der Bibel unter alle Stände, Geschlechter und Völker; welcher Vernünftige und Wohlmeinende könnte dies leugnen? Denn unter allen Büchern auf Erden ist die Bibel das herrlichste und schätzbarste. Aber die Bibel ist wegen ihrer mannigfaltigen Dunkelheiten (die wegen ihres hohen Alters und wegen der bilderreichen, jetzt Vielen unverständlichen, Redeweise sehr natürlich sind) ein verschlossenes Buch, das, ohne das Licht der Erklärung, in vieler Hinsicht nicht genießbar ist. Sie gleicht einem Berge, der Gold, Silber, Edelsteine in Menge enthält, wo aber diese edlen Mineralien nicht nur von geschickten Bergleuten zu Tage gefördert, sondern auch von den anderweiten Beimischungen müssen gereinigt und geläutert werden, wenn sie den Menschen zu wirklichem Nutzen gereichen sollen.

So herrlich nun jener Zweck der Idee nach ist; so wohlwollend es auf den ersten Anblick erscheint, wenn Hunderte und Tausende von Männern sich vereinigen, das Bibelwort als Wort der Wahrheit, der Tugend und des Trostes unter der ganzen Menschheit zu verbreiten: so entsteht doch

---

darüber ist nachzulesen D. Röhrs krit. Pr. Bibl. Band 12, Heft 6, Notizenblatt, der wahrhaft lesens- und beherzigenswerthe Aufsatz über „Unfug in Missionsangelegenheiten.“ Und dieser Greuel ist vertuscht worden und unbestraft geblieben!!!

*) Ob der Bibelhunger allenthalben so groß sei, als die Bibelberichte sagen, ist die Frage. Mancher hat seine zum Geschenk erhaltene Bibel wieder verkauft, oder doch in der Ecke verstauben lassen. — Verwendet das viele Geld lieber dazu, um die Schullehrer im Vaterlande besser zu besolden, damit man keine schlechten Subjecte zu nehmen braucht. Kauft zweckmäßige Schulbücher; wenigstens unterlasset dies nicht, während ihr für entfernte Völker sorgt.

die sehr natürliche Frage: ob dieser Zweck auch wirklich auf diese Weise erreicht werde und erreicht werden könne? Denn abgerechnet, daß die Bibel doch zu voluminös ist, wodurch Mancher schon von vornherein abgeschreckt wird, sie zu lesen: so enthält sie auch (wie eben bemerkt worden) für ungebildete, ungelehrte Leute so viel Unverständliches und Dunkles, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie bald wieder bei Seite gelegt wird. Und obgleich das neue Testament kürzer und im Allgemeinen verständlicher ist: so kommen doch auch hier viele Stellen, Abschnitte und selbst ganze Bücher vor, die für den Nichttheologen von wenig oder gar keinem Interesse seyn können. Was soll (einzelne Sprüche, wie etwa: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben," und andere abgerechnet) ein gemeiner Laie, ein altes Mütterchen mit der Offenbarung Johannis anfangen; wie sollen sie sich den Brief an die Hebräer gehörig entziffern, wie sich so Vieles im Briefe an die Römer erklären? Und wenn nun, selbst in den Evangelien, ein solcher Leser, der nie Etwas von Platonischer und Alexandrinischer Philosophie, nie etwas vom Philo und A. gehört hat, und der das Buch der Weisheit, Sirach rc. nur flüchtig gelesen und überhaupt im Aufmerken auf Worte und Redeweise, so wie im Vergleichen und Anwenden nicht stark ist, — wenn nun ein solcher an die Stelle kommt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott" u. s. w. „Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns" u. s. w. —; was soll ein altes oder junges Mütterchen, was soll ein unwissender Tagelöhner, ja, was soll sich selbst mancher sogenannt Gebildete, der aber kein Theologe ist, dabei denken? Sind alle diese Worte nicht für sie ein leerer Schall? — Oder können und wollen wir Protestanten denn annehmen, daß das Lesen, auch der unverständlichen Stellen, als ein opus operatum wirken und die Leser aufgeklärt, weise, tugendhaft und selig machen werde? — Wird es nicht der Fall seyn, daß solche, für den ge-

meinen Leser höchst, ja völlig, unverständliche, Stellen das Weiterlesen verleiden, so daß man den edeln Bibelschatz nun wieder in die Ecke legt und im Staube modern läßt? Wer so manche Aeußerungen über die Bibel von unwissenden und frivolen Leuten in dieser Hinsicht gehört hat, der wird das Angedeutete verstehn. Und was Minister, Präsidenten, Consistorial- und Kirchenräthe, Generalsuperintendenten und Oberhofprediger nie zu hören Gelegenheit bekommen, das hört oft ein im Range Tieferstehender, der mit Menschen von der verschiedensten Art und Bildung zusammen kommt.

Wer sieht nicht ein, daß man an den Bibelleser immer die Frage zu thun sich genöthigt sieht: „Verstehst du auch, was du liesest?" Und wenn nun ein Solcher antwortet: „Wie kann ich, so mich Niemand anleitet?" ist es da nicht abermals sonnenklar, daß man, sobald dem Volke die Bibel in die Hände gegeben wird, auch für das Verständniß derselben sorgen, daß man ihm das Licht der Erklärung dazu geben müsse? Thut man dies aber nicht: so gleicht man dem, welcher einem Hungrigen Speisematerialien reicht, die aber weder gekocht, noch gewürzt sind, und mit denen er nichts anfangen kann. Der Hungrige wird sie sich nun zwar selbst zuzubereiten suchen; aber es wird oft auf eine Weise geschehen, die nicht die beste ist; er wird sich mit dem Genusse nur den Magen verderben; Ein Uebel wird an die Stelle des andern treten: nach dem Hunger wird zwar Sättigung, aber aus der Sättigung auch wieder Krankheit hervorgehen. Auch der unwissende Bibelleser wird sich nun die Bibel selbst erklären, aber freilich auf eine Weise, wie die Kloßianer und andere Schwärmer, oder wie sich einst die Bauern die Lehre von der christlichen Freiheit selbst erklärten und ihre Edelleute todtschlugen.

Nichts ist daher nöthiger, wenn man ja die Bibel unter alle Menschen verbreiten will, als: daß man ihnen auch Lust zu machen suche, sie zu lesen, und daß man ihnen dabei Anleitung gebe, sie zu verstehen und

einen gehörigen Gebrauch davon zu machen. — Das Erstere würde dadurch geschehen, wenn man dem Volke einen Auszug der Bibel in die Hände gäbe, der nur alles dasjenige enthielte, was beitragen könnte: Gott recht zu erkennen, würdig zu verehren und durch Tugend wahrhaft selig zu werden *). Dieser Auszug müßte in einer ganz klaren, faßlichen Sprache, nicht gerade nach den Buchstaben und Ausdrücken, sondern nach dem Sinne und Geiste der heiligen Schrift abgefaßt seyn. Ausdrücke, die vielerlei Bedeutung haben, wie: Glaube, Gesetz, Sohn Gottes, heiliger Geist und viele andere, müßten dann in jeder Stelle nur nach der Bedeutung wieder gegeben werden, welche der Zusammenhang erfordert. Welche Verwirrung hat nicht das einzige Wort: „Glaube" angerichtet, indem man es auch da stehen ließ, wo Vertrauen, oder Lehre Jesu, Christenthum u. s. w. hätte übersetzt werden sollen? Eben so ist es mit dem Worte „Buße" gegangen. Hätte man auf die unsinnigsten Bußübungen kommen können, wenn man die Bedeutung dieses Wortes in jeder Stelle gehörig zu ermitteln und zu übersetzen gesucht hätte? — Würden Paulus, Jacobus und auch Luther so mißverstanden worden seyn, wenn man die Ausdrücke: „Gesetz, Werke" und dgl. gehörig zu unterscheiden gesucht hätte, um zu sehen, ob von den ächten Tugendwerken, oder von der Werkheiligkeit der Pharisäer, oder von den Mönchswerken die Rede sey; ob man unter Gesetz das mosaische Ceremonial- oder das christliche Tugendgesetz verstehen und auch in der Uebersetzung ausdrücken müsse?— Und wenn der heilige Geist mitten unter die Tugenden gezählt wird **), aber auch Dichter, Bildhauer und Zimmerer in Holz beseelt ***); dann wieder die Apostel mit

*) Die Bibel dem Volke zu lesen verbieten, ist schändlich; aber ihm das aus derselben geben, was ihm verständlich und heilsam ist, ist weise und zweckmäßig. Auch Luther gab ja in seinem Catechismus dem Volke einen Auszug.

**) 2. Korinth. 6, 6.

***) 2. Buch Mos. 31, 1 — 5.

Muth und Kraft belebt und ihnen (als Wahrheitsgeist) tiefere Einsichten in den Plan Jesu eröffnet: so hätte man wol sehen können, daß hier von keiner Person die Rede seyn könne. Ist dies aber nicht auch derselbe Fall mit dem Ausdrucke: „Sohn Gottes"? — Waren nicht David und Salomo, waren nicht die Heroen Griechenlands auch Söhne Gottes? Sind nicht, nach der Bibellehre, alle Menschen Kinder Gottes, mehr oder weniger in einem erhabenern Sinne, je nachdem sie dem himmlischen Vater, dem Urbilde aller Vollkommenheit, mehr oder weniger ähnlich sind? — Wie hat man an eine völlige Wesensgleichheit denken, Jesum zu einem Gotte machen und sich dadurch in tausend Widersprüche verwickeln können? — Der Ausdruck: „Gottessohn" ist als hoher, orientalischer Titel zu betrachten, der Königen und besonders dem Messias beigelegt wurde. Was würde man sagen, wenn man sich dächte, daß die Deutschen in spätern Jahrhunderten glauben wollten: die jetzt lebenden Reichsgrafen seyen in der Luft geboren, weil sie den Titel: „Hochgeboren" führen, und wenn sie nun daraus auch so gleichsam ein Dogma machen und sich darüber streiten wollten? — Und könnte nicht die Benennung eines königlichen Stellvertreters: „Alter ego" irgend einmal in späterer Zeit ein ähnliches Mißverständniß herbei führen, im Fall diese uneigentliche Redensart nicht mehr im Gebrauche und also auch nicht Allen mehr verständlich wäre? — Dasselbe gilt von den jetzigen Titeln orientalischer Sultane, die Söhne der Sonne, Söhne des Himmels u. s. w. heißen.

Den Bibelauszug, wie er für das Volk nur paßt, mache man also nach einer vernünftigen Schriftauslegung, nicht aber nach den alten Kirchenvätern, symbolischen Büchern und Dogmatiken!

Wozu nützt es ferner, daß das Volk mit der ganzen Bibel die Geschlechtsregister, die Wundergeschichte der Juden, die unverständlichen Propheten, das hohe Lied, die vielen, für uns nicht passenden und die anstößigsten Stellen enthaltenden, Psalmen mit bekommt? — Freilich, manches

alte Väterchen und Mütterchen ergötzt sich sehr an den Wundergeschichten, wie Schlangen und Eselinnen reden, wie Gott bei Abraham Kuchen und Kalbfleisch ißt, wie das böse Sodom untergeht und die neugierige Frau Lots zur Salzsäule wird, wie Elias gen Himmel fährt u. s. w. Aber soll denn die Bibel amüsiren, wie ein Roman? — Wer aber nun an dem, was wirklich nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung, zur Beßrung und Gerechtigkeit (wie es der Auszug giebt) keinen Geschmack findet: nun, der hat keinen Sinn für wahre Belehrung, dem nützt die Bibel überhaupt nichts, der sehe zu, wie er sich amüsirt, der ist nicht werth, daß man ihm durch vielen Geldaufwand die Bibel zuliefert. Nach dem Worte Gottes thun, das ist und bleibt immer die Hauptsache. — Soll man aber darnach thun, leben, denken und handeln; soll man sich wahrhaft damit trösten können: so muß man es auch verstehen, muß wissen, welcher Sinn mit den Worten verbunden ist. —

Für das Verständniß der Bibel sollten also die Bibelgesellschaften die meiste Sorge tragen. Verstehen lernt man aber, wenn erklärt wird. Bibeln mit Erklärungen wären also nöthig. — Aber da hat man nun den Grundsatz: „die Bibel ganz, ohne Auszug, und die Bibel ohne Erklärungen, Anmerkungen oder Noten" aufgestellt. Und somit hat man die Sache gleich von vornherein als Halbwerk angefangen *). Freilich, die ganze Bibel geben, noch mit Erklärungen, würde sie zu bändereich und theuer machen. Aber, ohne Erklärung, was nützt sie da viel? — Doch, das Schlimmste bei der Sache ist, daß diejenigen, die das Bibelverbreiten am meisten betreiben, und die sich an die Spitze der Bibelgesellschaften gestellt

*) Durch Verbreitung der Bibel in der Gestalt, wie sie jetzt noch vorliegt, wird die eigentliche religiöse Aufklärung eher gehindert, als befördert, und die Menschheit wird dadurch vielleicht noch um ein Paar Jahrhunderte aufgehalten. Erst hätte man sollen für eine verständlichere Bibel sorgen.

haben, die Absicht gar nicht zu haben scheinen, daß die Bibel vernünftig verstanden werden solle; denn wo sich Einer blicken läßt, der sie mit vernunftgemäßen Erklärungen herausgiebt, da wird er verketzert, da schreit man Zeter, als raube er dem Volke das Wort Gottes, als verdrehe er wenigstens den lautern Sinn, und wie die unlautern Floskeln alle heißen. Dies Schicksal erfuhr Funke, der Herausgeber der Altonaer Bibel, dies erfuhr der Herausgeber der Schullehrerbibel, D. Dinter. — Also „keine Bibelnoten!" — Gleichwohl aber wurde die evangelische Schullehrerbibel vom Pfarrer Brandt, ob sie gleich auch Noten enthält, von gewissen Seiten her wieder empfohlen. War das nicht Inconsequenz? — „Gott behüte! Wie kannst du so fragen? Siehst du nicht, daß vor der Brandtschen Schullehrerbibel das Wörtlein „evangelisch" steht? Merkst du nicht, daß Herr Pfarrer Brandt Einer der Unsern ist; daß er nach den symbolischen Büchern, die vor 300 Jahren entstanden, das Bibelbuch, das vor 2000 bis weit über drittehalb tausend Jahren entstand, erklärt; weißt du nicht, daß Herr Brandt Alles wörtlich nimmt, dahingegen der alte böse Dinter (Gott hab' ihn selig! — ?) dies nicht thut, sondern (man denke nur!), den Teufel (den wir uns partout nicht nehmen lassen) wegzuerklären sucht, und kecklich behauptet, daß oft schlechte Menschen, Tyrannen, große und kleine, darunter zu verstehen seyen und dergleichen? — Nein, was nicht herrnhutisch, pietistisch, mystisch, id est: evangelisch ist, das erhält vor Unsern Augen keine Gnade! — Wie der heilige Vater in Rom (mit dem Wir übrigens mehr sympathisiren, als Mancher wol glauben sollte) Bibeln verbrennt und zu lesen verbietet*), wenn sie ihm

---

*) Papst Pius VII. nannte in einem Breve an den Erzbischof von Gnesen, vom 20. Juni 1816, die Bibelgesellschaften eine Erfindung der Hölle. — (Entweder war dies ächt papistisch, oder der heilige Mann durchschaute die Pläne der bibelverbreitenden Stillen besser, als mancher Protestant. — Jetzt scheinen jedoch

nicht anstehen: so verdächtigen und verketzern Wir Allein, wenn ihre Noten nicht unsere dunkle Farbe tragen. Wir streben mit demselben nach Einem Ziele (Volksverfinsterung), ob wir gleich ganz entgegengesetzte Wege einschlagen (damit die Menschen unsere Einigkeit nicht merken). Zwei Menschen, wovon der Eine immerfort nach Osten und der Andere immerfort nach Westen reiset, treffen am Ende doch, (da die Erde rund ist) auf Einem Punkte zusammen. Fiat applicatio!" —

Ja, wohl! Man hat immer gesagt: der Weg nach Rom geht über Herrnhut. Und daß man Rom wirklich nicht verfehle auf dieser Reiseroute, hat die Erfahrung gelehrt.

§. 4.

Doch, man kann auch wieder fragen, was denn alle diejenigen gewinnen, welche die Aufklärung hindern wollen? — Stelle deine Uhr immer zurück, ja halt sie ganz auf und befiehl auch, daß alle deine Nachbarn, Freunde und Bekannte die ihrigen aufhalten oder zurückstellen sollen: wird sich der Sonnenzeiger dadurch aufhalten lassen, wird der Strom der Zeit nun deshalb nur um eine Secunde still stehen? — Was half es, daß man Dintern*) mit seiner Schullehrerbibel verketzerte und in den Ruf des Unglaubens zu bringen suchte, während man Brandt's Bibel empfahl? Nichts! Dinter's Bibel wird neu aufgelegt, verkauft, benutzt und — um Brandt's Noten bekümmern sich Wenige. — Was bewirkte es, daß man im Jahre 1826 ein, zwei Bogen starkes, Verzeichniß der Dinterschen sogenannten Ketze-

---

die Stillen und die Päpstler an Einem Strange zu ziehen. Zwei Papstthümer, ein römisches und ein herrnhutisches, möchten sich schwerlich nebeneinander halten.)

*) Die nur das Gute wollende und aufgeklärte Männer schützende Preuß. Regierung wußte diesen Mann besser zu würdigen, als jene Eiferer.

reien in Steindruck an die Mitglieder der Bibelgesellschaft herum schickte, damit man sähe „Einige Stellen zum „Beweis, daß die Schullehrerbibel des D. Dinter den „Lehrbegriffen der Evangelisch-Lutherischen Kirche wider-„spricht, und ihre Beweissprüche, so wie überhaupt den „wahren Sinn der heiligen Schrift in vielen Stellen durch „zweideutige Erklärungen schwankend macht und entstellt," — was bewirkte es? nichts Anderes, als daß die Urheber dieser Verketzerung in Zeitschriften tüchtig zurecht gewiesen wurden. Und diese zwei Bogen waren auch dem Schreiber dieses, nächst einem andern Grunde, die Veranlassung, daß er die beiden Schriften herausgab, die im vorigen Jahre in Neustadt a. d. O. bei Wagner erschienen, nämlich: „Obscurus, oder Carriere und Geständnisse eines modernen Finsterlings in Briefen, gewechselt zwischen einem Bewohner der Sonne und dem eines Nebelsterns," und „Alethophilus, oder der neue (vernunftgemäße) Glaube in der Christenheit. Zur Prüfung dargelegt im Jubeljahre der protestantischen Kirche 1830." — Sollte es dem Verfasser dieser Schriften gelungen seyn, Etwas mit beigetragen zu haben, die Finsterlinge dieser Zeit, wo und in welcher Verkappung sie auch auftreten mögen, in ihrem verderblichen Treiben zu entlarven, und zu zeigen, wie derjenige Glaube beschaffen seyn müsse, der wahrhaft selig macht: so wird es ihn innig freuen; denn sein einziges Streben geht dahin, Licht und Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit unter seinen Brüdern zu befördern. Doch, wer Licht verbreiten will, muß der Finsterniß den Krieg ankündigen; wer es mit der Aufklärung hält, muß sich gegen die Dunkelmänner in Opposition setzen; wer den ächten beseligenden Christenglauben darstellen will, muß den alten Wust von Dogmatismus und den faulen Polsterglauben antasten; wer die Menschen zur Aehnlichkeit mit Gott und zur Gerechtigkeit, die allein vor ihm gilt, führen will, der muß ihnen begreiflich zu machen suchen, daß man keinen Andern für sich tugendhaft seyn lassen kann und darf; der muß ihnen zeigen, daß es mit

den Versöhnungs- und Sündenbockstheorien alter Juden und Heiden unter Christen Nichts ist. Aber wie? wird man ihm dies Bestreben ungeahndet hingehen lassen? Wird man es von Seiten der Tugendfaulen ruhig ertragen können, wenn ein Lehrer der Religion Jesum Christum als das Licht der Welt predigt, dem man nachfolgen muß, und ihn nicht als Lämmlein abschildert, das mit seinem Blute und Blutschweiße die Sünden der Menschen, besonders die der Vornehmen und Hochgebornen, abwäscht, und mit dessen Verdiensten man sich nur schmücken darf, um in den höchsten Himmel einzugehen? — Nein, solches Beginnen eines wohlmeinenden Lehrers wird man heut zu Tage nicht ruhig geschehen lassen! Mit irgend einer alten Dogmatik, besonders aber mit den symbolischen Büchern in der Hand, wird man den Kampf gegen ihn beginnen, wird ihn verketzern und härter, als einen Heiden, verfolgen *). — Aber hierauf ist der Verfasser jener Schriften längst gefaßt gewesen. Doch, er fürchtet sich nicht; und sollte die Verfolgung einmal so arg gegen ihn beginnen, daß er, seines Amtes entsetzt und verbannt, seinen Unterhalt vor den Thüren **) suchen müßte: so würde er sich doch nicht schrecken lassen. Denn nie that es mehr Noth, sich unumwunden und bestimmt zu erklären, als jetzt, wo es der Finsterlinge auf der einen, und der klugen Schweiglinge ***) auf der andern Seite so Viele giebt.

*) Doch, die Feinen und Klugen werden dies nicht thun, indem sie ihn lieber der Vergessenheit zu übergeben suchen. Widerstand erweckt nur die Aufmerksamkeit. Dies muß man vermeiden!

**) Gewiß, er bekäme, wenn auch hier und dort nur heimlich und bei verschlossenen Thüren „aus Furcht vor den Juden," seinen Zehrpfennig!

***) Diese sind der guten Sache oft noch gefährlicher, als jene, mit denen man doch weiß, wie man daran ist. Ihre Farbe schillert gewöhnlich, wie die des Chamäleons, nach den äußern Umständen und Umgebungen; sie wollen die Mitte halten zwischen dunkel und hell: sie sind die theologischen Mulatten, Mischlinge von Denk- und Buchstabengläubigen. Ihre theologische Wetterfahne ist gut eingeöhlt und dreht sich mit der Leichtigkeit eines Vestris.

§. 5.

Wohl kann man aber fragen: woher der Muth, den die Dunkelmänner jetzt abermals zeigen, indem sie mit neuen Schmähungen gegen vernünftige Religionslehrer hervortreten? — Wie? haben sie denn vergessen, was ihnen auf ihre frühern Verketzerungsversuche gegen einen Dinter, Gesenius, Wegscheider und Andere erwiedert wurde? — Was macht sie jetzt abermals so keck? — Hat etwa die Preußische Regierung jene Professoren ihrer Aemter entsetzt; sind sie bestraft, geächtet? Nein, dies Alles ist nicht geschehen! Sie lehren fort mit dem gewohnten Beifall ihrer Schüler, sind in Ehre und Ansehn und die Herzen von Tausenden schlagen ihnen mit Dank, mit Liebe und Ehrfurcht entgegen.

Oder wie? Ist es der Fall von Polen, der ihren Muth so gewaltig empor hebt?*) Ist es die Aussicht auf eine baldige Umgestaltung aller Dinge? Glauben sie, daß die Bestrebungen der Völker, sich zu Licht und Aufklärung empor zu heben, in Kurzem als unwirksam erscheinen werden? Schmeicheln sie sich wol gar mit der Hoffnung, daß edle Fürsten ihre Zusagen vergessen, die ihren Völkern gegebene Freiheit ihnen wieder entreißen und die alte Finsterniß entflohener Jahrhunderte wieder aus der Grabesnacht herauf beschwören werden, gerade weil sie es wollen? Glauben sie die Machthaber der Erde schon so fest und sicher am Leitzaume zu haben? (Davor wolle Gott die Fürsten und Völker bewahren!) Können sie etwa nicht schnell genug inquisitorische Maßregeln treffen, weil sie sehen, daß der Bundestag ein wachsames Auge auf die Presse wirft, und weil manche hochaufsprudelnde Zeitschrift wieder so ganz verschwindet, wie ein Quell nach eintretender Dürre? Oder haben sie das Hambacher Fest mit den excentrischen

*) In einem Kirchenliede heißt es: „Wird nicht der Held stets muthiger, wenn er gesieget hat?“ — Polens Niederlage scheint ihnen ein Sieg ihrer Sache zu seyn.

Reden einiger überspannter Journalisten und die Folgen davon, namentlich die sechs Bundestagsbeschlüsse vorausgewittert? — Oder erwarten sie von den französischen Chouans so viel Ersprießliches für ihre Sache? — (Wehe, wenn Menschen durch die Greuel der Empörung und des Aufruhrs zu gewinnen hoffen!) — Erheben sie etwa die Vermuthung zur süßen Hoffnung: daß mit dem kommenden Frühlinge die Furie des Krieges ihre blutige Geißel wieder schwingen werde? Wollen sie schon im Voraus die Tirailleurs auf dem Felde des Glaubenskampfes machen, um dann die eingeschüchterten Völker desto sicherer im Kriegsgetümmel zermalmt und besiegt zu sehen? Dürsten sie nach dem Anblicke, freie Völker in Ketten und helle Geister im Kerker oder in der Verbannung zu wissen? —

Haben sie in die Kabinette der Großen geblickt und gehört, was darin beschlossen worden? Oder welche neuesten Nachrichten wurden ihnen zu Theil, so daß sie mit aller Zuversicht ihre Operationen darauf gründen und schon im Voraus beginnen konnten? — — Aber wie? wenn es anders würde, als sie denken und hoffen? Denn vermochten sie auch wohl in den Rath des unsichtbaren Königs aller Könige zu blicken? Haben sie den Unerforschlichen erfaßt, und seine Gedanken und Pläne ermessen? Sind sie sicher, daß Der, „der den Kriegen steuert in aller Welt, Bogen zerbricht, Speere zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt"*), — in ihre Entwürfe eingehen werde; daß der, aus dessen Fülle alle Sonnen ihr Licht trinken und alle Geister den Durst nach Wahrheit und Erkenntniß stillen, — daß der die Pläne der Finsterniß werde gelingen lassen? **) —

Heiliger Trost, daß der Ewige und Unveränderliche ein Gott des Lichts und der Wahrheit ist! — Jesus

---

*) Ps. 46, 10.

**) Wie Dunkelmänner die Menschen zu bearbeiten pflegen, um Unruhe in den Staaten zu stiften, darüber siehe m. kleine Schrift: „Stimme eines Unbekannten ꝛc." Neustadt bei Wagner 1831.

Christus, der edelste Herold der Wahrheit, wurde ans Kreuz geschlagen; aber dies Kreuz verwandelte sich zum herrlichen Zeichen des Sieges. Seit achtzehn Jahrhunderten hat der verkannte, verfolgte, getödtete Weise seine Auferstehung in der öffentlichen Meinung gehalten, und Millionen nennen nach seinem Namen sich, und verehren den Höchsten nach seiner Weise. — So mußte schon früher Sokrates den Giftbecher trinken; aber nach mehr, als 2000 Jahren lebt sein Ruhm noch fort in der Geschichte, und jeder Schüler nennt seinen Namen mit Ehrfurcht. — Johann Huß mußte den Scheiterhaufen besteigen; aber konnte die Flamme, die seinen Leib verzehrte, auch die Forschbegierde in denkenden Geistern verzehren? — Martin Luther wurde verketzert, in die Acht erklärt und verfolgt; aber ist damit sein großes Werk vernichtet; haben sich die Menschen abhalten lassen, in seine Fußtapfen zu treten? Der Fürst dieser Welt, der böse Geist, der in der Finsterniß herrschet, mochte sich auflehnen gegen das Reich des Lichts: es half nichts; mit Schmach mußte er unterliegen. Daher sang Luther freudigen Muthes:

„Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen."

Und wie? sollte der Gott, der Herr der Heerschaaren, der Luthern und seiner großen Sache eine feste Burg, eine gute Wehr und Waffe war, aufhören, auch jetzt die edle Sache des Lichts und der Aufklärung zu beschirmen; jetzt, wo mit verdoppelter Kraft die größten Anstrengungen gewagt werden, den alten Sauerteig des Wahnes, des Aberglaubens und der Menschensatzungen wieder unter das reine Lebensbrod der heiligen Christuslehre zu kneten? — Nein, wir dürfen nichts fürchten, so lange wir unsere Pflicht thun und der heiligen Wahrheit das Wort reden, auch wenn wir bei hochgebornen und hochgestellten Dunkelmännern noch so sehr anstoßen sollten!

Lasset uns nicht fürchten vor ihren finstern, ungnädigen Blicken, nicht erbeben vor ihren Drohungen, nicht schaudern vor ihren langen Armen und heimlichen Machinationen; denn mancher Arm, der weit länger war, ist gebrochen; manche Arglist, weit klüger angesponnen, ist zu Schanden gemacht. Nur laßt uns nicht zu empfindlich seyn, wenn die Natter uns mit ihrem Gifte bespritzt, und dem Gegner in der Hitze des Kampfes keine Blößen geben! Vor Allem laßt uns aller Rücksichtelei um irdischer Vortheile, um einer bequemen Subsistenz*) willen entsagen; loswinden lasset uns von jener traurigen Halbheit, von jener elenden Lauheit, die weder kalt, noch warm ist, die sich mit der wahren Ueberzeugung nicht hervor wagt; die, wie die Fledermaus in der Fabel, sich nur immer dahin neigt, wo Victoria geblasen wird; die sorgfältig nach jedem Hauche der Hof- oder Ministerluft die Segel ihrer Politik aufspannt; die heute die Schlacht kämpft, wie ein Diomedes, und morgen träge in den Zelten ruhet, wie ein zürnender Achilleus**), die die Wahrheit nicht verleugnen kann, die aber stammelt, wenn sie dieselbe frei aussprechen soll; die allerlei alte Formen herbeischleppt, um neue Ideen hinein zu gießen, damit man glauben solle: auch diese seien alt und also angenehm den Freunden des Alten; die sich gemäßigt nennt, von Extremen schwätzt, die man meiden müsse, gleichwohl aber ihre Neigung zu der Einen Seite nicht verbergen kann, und die also bei Allen anstößt, weil sie mit Allen buhlen will; die, (gleich den Allöopathen, die über Hahnemann die Achseln

---

*) Laßt uns, damit uns dies besser gelingt, zuerst dem Luxus, der Weltliebe, der Gutschmeckerei, der Parthien- und Vergnügungssucht entsagen, damit wir nicht zu viel brauchen, und unsere verschwenderischen Weiber und Kinder im Zaume halten! — Einfachheit in der Lebensweise sei unsere Regel!

**) Höchst beklagenswerth ist's, wenn treffliche, hochbegabte Männer sich durch Privatzwiste verleiten lassen, Andern in den Weg zu treten, und dadurch der allgemeinen guten Sache hinderlich zu seyn.

zucken und zu seinen Füßen nicht sitzen mögen, aber dennoch bei jeder Gelegenheit seine Grundsätze befolgen) nicht zu den Rationalisten gerechnet seyn will, gleichwohl aber keinen Schritt thut, ohne sich auf den Stab der Vernunft zu stützen, keinen Satz sich zu beweisen getraut, ohne jene göttliche Himmelskraft um Hülfe anzuflehen *); — dieser traurigen Halbheit, die in der Mitte zu stehen glaubt, und doch nicht darin steht; die laut versichert, der man aber nicht glaubt, die mit Macht protestirt, worauf man aber nicht achtet; die aus zwei Dingen, wovon das Eine falsch und das Andere richtig ist, ein Drittes zusammenschmelzen will, meinend: sie habe nun das ganz Richtige, den Stein der Weisen, aufgefunden, wo aber die falschen Elemente sich bald in dieser Vermischung kund thun und dem Ganzen seine Festigkeit rauben, wie etwa eine Mauer, die man aus Marmor, aber auch aus Holz und Stoppeln aufführen wollte, den Sturz des Gebäudes gar bald herbeiführen würde; — dieser elenden Halbheit (wiederholen wir noch ein Mal), die mit ihrem gewählten Namen Alles umfassen, Alles sagen will, aber eigentlich Nichts sagt, dieser laßt uns auf immer entsagen, und uns laut und freudig zu dem bekennen, was unsere wahre Ueberzeugung und Herzensmeinung ist! Dies wird uns nicht nur vor Gott, unserm Gewissen und allen ver-

---

*) Selbst die krassesten Orthodoxen, die ihre Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen suchen (also zu den ärgsten Schergen an sich selbst werden), selbst diese lösen der hohen Gefangenen auf Augenblicke die Fesseln, damit sie bei Zusammenstellung ihrer Systeme ihres Beistandes genießen können. — Und wie könnte man auch toll genug seyn, die Mutter Vernunft todtschlagen oder binden zu wollen, wenn der Glaube, ihr Sohn, gezeugt und geboren werden soll? — Denn kann es einen Glauben ohne Vernunft geben: so müssen auch die Thiere glauben können; und dann könnt ihr auch ihnen den Glauben predigen, wie der heilige Franciscus schon bei den Fischen den Anfang gemacht hat; auch Thier-Dogmatiken schreiben und Missionäre an sie abschicken. —

nünftigen Menschen Ehre machen, sondern auch die Beförderer der Finsterniß werden dies offene und ehrliche Benehmen respectiren müssen. Und was haben wir denn zu fürchten, wenn wir zusammen halten und uns brüderlich die Hände zum gemeinsamen Wirken der guten Sache des Lichtes bieten? Dürfen wir das Trotzen der Dunkelmänner fürchten und vor ihrem Toben erschrecken, wenn wir als Freunde des Lichts (bei Weitem die größere Anzahl!) ihnen mit edlem Freimuthe entgegen treten? — Was ist es, das die Völker mächtig und unüberwindlich macht? Ist es die Halbheit und Getheiltheit, ist es die Geschiedenheit durch Eitelkeit, Habsucht, Kastengeist und Brod- und Kunstneid, durch Eifersucht und Engherzigkeit? Oder ist es nicht vielmehr das feste Zusammenhalten, die Eintracht, das Streben nach Einem Ziele*), das Stehen Aller für Einen und Eines für Alle? — Ja, Brüder, Mitarbeiter in dem heiligen Reiche der Wahrheit! Wo dieser edle Gemeingeist Aller Herzen beseelt, da kann die Macht der Hölle nicht wirken, da können alle Teufel, wie sie von Zoroaster bis auf Hengstenberg und Brandt, durch alle Jahrtausende geglaubt und gelehrt worden sind, der guten Sache des Lichtes Nichts anhaben! — Aber wahrlich! ohne dies feste Zusammenhalten muß, bei dem andringenden Strome der Finsterniß, dem Reiche des Lichtes Abbruch geschehen! Nur zu sichtbar ist das beharrliche Bemühen derer, die der Menschheit das Joch der Geistessclaverei wieder über

---

*) Wahrheit soll das Ziel der Forschungen eines Theologen seyn. Zwischen wahr und falsch giebt es aber keine „rechte Mitte.“ Denn was nicht ganz wahr ist, ist halbwahr oder falsch, und beides taugt nichts. Eine Lehre, die nur Halbwahres und Falsches untereinander gemischt enthält, gleicht der widerlichen grauen Farbe. — Die erkannte Wahrheit soll auch bekannt werden. Luther sagt: „An einem Prediger ist nichts Schändlicheres, als hinter dem Berge halten und nicht frei sagen, was er im Sinne hat und was seine Meinung ist, besonders wenn er Amts halber reden muß.“

den Nacken werfen wollen. Sie mögen wissen, welche geheimen Stützpunkte sie haben, welche Fonds ihnen zu Gebote stehen, welche Hülfstruppen *) schon zu ihrem Beistande schlagfertig sind. — Wer jetzt schlafen wollte, würde solchen Schlummer dereinst bitter bereuen. Lasset uns nicht mit dem Liedlein uns einlullen: „die Reformation siegte; auch jetzt wird die gute Sache siegen!" Ich wiederhole es: nur dann wird dies geschehen, wenn wir in Luthers und seiner Gehülfen Fußtapfen treten **); denn nur den thätigen Wahrheitsfreunden läßt der Höchste ihr heiliges Licht leuchten. Bedenket es wohl, ihr Brüder! daß jetzt andere Zeiten sind, als damals. Als Luther sein Werk begann, da fühlte jedermann den offenbaren Druck des Papstes; da waren auch Fürsten froh, die lange gefühlte Fessel gelöset zu sehen; denn in dem Papste, der mächtige Kaiser auf die schmachvollste Weise demüthigte, erblickten und fürchteten sie ihren Tyrannen. Jetzt ist das anders. Ihren wohlmeinenden Freund glauben sie jetzt zum Theil in demselben zu sehen, der zur Stütze ihrer Thronen den alten Glauben wieder belebt und zu diesem Zwecke auch die Jesuiten hat auferstehen lassen; ihren einschmeichelnden Rathgeber sehen sie in ihm, der ihnen die besten Winke zur Unterdrückung vermeintlicher demagogischer Umtriebe gab, oder noch giebt. Und waren es nicht die edlen Fürsten dieser Zeit, die diesen heiligen Vater in seine Rechte wieder einsetzten? Wie? sollen sie sich gegen das Reich und die Grundsätze dessen erklären, dem auch sie Wohlthaten erwiesen? Wem man wohlthut, dem pflegt man, humaner Weise, noch mehr gut zu werden; gegen den streitet

*) Man kennt die jesuitischen Janitscharen!

**) Das heißt aber nicht: nach 300 Jahren noch auf jedes seiner Worte schwören, wie die Neuevangelischen dieser Zeit wollen, sondern seine Grundsätze befolgen, forschen, weiter dringen, wie er damals that. „Mit Luthers Worte soll Luthers Geist nicht todtgeschlagen werden."

man nicht, wie sonstige Fürsten es thaten, die von ihm bedrückt sich sahen *).

Bedenket ferner: daß auf des Licht liebenden Luthers Seite damals auch edle Ritter und Junker traten, und tapfer gegen die alte Finsterniß mit fochten, sei es mit dem Schwerdte, oder mit der Zunge und Feder. Das ist jetzt anders. Grafen, Ritter und Edelleute haben jetzt, wenn auch nicht Alle, doch zum Theil, zur Fahne des Papstes, oder doch des Mysticismus geschworen, sei es öffentlich und laut, oder ins Geheim **). Von diesen ist also kein Beistand zu hoffen, eher Alles zu fürchten.

Dann erwäget auch den Umstand: durch den Uebertritt zur Lehre des Lichts blüheten dem Clerus süße häusliche Freuden auf, nächst den Freuden an Gott und an der Tugend die schönsten; sie empfanden nun erst, wie schön das Leben auf Erden sei. Jetzt ist das anders. Der Lichtfreund muß Alles für seine häusliche Ruhe und Zufriedenheit fürchten. Mitten in der protestantischen Kirche wird er von seinen Glaubensgenossen angefochten und verdächtiget; seine lichtvollen, vernünftigen Ansichten werden als Glossen und Eingebungen des Teufels verschrieen; ein Taumelkelch wird sein rationales System genannt; es wird auf Entsetzung von seinem Amte angetragen, ja mit Ausschließung aus der Kirche gedrohet. — Wie? sind das nicht Dinge, die abschrecken und muthlos machen können? Was soll der Gatte und Familienvater anfangen; wodurch soll er sich verwahren gegen die Klagen und den Kummer seines Weibes und seiner Kinder? Wird das Herz ihm über kurz oder lang nicht völlig brechen müssen? — Und gab es denn

---

*) Daß künftig ein gleicher Druck wieder statt finden könne, wer möchte das jetzt schon glauben? — Die Lehren der Geschichte haben, leider! das Schicksal der Kassandra! — Ueberdem wissen sich die jetzigen Päpste auch mehr zu mäßigen.

**) Wer denkt hierbei nicht an den verstorbenen Herzog von Köthen, Grafen von Stollberg, Herrn von Haller, von Beckedorf und mehrere Andre? Nicht zu erwähnen die ritterliche Schaar von Mystikern.

damals, als Luther die Lichtbahn betrat, schon Jesuiten, welche, gleich Harpyen, den Saamen der göttlichen Wahrheitslehre wieder verschlangen oder besudelten? Oder standen damals Mystiker mit Jesuiten im Bruderbunde, welcher dadurch zu einer furchtbaren Lawine anwuchs und die gute Sache des Lichts und der Aufklärung wieder zu zertrümmern suchte? — Oder hatte man Ministerien des Cultus, wo die geistlichen Angelegenheiten und die Besetzung der Stellen mit Predigern und Schullehrern den Juristen preis gegeben wurde? — Was kann jetzt geschehen, wenn ein mystischer oder katholisirender Mann das Ruder als Cultusminister in die Hände bekommt! — — — Und wie leicht sind jetzt Proselyten zu machen, wo man nur auf Vortheile und Genüsse denkt; wo man für Weniges feil ist? —

O wahrlich! in einer Zeit, wo man den unglückseligen Gedanken hegt, als gebäre die Reformation nur Umtriebe und Revolutionen, als sei mit der Aufklärung nur Ungehorsam verbunden, als sei die Finsterniß der Unwissenheit und der Wahn- und Köhlerglaube nur der Ring in der Nase, womit man die Menschen leiten könne, wie Bären: in solch einer Zeit muß Jeder auf seiner Hut seyn, selbst Hand anlegen und den Beistand nicht von Seiten her erwarten, wo er nicht zu erwarten ist. — Aber damit jedermann wisse, wie er dran sei mit uns: so sollte man sich jetzt vereinigen, in einer vielgelesenen theologischen Zeitschrift sich öffentlich als Freund und Verfechter der guten Sache des Lichts und der religiösen Aufklärung namhaft zu machen, damit doch die Schaar der Verfinsterer sähe, mit wem sie es zu thun habe, und damit die Werber für das Reich der Finsterniß erführen, an wen sie sich nicht wagen dürften. Die Rücksichten, die Mancher jetzt noch nimmt, fielen dann weg; denn gesetzt, es gäben sich in einem Lande, wie das Königreich Sachsen, nur 100 ächte Rationalisten öffentlich an: wer wollte denn dieselben Alle ihrer Ämter entsetzen? Wer wollte es wagen, sie wegen dieses offenen, ehrlichen Bekenntnisses zu verfol-

gen *)? Wer sollte diese Männer wegen ihres vernünftigen Denkglaubens weniger achten und lieben, als starre Buchstabenmänner und kopfhängerische Mystiker, die ja überdem bei Hunderten schon ein Gegenstand des Gespöttes und der Verachtung sind? Und wollte man solche Männer dennoch bei dem Volke als Ungläubige und Heiden verschreien: so würde man gewiß nur bei einigen alten Mütterchen und Betschwestern (die des Gewissenspflasters der Bluttheologie für Geschehenes in der Jugendzeit nöthig haben) Gehör finden. Jeder Mensch, der gesunden Verstand hat, müßte es begreifen, wenn man ihm den Unterschied zwischen einem vernünftigen Christenglauben und einem unvernünftigen Köhlerglauben auseinander setzte **).

§. 6.

Ich bin überzeugt, daß, wollte jeder seine wahre Ueberzeugung aussprechen, so würden gewiß mehrere Hunderte heraus kommen. Geistliche, Lehrer der heiligen Christusreligion, sollten nun in der That so offen und ehrlich zu Werke gehen. Dies kann jeder von Männern erwarten, die Allen Wahrheitsliebe einschärfen und sie vor Heuchelei warnen sollen. — Aber von Oben her sollten sie auch nicht gleichsam ge-

---

*) Und sollten auch auf dem öffentlichen literarischen Markte einige Steine, oder „Steinnüsse," ja sogar Koth auf sie geflogen kommen: so würde sie das nicht irre machen. Auch auf Jesum und die Apostel flogen solche Steine. Die Wahrheit kann ja nimmer durch Steinwürfe vernichtet werden. Ja, und wenn Brandt sein ganzes Schimpfwörterbuch ihnen an die Köpfe würfe: so würde sie dies nicht verhindern, fortzufahren. (Siehe über Brandts Schimpfwörter-Lexikon allgem. Kirch. Zeit. 1833, No. 3, S. 29.)

**) Von Schreiber dieses ist ein Versuch einer solchen Schrift unter dem Titel erschienen: „Wahres Christenthum nach schrift- und vernunftgemäßer Ansicht, oder der einzig richtige Weg zur Seligkeit. Ein Buch zur Belehrung und Erbauung für das Volk." — Neustadt a. d. O. bei Wagner, 1832. 12 Gr.

zwungen werden, die Heuchlerrolle aus Noth zu übernehmen, dadurch, daß man noch den starren Buchstabenglauben fordert, auf die symbolischen Bücher schwören läßt, und mit Amtsentsetzung und dergleichen drohet, wenn sich jemand zum rationalen Glauben hinneigt, und vermöge seiner fortgeschrittenen Geistesbildung hinneigen muß *). Und in der That, es läßt sich gar nicht vermeiden, sobald man mit seiner Zeit fortschreitet, ein Rationalist zu werden. Die geistliche Oberbehörde in Sachsen will ja dies auch eigentlich; denn jedem Geistlichen, der ordinirt wird, wird aus der von genannter Behörde herausgegebenen und öffentlich autorisirten Agende, Seite 344, Folgendes dringend eingeschärft: „daß ihr tägliches, unablässiges, unermüdetes Bestreben (unter Andern) seyn solle; ihre Kenntnisse zu bereichern, ihre Fertigkeiten zu erweitern, die Lehre Jesu immer gründlicher zu verstehen, immer tiefer in sie einzudringen, in der Schrift zu forschen Tag für Tag u. s. w.“ — Aber wie? wenn man nun bei diesem täglichen, unablässigen, unermüdeten Forschen auf eine neue Ansicht kommt, die nicht in den symbolischen Büchern, oder Quenstedts, Hollaz's und Reinhards Dogmatik, oder in irgend einem ältern Commentare enthalten ist, was soll man da machen, wie soll man diese neue Ansicht wieder los werden? — Und wozu sollte man denn auch so erstaunend forschen, wenn man nichts weiter finden dürfte, als was schon erforscht ist und da steht? — Das Forschen ist auch überhaupt eine sehr alte Gewohnheit der denkenden Menschen. Ehe es noch Beroenser gab, „die täglich in der Schrift forscheten, ob sich's also verhielte“ (Ap. Gesch. 17, 11), gab es Forscher zu allen frühern Zeiten, und von da an bis heute, und wird deren immer geben. Das Forschen kann aber nur mit der ratio oder Vernunft geschehen. Und diese gab uns Gott dazu. Wohl uns, wenn wir dies Gottes-Geschenk täglich gebrau-

*) Unten ein Beispiel solcher Drohung mit Amtsentsetzung.

chen und üben! Wir würden zu den Thieren herabsinken, wenn wir unsere Angelegenheiten nicht rational oder vernunftgemäß behandeln wollten. Und was ist wichtiger, als die Religion? — Da das Forschen in der Schrift an den Beroensern gelobt wird: so kann es an uns nicht getadelt werden. Auch wir müssen untersuchen dürfen, ob sich die Sache also verhalte, wie sie da geschrieben steht, zumal da uns die Bibel noch ausdrücklich befiehlt: „Prüfet Alles und das Gute behaltet“ *). — Wenn wir nun also im N. T. von der baldigen Wiederkunft Christi, die die Apostel noch zu erleben glaubten, und von der Auferweckung der Todten und der Verwandlung der damals Lebenden lesen, und forschen nun, ob sich die Sache auch wirklich noch zu Lebzeiten der Apostel so befunden und zugetragen habe, und die Geschichte weiß Nichts von solch einem Ereignisse: so müssen wir natürlich auf eine neue und also auch eine andere Ansicht kommen, als der Apostel Paulus damals von der Sache hatte. Und unsere neue Ansicht besteht nun darin, daß wir denken: jene Stelle enthalte nur eine Zeitidee, eine Vorstellung der damaligen Juden von ihrem Messias. Deswegen halten wir nun den Apostel nicht etwa für einen absichtlichen oder gar boshaften Lügner und Betrüger: nein, sondern für einen Menschen, der irren konnte, wie ja alle Menschen irren können. Denn daß sich dieser ehrwürdige, wahrhaft verdiente Mann nicht etwa selbst für untrüglich gehalten habe, wie ein Papst, und daß er auch das, was er lehrte, nicht durch Wunder eingegeben bekommen habe, das giebt er bescheiden damit zu erkennen, daß er seine Leser selbst auffordert, zu prüfen und nur das zu behalten, was sich ihnen als wahr, gut und beseligend bewähren würde. Um dies nun aber aufzufinden: so haben wir die Vernunft und das Gewissen. Von diesen beiden Führern sollen wir steten, redlichen Gebrauch machen.

---

*) 1. Theß. 5, 21 — Philipp. 1, 10.

Wenn wir nun ferner über so manche Wundergeschichte der Bibel nachdenken, und forschen, ob es sich wirklich damit so verhalten habe, wie sie da steht, besonders über die Wundergeschichten, die Jesum betreffen: so werden wir gewiß (wenn wir nicht ganz bornirt seyn sollten) auch auf den Gedanken kommen: wie? ob denn auch wol unter andern Völkern solche Wunder geschehen seyn könnten? — Und sind wir erst auf diesen Gedanken gekommen: so forschen wir nun immer weiter; wir holen nun Schriften herbei, worin die Geschichte und die Religionssysteme anderer, entweder früherer oder gleichzeitiger, Völker enthalten sind. Wenn wir nun nicht nur unter Griechen und Römern, sondern unter Aegyptiern, Chinesen, Indiern, und den Bekennern der Buddhalehre und besonders unter den alten Parsen zum Sprechen Aehnliches, ja Gleiches finden: so geht uns nun ein Licht auf über das, was in der Bibel erzählt wird*). In der Bibel wird es nun als göttliches Wunder erzählt; aber in den andern heidnischen Schriften wird ganz

*) Dieses Licht wird immer heller, wenn wir nun auch die Moral des Christenthums nicht nur schon im alten Testamente, sondern auch in griechischen, römischen und andern orientalischen Schriften wieder finden. Man vergleiche nur über die Gottesliebe Matth. 22, 37. mit 5. Mos. 6, 7; die Menschenliebe, die Jesus gebot, mit 3. Mos. 19, 18; die Feindesliebe, wie sie das N. T. einschärft, mit Sprüchw. 25, 21; Jesu Lehre vom Fasten mit Jesaiä 58, 3 — 7; die Lehre von der Anbetung Gottes durch reine Gesinnung und That mit Jes. 1, 11 — 18; — man sehe ferner beim Homer, Odyssee XIV, 385 — 389 über die Beweggründe zur Wohlthätigkeit gegen Nothleidende, und besonders über Heiligkeit der Gastfreundschaft XIV, 400 — 406; lese, was Seneca über Feindesliebe lehrt (de ira. I, 14) wie es Pflicht sei, den Feind als einen Irrenden zu betrachten, den man nicht hassen, sondern bessern müsse; — und was Antoninus sagt (de se ipso. l. VII. §. 26): „Wache über dich, daß du nichts Verächtliches gegen deinen Feind beginnst; haßt er dich, er mag das verantworten; ich will gegen jeden hold und freundlich seyn;“ — man höre, was ein Sokrates und Andere über Gottesfurcht, Vertrauen u. s. w. lehren.

dasselbe gethan. — „Wie? (sagen wir nun wieder zu uns selbst) hier soll Gott Wunder gethan haben, und da und dort soll er auch welche gethan haben? Entweder (so sprechen wir ferner) Gott hat allenthalben Wunder gethan, oder — er hat blos natürlich gewirkt, wie jetzt, und die Menschen im hohen Alterthume haben, aus (oft sehr gut gemeinter) Absicht, Wunder erdichtet, oder sie haben, bei ihrem damaligen Mangel an Naturkenntniß, manche Ereignisse blos für Wunder gehalten, die doch keine waren, oder sie haben in einer poetischen, bilderreichen Sprache Etwas beschrieben, das uns nur, die wir jetzt leben und jene Bildersprache und Redeweise nicht recht verstehen, als Wunder vorkommt, was aber weder eins wirklich war, noch für eins ausgegeben wurde, wobei also weder Selbsttäuschung, noch die Absicht, Andere täuschen zu wollen, statt fand.

Auf diese Weise hätten wir also eine neue und andere Ansicht von den Wundergeschichten erhalten, als sie in den symbolischen Büchern enthalten ist, und zwar lediglich durch unser tägliches Forschen und Prüfen, wie es Paulus befahl, wie die Beroenser es thaten und wie die Sächsische Agende es den Geistlichen zur heiligen Pflicht macht, daß sie es alle auch thun sollen. — Aber neue Ansichten, die man so durch das Weiterforschen erhält, setzen sich nun oft so fest in der Seele eines Menschen, daß sie stehender, unerschütterlicher, aber freilich auch neuer Glaube werden. Dies ist besonders dann der Fall, wenn man das Forschen, Nachdenken, Prüfen fortsetzt, und nun einzelne Punkte recht sorgfältig vergleicht, und in das Speciellere eingehet.

Vergleichen wir nun, nachdem wir wissen, daß viele Völker ihre Wundergeschichten haben, die einzelnen Wunder mit einander: so kommen wir immer mehr (besonders wenn wir das Menschliche, Widersprechende und der göttlichen Eingebung oder der göttlichen Selbstwirkung Unwürdige *)

*) Wovon weiter unten Beispiele angegeben werden sollen.

darin bemerken,) zu der festen Ueberzeugung: daß wohl Alles, was so menschlich erzählt wird, auch so menschlich und natürlich sich müsse zugetragen haben, oder es sei (zu gewissen, oft sehr gutgemeinten, Zwecken) erdichtet. Z. B. Zoroaster wollte seine Offenbarungen von Ormuzd, Minos die seinigen vom Zeus erhalten haben; der römische König Numa gab vor: seine guten Anordnungen und Gesetze stammten von der Nymphe Egeria; Lykurg und Solon ließen ihre Gesetze vom delphischen Orakel bestätigen; Moses sagt, daß ihm Jehovah das Gesetz auf dem Sinai gegeben, die Propheten reden im Namen des Herrn und die Apostel sagten: „alle Schrift ist von Gott eingegeben," und Jesus selbst sprach: „ich lehre euch, was ich von meinem himmlischen Vater erhalten und gehört habe." Wer sieht nicht, daß dies nöthig und heilsam war unter einem Volke, das nur durch höhere Autorität zum Glauben und zur Befolgung guter Lehren und Gesetze geleitet werden konnte? — Wir jetzigen Christenmenschen bedürfen dieser Antriebe nicht mehr. Uns hat Jesus gesagt: „So jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede." Was sich also als wahr und beseligend bewährt, das glauben und thun wir; denn wir wissen, daß alles Gute, Wahre und Beseligende doch nur unter göttlichem Beistande gewirkt wird, indem jede Kraft, womit Etwas geschieht, von Niemandem anders, als von Gott, unserm Schöpfer, herrührt. Daniel 2, 21 heißt es: „Gott giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand."

Die alten Griechen und Römer sagten: Prometheus habe den ersten Menschen aus Thon gebildet und ihn durch himmlisches Feuer belebt. Die Bibel erzählt: Jehovah habe den Menschen aus Erde gemacht und ihm den Athem in die Nase geblasen, und so sei er lebendig geworden. Jeder erzählt die Sache auf seine Weise, nach seiner Ansicht; denn niemand war bei der Menschenschöpfung zugegen, und der Erste, der es war, konnte noch nicht schreiben und der fort-

gepflanzten Erzählung möchte nach Jahrtausenden schwerlich zu trauen seyn. Die sogenannten Schöpfungsgeschichten sind also blos Erzählungen dessen, was man von der Entstehung der Menschen vermuthete, in ein geschichtliches Gewand gekleidet — philosophische Mythen.

Sündfluthen erzählen mehrere Völker. — In der Bibel wird die Noahische erzählt, und in andern Schriften die Ogygische und Deukalionische. Dabei denke man an die Verkörperungen des indischen Wischnu, deren erste die Original-Grundlage der chaldäischen, zu den Hebräern übergegangenen Fluthsage ausmacht. — Das Bedürfniß eines Lehrers, der den übrigen rohen Menschen den Weg zur Seligkeit weise, oder eines Erlösers, fühlten Mehre und erwarteten die Befriedigung desselben und sagten sie voraus. „Falsch wäre also die Annahme, wenn jemand behaupten wollte: die Mittleridee und die Erlösungslehre wäre mit Christus zuerst in die Geschichte getreten; denn wenn Bram erscheint als Kind im Fleische, um den bösen Geist zu überwinden, und wieder zurück zu kehren in den Himmel, um Brama zu werden, wie er gewesen war; wenn Wischnu, die zweite Person der Indischen Dreieinigkeit, von einer Jungfrau geboren, hier eine ähnliche Erlösung vollendet; wenn Ormuzd seinem Erstgebornen, dem Mittler zwischen ihm und den Menschen, dem Mithra, das Werk der Menschenerlösung aufträgt, und auch dieser von einer reinen Jungfrau*) in einem Stalle unter Ochsen und Eseln, und zwar am Ende des Decembers, geboren wird (wo die Sonne, des Mithra Bild, jährlich ihre neue Geburt findet): so sehen wir in allen diesen Mythen dieselben Ideen wiederholt."

*) Auch der chinesische Kaiser Kienlong hielt seinen Stamm von einer reinen Jungfrau entsprossen. Dann sollen noch zwei Beispiele eines ähnlichen Wunders in der chinesischen Geschichte vorkommen. Und daß noch heute der chinesische Kaiser „der glorreiche Sohn des Himmels" genannt wird, ist bekannt, ohne daß man ein Dogma aus diesem Titel macht. — r.

Und welches Zusammentreffen der Erzählungen in einzelnen Punkten, welche die speciellere Geschichte angehen, so daß man wohl siehet: der spätere jüdische Geschichtschreiber habe den wunderbaren Schmuck, womit er seinen Helden ausstattet, von dem frühern indischen und parsischen entlehnt! Dedo, die Mutter Zoroasters, wird mit ihrem Kinde auf wunderbare Weise beschützt und erhalten. Denn die Astrologen warnen den Kaiser von Sina vor diesem Kinde, und er läßt, um sich zu sichern, die neugebornen Kinder umbringen (wie Herodes), und die Mutter, durch einen Götterboten gewarnt, flüchtet mit ihrem Kinde nach Persien, wie späterhin die durch einen Traum (ebenfalls durch den Engel des Herrn bewirkt) gewarnte Maria nach Aegypten.

Man vergleiche ferner so manche Wundergeschichte der Bibel mit frühern Erzählungen von ähnlichen Wundern, und man wird sehen, wie und woher die biblischen entstanden sind. Der Jüngling zu Nain, Jairus Tochter, Lazarus und Jesus stehen von den Todten wieder auf, aber auch Alceste, Eurydice, Pelops, Hippolyt und Andere sollten schon weit früher ebenfalls von den Todten wieder auferweckt worden seyn, nur daß die Erzählungen davon poetischer und mit mehr Nebenumständen ausgeschmückt worden waren, da hingegen die Erzählungen der Bibel (wie überhaupt) einfacher und prosaischer gegeben wurden.

Auch eine allgemeine Todtenauferweckung kommt nicht blos in der Bibel, sondern in weit ältern heidnischen Schriften vor. Lehre der alten Parsen war es, daß nach Beendigung des Kampfes zwischen Ormuzd und Ahriman die Macht des Letztern gebrochen und eine allgemeine Auferstehung der Todten erfolgen werde, wo dann das Lichtreich des Ormuzd auf immer triumphiren werde. Eben so ist's parsische Lehre, daß nach der Auferstehung der Todten Gericht gehalten werde unter Sosiosch, gerade wie das neue Testament das Gericht unter Jesu, dem großen Propheten und Messias, gehalten werden läßt.

Aber sollten nicht die Himmelfahrten, die die Bibel erzählt, Wunder seyn, die dies heilige Buch vor Andern voraus habe, z. B. die Himmelfahrt eines Henoch, Elias, Jesu? — Nein, auch in heidnischen Büchern werden dergleichen erzählt: Romulus fährt ebenfalls gen Himmel, wie Jeder aus der römischen Geschichte weiß, und Buddha, in welchem die Frommen in Ava, Siam, Ceylon, Japan, China ꝛc. die neunte Menschwerdung Gottes anbeten, erhob sich, 600 Jahre vor Christi Himmelfahrt, vom Gipfel des Adamspik auf Ceylon in den Himmel empor, und ließ den Eindruck seines Fußes zurück, (eine Fußtapfe, wie sie später zum Zeichen der leiblichen Anstrengung beim Aufschwunge Christi die Mönche auf dem Oehlberge eingruben, um sie noch den gläubigen Pilgern zu zeigen). — Auf Ceylon wird an jener Stelle ein Himmelfahrtsfest gefeiert, und die Fußtapfe ist mit guten Steinen eingefaßt und überbauet. — Nach 1. Petri 3, 19, 20 hält Christus eine Höllenfahrt; aber auch Aeneas, Odysseus, Herkules, Orpheus und Bacchus begeben sich in mancherlei Geschäften in die Unterwelt oder das Todtenreich, und kehren wieder zurück. Bacchus führt seine Mutter Semele aus dem Hades in den Olymp. Auch Christus will die Rettung der Seelen dadurch bewirken und in den Himmel führen.

So wie nun alle besondern Lehren der Bibel auch in andern Schriften schon vorgekommen sind; wie man, ehe man noch von einer christlichen Dreieinigkeit etwas wußte, schon eine Pythagoräische und Platonische Trias kannte, und eine Indische Trimurti gelehrt wurde: eben so kannte man schon längst aus den parsischen heiligen Schriften die Lehre von Engeln und Erzengeln und von Teufeln und dem Satan, so wie die Lehre von Himmel und Hölle. — Und so wie nach der Bibel durch den Teufel das Böse in die Welt gekommen seyn soll, der ein Weib, Eva, verführte: so ließen die alten Griechen alle Uebel durch die Pandora unter die Menschheit kommen; und die alten Parsen hatten schon längst dazu den Ahriman benutzt. Denn nach Zoroasters Lehre kommt dieser im

Schlangengestalt vom Himmel auf die Erde herab, und durchdringet die Lichtwelt mit Finsterniß; er bringt, als Feind des guten Ormuzd, Schmerzen, Gift, Krankheit und Tod in die Schöpfung. (S. Zendavesta im Kleinen S. 162). Er brachte dem Weibe eine Frucht, deren Genuß die Sünde nach sich zog. Daher wird den Gläubigen der stete Kampf gegen Ahriman empfohlen. Wer denkt nicht hierbei an die verführende Schlange im Paradiese, und an die beständigen Ermahnungen, gegen den Teufel oder Widersacher auf seiner Hut zu seyn, zu wachen und sich nüchtern zu verhalten? — 1. Petri 5, 8. Ephes. 6, 12. Jac. 4, 7. Aber sowie Ahriman's Macht nicht ewig dauern soll nach Zoroasters Lehre: so ist auch in der Bibel den Menschen ein Retter verheißen, der der alten Schlange, das ist: dem Satan, den Kopf zertreten und seine Macht vernichten soll (1. B. Mos. 3, 15). Denn nach 1. Joh. 3, 8 ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Und nach Ap. Gesch. 3, 19—21 wird die Umgestaltung zum Guten Jesu, dem Gesandten Gottes, beigelegt. Durch ihn soll also das Böse schwinden und Heil und Seligkeit der Welt zu Theil werden. „Denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden" (als allein der Name Jesu). Ap. Gesch. 4, 12 und Matth. 1, 21. —

Ueber den Eintritt eines solchen Retters und Erlösers in die Welt stimmen also mehrere Völker überein, und die Geschichten ihrer Geburt haben die sprechendste Aehnlichkeit mit einander. Nächst dem, was oben schon über die Geburt des indischen und parsischen Erlösers gesagt worden, bemerken wir nun, was die Buddha-Lehre Aehnliches enthält. Am Auffallendsten ist die Aehnlichkeit der Geburtmythe des Buddha mit der christlichen. Mehrere hundert Jahre früher trat dieser zur Wiedergeburt des menschlischen Geschlechts auf, und weil er die Kasten *)

*) Die Eintheilung des Volkes in verschiedene Kasten oder

untergrub und die Sitten reinigte, wurde er von den Priestern, wie Christus, wegen dieser Ketzerei verfolgt. Er war die Messiasidee der Hindu, — eigentlich der Reformator der alten Religion der Hindus oder Indier. — Die Sage von ihm ist folgende: „Als Buddha vom Himmel stieg, um die Sterblichen zu erleuchten, empfing ihn die schöne Mahamaya, (Maja Maria) königlichen Geschlechts, in ihrem keuschen Schoße, der alsobald durchsichtig wurde, wie Krystall. Das göttliche Kind erwartet, auf sein Händchen gestützt, die Stunde der Geburt*). Auf einer Reise, wie Maria, gebiert Mahamaya, und in einer Laube. Die Natur klagt ihren Schmerz, (wie bei Christi Tode). Ein Heiliger der Wälder wird (wie die Hirten) durch eine geheime Stimme (die Engel) benachrichtigt: Buddha sei geboren**). Er erscheint, um dem neugebornen Gotte seine Huldigung darzubringen. Der Einsiedler drückt tiefen Schmerz und Freude aus. Schmerz, weil ihn Buddha, wenn er wieder gen Himmel ginge, wieder verlassen könne; Freude, „denn er spräche ihn von allen Sünden los." — Buddha tritt späterhin seine Amtswürde an, nachdem er sich durch zwanzigtägiges Fasten vorbereitet. Er hinterläßt vor seiner Himmelfahrt fünf heilige Bücher, und der Gläubige, der sie liest, schützt sich vor bösen Geistern, öffnet sich die Wege der Erlösung und erlangt durch den Glauben eine ewige Seligkeit. — Seine Religion zählt von Ceylon bis Japan

Stände fand schon sehr früh bei den Indiern statt. Die vornehmste Kaste war die der Priester, wie auch jetzt noch.

*) Daß hier die Sache fabelhafter klingt, als in der Bibel, darf nicht auffallen. Dagegen erzählt die Bibel Manches wunderbarer, als andere alte Schriften.

**) Um sich die wunderbaren Sagen von Jesu zu erklären, hat man nicht nöthig, (wenn man dieses weiß) ihn zu einem unehelichen Kinde zu machen, wie der Verfasser der natürl. Geb. Jesu von Naz. und Andere gethan haben. Bei Unaufgeklärten thut dies der Achtung nur Schaden, die die Welt Jesu schuldig ist.

viele Millionen Gläubige. Die Kinder lernen die heilige Sage auswendig, und die Lehrer predigen: „Wehe, wer Eins von diesen Kleinen ärgert!" —

Wenn aber hier unsere Altgläubigen in dem „Lossprechen von Sünden" gerade einen Beweis für das tiefe Bedürfniß einer Genugthuungslehre in allen Völkern finden wollen, — so ist freilich dies Bedürfniß noch immer da, nur mit dem großen Unterschiede und zum Beweise für Christi reinere Messiasidee *), — daß eben Christus nicht genug gethan, und nicht lossprechen will, bis der Mensch sich bessert. — Wer dem Christenthume eine Vorbildung abspricht, nicht in ihm eine nur verklärte Wiederholung früherer Religionen sieht und Christus aus der Verbindung mit frühern Erlösern reißt, wie unsere Sonne aus dem Himmel der andern Licht-Welten, der mag wenig zum wissenschaftlichen und in Liebe duldenden Lehrer reif seyn. — Unsere jungen Theologen, die den asiatischen Koloß des Lamaismus und Sr. Heiligkeit in Tibet (den Dalai Lama) noch nicht näher kennen, werden auch bei aller oft so engherzigen Kirchengeschichte den allgemeinen Papismus der Erde nicht überschauen, noch den Protestantismus, der in Buddha, in Abraham gegen die Chaldäer, in Christus, in Luther sich wiederholt; — wenn sie von Zoroasters unblutigem Opfer mit Brod und Kelch noch Nichts erfuhren, werden sie geneigter sein, die Hostie zu vergöttern, und ohne Bekanntschaft mit den herrlichen Ueberlieferungen heiliger Bücher, welche die Völker in Ost für göttlich halten, schwerlich ihre eigene Bibel mit philosophischem Blicke übersehen. — Hier eröffnet das jetzt so sehr erleichterte Studium der asiatischen Sprachen neue Quellen der Gründlichkeit, von denen die Väter nur wenig Entstelltes wußten, und deren gebrechliche Trinitätslehre, in

*) Nach Joh. 8, 58 sagt der Messias Jesus: „Ehe Abraham war, bin ich," vergl. mit Sprüchw. 8, 22. Aber auch beim Buddha heißt es: „Er war eher, als Abrama."

einem Abstande von so vielen Jahrhunderten früher, wenigstens bereits weit sinnreicher behandelt war *).

Klar vor Augen liegt die Verwandtschaft, in aufsteigender Reihenfolge, zwischen dem johanneischen Christenthume und dem jüdisch-alexandrinischen Philonianismus, zwischen diesem nebst dem nachexilischen Judaismus und der zoroastrischen Religionslehre, und zwischen dieser und der altindischen.

Indien, die Wiege der Menschheit, war auch die Wiege der Religion, daher die Sagen der Hebräer nur Bruchstücke der alten morgenländischen Cultur sind. Die Veda's (die heiligen Bücher der Indier) waren, nach Colebrooke (dem gründlichsten Kenner des Indierthums), schon 1400 Jahre vor Christo vorhanden. Die Urreligion der Indier war ein einfacher Naturdienst. Nach drei Hauptepochen entwickelte sich daraus der Bramaismus (Sonnendienst in weiterer Bedeutung), der Wischnuismus (Wasser- und Luftdienst) und der Schivaismus (Feuerdienst). — Diese drei: Brama, Wischnu und Schiva (die indische Trimurti, oder Dreieinigkeit), nur verschiedene Kraftäußerungen der einigen**) Gottheit, sollen das durch sie bewirkte Entstehen, Seyn, Werden, aber auch Vergehen und Wiedererneuern veranschaulichen. Oder: Brama, Idee des höchsten, unendlichen Geistes, der Alles schuf***), Wischnu, die erhaltende und Siva, die zerstörende Kraft. Brama ertheilt Segnungen für den Geist und das ewige Leben, Wischnu und Schiva mehr für das irdische Daseyn.

---

*) D. Röhr's krit. Pred. Biblioth. 12 Bd. 5 H. S 875. Anmerk.

**) Späterhin ist dieser Monotheismus verdrängt, und jetzt beten die Indier unzählige Gottheiten an. Selbst in die schändlichste Wollust ist er ausgeartet (Lingam, oder Phallusdienst). Das Streben nach Macht- und Sinnengenuß bei den Priestern ist die Ursache dieser Ausartung, gerade wie in der katholischen Kirche.

***) Als Schöpfer wird Brahma Brachma genannt.

Sowie nun in der Bibel und in der Zoroastrischen Religionslehre die Schlange oder der Drache (das böse Wesen, das, nach Annahme aller asiatischen Völker, das Böse oder das Uebel in die Welt gebracht haben soll) eine Rolle spielt: so ist dies auch in der indischen Religionslehre der Fall. Der indische Sonnengott Krischna ringt mit dem Drachen und zertritt ihm den Kopf, wie in der Bibel der Erzengel Michael mit dem Drachen oder der alten Schlange streitet (Offenb. Joh. 12, 7—9) und wie der Messias seine Macht bricht und nach der alten Verheißung (1. Mos. 3, 15) der Schlange den Kopf zertreten soll. — Speciale Züge lassen vermuthen, daß alle diese Mythen aus Einer Quelle flossen, die bei den Hebräern um so weniger gesucht werden kann, da die Erwähnung von Assyrien*) in der Genesismythe zeigt, daß sie nicht vor dem Exile entstanden sei, und das ganze Colorit mit seinen Feigenblättern nach Oberasien hindeutet. — Noch jetzt wiederholen sich alljährlich in Persien, Baktrien, Indien diese Drachenkämpfe, wenn das schädliche Gewürme nicht überhand nehmen soll**). Und deshalb ist wol die Frage Tholucks: „Woher diese tiefsinnige Vorahnung unter den Heiden, die keiner besondern Offenbarung theilhaftig waren?" ganz umsonst; wenigstens läßt sie sich leicht lösen.

In den Veda's heißt es ferner, was die Schöpfungstheorie betrifft: daß das Weltall durch den bloßen Gedanken Brama's entstanden sei. Er dachte: ich will Welten schaffen, und sie waren da; oder durch sein Schöpferwort. — (In der Bibel heißt es: Gott sprach: es werde! und es ward). Das Schöpferwort (vâch) erscheint als personificirtes Emblem oder Sinnbild der

---

*) 1. B. Mos. 2, 14.

**) Und wer weiß nicht, wie sehr rohe, abergläubische Völker durch Klappern und Schreien den vermeintlichen Drachen zu verscheuchen suchen, wenn Sonne oder Mond verfinstert wird und von ihm verschlungen zu werden scheint? —

activen Kraft des Brama, und ist einerlei mit dem Honover in dem Zendavesta (dem heiligen Buche der Parsen), und mit dem in das johanneische und paulinische Christenthum übergegangenen platonisch-alexandrinischen λογος.

Dieses Schöpferwort wird (wie schon Origenes weiß) von indischen Philosophen als „der von Brama ausgehende Gott, als die höchste Weisheit und aller Wissenschaften Königin, alle Wesen durchdringend, den Brachman oder Demiurgen erst erzeugend, obwohl Eins mit dem Urwesen" und gleichsam ὁμάουσιος geschildert, und man kann demnach wol glauben, daß die Vorstellung von dem indischen Logos sehr frühzeitig nach den westlichen Ländern gekommen sei, da sogar angegeben wird, daß in der eigenen Sprache der Indier Devas, d. i. θεος dafür gebraucht wird. (Hiermit vergleiche man nun die Bibelstellen Joh. 1, 1: „Und das Wort war Gott." Und V. 3: „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht." — Dann Sprüchw. 8, 22—31. Weish. Sal. 9, 1—4. Sirach 1, 1—10.)*).

Die Idee einer Schöpfung aus dem absoluten Nichts findet sich dagegen in der indischen Cosmogonie eben so wenig, als in irgend einer altasiatischen.

---

*) Dieser λογος soll in Christo gewohnt haben nach dem N. T.; aber Philo sagt auch vom Isaak, es habe in ihm die göttliche Freude als Gottes innerer Sohn gewohnet. (Gfrörers krit. Gesch. des Urchristenth. Stuttg. 1831. S. 168.) — Und wenn Christus selbst von seinem himmlischen Ursprunge redet, Joh. 6, 38, so erinnert dies an die Lehren der Stoiker, welche auch sagten, daß in jeder freien vernünftigen Menschennatur etwas Göttliches sei; daher dem Menschen mit Recht eine göttliche Abkunft zugestanden wird. Vergl. Ap. Gesch. 17, 28. Eben so erinnert auch das Himmelreich, das Jesus stiften wollte, an den heiligen Weltbund der Stoiker und an den göttlichen Staat der ältern, so wie an die moralische Weltordnung der neuern Weltweisen. — In Hinsicht des Mensch gewordenen Logos, womit Johannes Jesum bezeichnet, ist noch zu bemerken, daß Justinus Martyr in einem beschränktern Sinne dies auch von dem Solon und Heraklit behauptet.

Als Fundamentalartikel der anthropologischen Brahmanenlehre steht der Satz: „daß Gott alle Dinge gut geschaffen, und daß der Mensch als ein freies Geschöpf allein an dem moralischen Uebel schuld sei, da seine Seele ein Ausfluß aus der Gottheit gewesen."

Die anderweit damit verbundenen, auch in der parsischen Religionslehre vorkommenden, Ansichten von den geistigen, in reinem Aether wohnenden Prototypen alles Lebens (die zoroastrischen Ferwers, den jüdischen Engeln vergleichbar), deren Einer von Gott abfiel, andere Geister dazu verführte, und der Seligkeit verlustig ging, führte auf das System einer allmähligen Verschlechterung*) der ganzen geistigen und materialen Welt in vier abwärts laufenden Zeitaltern, bei welcher sich der darunter mitleidende Mensch nur durch den Kampf gegen seine materiale Natur und durch Büßung seiner Sünden allmählig wieder zu Gott und zur Seligkeit in ihm erheben kann, wobei sich aber auch Gott selbst seiner annimmt, und zwar dadurch, daß er zu verschiedenen Malen in irdischen Gestalten auf die Erde herabkam, um eine, das Leben der Menschen regelnde Offenbarung zu geben, und daß er nach einer gemessenen Anzahl von Jahrtausenden bei einer neuen Erscheinung die materiale Welt gänzlich zerstört und ein geistiges Götterreich einführt (wie in der zoroastrischen Lehre durch den Propheten Sosiosch, und in der jüdischen durch den Messias).

Damit vergleiche man 2. Petr. 3, 7—14 und andere Bibelstellen. Daß die Juden ihr Religionssystem nicht blos aus indischen und parsischen Lehren zusammensetzten, sondern auch von den Aegyptern Vieles entlehnten, ist

---

*) So wie Milton in seinem verlornen Paradiese, nach biblischem Vorgange, Engel und Teufel gewaltige Kämpfe halten läßt, und so wie in der parsischen Mythologie dergleichen vorkommen: so werden auch in den indischen Gedichten solche furchtbare Kämpfe zwischen den Suras (guten) und Asuras (bösen) Geistern gekämpft.

ausgemacht. Denn die Beschneidung, welche die Genesis als ein Ueberkommen der Hebräer aus einer spätern Zeit in die Patriarchenzeit zurückschiebt, war eine ägyptische Ceremonie, und bei diesem Volke ein religiöser Reinigkeitsritus, der nur auf die Priester beschränkt war, unter den Hebräern aber auf das ganze Volk ausgedehnt wurde, um es zu einem geweiheten, heiligen Volke zu machen. —

Ja, wer sich in den Schriften noch späterer Völker, der Griechen und Römer (besonders der erstern) umgesehen hat, stößt allenthalben auf Bekanntes, wenn er die Bibel durchliest. Gewisse religiöse Vorstellungen und Ansichten sind sich überall unter den Völkern der alten Welt gleich, wenn gleich auf verschiedene Weise ausgeschmückt und dargestellt. — „Und so sehen wir denn (um es in einer kurzen Uebersicht zusammen zu stellen) allenthalben ein Eden oder Paradies, ein goldenes Zeitalter der Völker, wo Gott persönlich auf Erden wandelte, wo Ormuzd die Welt, wie Jehovah in sechs Tagen, ebenfalls in sechs Festen schuf; wo Osiris den Aegyptern erschien; wo Jehovah einen Erdenkloß, Prometheus Thon und Brama Schleim nahm und den Menschen bildete, und wo auch Jaho, der Phönizier, seinem Erdenkloße lebendigen Odem einbließ. Fast allenthalben erscheint derselbe Baum des Lebens, die Schlange, die Verheißung des Schlangenzertreters oder Mittlers, im Krischna der Indier, in Thor bei den Gothen; ja, Zoroaster belehrte zu seiner Zeit die Perser von seiner Ankunft, wo ein Stern erscheinen und eine reine Jungfrau empfangen werde, gerade wie es in der Bibel von den Propheten geschieht und von den Evangelisten von dem Messias berichtet wird. — Nach dem Olympiodor, der Plato's Leben beschrieb, soll Apollo *) der Mutter des

*) Auch andre große Männer sollen einen übernatürlichen Ursprung gehabt haben, als: Zoroaster, Herkules, Perseus, Castor und Pollux, Alexander der Große, Romulus. Aber auch bib-

Plato, Periktione, erschienen seyn, (wie der Engel der Maria verkündigt, daß sie durch den heiligen Geist empfangen werde); auch habe er zugleich seinem Vater, Aristo, befohlen, sich der Periktione nicht eher, als bis nach ihrer Niederkunft, zu nähern. Aristo soll diesem Befehle gehorcht und sich, wie Joseph, seiner Gattin enthalten haben. — Neben der Eva, die das Unglück in die Welt bringt, steht die Pandora; neben dem Thubalkain, der Metalle schmiedet, stehen Vulkan bei den Römern, die Telchinen bei den Griechen, (die dem Saturn die Sichel schmiedeten) und Dwalin bei den nordischen Völkern. Zu den Kindern der Engel und Menschen, die in der Bibel vorkommen, gesellen sich die Titanen, und in dem aufgethürmten Ossa und Pelion sieht man den Thurm zu Babel. Was Proteus dem Menelaus verkündigt, was dem Romulus geschieht, der nach dem Zeugnisse des römischen Adels „aufgehoben ward zusehends in einer Wolke in glänzenden Kleidern," was sich beim jüngern Herkules ereignet, der im Feuer gen Himmel fährt, was von der Himmelfahrt des Buddha vom Gipfel des Adamspik erzählt wird (siehe oben), das läßt sich ungezwungen mit Henochs Hinwegnahme, mit Josephus Sage von Moses, (der von einer Wolke in ein Thal geführt wurde), mit Elias Feuerfahrt auf Himmelsrossen und mit der Himmelfahrt Jesu vom Oehlberge aus, (wo auch er zusehends aufgehoben ward, und wo eine Wolke ihn hinwegnahm) vereinigen. — Xisuthros, der Chaldäer, Deukalion, der Grieche, und der siebente Menu der Indier, Fohi, der Chinese, ihre Fluth, ihre Nachen und Kasten, ihre versammelten Thiere,

---

lische Männer sollen vor Jesu nach einer Engelsankündigung geboren worden seyn: Simson, B. der Richter 13; Samuel, 1. Sam. 1 nach einem Gebete; Johannes der Täufer, Luc. 1, 8—13. Besonders nun der Immanuel, Jes. 7, 10—16 vergl. mit Matth. 1, 22, 23. Bei letzter Stelle das ἵνα πληρωθῇ zu berücksichtigen. (In Indien werden 1600 Witwen durch Gebet in einer Nacht schwanger.)

ihr Bund, ihre Landung, ihre Taube (beim Coxcox der Mexikaner ein Colibri) treten mit Noah in Eine Person zusammen. — Die Himmelsbrücke der Skandinavier, der Iris Weg, Zeus Himmelsbogen in der Iliade verdoppeln uns den Regenbogen des Noah. — Bei Philemon und der Baucis kehren die Götter ein, und die ungastlichen Thäler umher versinken; auch zu Abraham kommt Gott mit seinen Engeln, desgleichen zu Lot, und die Städte Sodom und Gomorha versinken; Philemon und Baucis beeifern sich, den Zeus und Mercur mit einer Gans zu bewirthen, und Abraham setzt seinen himmlischen Gästen Kalbfleisch und Kuchen vor und — sie essen. — Lot's Töchter wiederholen die Sage von Cinyras und der Myrrha. Niobe wird beim Anblick ihrer getödteten Kinder vor Schmerz zu Marmor, und Lot's Weib, wird, weil sie sich schmerzvoll nach ihrer verlornen Habe umsieht, zur Salzsäule. — Agamemnon, als er die Iphigenia opfern will, hört aus dem Haine eine Stimme, und die Gottheit schickt ihm ein Reh; als Helena bei der Pest in Lazedämon soll geopfert werden, schießt ein Adler von oben herab, entreißt dem Priester das Opfermesser, und legt es auf eine junge Kuh; Aehnliches geschieht in Rom mit der Valeria Luperca und mit König Athamas und seinem Sohne Phrixus. Wer denkt nicht hierbei an Abraham, als er seinen Sohn Isaac opfern will, und die himmlische Stimme ihm zuruft: „Lege deine Hand nicht an den Knaben," und als er den Widder in der Hecke gewahr wird? — Israel kämpft mit Gott, wie Herkules mit dem Zeus, der, als er ihn nicht bezwingen konnte, sich ihm zu erkennen giebt. Hierher gehört auch Proteus. — Bileam werden eben so die Augen geöffnet, daß er den Herrn sah, wie dem Diomedes durch Minerva und dem Aeneas durch Venus. Semele aber, weil sie dennoch den Jupiter sehen wollte, vom Blitze erschlagen, ließ an Moses denken, der sich eben deswegen in die Felskluft stellen mußte, und an Elias, der sich in den Mantel verhüllt, das Angesicht des Herrn nicht zu sehen, weil dieser Anblick

tödtete*). Doch hat Minos in seiner Höhle Unterredungen mit dem Zeus, Lycurg mit dem Apollo durch Orakel, Numa in der Grotte mit der Nymphe Egeria. Odin hört die Göttersprüche des Mimer und Moses hört sie auf dem Berge. — Telemachos, als er die Minerva ahnet, sieht mit Entzücken Erleuchtung verbreitet**), wie sie im brennenden Busche am Sinai sich wiederholet, wo Moses die Schuhe eben so auszieht, wie schon in frühern Zeiten die Pantoffeln vor allen indischen Pagoden ausgezogen standen. — Achilles Streitroß, Xanthos, redet und verkündet dessen nahen Tod; die Kühe auf dem Olymp, der Livsche Wolf in Roms Straßen reden und — Bileams Eselin fragt um die Ursach der Schläge. Prometheus wird bestraft, weil er den Menschen das belebende Feuer gebracht, und Adam verspottet, weil er nach höherer Erkenntniß gestrebt (1. B. Mos. 3, 22). Polyphems ausgestoßenes Auge erinnert an den, seiner Augen beraubten, Simson. An Simson erinnert Herkules, der jüngere, durch seine Thaten, Leiden, Weiberverrath, Verzweiflung und Selbstmord. Seine Bienen im Löwen erscheinen eben so Honig bereitend im Schädel des Onesilus auf Cypern, und die Feuerstrafe der Füchse in den ältesten Cerealien, und Jonas im Wallfische wiederholt dieselbe Mythe von Herkules, dem ältern. Und wer denkt bei dem Herkules am Scheidewege nicht an Jesum in der Wüste, wo der Teufel ihm allen Glanz und alles Glück vorspiegelt? — Jericho's Mauern fallen durch Posaunentöne, wie Amphions Lyratöne die Mauern zu Theben aufbaueten; und Medea, die unter dem Beistande nächtlicher Götter Schatten aus den Gräbern zog, gesellt sich zur Hexe von Endor. — Agamemnon bittet den Zeus, die Sonne nicht sinken zu lassen,

---

*) Im hohen Alterthume glaubte man, daß der Anblick der Gottheit den Tod des Menschen mit sich führe. — Welche Vorstellung! — Siehe 5. B. Mos. 5, 24—26.

**) Odyss. 19. Gs. V. 33—43.

bis Priams Veste stürzt; auf Juno's Geheiß geht sie früher unter, beim Treffen der Trojaner und Griechen; auf der Minerva Befehl mußte sie am Morgen länger unter dem Horizonte verweilen, die Nacht zu verlängern, in welcher Odysseus die Freier tödtete und seine Penelope wiederfand. Eben so weilte die Sonne länger am Himmel zu Gunsten der Israeliten, „bis sich das Volk, unter Josua, an seinen Feinden rächte.“ Josua hält Sonne und Mond auf, und Elias verschließt mit seiner Bitte sogar Jahre lang den Himmel, „daß es nicht regnet.“ — Das Wunder, das mit dem von Seeräubern gefesselten Bacchus sich ereignete, finden wir nicht allein beim Simson wieder (B. Richt. 15, 14), sondern auch bei den Aposteln, Ap. Gesch. 12, 7. „Und die Ketten fielen ihm (dem Petrus) von seinen Händen.“

Ob nun gleich das Angeführte schon genugsam beweisen könnte, wie sehr die Vorstellungen und Ansichten der biblischen Schriftsteller auch bei den Schriftstellern anderer, heidnischer Völker anzutreffen sind: so können wir doch nicht unterlassen, unter Andern auch namentlich aus dem Homer noch Einiges anzuführen, woraus die deutlichste Uebereinstimmung mit der Bibel erhellt.

Wenn es in der Bibel heißt: Gott verstockte den Pharao, er reizte den David zur Volkszählung und die Söhne Eli's zum Ungehorsam, um dann seine Macht durch Strafen an ihnen zu zeigen und sie zu verderben: so wird ganz dasselbe auch von den homerischen Göttern erzählt. Odyssee 18. Gesang, Vers 346 — 348 heißt es:

„Doch nicht ganz vergönnte den üppigen Freiern Athene,
Sich vom Spott zu enthalten, dem kränkenden, daß noch entbrannter
Dräng' in die Seele der Schmerz dem Laertiaden Odysseus.“ —

Und V. 407 spricht Telemachos zu den unverschämten Freiern, die den Odysseus im Bettlergewande mißhandeln:

„Unglückselige Männer, ihr rast — — —
— — — — ein Himmlischer reizet euch wahrlich!“

Auch von der spartanischen Helena wird gesagt, sie sei durch die Göttin (Venus) zur Unthat, zur Untreue an

ihrem Gatten, verleitet worden. (Odyss. XXIII, V. 222.) Eben so wird in der Iliade, 4. Ges. V. 70 erzählt, daß Zeus die Troer zur Bundbrüchigkeit habe reizen lassen, um Ursach zu haben, ihre Stadt zu zerstören. — Wer also den Göttern verhaßt ist, wird zum Bösen gereizt, damit er so die Strafe und das Verderben auf sich herabziehe.

Jehovah verfolgt den ungehorsamen Propheten Jonas durch Meersturm (Jon. 1, 3. 4), und Zeus und Poseidon thun ein Gleiches mit dem Odysseus, auf den sie zürnen. Die Schiffsleute betrachten den Sturm als Strafe für einen Sünder, und stoßen den Jonas aus dem Schiffe, damit sie nicht auch den Zorn des Herrn auf sich laden (V. 14. 15), und Aeolus will nichts mehr vom Odysseus wissen, da er als ein den Göttern Verhaßter wieder zu seiner Insel kommt, vom Meersturme verschlagen (Odyss. X, V. 72).

Nebukad Nezar war aus Stolz wahnsinnig geworden und sank, nach der Erzählung (Dan. 5, 21), zur völligen Thierheit herab, so daß er mit den Thieren einerlei Kost genoß. Die Gefährten des Odysseus werden durch die Zauberei der Kirke in Schweine verwandelt, wo ihnen Eicheln und ähnliches Futter vorgeworfen wird. Odyss. X. — Die Juden glaubten, daß nicht nur einzelne Länder und Völker, sondern auch einzelne Menschen ihre Schutzengel hätten. So ist nach Dan. 12, 1 Michael der Schutzengel des jüdischen Volks, und nach Ap. Gesch. 12, 15, wo von dem Engel des Petrus die Rede ist, hat jeder Einzelne einen solchen Beschützer. Damit vergleiche auch Matth. 18, 10, wo der Schutzengel der Kinder gedacht wird. Eben so hatten auch bei den Griechen entweder ganze Städte und Länder, oder einzelne Männer ihre besondern Beschützer unter den Göttern und Göttinnen. — (Unsere Katholiken haben ihre besondern Schutzpatrone unter den Heiligen.) Auch kann man den Genius des Sokrates mit hierher rechnen. Doch sind darüber Andere anderer Meinung.

Der Engel Raphael giebt dem jungen Tobias den Rath, mit der Leber eines gewissen Fisches, auf glühende Kohlen gelegt, böse Geister (den Eheteufel Asmodi) zu vertreiben

(B. Tob. 6, 9. 20.), und Hermes giebt dem Odysseus ein Kraut, das er gegen die Zauberei der Kirke gebrauchen soll (Odyss. X, V. 302). Eben so bedient sich auch Odysseus des Schwefels, auf glühende Kohlen gelegt, zur Abwehr des Fluches (Odyss. XXII, V. 481 u. 493. 494).

Gott unterredet sich mit Abraham über die Vertilgung Sodoms und Gomorha's (1. B. Mos. 18, 21 — 33), und Pallas Athene und Odysseus halten Rath mit einander über die Ermordung der Freier.

„Beide darauf sich setzend am Stamm des heiligen Oehlbaums,
„Hielten Rath zum Verderben der übermüthigen Freier."
(Odyss. XIII. V. 370. 371.)

Die Götter der Griechen lassen begünstigte Menschen ihre Geheimnisse wissen; dasselbe ist auch mit Jehovah der Fall. „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?" Er ist mein Freund, und so mache ich kein Geheimniß aus meinem Vorhaben (1. Mos. 18, 17). — Athene, in Mentors Gestalt, begleitet den Telemach auf seiner Reise zu Nestor und Menelaus, um Erkundigung über seinen Vater einzuziehen (Odyss. III.); eben so begleitet der Engel Raphael den jungen Tobias (B. Tob. V.) in der Gestalt eines menschlichen Jünglings.

Die Götter beim Homer verstellen sich sehr oft, wenn sie mit Menschen conversiren. Athene thut dies häufig; besonders aber Hermes. Als er den Priamos zum Achill geleitet, giebt er sich für einen Kampfgenossen des Letztern aus und nennt sich einen Sohn des Myrmidonen Polyktor. (Ilias XXIV, V. 397). Eben so verstellt sich der Engel Raphael gegen den jungen Tobias, und nennt sich Azarias, des großen Ananias Sohn (Cap. V, V. 19). —

Die Götter haben unter den Helden gewisse Schützlinge und besondere Lieblinge, (obgleich diese nicht immer von der reinsten Gesinnung und Handlungsweise sind), denen sie stets nahe sind mit ihrem Beistande. Athene begünstigt den Odysseus und Diomedes, Apollo den Hektor, Aphrodite den Paris und Aeneas. Dasselbe ist der Fall mit Gott

Jehovah, nach der Bibel. Ein Abraham, Jacob, David sind die besondern Schützlinge desselben. Und so wie die Götter gewisse Lieblingsvölker haben (Juno und Athene die Griechen und Aphrodite die Troer): so hat auch Jehovah sein Lieblingsvolk, die Juden. — Wer einen solchen Liebling verachtet und beleidigt (besonders wenn derselbe ein Priester ist), der beleidigt die Gottheit, welcher er dient. So fühlt sich Apollo in dem Priester Chryses (Il. I.), und Jehovah in dem Samuel beleidigt (1 Sam. 8, 6, 7). Und schwere Strafen folgen auf die Verletzung heiliger Personen und Sachen. Die Verachtung des Priesters Chryses und den Raub der Tochter desselben bestraft Apoll durch Pest an den Griechen, und diese müssen Sühngeschenke spenden (Il. I.), so wie früher schon Diana die Erlegung einer ihr geweihten Hirschkuh zu Aulis bestrafte. Auch die Philister müssen die Erbeutung der Bundeslade durch Krankheiten büßen und ebenfalls Sühngeschenke darbringen (1. B. Sam. 4, 5 und 6. Cap.). Die Griechen schrieben die Pest den Pfeilen Apollo's zu, und auch die Juden nannten die Pest „Pfeile Gottes.“ (Psalm 91, 5. 6 vergl. mit 5. Mos. 32, 23. 24 und Hiob 6, 4).

Aphrodite entrückt den Paris aus dem Schlachtfelde (Ilias III, V. 380) und versetzt ihn schnell nach Ilium in sein Gemach; auch der Engel des Herrn entrückt den Propheten Habakuk aus Judäa nach Babylon zu dem Daniel in den Löwengraben. (Vom Drachen zu Babel V. 33 — 35.)

Zeus antwortet den Bittenden im Donner. (Odyss. XX, V. 98 — 114):

„Also fleht' er empor (Odysseus); ihn hörte der Ordner der Welt Zeus.
„Plötzlich erscholl sein Donner vom glanzerhellten Olympos
„Hoch aus den Wolken herab; und froh war der edle Odysseus.“

Und V. 113. 114 spricht das Weib an der Handmühle:

„Wahrlich, du donnerteſt laut vom Sterngewölbe des Himmels;
„Doch ist nirgend Gewölk: Du gewährst wol Einem ein Zeichen!“

Im N. T. bittet Jesus, Joh. 12, 28. 29: „Vater verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich hab' ihn verkläret, und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk, das dabei stand und zuhörte: Es donnerte. Die Andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm," (verhieß ihm Gewährung der Bitte.) — Odysseus verlangt vom Zeus ein Zeichen der Beglaubigung XX, 101; eben so verlangt auch Gideon ein solches Zeichen, B. d. Richter 6, 17 und 36 — 40. Beide erhalten die Zeichen: Donner, und Opferentzündung und Zeichen am Widderfelle.

Die Götter begeben sich zuweilen an Oerter, um Dinge zu untersuchen, und lassen sich Bericht erstatten; auch Jehovah steigt vom Himmel herab, um den Thurmbau zu Babel in Augenschein zu nehmen, und dann, um zu sehen, ob das Gerücht von den Sünden zu Sodom und Gomorha wahr sei (1. B. Mos. 11, 5 und Cap. 18, 21).

Die Götter erregen Flüsse und Regen zu einer Ueberschwemmung, um die Mauerschanze der Griechen vor Troja zu zerstören (Ilias XII, V. 18 — 26), so wie sie, nach Ovid, eine Fluth zur Vertilgung der boshaften Menschen entstehen lassen; — auch Jehovah läßt alle Brunnen aufbrechen und die Fenster des Himmels sich aufthun zur Sündfluth (1. B. Mos. 7, V. 11).

Apollo ermuntert die Troer, und stößt bittere Spottreden gegen die Griechen und Achilleus aus (Il. IV, V. 509); auf gleiche Weise wird über den lahmen Vulcan auf dem Olymp gelacht (Il. I, V. 599 — 600). Aber auch die Bibel redet vom Gespötte und Gelächter Gottes. Denn 1. B. Mos. 3, 22 sagt Gott ironisch zu Adam: „Siehe, Adam ist worden wie unser Einer, und weiß, was gut und böse ist." Aber das folgende Hinausjagen aus dem Paradiese bewies, daß dies der bitterste Spott war. Und Ps. 2, 4 lachet und spottet der im Himmel Wohnende der Feinde des gesalbten Königs. Ps. 37, 13 lachet der Herr des Gottlosen, und Ps. 59, 9 heißt es: „Aber du, Herr, wirst ihrer lachen und aller Heiden spotten." Spr. Sal. 1, 26

sagt die Weisheit: sie wolle über das Unglück der thörichten und schlechten Menschen lachen und ihrer spotten beim Eintritte des gefürchteten Unfalls.

Glück und Unglück kommt, nach Homer, von den Göttern. Nach Ilias XXIV, V. 527 — 530 stehen zwei Fässer an der Schwelle des Zeus, wo in dem Einen das Weh und in dem andern das Wohl der Sterblichen enthalten, woraus der Gott den Menschen ihr Loos zutheilt. Aber auch Sirach (Cap. 11, 14) sagt: „Es kommt Alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum.“

Als dem Odysseus die Gefahr und Mühe vorschwebt, welche die Vertilgung der Freier mit sich führen werde, sagt Pallas Athene zu ihm:

„Gern will ich mit Hülfe dir nahen, und dich nimmer versäumen.“

Gerade so spricht Jehovah zu Josua, der das schwere Werk der Eroberung des Landes von jetzt an übernehmen soll: „Es soll dir Niemand widerstehen dein Lebelang; wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir seyn. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.“ (Odyss. XIII, V. 391 und B. Josua 1, 5.) Und wer denkt hierbei nicht ferner an Jes. 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir. Ich stärke dich, ich helfe dir auch“ u. s. w.? — Könige heißen in Homer und Bibel „Hirten der Völker“ (2 Sam. 7, 7. und andere Stellen). —

Athene sagt ferner zu Odysseus (XIII, V. 395):

„Aber ich will unkenbar den Sterblichen allen dich schaffen.“

Dies erinnert wieder an die Worte Luc. 24, 16: „Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.“

Eben so sagt Odysseus zu Telemach, als er ihm aufträgt, die Waffen aus dem Saale zu entfernen und nur die nöthigen für sie beide da zu lassen (XVI, V. 297. 298):

— — — „denn jene (die Freier) gewiß wird
„Pallas Athene verblenden und Zeus obwaltende Vorsicht.“

Dies erinnert wieder an die schamlosen und boshaften Sodo-

miten vor Lot's Hause, welche von den Engeln mit Blindheit geschlagen wurden (1. B. Mos. 19, 11). — Wenn bei den Griechen eine Gottheit irgend einem Menschen erschien, so sah gewöhnlich blos derjenige dieselbe, dem die Erscheinung galt, Andere hingegen sahen sie nicht. Dasselbe wird auch von der Bibel so erzählt. Siehe die Engelserscheinung Dan. 10, 7, wo es heißt: „Ich, Daniel aber sahe solches Gesicht allein, und die Männer, so bei mir waren, sahen es nicht." Auch hat, nach Ap. Gesch. 9, 7 nur Saulus die Erscheinung Jesu; die Männer bei ihm hören zwar eine Stimme, sehen aber Niemanden. (Odyss. XVI, V. 155 — 160 „denn fürwahr nicht Allen erscheinen Unsterbliche sichtbar." Nur Odysseus, nicht Telemach, sah die Göttin Athene.) — Die Juden hatten auch mit heidnischen Alten den Gespensterglauben gemein, Luc. 24, 37 — Matth. 14, 26. Marc. 6, 49, so wie überhaupt den Wunderglauben und die Wundersucht.

Die homerischen Menschen erinnern ihre Götter an die ehedem bewiesene Huld und den Beistand in Gefahren, und wollen sie damit bewegen, auch fernerhin wohlwollend gesinnt zu seyn. So spricht Odysseus zur Athene (XIII, V. 314):

„Dennoch weiß ich es wohl, daß vormals mir du geneigt warst,
„Als wir den Kampf noch kämpften in Troja's Flur, wir Achaier."

Eben so erinnern die biblischen Menschen den Jehovah an seine ehemaligen Hülfen. Der Verfasser des 85. Psalms sagt V. 2:

„Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande, und hast die Gefangenen Jacobs erlöset" u. s. w.

Und wenn man, Odyss. XIII, V. 354 — 356, den Odysseus voll Freude und vorhersagend ausrufen hört:

„Nymphen, o Töchter Zeus, — — — —
„Seid mir gegrüßt! Bald bringen Geschenke wir, so wie vor Alters,"

so wird man unwillkührlich an Maleachi 3, 3. 4 erinnert, wo der Prophet sagt: „dann werden sie dem Herrn Speis-

opfer bringen, und es wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalem, wie vorhin und vor langen Jahren."

Doch, bei aller religiösen Gesinnung zeigen die Menschen der alten Welt oft auch wieder Verzagtheit, sind unzufrieden mit der Leitung der Götter, tadeln sie und machen ihnen Vorwürfe. — Als Odysseus hört, daß sein Sohn nach Pylos und Sparta gereist ist, sagt er zur Athene unwillig und bitter vorwerfend (XIII, V. 415—417):

„Warum nicht ihm solches gesagt, da dir Alles bekannt war?
„Etwa damit auch Er, ein Irrender, Kummer und Elend
„Duld' im verödeten Meer, und das Gut ihm Fremde verpraßen?" —

Aehnliches finden wir in vielen Stellen der Bibel, namentlich im Buche Hiob, den Psalmen und anderwärts. Ja, an wirklichem Trotze und Vermessenheit fehlt es nicht gegen die Götter. Denn als Odysseus den Kyklopen Polyphemos auf die Ehrfurcht aufmerksam macht, die man den Göttern schuldig ist, besonders dem Zeus, unter dessen Schutze die Fremdlinge und Bedrängten stehen, so findet dies der ungeschlachte Riese lächerlich und thöricht, daß man ihn die Götter fürchten und achten heiße (IX, V. 272). Gleicher Vermessenheit macht sich der rauhe Kain schuldig, welcher auf Jehovah's Frage: Wo ist dein Bruder Abel? die trotzige Antwort giebt: „Ich weiß es nicht; soll ich meines Bruders Hüter seyn? (1 Mos. 4, 9). (Und wer sollte nicht den Brudermörder Kain, der unstät und flüchtig herum irrt (1 Mos. 4, 14), mit dem Muttermörder Orestes, den die Furien allenthalben verfolgen, in Gedanken zusammenstellen?) —

Nach Odyss. XIV, V. 268—269 schreckt Zeus zur schändlichen Flucht; und als, nach XXIV, 533—536, die Verwandten der erschlagenen Freier in Schlachtordnung gegen den Odysseus stehen, und Pallas Athene ihnen zuruft:

„Schnell aus den Händen hinweg der Erschrockenen flogen die Waffen,
„All' auf die Erde gestürzt, als laut ausrufte die Göttin;
„Stadtwärts nun entflohn sie, besorgt ihr Leben zu retten."

Auf gleiche Weise macht Jehovah, nach 2 Mos. 14, 24, ein Schrecken im Heere der Aegypter, die den Israeliten durchs rothe Meer nachsetzen, stößt die Räder von ihren Wagen und stürzt sie mit Ungestüm, so daß die Aegypter es erkennen: der Herr streite für Israel. Eben so schreckte der Herr, (nach B. Jos. 10, 10. 11), die Amoriter, und ließ einen großen Hagel auf sie fallen, so daß sie zur Flucht sich wandten. Und als Jesus bei seiner Gefangennehmung im Garten der Schaar zuruft: „Ich bin es," da wichen sie auch zurück und fielen zu Boden (Joh. 18, 6). — Zeus bedient sich besonders des Donners zur Bekämpfung der Heere (Il. XX); aber auch Jehovah „ließ donnern einen großen Donner über die Philister." (1 Sam. 7, 10).

Ilias II, V. 450 erregt Athene die Griechen zur Schlacht gegen die Troer und ist auf ihrer Seite, wie dies in vielen Stellen der Bibel von Jehovah, oder von dem Engel des Herrn erzählt wird, der den Juden beisteht. — Nach Homer, Odyss. XV, 408—410, kommt Artemis und Apollon und strecken mit ihren silbernen Bogen die Menschen in den Tod; und die Bibel redet vom Todesengel und bösen Geiste, der den Menschen den Tod giebt. Auch gedenkt sie der Pfeile und Todesgeschosse. Siehe Sprüchw. 16, 14. Hebr. 2, 14. Apoc. 6, 8. Hiob 6, 4. Dann der Würgengel in Aegypten 2 Mos. 12, 29 und der Engel, der die Assyrer erschlug 2 König. 19, 35 und 2 Samuel, 24, 16.

Als Eupeithes, der Vater des Antinoos, Eines der Freier, in der Volksversammlung zu Ithaka seinen, vom Odysseus erschlagenen, Sohn beklagt, und das Volk zur Rache auffordert, bricht er in die Worte aus (XXIV, 435. 436):

— „Nein, ich könnte mit fröhlichem Herzen hinfort nicht
„Leben; vielmehr bald sänk' ich entseelt zu den
Schatten hinunter!"

Wer glaubt hier nicht die Worte Jacobs zu hören, als er den blutigen Rock seines Josephs vor sich sieht, und nun klagend um den geliebten Sohn ausruft: „Ich werde mit

beide hinunter fahren in die Grube (Scheol) zu meinem Sohne"? (1 Mos. 37, 35).

Nach der Meinung der Griechen und Hebräer befand sich das Todten- oder Schattenreich (Hades, Scheol) in den Tiefen der Erde, und die Seelen mußten also hinunter fahren; und sowie die Griechen an einen finstern Beherrscher der Unterwelt und an Flüsse in derselben glaubten (Pluto — Styx, Acheron rc.), so auch die alten Juden (Belial und Belials Bäche, 2 Sam. 22, 5; Ps. 18, 5). Ueber den Zustand der Seelen im Schattenreiche dachten beide Völker ziemlich gleich. Nach ihrer Meinung war es ein trauriger Zustand, wo das ärmlichste Leben auf Erden ihm vorzuziehen wäre. Nach Odyss. XI, V. 222 gleichen die Seelen dann nur Luftgebilden und flatternden Träumen, ohne Empfindung und Bewußtseyn (Ilias XXIII, V. 99 — 105) *).

Hört man die Hebräer der frühern Zeit über diesen Gegenstand, so lauten ihre Ansichten nicht besser. Psalm 6, 6 heißt es wehmüthig: „Im Tode gedenket man dein nicht (o Gott!); wer will dir in der Hölle (Unterwelt) danken?" — Psalm 115, 17: „die Todten werden dich, Herr, nicht loben, noch die hinunter fahren in die Stille."

Ilias VI, V. 486 — 89 sagt Hektor zu seiner Gattin, sie solle sich nicht so sehr im Herzen betrüben; denn kein Mann werde ihn gegen Bestimmung tödten können; aber auch keiner der Menschen könne seinem Schicksale entgehen, sei er, wer er wolle. Dasselbe sagt Hiob, Cap. 14, 5: „der Mensch hat seine bestimmte Zeit; die Zahl seiner Monate steht bei dir; du hast ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen." — Die Griechen erzählen, daß zu Dodona ein Orakel durch weissagende Tauben

*) Nach Odyss. X, 494. 495 hat nur die Seele des Thebaischen Tiresias ungeschwächte Denkkraft behalten. Dasselbe ist auch der Fall mit dem Geiste des Propheten Samuel, der ebenfalls völlig vernünftig spricht, wenn auch gleich nicht so wohlwollend. 1. B. Sam. 28, 15 — 19.

gegeben werde; und auch bei den Juden ist die Taube ein Sinnbild des göttlichen Geistes, der die Propheten und Seher inspirirt und das Zukünftige enthält. Nach Matth. 3, 16 läßt sich der heilige Geist in Taubengestalt auf Jesum bei seiner Taufe herab. — Ueberhaupt glaubte die alte griechische und jüdische Welt an die Erfüllung alter Prophezeiungen. (Odyss. XIII, 171 — 178 vom Schiffe der Phäaken.) Auch suchte man die Erfüllung drohender Weissagungen durch Buße und Opfer zu hindern. Odyssee XIII, 179 — 183. Jonas 3, 6 — 9. Dan. 4, 24. — Weissagung durch Gott eingegeben, Odyss. XV, 171. 172 und Ezechiel 37, 4 — 7.

Ueber Eingebung der Gedanken und Worte im Allgemeinen dachten Griechen und Hebräer ebenfalls gleich. Odysseus sagt zu Telemach in Bezug auf die Waffenentfernung aus dem Saale und der Freier Ermordung (Odyss. XVI, V. 281 — 283):

„Eines verkünd' ich dir noch, und du bewahr' es im Herzen.
„Wenn's in die Seele mir legt die rathende Göttin Athene,
„Wink' ich dir mit dem Haupte geheim" u. s. w.

Und als Telemach nicht weiß, wie er (nach Odyss. III, V. 25) den Nestor anreden soll, sagt ihm Athene in Mentors Gestalt: „Anderes wirst du dir selbst im Geist erdenken, Anderes wird dir ein Gott zuflüstern; denn ich meine nicht, daß du ohne Gunst der Götter geboren und erzogen bist."

Auf gleiche Weise sagt Jesus zu seinen Jüngern (Matth. 10, 18 — 20): „Man wird euch vor Fürsten und Könige führen u. s. w. Aber sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Amos 4, 13 heißt es: „Er ist es, der die Berge machet, den Wind schaffet, und zeiget dem Menschen, was er reden soll." — Aber auch die Apostel geben zu verstehen, daß sie das Einge-

gebns von dem Selbstgedachten zu unterscheiden wissen, (1 Kor. 7, 12. 25. 40), wo Paulus schreibt (V. 12) „den Andern aber sage ich, nicht der Herr" —

Wenn Menschen etwas Böses dachten, so glaubte man, daß ein Dämon es ihnen eingebe. So bei den Griechen und Juden. Dem Judas Ischarioth soll ein solcher böser Dämon oder Teufel den Verrath an Jesu eingegeben haben, so wie auch dem David die Zählung des Volks. Joh. 13, 27. und 1 Chron. 22, 1.

Die Inconsequenzen in den Meinungen und Ansichten von den moralischen Eigenschaften der Gottheit zeigen sich im Homer und in dem alten Testamente gleich stark. Bald denkt man von der Gottheit auf die erhabenste würdigste Weise, bald legt man ihr wieder eine Gesinnung und Handlungsweise bei, deren sich selbst die Menschen schämen müssen. Odyss. XIV, V. 84. 85 heißt es:

„Alle gewaltsame That missfällt ja den seligen Göttern;
„Frömmigkeit ehren sie nur und billige Thaten der Menschen."

Und die Bibel sagt: „Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Wer böse ist, bleibet nicht vor ihm." Sir. 15, 21 „der Herr heißet Niemanden gottlos seyn, und erlaubet Niemandem zu sündigen." Ps. 147, 11 „der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten." — Dazu auch die Parallele Odyss. XIII, 213, 214, wo Odysseus sagt: „Zeus vergelt' es ihnen, der Leidenden Rächer, der aller Sterblichen Thun umschaut, und jeden straft, der gefrevelt;" und Ps. 14, 2 „der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder" u. s. w. und Ps. 103, 6 „der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht Allen, die Unrecht leiden." Ueberhaupt ist in Homer und Bibel oft die Rede von der göttlichen Allmacht, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit u. s. w. und Zeus heißt im Homer „der Vater der Menschen," wie in der Bibel Jehovah diesen Namen führt.

Gleichwohl aber findet man im Homer und im alten Testamente gar Vieles der Gottheit völlig Unwürdige. Wie oft ist nicht die Rede von dem schrecklichen Zorne und Grimme der homerischen Götter, von ihrer Willkühr, Ungerechtigkeit, Rachsucht gegen die Menschen, sowie von ihrer Eifersucht, Verstellung u. s. w.? — Aber auch das alte Testament legt Jehovah Zorn und Grimm bei, indem er die, die ihm mißfallen, mit eisernem Scepter zerschlägt, wie Töpfe zerschmeißt, und im Begriff ist, das Volk in seinem Grimme aufzufressen, wenn ihn nicht etwa ein Mensch durch Vorstellungen auf andere Gedanken bringt (2. B. Mos. 32, 9—14), so daß er endlich seine Hitze und Uebereilung bereuet. Auch Jehovah soll den Israeliten befohlen haben, den Aegyptern Gefäße abzuborgen und nicht wieder zu geben (2 Mos. 3, 21. 22.); auch Er soll so ungerecht gewesen seyn, die armen Israeliten mit Pest zu strafen, weil David, ihr König, gesündigt hatte; ja, er soll viele Tausende von Einwohnern zu Beth Semes getödtet haben, weil sie die Bundeslade gesehen hatten (1 Sam. 6, 19. 20). — So soll er auch zur Rache an Feinden aufgefordert (Jerem. 50, 15) und sogar Wunder zu Gunsten der Rache gethan haben (B. Josua 10, 13). Und daß Gott Eifersucht auf seine Ehre, und gegen die heidnischen Götter gezeigt habe, erzählen die Verfasser des alten Testaments an mehreren Orten, zum Beweise, welche falsche, heidnische Vorstellungen sich auch Juden noch zum Theil von ihrem Jehovah machten. — Auf gleiche Weise sollen die Götter Flüche und Verwünschungen, welche Väter über ihre Söhne aussprachen, in Erfüllung haben gehen lassen. Theseus z. B. flucht seinem Sohne Hippolytus, und er kommt durch ein Meerungeheuer ums Leben. So flucht Noah seinem Sohne Ham, und seine Nachkommen, die Kananiter, kommen in Knechtschaft (1 Mos. 9, 25). — (Theseus Gattin Phädra mit ihrem unkeuschen Antrage an Hippolyt und mit ihrer verleumderischen und rachsüchtigen Beschuldigung erinnert an

das wollüstige und rachsüchtige Weib Potiphars 1 Moses 39, 11 — 20).

Und wenn heidnische Dichter von ihren Göttern erzählen, daß sie mit Liebesblicken nach sterblichen Weibern geschaut haben, so findet sich auch hierzu gewissermaßen eine Parallele im alten Testamente, wo nämlich 1. B. Mos. 6, 2 „die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen schauen, und zu Weibern nehmen, welche sie wollen.“ —

Nach Ilias VII, V. 446 ist Poseidon sehr eifersüchtig auf die griechische Mauerschanze vor dem Lager, und befürchtet davon für die Zukunft für seine Ehre und seinen Ruhm. Eine gleiche Eifersucht für seinen Ruhm und seine Sicherheit legt der alte biblische Schriftsteller Jehovah bei, als dieser sieht, daß die Menschen den babylonischen Thurmbau beginnen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte (1. B. Mos. 11, 1—9).

Athene täuscht den Hektor, indem sie die Gestalt seines Bruders Deiphobus annimmt, als Achill voll Erbitterung ihn verfolgt, um ihn dadurch in Tod und Verderben zu stürzen (Ilias XXII, V. 297); eine gleiche boshafte Täuschung erzählt die Bibel, indem sie den bösen Geist die Eva in Gestalt einer Schlange täuschen und zur Sünde verführen läßt, woraus dann auch für sie Tod und Verderben erfolgt (1. B. Mos. 3). — Die Griechen nahmen neben den himmlischen und obern Göttern auch Unter- und Feldgötter an, als: die Satyrn, Pan, und ähnliche Zaubergestalten (bei den Römern Faunus und bei den Aegyptiern Typhon); und auch in der Bibel findet man 3 Mos. 17, 7 Erwähnung der „Feldteufel,“ denen kein Jude Opfer bringen sollte, wo aber doch der Glaube an sie statt fand (vergl. 2 Chron. 11, 15).

Die homerischen Olympier nähren Stolz, Haß und Neid unter sich, widersetzen, befehden und mißhandeln sich mit Worten und Thaten; — aber auch biblische Dichter lassen, nach Offenbar. Joh. 12, 7, im Himmel einen Streit entstehen, wo Michael und seine Engel mit dem Satan und seinen Engeln den Kampf beginnen. Und sowie

Zeus den Vulcan im Zorne vom Himmel auf die Erde herabschleudert, so wird auch, nach Offenb. Joh. 12, 9, Satan vom Himmel auf die Erde herabgestürzt. Dazu erinnere man sich an die Kriege der Titanen und Giganten gegen Zeus, welche dieser aber eben so in den Tartarus hinabstürzt, wie Satan mit seinen Engeln in die Hölle verstoßen wurde.

Nach der Meinung der Alten zeigen sich furchtbare Zeichen in der physischen Natur, wenn in der moralischen Welt grobe Verbrechen begangen werden; die Natur seufzt gleichsam darüber. Als Dido ihre Unschuld aufopfert (so erzählt ein römischer Dichter) heulten die Nymphen, wetterleuchtende Blitze zuckten am Firmamente und die Erde erbebte; und als der Neid und die Bosheit der Juden den reinsten und unschuldigsten Weisen ans Kreuz geschlagen hatte, da verlor die Sonne ihren Schein, und es erbebte die Erde in ihren Grundvesten (Luc. 23, 44. 45). — Die Alten glaubten, man könne eine Gottheit nicht ungestraft anschauen; sie erschrecken beim Anblick derselben. Als Athene dem Odysseus die Bettlergestalt auf eine kurze Zeit wieder benommen und ihn in seiner wahren Gestalt erscheinen läßt, damit der Sohn ihn so sehe, da erschrickt Telemach (Odyss. XVI, V. 178, 179):

— — „mit Staunen erblickt' ihn der Sohn nun,
„Wandte die Augen hinweg, und fürchtete, daß er ein Gott sei."

So verbergen auch Moses und Elias sich vor Gott. (2 Mos. 3, 6.) „Moses verhüllete sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen." — Jes. 6, 5: „Wehe mir, ich vergehe; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehn mit meinen Augen. — 1 Kön. 19, 13 verhüllt Elias sein Gesicht mit dem Mantel bei dem Herannahen des Herrn *).

---

*) Nach 2 Mos. 33, 20 soll Gott selbst gesagt haben: „Kein Mensch wird leben, der mich siehet." Und B. der Richter spricht Simsons Vater: „Wir müssen des Todes sterben, daß wir

Ueber das Vermögen der Gottheit, Alles zu bewirken, denken die homerischen und biblischen Menschen gleich. Als Telemach sich über die Umgestaltung seines Vaters aus einem alten kraftlosen Bettler in einen rüstigen Mann voll Hoheit und frischer Lebenskraft wundert, antwortet Odysseus (Odyss. XVI, V. 210, 211):

„Leicht ja wird's den Göttern, die hoch den Himmel bewohnen,
„Einen sterblichen Mann zu verherrlichen und zu verdunkeln."

Die Bibel lehrt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich" — Hiob, Cap. 42, 2, sagt: „Ich erkenne, o Herr, daß du Alles vermagst." Und Maria singt: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhöhet die Niedrigen." —

Wegen dieser Macht trauen die schwachen Menschen der Gottheit in Leiden und Gefahren, in Mühsal und Kampf mit mächtigen Feinden. Odyss. XVI, V. 260 — 265 spricht Odysseus zu Telemach in Beziehung auf die vielen zu bekämpfenden Freier:

„Ueberleg', ob uns beiden Athen' und der Vater Kronion
„Gnügen mag, ob andre Vertheidiger noch ich erfinne."

Und Telemach antwortet:

„Mächtig, traun! sind jene Vertheidiger, welche du nennest!
„Beide hoch in den Wolken ja sitzen sie, beide beherrschen
„Alle Menschen zugleich" — — — —

Moses singt (2. B. Mos. 15, 2 u. ff.) „Der Herr ist meine Stärke. Der Herr ist der rechte Kriegsmann. Die Wagen Pharao und seine Macht warf er in das Meer." —

Gott gesehn haben" (Cap. 13, 22). Aber diese falsche Meinung widerlegt sein Weib im folgenden 23. V.: „Wenn der Herr Lust hätte, uns zu tödten, so hätte er das Opfer nicht angenommen von unsern Händen; er hätte uns auch nicht solches Alles erzeiget, noch uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist." — Können wohl Aussprüche, wie oben 2 Mos. 33, 20, von Gott oder dem heiligen Geiste herrühren, die ein schwaches Weib so vernünftig und bündig zu widerlegen vermag? — — — vergl. auch 2 Mos. 24, 9 — 11. und Cap. 33, 11.

Nach Homer heißt das Schicksal oder der Rathschluß der Götter manchen Helden in ein anderes Land gehen, um da künftig zu wohnen, zu herrschen und zum großen Volke zu werden; und nach der Bibel läßt Jehovah den Abraham nach Kanaan ziehen und bestimmt ihm daselbst Wohnung und Vermehrung. Odyss. XV, 238—239 (Aeneas muß nach dem Schicksalsschlusse nach Italien) 1 Mos. 12, 1—7.

Die Ansicht vom Weltall ist in Homer und Bibel dieselbe. Die Erde, nicht kugelrund, sondern tellerrund, steht in der Mitte still, und um sie bewegen sich Sonne, Mond und Sterne.

Sehr häufig wird im Homer erwähnt, daß die Götter irgend einem Manne, dem sie mehr Glanz und Ansehen (für den Augenblick) verleihen wollen, die Gestalt erhöhen und ihn voller machen, z. B. dem Odysseus und Andern. S. Odyss. XXIII, V. 156—158, wo es heißt:

„Aber das Haupt umgoß ihm mit Anmuth Pallas Athene,
„Daß er höher erschien und völliger; auch von der Scheitel
„Goß sie geringeltes Haar, wie die purpurne Blum' Hyakinthos."

Auch bei den Juden galt eine hohe Gestalt für einen Vorzug, indem sie mehr Achtung einflößte. Daher wird es von dem König Saul ganz besonders als etwas Bemerkenswerthes gerühmt, daß er eines Hauptes länger, als alles Volk gewesen sei. 1 Sam. 9, 2 und Cap. 10, 23.

Und wenn die Katholiken ihre sogenannten Heiligen mit einem Heiligenscheine um das Haupt abbilden (bei Statuen werden diese Strahlen durch hölzerne Stäbe, wie an der Habersense dargestellt): so sind sie nicht die Erfinder dieser sonderbaren Zierden, sondern auch die Heiden hatten schon diesen Glauben an solcherlei Hauptschmuck. Denn als der muthwillige Freier Eurymachos den Odysseus im Bettlergewande verspotten will, ruft er den Uebrigen zu (XVIII, 351):

„Nicht ohn' Gott ist der Mann in Odysseus Wohnung gekommen!
„Völlig scheint mir an jenem ein Glanz wie der Fackel zu schimmern,
„Oben vom Haupt, auf dem kein einziges Härchen zu sehn ist.“ —

Auch den Phöbos Apollo, den Lenker der strahlenden Sonne, bilden die Maler oft mit solcher Glorie um das Haupt ab.

Aber auch die Bibel erzählt Aehnliches vom Moses, 2. B. Mos. 34, 30; — denn als dieser vom Sinai kommt, glänzt sein Angesicht, weil er mit Jehovah geredet hatte. — Und wie Moses der Dolmetscher der Gottheit und der göttlichen Rathschlüsse war in den ältesten Zeiten, so waren es in der Folge die Seher und Propheten unter den Juden. Von gleicher Art waren aber auch die Priester und Seher bei den Griechen. Kalchas, der Seher, der die Griechen nach Troja begleitet, zeigt seinen mächtigen Einfluß auf die Könige und das Heer (Ilias I, V. 92 ff.) — Aber wer denkt bei Kalchas nicht an den jüdischen Seher Samuel, und an den Einfluß, den er auf den König Saul und die Kriegs- und Staatsangelegenheiten des jüdischen Volks ausübte? Siehe 1 Sam. 15, dann lese man, was spätere Propheten, ein Elisa und Andere, in dieser Hinsicht für Macht und Einfluß zeigen. (2 Kön. Cap. 9 und 10 und 2 Sam. 12.) — Bei der Pythia und bei Moses fragt man die Gottheit um Rath, 2 Mos. 18, 15.

Der Seher Theoklymenos weissagt den Freiern Schreckliches und hat in dem Saale, wo sie beisammen schmausen, furchtbare Gesichte (Odyss. XX, 351 — 357):

„Ach, unglückliche Männer, was duldet ihr? Rings ja in Nacht sind
„Euch gehüllt die Häupter, die Angesicht' und die Glieder!
„Schrecklich ertönt Wehklag', und thränenbenetzt sind die Wangen!
„Blut auch trieft an den Wänden, und jeglicher schönen Vertiefung!
„Voll der Schattengebild' ist die Flur, und voll auch der Vorhof,
„Die zum Erebos eilen in Finsterniß! Aber die Sonn' ist
„Ausgelöscht am Himmel, und rings herrscht gräßliches Dunkel!“

Wer denkt nicht hierbei an die Weissagungen furchtbarer Ereignisse und die schreckliche Erscheinung unter den schmausenden Genossen des Königs Belsazar, wovon Dan. 5, 1—6 erzählt wird? Es heißt: „Und da sie so soffen u. s. w. Eben zu derselben Stunde gingen hervor Finger, als einer Menschenhand, die schrieben gegen den Leuchter über auf die getünchte Wand in dem königlichen Saale. Und der König ward gewahr die Hand, die da schrieb; und er entfärbte sich, und erschrak, daß ihm die Lenden erschütterten und die Knie erbebten.“ Die Schrift aber bedeutete (V. 25—30): „Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht befunden. Dein Königreich ist zertheilet, und den Medern und Persern gegeben. Und des Nachts ward der König Belsazar getödtet.“

Das Gesicht, das dort der Seher Theoklymenos hat, hat hier der König Belsazar. — Die Freier und dieser König erfahren beide, wie hinfällig alles Irdische und das menschliche Leben selbst ist. Und sowie der Seher Theoklymenos dem Geschlechte des Odysseus eine ewige Herrschaft auf Ithaka weissagt (Odyss. XV, 532—33), so weissagen Jacob und der Engel Gabriel dem Hause Juda eine ewige Herrschaft: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden.“ 1 Mos. 49, 10. Luc. 1, 33 und andre Stellen.

Von der Hinfälligkeit des Lebens und des irdischen Glanzes sagt der bettelnde Odysseus dem Freier Amphinomos (XVIII, 130):

„Nichts ist doch so eitel und unbeständig auf Erden,
„Als der Mensch, von Allem, was Leben haucht und sich reget.“

Ganz übereinstimmend hiermit sagt die Bibel: „Alles unter der Sonne ist eitel. Der Mensch ist in seinem Leben, wie Gras; sein Leben ist, wie ein Dunst.“ Und Sirach, Cap. 40, 1, ruft aus: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden.“

Odysseus fährt a. a. O. fort:

„Nimmermehr ja denkt er, daß Böses ihm droh' in der Zukunft,
Während Heil ihm die Götter verleihn, und die Knie noch streben.
Doch wenn Trauriges nun die seligen Götter vollendet:
Dann erträgt er es unmuthsvoll im duldenden Geiste."

Und dazu bemerkt der Prophet Jeremias, Cap. 17, 9.: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann's ergründen?"

Das Benehmen im tiefen Schmerz und Kummer ist bei den homerischen und biblischen Menschen sich eben so gleich, als ihre Ansicht von dem menschlichen Elende.

Odysseus greiser Vater, Laertes, voll Traurigkeit über seinen Sohn, drückt seinen Kummer so aus (Odyss. XXIV, 315):

— „und den Greis umhüllte der Schwermuth finstere Wolke.
„Siehe, mit beiden Händen des schwärzlichen Staubes ergreifend,
„Ueberstreut er sein grauendes Haupt, und jammerte kläglich."

Dasselbe thut auch Achilleus, als er den Tod seines Busenfreundes Patroklos vernimmt.

Auch der vielduldende Hiob setzt sich auf die Erde, zerreißt sein Kleid und zerrauft sich das Haar. Und seine Freunde, voll Kummer im Herzen, weinen und streuen sich Erde auf das Haupt. (Hiob 2, 12.) — Der um den erschlagenen Freund jammernde Achilleus will (Ilias XIX) nicht eher essen und trinken, bis er Patroklos Tod gerächt, und den Hektor und viele Troer erschlagen; und der König David schwört, nach dem Tode des Feldherrn Abner, wenigstens vor Sonnenuntergange keine Speise anzurühren. (2 Sam. 3, 35); ja, nach Ap. Gesch. 23, 12. 13 verschwören sich mehr als vierzig Juden, und nehmen sich fest vor, nicht eher zu essen und zu trinken, bis sie den Apostel Paulus ihrer Rache geopfert und getödtet haben würden. Siehe auch 1 Sam. 14, 24.

Und sowie Achilleus endlich wieder an Speise und Trank gedenkt, indem ja die einmal Gestorbenen durch kein Trauern und kein Fasten wiedergebracht werden (Il. XXIV): ebenso gedenkt auch David nach dem herben Schmerze über den Verlust seines Kindes wieder der Speise und des Trankes, und sucht sich zu fassen. (2. B. Sam. 12, 16 — 23.) —

Das Verhältniß des Achilleus zu Patroklos, und seine Klage über ihn, da er durch Hektors Hand gefallen, finden wir in David und Jonathan, und in dem Klagliede des Erstern über Letztern wieder (2. B. Sam. 1, 17 — 27.)

Penelope wünscht sich vor Kummer den Tod; dasselbe thut Hiob. Odyss. XX, 57 — 82. Hiob Cap. 3 vergl. auch Odyss. XVI, 38 ff. mit Ps. 6, 7.

Nach Homer wägt Zeus das Schicksal der Menschen und Völker in der Wagschale. Ilias VIII, 58:

„Doch als Helios nun an dem Mittagshimmel einherging,
Siehe, hervor nun streckte die goldene Wage der Vater,
Legte hinein zwei Loose des lang hinstreckenden Todes,
Troja's reisigem Volk und den erzumschirmten Achaiern,
Faßte die Mitt', und wog: da sank der Achaier Verhängniß,
Daß der Achaier Gewicht zur nahrungsprossenden Erde
Niedersank, und der Troer zum weiten Himmel emporstieg."

Il. XXII, V. 209 wägt Zeus das Schicksal des Hektor und Achilleus, als beide im Kampfe auf Tod und Leben begriffen sind. Hektors Schale sinkt. — Sinken bedeutet im Homer: Untergang, Niederlage, und Emporsteigen der Schale: Rettung, Hülfe, Wohlgefallen der Gottheit.

Auch Jehovah wägt das Schicksal der Menschen mit der Wage; jedoch macht die Bibel die emporsteigende Wagschale nicht zum Zeichen des Sieges, sondern vielmehr zum Zeichen der Schwäche und Leichtigkeit; dagegen ist die sinkende Schale ein Zeichen des Werthes u. s. w. — Auf diese Weise wird nun in der Bibel, Daniel 5, 27, der König Belsazar gewogen. Es heißt: „Man hat dich in

einer Wage gewogen, und zu leicht gefunden.“ Daher Verlust des Reiches und Tod. (Virgil ahmt dem Homer nach, und läßt die steigende Schale das Zeichen des Sieges seyn; Milton dagegen, in seinem verlornen Paradiese, hält sich an die Bibel; s. 6ter Gesang, wo Gabriel und Satan gewogen werden. Auch Klopstock tritt in seiner Messiade der Bibel bei.)

Die Götter nehmen Antheil an dem Kriege vor Troja und gesellen sich zu den Streitern (Il. XX, V. 47 ff.) und bekämpfen einander selbst.

Dies geschieht auch von den Himmlischen in der Bibel, wo im Himmel ein Kampf entsteht, und gute und böse Engel sich bekämpfen (Offenb. Joh. 12, 7), wie schon oben bemerkt worden. Aber auch zum Beistande der Menschen eilen die Himmelsbewohner zu den Waffen und in den Kampf. Jos. 5, 13. 14. steht der Fürst über das Heer des Herrn mit dem Schwerdte gerüstet. — 2 Kön. 6, 17 ist der Berg voll feuriger Rosse und Wagen zum Beistande bereit. — Nach 2 König. 18, 35 fährt der Engel des Herrn in der Nacht aus, und schlägt im Lager der Assyrier hundert und fünf und achtzig tausend Mann. Nach Psalm 34, 8 lagert sich der Engel des Herrn um diejenigen her (zum Beistand' und Schutze), die ihn fürchten. Dem Jacob begegnen (1 Mos. 32, 1. 2) die Engel Gottes. Und da er sie sah, sprach er: es sind Gottes Heere. — Auch Jesus sagt, als man ihn gefangen nehmen will, und Petrus das Schwerdt zu seiner Vertheidigung zieht: „Meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“ — Aber auch von Jehovah heißt es: daß er seinen Bogen spanne, daß er ausziehe, seinem Volke zu helfen u. s. w. (Habak. 3, 9. 13). — Und bei den Kriegen der alten Griechen und Juden muß man auch an die Zweikämpfe der vorzüglichsten Helden auf dem Schlachtfelde denken, dergleichen im Trojanischen Kriege mehrere vorkommen, sowie in dem Kriege der Juden mit den Philistern (Goliath und David 1. B. Sam. 17.) —

In Homer sind „Pfeile begierig nach Blut und Fleisch,“ und in der Bibel: „Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen und mein Schwerdt soll Fleisch fressen.“ 5 Mos. 32, 42.

Zeus thronet im dunkeln Gewölk auf dem Olympos, oder auf dem Ida, und sendet aus demselben Donner und Blitze; dasselbe wird von Jehovah erzählt. Ps. 18, 12 und ff. heißt es: „Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwarze dicke Wolken, darinnen er verborgen war. Vom Glanze vor ihm trenneten sich die Wolken, mit Hagel und Blitzen. Und der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen. Er schoß seine Strahlen, und zerstreuete sie; er ließ sehr blitzen, und erschreckte sie.“ (S. auch Ps. 97, 2 — 5.)

Wenn Zeus seine Augenbraunen bewegt, und wenn er besonders zornig ist, so erbebt der Olympos und die Erde. (Il. I, 528 — 530.) Dasselbe ist auch ein Zeichen der Gewalt und Hoheit Jehovah's. Ps. 18, 8. 9: „Die Erde bebete, und ward bewegt, und die Grundvesten der Berge regeten sich und bebeten, da er zornig war. Dampf ging auf von seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzete.“ Und Hiob 26, 11: „Die Säulen des Himmels zittern, und entsetzen sich vor seinem Schelten.“ Ps. 97, 5: „Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens.“ — Dann, Nahum 1, 5. 6: „Die Berge zittern vor ihm, und die Hügel zergehen; das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis, und Alle, die darinnen wohnen.“ Wer kann vor seinem Zorne stehen, und wer kann vor seinem Grimme bleiben? Sein Zorn brennet wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor ihm.“ Habakuk 3, 3 und folgende: „Die Berge sahen dich, und ihnen ward bange; der Wasserstrom fuhr dahin, die Tiefe ließ sich hören, die Höhe hob die Hände auf. Sonne und Mond standen still. Deine Pfeile fuhren mit Glänzen dahin, und deine Speere mit Blicken des Blitzes.“ — (Aus diesen Stellen

sieht man auch, daß die Bibel den Homer in Hinsicht des Erhabenen, Majestätischen noch bei Weitem übertrifft. 1 Mos. 1, 3. Gott sprach: Es werde und — es ward.)

In dem Olymp wechseln Tag und Nacht ab; denn Eos bringt den Göttern und Sterblichen das erfreuliche Licht. Auch in dem biblischen Himmel giebt es Tag und Nacht. (Unter dieser Nacht versteht Milton eine angenehme Dämmerung.) Offenb. Joh. 7, 14. 15 heißt es von den auserwählten Seligen: „Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel.“ — Doch rührt dieser Tag nicht vom Sonnenscheine her, wie V. 16 besagt, wo es heißt: „Es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze.“ —

Nach Homer haben gewisse Geräthe der Götter Leben, Verstand und Sprache, und bewegen sich von selbst, nach dem Willen ihrer Besitzer. Dies gilt von den Dreifüßen in Zeus Saale, und von den goldenen Mädchen, die Hephästos, der lahme, zu seiner Unterstützung verfertigt hatte. (Il. XVIII. V. 374 und 417.)

— „denn Dreifüße bereitet' er, zwanzig in allem,
„Rings zu stehn an der Wand des wohlgegründeten Saales.
„Goldene Räder befestigt' er jeglichem unter dem Boden,
„Daß sie aus eigenem Trieb' in die Schaar eingingen der Götter,
„Dann zu ihrem Gemach heimkehrten, Wunder dem Anblick.“ —

— — „auch stützten geschäftige Mägde den Herrscher,
„Goldene, Lebenden gleich, mit jugendlich reizender Bildung:
„Diese haben Verstand in der Brust und redende Stimme,
„Haben Kraft, und lernten auch Kunstarbeit von den Göttern.
„Schräge vor ihrem Herrn hin eilten sie; er nachwankend“ u. s. w.

Die biblische Parallele hierzu steht Ezechiel 1, 15 — 21. Es sind die Räder am cherubinischen Wagen, den der Prophet in einem Gesichte erblickt. In diesen Rädern ist auch ein Lebenshauch, so daß sie sich von selbst bewegen können (V. 21).

Der göttliche Künstler Hephästos und die kunsterfahrne Pallas Athene lehren aber auch die Menschen kunstvolle Arbeiten verfertigen. So sagt Homer, Odyss. VI, 227 ff. in einem Vergleiche (als nämlich Athene den Odysseus im Bade verschönert und von seinem Haupte geringelte Locken habe herabfallen lassen, der Hyazinthenblüthe vergleichbar): „Und wie, wenn Gold rings um Silber gießet ein erfahrner Mann, welchen Hephaistos gelehrt, und Pallas Athene, Kunst allerlei, daß er reizende Werke vollendet" u. s. w.

Diesen Künstlersinn, den die Griechen von den genannten Gottheiten zu erhalten glaubten, leiteten die Hebräer von dem Geiste Gottes her. Daher heißt es, 2. B. Mos. 31, 1 und ff.: „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Siehe, ich habe Bazaleel berufen, (die Stiftshütte zu verfertigen) und habe ihn erfüllet mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Verstand, mit Erkenntniß und mit allerlei Werk, künstlich zu arbeiten in Gold, Silber und Erz; künstlich Steine zu schneiden und einzusetzen, und künstlich zu zimmern in Holz, zu machen allerlei Werk." — Griechen und Juden personificiren abstracte Begriffe, z. B. Liebe, Wahrheit, böses Gewissen u. s. w. Die Juden: Weisheit, Sünde, Tod u. s. w. Siehe B. der Weish. 8. Sprüchw. 8. 1 Mos. 4, 7. Röm. 7. So auch wird alles Böse als Satan dargestellt Luc. 22, 3. Jerem. 9, 21.

Oefters heißt es im Homer, daß dieser oder jener die Weisheit eines Zeus besessen, und klug, wie ein Gott gewesen sei, wenn er sich auf irgend eine Weise durch Geist und Talent auszeichnete, auch wenn es oft nur eine besondere List, Gewandtheit und Verschlagenheit war, (Odyss. XIII, 89). — Eine gleiche Behauptung steht Daniel 5, 11, wo es vom Daniel heißt: „Es ist (o Belsazar) ein Mann in deinem Königreiche, der den Geist der heiligen Götter hat; denn zu deines Vaters Zeit ward bei ihm Erleuchtung gefunden, Klugheit und Weisheit, wie der Götter Weisheit ist; und dein Vater, Nebukad-

nezar, setzte ihn über die Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager; darum, daß ein hoher Geist bei ihm gefunden ward, dazu Verstand und Klugheit, Träume zu deuten, dunkle Sprüche zu errathen und verborgene Dinge zu offenbaren, nämlich Daniel." — (Fragt man, was die Bibel unter dem so oft vorkommenden Ausdrucke: „Geist Gottes" verstehe: so ist mit dieser Stelle eine recht einleuchtende Erklärung gegeben. Und damit vergleiche man Jes. 11, 2: „Der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und Furcht des Herrn." —

Der Geist, der manchen Priester und Heiligen der Vorzeit beseelte, war jedoch nicht immer ein wahrhaft göttlicher oder heiliger Geist*). Das zeigen die Gebete um Rache wegen erhaltener Beleidigung. Der Priester des Apollo, Chryses, fleht zum Gott empor wegen seiner geraubten Tochter (Ilias I, V. 37 und ff.).

„Höre mich, Gott, — — — —
— „Hab' ich dir einst den gefälligen Tempel bekränzet,
„Oder hab' ich dir je von erlesenen Farren und Ziegen
„Fette Schenkel verbrannt: so gewähre mir dieses Verlangen:
„Meine Thränen vergilt mit deinem Geschoß den Achaiern!"

Solches Flehen um Rache und Verderben über Feinde und Beleidiger kommt im ganzen Homer oft vor. Aber auch das alte Testament hat dergleichen sehr häufig. So betet David Psalm 69, 24: „Gieße deine Ungnade über sie (die Gegner), und dein grimmiger Zorn ergreife sie." (Siehe weiter unten mehr dergleichen.) — Die Blutrache in Homer und in der Bibel, Odyss. XV, 270 — 278 und 1 Mos. 34. — 2 Sam. 3, 27. — 4 Mos. 35.

Die Opfer- und Entsündigungs-Ceremonien, wie sie bei den Griechen der Pest wegen geschahen (Il. I, 313—

*) Sirach sagt, Cap. 34, 14: Ich sehe, daß die Gottesfürchtigen den rechten Geist haben.

317), kommen auch bei den Juden vor (S. 2. B. Sam. 24). — Und wie die Griechen bei frohen Festen religiöse Tänze hielten, so tanzte auch David, bei Abholung der Bundeslade, mit aller Macht vor dem Herrn her. 2 Sam. 6, 14. — Auch in Deutung gewisser Ereignisse, als Vorbedeutung von gutem oder bösem Erfolge, stimmen beide Völker mit einander überein. Siehe 1 Sam. 15, 27. 28: Ein Riß in Saul's Rock bedeutet den Verlust seines Reiches.

In Hinsicht der Träume stimmen Homer und Bibel wieder mit einander überein; man hält dafür, daß es wahre und falsche Träume gebe.

Nach Odyss. IV, V. 840 fühlt sich Penelope durch einen Traum, den sie für einen wahren hält, gestärkt und getröstet; und nach Matth. 1, 19—24 fühlt sich Joseph ebenfalls durch einen Traum über die Schwangerschaft seiner Verlobten beruhigt, so daß er die Maria zu sich nimmt ohne weiteres Bedenken. — Odyss. XIX, V. 559—567 heißt es über wahre und falsche Träume so:

„Wieder begann dagegen die sinnige Penelopeia:
Fremdling, es sind doch eitle und sinnlos redende Träume,
Und nicht Alles kommt den Sterblichen einst zur Vollendung.
Denn es sind zwo Pforten der nichtigen Traumgebilde:
Diese von Elfenbeine gebaut, und jene von Horne.
Die nun gehn aus der Pforte geschnittenen Elfenbeines,
Solche täuschen den Geist durch wahrheitlose Verkündung;
Aber die aus des Hornes geglätteter Pforte herausgehn,
Wirklichkeit deuten sie an, wenn der Sterblichen Einer
sie schauet.“ —

Sirach, Cap. 34, 1—6, sagt von den Träumen Folgendes: „Unweise Leute betrügen sich selbst mit thörichten Hoffnungen, und Narren verlassen sich auf Träume. Wer auf Träume hält, der greifet nach dem Schatten und will den Wind haschen. Träume sind nichts Anderes, als Bilder ohne Wesen. Eigene Weissagung und Deutung und Träume sind nichts, und machen doch einem schwere Gedanken. Wo es nicht kommt aus Eingebung des

Höchsten, so halte Nichts davon." — Hiermit giebt Sirach aber zu (nach damaliger Ansicht) daß es doch wohl auch wahre, bedeutungsvolle Träume geben könne, nämlich die, welche durch göttliche Eingebung entstehen, dergleichen die Bibel einige namhaft macht, wie eben jener Traum Josephs und der Traum der Weisen aus dem Morgenlande und andere mehr. — Die Alten glaubten, daß die Gottheit zuweilen bei Gebeten und Opfern der Menschen Feuer vom Himmel fallen lasse (Blitz), um denselben ein wohlgefälliges und erhörliches Zeichen damit zu geben. Auch die Bibel erzählt von solchem himmlischen Feuer, das gottgefällige Opfer angezündet haben soll. 1 Mos. 15, 17. — 3 Mos. 9, 24. — B. d. Richter 6, 21. Auch kann vielleicht 1 Mos. 4, 4 so gedeutet werden. Besonders aber 1 Kön. 18, 38. — 1 Chron. 22, 26. — 2 Chron. 7, 1.

Ueber Geisterbeschwörungen und Citirungen finden wir folgende Aehnlichkeit: Nach Odyss. XI citirt Odysseus den Geist des Thebaischen Tiresias, der schon im Todtenreiche ist, herbei, um gewisse Kunde von ihm einzuziehen. Ebenso schafft die Hexe von Endor, auf den Wunsch des Königs Saul, den Geist des Samuel aus dem Todtenreiche herbei. (1. B. Sam. 28, 7.) — Homer nennt den Schlaf und Tod Zwillingsbrüder, διδυμάονες; und auch die Bibel vergleicht den Tod mit dem Schlafe. Jesus sagt: „das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft." Matth. 9, 24, und: „Lazarus, unser Freund, schläft." Joh. 11, 11—14. Auch Paulus sagt 1 Thess. 4, 13: „Wir wollen euch nicht verhalten von denen, die da schlafen," d. i. verstorben sind, u. s. w.; und im A. T.: 2 Sam. 7, 12.

Sowie, nach Homer und Bibel, die Götter zuweilen die Menschen zu Thorheiten und Schlechtigkeiten sollen gereizet haben (s. oben): eben so sollen sie auch die Menschen unverständig und blödsinnig gemacht haben. Odyss. XXIII, 10 — 14 sagt Penelope zur Eurykleia, als ihr diese verkündet, Odysseus sei gekommen:

„Mutter, zur Thörin schufen dich Himmlische, welchen ja leicht ist,
Unverständig zu machen auch sehr verständige Menschen,
Und Blödsinnige wieder mit klugem Sinn zu erleuchten;
Diese bethöreten dich, da zuvor dein Geist so gesund war.“

Daniel 4, 13. 14 heißt es vom König Nebukadnezar: „Das menschliche Herz soll von ihm genommen, und ein viehisches Herz ihm gegeben werden, bis daß sieben Zeiten über ihn um sind. Solches ist im Rathe *) der Wächter (der Götter) beschlossen, und im Gespräche der Heiligen berathschlagt worden, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche.“ — Bei ihren Gebeten zur Gottheit gedenken die homerischen Menschen sehr oft der Opfer und anderer Beweise der Frömmigkeit, um die Himmlischen dadurch zur Gunst zu stimmen. Penelope bittet, im IV. Ges. der Odyss., die Pallas um Schutz für ihren Sohn, und erinnert dabei die Göttin an die fetten Schenkel von Stieren und Schafen, die ihr Odysseus zum Opfer verbrannt habe, und schließt ihre Bitte mit den Worten: „daran gedenke jetzt, und rette mir den theuren Sohn; die übermüthigen Freier aber verscheuche.“ — Auch die biblischen Menschen zählen oft vor Gott ihre Frömmigkeitsbeweise auf. Nach 2 Kön. 20, 3 bittet der kranke König Hiskias Gott um Genesung und spricht: „Ach Herr, gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe, und mit rechtschaffenem Herzen, und habe gethan, was dir wohlgefällt.“ — Sowie im Homer oft den Göttern Opfer versprochen werden, wenn sie Wünsche erfüllen: so gelobt man auch dem Jehovah mancherlei Gaben, z. B. B. der Richter 11, 31 Jephthah's Gelübde, wenn er siegen würde. Odyss. XVII, 50. 51.

---

*) Wie die homerischen Götter über das Schicksal der Menschen zusammen rathschlagen, oder wie die Götter, nach Ovid, zusammen Rath halten über die Sündfluth, so auch hier Gott mit den Himmelsfürsten oder Erzengeln.

Im IV. Ges. der Odyssee sagt der Meergott Proteus dem Menelaos, daß er nicht sterben werde, sondern die Götter würden ihn in die elyseischen Gefilde senden, wo Alles schön und wonnevoll seyn werde, weil er der Gatte der Helena und des Zeus Eidam sei. — So sollte auch, nach 1. B. Mos. 5, 21—24, Henoch, weil er ein göttlich Leben führte und auf diese Weise ein Liebling des Herrn war, den Tod der Menschen nicht schmecken, sondern Gott nahm ihn hinweg (zu sich) in die Gefilde des Himmels. —

Odyss. XI werden die festen Pforten des Ais (Unterwelt) erwähnt; und dies erinnert an die Bibelstelle Matth. 16, 18, wo Christus sagt, daß die Pforten der Hölle, das ist: die unerschütterliche Macht des Todes, seine Gemeinde nicht überwältigen sollen.

Als Odysseus mit seinen Gefährten aus der Unterwelt wieder zur Kirke zurückkehrt, nennt diese ihn und die Gefährten desselben „Zweimalsterbende," da sonst die Menschen nur Einmal sterben (nur Einmal in die Unterwelt gehen) Odyss. XII. — Auch in der Bibel alten und neuen Testaments kommen solche vor: Jairi Töchterlein, Jüngling zu Nain, Lazarus und Andere, die aus dem Todtenreiche zurückkehrten, und in der Folge wieder gestorben sind; im alten Testament die von Elias und Elisa Erweckten.

Sowie im Homer immer die Geschlechtsregister angeführt werden, wenn von bedeutenden Männern die Rede ist (oft mitten im Flusse der Erzählung): so auch in der Bibel. Und wie man im Homer die Gastfreundschaft schätzt und übt, so auch in der Bibel. Selbst die homerische Art, den Fremden nach Geburt, Vaterland u. s. w. zu fragen: „Wer, und woher der Männer, wo hausest du, und wo die Erzeuger?" u. s. w. findet sich in der Bibel wieder. Siehe Jonas 1, 8; besonders aber die edle Sitte, den Gast, erst nach der Bewirthung, um den Namen zu befragen.

Auch gewisse Zahlen, besonders die Zahl 12 und 3, kommen in Bibel und Homer oft vor, wo man wohl vermuthen kann, daß Homer weder an eine christliche dogma-

tische Dreieinigkeit, noch an die zwölf Stühle, auf welchen die 12 Apostel (nach den 12 Stämmen Israels gewählt) die 12 Geschlechter Israels richten sollen, (Matth. 19, 28) gedacht habe.

Als (Odyssee I) der Sänger die Heimkehr der Griechen von Troja besingt, dies aber traurige Gefühle in der Penelope erweckt, untersagt sie ihm diesen Gesang. Darüber weiset aber Telemachos die Mutter zurecht, und sie fügt sich, und nimmt sich des Sohnes Rede zu Herzen. — Als Maria den Weinmangel auf der Hochzeit zu Cana bemerkbar macht, weiset auch Jesus die Mutter zurecht, und sie läßt von dem weisen Sohne sich sagen. (Joh. 2, 3. 4.)

In der homerischen Welt finden wir mehrere junge Männer, die innige Busenfreunde sind: Achilleus und Patroklos und Andere. Auch die Bibel hat solche aufzuweisen. Wer kennt nicht das Herzens- und Freundschaftsbündniß zwischen David und Jonathan?

In Homer und Bibel finden wir Menschen, in deren Herzen die rechtschaffenste Gesinnung, daneben aber auch die größte Rachsucht wohnet. Odysseus verbietet der Eurykleia das laute Jauchzen über die ermordeten Freier und sagt:

„Sünde ja ist's, sich stolz erschlagener Männer zu rühmen."

Gleichwohl kann er selbst sich nicht mäßigen in seiner Rachsucht gegen sie. — Jesaias legt im 1. Cap. 11 — 18 die herrlichsten Grundsätze dar, und ermahnt zu einer reinen Gesinnung, und doch schreibt derselbe Mann Cap. 13, 16 die furchtbaren Worte der Rachsucht nieder: „Es sollen ihre (Babylons) Kinder vor ihren Augen zerschmettert, ihre Häuser geplündert, und ihre Weiber geschändet werden." Dazu siehe Ps. 137, 8. 9. Und was Eumäos thut bei den Schmähungen des Melantheus gegen Odysseus (Odyss. XVII, 240 — 46), das thut David bei den Schmähungen, die er selbst von Simei erfuhr. (2 Sam. 16, 5 — 12); er sagt: „Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen."

Menelaus zeugt im Alter mit der Magd einen Sohn, Megapenthes (Odyss. IV.); auch Abraham zeugt in seinem Alter mit der Magd Hagar einen Sohn, Ismael. (1. B. Mos. 16.) — Die alten griechischen Fürsten vereinigen in sich den König und Priester; eben so sehn wir auch in dem biblischen Melchisedech Beides in Einer Person vereinigt (1 Mos. 14, 18). Ueberhaupt ist Religiosität bei beiden charakteristisch.

Herkules wird von der Göttin Juno gehasset und verfolgt, noch eh er geboren wird, indem auf Veranstaltung der Göttin Herkules später geboren wird, als Eurystheus, dem er hernach dienen und schwere Arbeiten verrichten muß. — Ein Seitenstück hierzu ist Jacob und Esau. Auch hier soll, nach der Gottheit Willen, „der Größere dem Kleinern dienen" (1 Mos. 25, 23). Esau wurde von Gott gehasset und Jacob geliebt, noch ehe sie geboren worden, und weder Gutes noch Böses gethan hatten. (Röm. 9, 11. 13.) — Der Name „Odysseus" wird seiner besondern Entstehung nach angegeben XIX, 405 — 409; dies geschieht auch sehr oft in der Bibel, wo die Veranlassung und die Bedeutung vieler Namen gemeldet wird, und zwar sehr häufig mit Beziehung auf religiöse Vorstellungen und Gesinnungen, z. B. 2 Mos. 2, 22.

Die Alten, Griechen und Römer, malen das Bild der Hölle furchtbar aus. Da ist Geseufz, Aechzen und Stöhnen; da ringen die Verdammten mit den schrecklichsten Qualen. — Nicht minder furchtbar wird der Zustand der biblischen Hölle beschrieben. Nie verlöschende Flammen, der nie sterbende Wurm, Heulen und Zähnklappen und die Gesellschaft des Teufels und seiner Engel.

Reizend dagegen ist der Zustand der Seligen. Herkules Seele schwingt zum Olymp sich empor und Hebe reicht ihm den Becher des himmlischen Nektars; er ist in Gesellschaft der seligen Götter. — Auch der biblische Himmel ist ein freudenreiches Gastmahl am Tische Abrahams und in dem Schooße desselben. Die Gesellschaft sind die seligen Engel und Auserwählten.

Und so, wie die Götter des Olymps ihre himmlischen Boten aussenden auf die Erde (Hermes und Iris): so auch sendet Jehovah seine Boten oder Engel aus an die, welche er beschützen, oder über irgend Etwas benachrichtigen will (Hebr. 1, 14).

Die Götter von Hellas ergötzen sich an den Opfern der Menschen; auch dem Jehovah gewähren die Opfer einen süßen Geruch. (1 Mos. 8, 20. 21.) Und so wie die Griechen mit Opfern und Opferblute die Götter zu versöhnen glaubten und sich von Vergehungen zu reinigen wähnten, so war dies auch bei den Juden der Fall. Auch Menschenopfer kannte die alte Welt des Heidenthums und Judenthums. 1 Mos. 22. Jes. 53. 1 Kor. 5, 7.

Könige und Helden heißen Gotterzeugte, und jeder von hervorstechendem Charakter wird im Homer ein Liebling des Zeus, ein Göttersprosse und Gottessohn genannt; eben so nennt die Bibel mehre Gottessöhne. Es führt diesen Titel nicht blos das gesammte Volk Israel, als Lieblingsvolk Gottes. (Hosea 11, 1), sondern auch einzelne Männer, Könige, besonders David und Salomon werden Gottes Söhne genannt. Vor Allen aber wird dieser Ehrentitel einem Könige beigelegt, den das jüdische Volk noch erwartete, und den es auch mit dem Namen „Messias“ bezeichnete. „Gottes Sohn“ ist daher eine gewöhnliche Benennung Jesu von Nazareth, des Stifters der christlichen Religion, des größten Wohlthäters der Menschheit, weil man ihn für den Messias hielt. (Joh. 6, 69 und Matth. 16, 16.)

So viel als des Vorzüglichsten nur aus dem Homer, zum Beweise, in wie vielen Vorstellungen und Ansichten Heiden und Juden mit einander völlig übereinstimmten, was dann auch auf ihre Denk- und Handlungsweise von Einfluß war.

„Man sieht ferner in Orpheus Hymnen, die schon lange vor den jüdischen Sagensammlungen in Aegypten,

Syrien, Kleinasien, Griechenland und Hetrurien bekannt waren, wie Bacchus (der arabische Misem = aus dem Wasser gezogen) nicht allein, gleich Noah, den Weinberg pflanzte, und, wie Josua, Sonne und Mond im Laufe aufhielt, sondern wie er auch die Wasser des Orontes und Hydaspes zur Rechten und Linken schwebend in die Höhe hielt*); wie er mit seinem Thyrsusstabe den Felsen schlug, daß Wein heraussprang; auf zwei Marmortafeln Gesetze gab, u. s. w. Janus Ruthe und Rhea's Scepter schlugen eben so den Felsen, und das Wasser sprang, wie damals, als Moses den Felsen schlug, und die Lechzenden mit Wasser erquickte**). — Die Feuersäule und Rauchsäule der Israeliten in der Wüste sieht man nicht allein in desselben Bacchus Zügen, sondern dieselben Feuerzeichen bei Nacht im alten Perserheere, von hohen Stangen des Königszeltes, in den Feuerträgern vor dem lazedämonischen Heere; eben so die Rauchsäulen, die am Tage den Aufbruch verkündeten, eine Sitte, wie sie Alexander von den Persern aufnahm, und wie sie noch jetzt in dem Feuerzeichen der vordersten Caravanen-Kameele durch die Wüste üblich ist.

Aber wenn man auch die mystische Lade der Trojaner, die heilige Kiste der Osirispriester mit ihren Processionen in der jüdischen Bundeslade***) wieder

*) Josephus denkt bei 2 Mos. 14, 21. 22 an Ebbe und Fluth und beruft sich auf Alexanders Beispiel, der das pamphilische Meer auf ähnliche Weise mit seinem Heere durchzogen hatte. Antiquit. 2, 16, 5. — (Dazu denke man den Feldzug Napoleons in Aegypten).

**) Eben so erinnern der von den Göttern auf den Agamemnon vererbte Scepter an den Stab Gottes, den Moses führte (2 Mos. 4, 20), und die Wunder des Moses überhaupt an die Wunderthaten der ägyptischen Hierophanten. Vergl. 2 Mos. 7, 11. 8, 7.

***) Auch vergleiche man die griechischen Dionysien mit dem jüdischen Laubhüttenfeste. — Gleiche Aehnlichkeit ist auch zwischen griechischen und jüdischen Ordensverbindungen, z. B.

erkennt; das Allerheiligste hinter dem Vorhange aus den ältesten griechischen Tempeln; den Hörneraltar des delphischen Apollo; das ewige Feuer der alten Magier in der Stiftshütte wiedersieht; wenn man das Sinnbild der Kraft, die Hörner, auf den Köpfen der alten Könige mit Moses Hörnern; die Granatäpfel und Schellen an ihrem königlichen Gewande, mit dem Kleide des Hohenpriesters vergleicht, und die Schlange des Aeskulap, von deren Anblicke die Kranken genasen, in der Wüste wiederfindet; wenn man erkennt, welche Götternamen die Juden von den Phöniziern borgten; wie sie den Namen Jehovah so abergläubisch verehrten, daß sie ihn eben so wenig aussprachen, wie die alten Indier den Namen: Brahma; und wie dieser Name (nach 2 Mos. 3, 14) schon auf der Bildsäule der Isis zu Sais stand: „Ich bin, der war, ist und seyn wird" u. s. w. — Monotheismus schon Geheimlehre der ägyptischen Priester; wie sie ihre Engel, sammt der Kunst, die bösen zu vertreiben, von den Persern entlehnten; wie sie die Taufe von den Indiern und Aegyptiern, namentlich aber die Beschneidung, die Lehre vom Reinen und Unreinen, den Abscheu vor den Schweinen, das Reinigen im Wasser, Fasten, die rothe Kuh, den Bock Hazazel, die Ceremonien mit dem Sündenbocke (ganz ähnlich dem Sündenpferde der Indier) den sie in die Wüste trieben; ihre Kleidung, ihr Urim*) und Thumim, ihre Che-

---

den Pythagoräern und Essäern. Und wie bei Aegyptiern und Pythagoräern eine Seelenwanderung geglaubt wurde, so finden wir auch in der Bibel deutliche Spuren davon, z. B. Maleach. 4, 5. Matth. 16, 14. und Cap. 14, 3. — Auch Spuren von einer Wiederbringung, Restauration des Reichs, wie sie die Perser von Kaschutan, Zoroasters Freunde, erwarteten. Jerem. 30, 9. Hesek. 34, 23. Cap. 37, 24. Ap. Gesch. 3, 21.

*) Das Brustschild des Hohenpriesters eine Nachahmung der εἰκων τῆς ἀληθείας auf der Brust des ägyptischen Großkanzlers — Symbole der Wahrheit und Rechtlichkeit. 2 Mos. 28, 30 vergl. mit Diodor. Sicul. 1, 48.

rubim mit den Sperber- und Kalbsköpfen von den Aegyptern*) annahmen: desto mehr verschwindet freilich das alte Zauberland Judäa, desto weniger gelten nun die Glöcklein an des Hohenpriesters Kleide, desto weher thut einem der blutige Eifer der Juden um äußerliche Dinge, die man für Gebote Gottes ausgab, desto abscheulicher erscheint auch jene Massacre unter den Baalspriestern, dem Jesus gegenüber, der keinen Pharisäer am Bache schlachtete, sondern am Kreuze für sie betete" **).

Wenn nun, wie diese kurze Uebersicht lehrt (und wie Viel ließe sich noch außerdem beibringen, besonders was die Moral betrifft!) die jüdischen und heidnischen Schriftsteller in so vielen Ideen, und besonders in Darstellungen von Ereignissen, die wirklich sich zugetragen haben sollen, übereinstimmen, oft ganz wörtlich übereinstimmen, und zwar in Dingen, die jede gesunde Vernunft für unwahr, andern Lehren widersprechend und höchst anstößig halten muß: wie läßt sich da an eine göttliche Eingebung denken? Wie kann man da das, was die Juden niederschrieben, für Original halten? Liegt es nicht klar am Tage, daß spätere Völker die Ideen, Lehren, Mythen der frühern benutzt haben? — Wäre nun aber das, was die Juden uns geben, als streng genommenes Gotteswort anzusehen: müßte da dasselbe nicht bei den frühern heidnischen Völkern, mit denen sie es gemein hatten, oder von denen sie es entlehnten, ebenfalls als solches betrachtet werden? — Aber kein Orthodox nimmt doch an, daß auch die Heiden vom Geiste Gottes inspirirt gewesen seyen; sondern ihre Geistesproducte werden als rein menschlich angesehn, blos hervorgegangen aus ihrer Vernunft und Denkweise. Denn da wäre nicht ab-

---

*) Dazu die doppelte Gewalt, des Oberpriesters und des Königs, die Priesterkaste, die Verehrung des Ackerbaues und die Feste desselben.

**) Kritische Zeitschrift für geistliche Beredtsamkeit, herausgegeben von D. Alt und D. Lindemann. Eisleben bei Reichardt 1829. II. Heft S. 97 ff.

zusehen, warum gerade die Juden hätten wunderbar inspirirt werden sollen, wenn dergleichen Lehren auch von andern Menschen ohne Inspiration hätten erfunden werden können; oder es müßte doch wahr seyn, daß auch die Heiden inspirirt worden seyen, wenn's gleich die Orthodoxen leugnen. — Hätte aber Manches blos den Charakter einer Einkleidung oder Hülle: so muß diese jetzt, wo sie anstößig erscheint, um der guten Sache Gottes und der Menschheit willen, entfernt werden, damit das reine Gold der Wahrheit zu Tage kommen kann. Daher dürfen die Zeloten der Glaubensreinigung nicht widerstreben, wenn sie anders dem Geiste Gottes nicht widerstreben wollen. — Das Gute, Wahre, zu Gott und Seligkeit Führende in allen Lehren (besonders moralischen) sehen wir als Offenbarung Gottes an, der sich und seinen Willen den Menschen durch ihre Vernunft kund thut. Daß nun aber die Menschenvernunft, eben weil sie Kraft eines geschaffenen, endlichen Wesens ist, auch irren kann, das liegt in der Natur des Menschen, der ja kein Gott ist. Daß diese Menschenvernunft in den frühesten Zeiten mehr irrte, das darf auch nicht auffallen. Aber sie besitzt die Fähigkeit, vollkommner zu werden. Jetzt im neunzehnten Jahrhunderte kann man mehr von ihr verlangen; jetzt soll sie aus jenen Ergebnissen des frühern Nachdenkens das Irrige, sich Widersprechende und Anstößige ausscheiden, oder der Geschichte anheim geben*). — Es sollte bei uns jetzt nicht mehr gefragt werden: wer Etwas gesagt habe, ob ein Heide oder Jude oder Christ, sondern:

---

*) Wer immer von subjectiver Vernunft redet und ihr kein Entscheidungsrecht einräumen will, der bedenke doch, daß er immer auch mit seiner subjectiven Vernunft die Wunder der Bibel für wirkliche Thatsachen hält, während Millionen andere Menschen dies nicht thun; — bedenke, daß jeder, der nach der Bibelermahnung Alles prüft und das Gute behält, dies auch nur mit seiner Vernunft thun kann, und daß ein Glaube, der keinen Grund weiter angeben kann, als: dort steht's geschrieben, keinen festen Halt hat.

was er lehre, ob es wahr und gut und beseligend sei. Alle Menschen sind ja Gottes Kinder; warum soll er den Heiden nicht auch seinen Willen bekannt gemacht haben?*) Ueberdem lehrt auch dies das Christenthum (Röm. 1, 19. 20 und Cap. 2, 14. 15). Wer uns etwas Gutes sagt, sei uns willkommen, er heiße, wie er wolle, und er möge gelebt haben, zu welcher Zeit er wolle. Weg mit der elenden jüdelnden Engherzigkeit! — Sag', wem würdest du vernünftiger Weise glauben und folgen: dem heidnischen Wilden, der (durch Erfahrung der Sache kundig) dir sagte: „komm dieser Schlange nicht zu nahe, sie ist eine giftige Natter, ihr Biß tödtet dich auf der Stelle!" oder dem christlichen Wundergläubigen, der zu dir spräche: „fürchte dich nicht vor diesem Thiere;" denn das inspirirte Gotteswort sagt dir: „auf Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen," und der Heiland spricht: „die Zeichen, die da folgen werden denen, die da glauben, sind: sie werden Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden;" oder wenn er hinwiese auf das Beispiel des Apostels Paulus, dem auch eine Otter an die Hand fuhr, der aber doch nicht daran starb? (Psalm 91, 13. Marc. 16, 17. 18. Ap. Gesch. 28, 1—5.) — Oder, wem würdest du ferner glauben und folgen: dem alten heidnischen Spartaner, der vor dem ärmsten und fremdesten Greisenhaupte ehrfurchtsvoll aufstand und Hochachtung gegen das Alter lehrte, oder dem jüdischen Patriarchen Jacob, der seinen erblindeten, greisen Vater hinterlistig täuschte? — Wie? Orthodox! Wer hat hier Wahrheit gesprochen und geübt, und was ist das Bessere? — Oder, wem willst

*) Irrten aber die Heiden oft, faßten sie Gottes Willen nicht rein auf: so lag dies daran, weil sie keine Maschinen waren und seyn sollten, die gezwungen das Wahre auffassen mußten. Auf natürlichem Wege sollten sie zum Ziele der Wahrheit gelangen; und in vielen Stücken sind sie auch hingelangt, wie viele ihrer Lehren, besonders moralische, beweisen.

zu folgen: der gemeinsten Menschenvernunft, die das Zurückbehalten eines erborgten Gutes verbietet, oder jener jüdischen Schriftstelle, wo Gott den Israeliten soll befohlen haben, die von den Aegyptiern erborgten Geräthschaften zurück zu behalten? —

Aber wir fragen: kann man sich der Vergleichungen der biblischen Schriftsteller mit den Schriftstellern der heidnischen Vorzeit enthalten, wenn man mit den letztern von Jugend auf eben so vertraut wird, als mit der Bibel? — Oder wollen die Zeloten etwa eine Zeit herbei führen, wo das Lesen der Profanscribenten verboten wird und die Bibliotheken der Classiker, in Omar's Manier, verbrannt werden? —

Oder soll man, wenn man an die Lectüre der Alten geht, sich erst vernägeln lassen, damit man zum Vergleichen ungeschickt wird? Soll man so ganz geflissentlich das Licht, das die morgenländischen Religionslehren über die Bibel, die auch ein morgenländisches Buch ist, verbreiten, ignoriren? — Dies wird, wahrlich! niemand von den Theologen der christlichen Welt im neunzehnten Jahrhunderte verlangen wollen! Und wer es thäte, wäre ein schändlicher Tyrann, dem man nicht zu gehorchen brauchte. — Man könnte aber hierbei die Frage aufwerfen: Wie kommt es, daß gleichwohl noch so viele vernünftige, aufgeklärte und wohlgesinnte Religionslehrer sich in ihren Vorträgen mit den genannten, aus dem Heidenthume ins Juden- und Christenthum übergegangenen, Dogmen beschäftigen, und von einem dreieinigen Gotte, vom Gottes Sohne, Engeln und Teufeln, Auferstehung, Weltgericht, Versöhnung und dergl. reden, wenigstens dieser Ausdrücke sich bedienen; sind sie da nicht Heuchler; warum thun sie das? — Antwort: Sie werden dazu genöthigt von Menschen, die die Bibel nicht verstehn und von Theologie nichts wissen, als: Fürsten, Ministern, juristischen Consistorial-Präsidenten u. s. w.; sie würden verketzert, abgesetzt und verfolgt werden, wenn sie dergleichen widerlegten; ja Manche sind zu schüchtern, als daß sie solche

Dinge nur unerwähnt lassen, oder sie antiquiren sollten. Risse man den Symbolen-Zaun nieder und gäbe Lehrfreiheit: so könnte der ehrliche Mann auch seiner Ueberzeugung gemäß an heiliger Stätte sprechen. — (S. von Ammons Handb. der Sittenl. 3. B. 1. Abth. S. 113 ganz unten.)

Sowie nun alle Hauptlehren der Bibel in das schon längst vorhandene, alterthümliche Gewand eingekleidet, mit mancherlei Wundern und Unbegreiflichkeiten ausgeschmückt, und als von der Gottheit unmittelbar ausgehend dargestellt wurden, jedoch so, daß die Juden nach ihrer eigenen Weise, nach ihrem National-Charakter Manches etwas anders gestalteten:*) eben so finden wir auch, daß die biblischen Weissagungen den Juden nicht etwa eigenthümlich gewesen seien, sondern allenthalben, wo man an etwas Uebernatürliches glaubte, oder irgend eine Religion hatte, fand man dergleichen; es gab Seher, Wahrsager, Sibyllen, Zeichen- und Traumdeuter u. s. w. „Manko Kapak in Peru sagt viele Jahrhunderte den Untergang seines Reiches durch Männer von Ost vorher,

---

*) In dem Nationalcharakter liegt der Grund, warum man sich die Gottheit, und den jenseitigen Zustand rc. so, oder anders denkt. Das Elysium der Griechen ist lieblich, die Wallhalla der alten Deutschen ein Heldensaal, wo man aus den Schädeln der Erschlagenen trinkt, und das Paradies Muhameds ist üppig, ist eine ächte Restaurationsanstalt. — Der alte Parse läßt endlich auch den Ahriman mit allen Teufeln und bösen Menschengeistern gut und selig werden; aber dahin bringt's der stolze, harte Jude nicht: Nur Jesus, der Alle überstrahlte, wie an Geist, so an Edelmuth des Charakters, stimmt, in Hinsicht der Ewigkeit der Höllenstrafen, dem Zoroaster bei. Dies liegt in der Stelle Matth. 12, 32, wo er natürlich nur diejenigen ausnehmen muß, die ewig dem göttlichen Geiste der Wahrheit geflissentlich widerstreben würden. Die Worte „weder in dieser, noch in jener Welt" hätten keinen Sinn, wenn Jesus die Beßrung und Beseligung in jener Welt für unmöglich gehalten hätte. Sich mehr hierüber auszulassen, verbot ihm die Lehrweisheit. Das Volk war noch zu roh und unempfänglich dafür. (1 Petri 3, 19.)

wie Jesus den Jerusalems; Pharao's Träume treffen mit dem Wassertraume der Mandane zusammen; Numa verdankt einer Weissagung seinen Thron, wie Libussa ihre böhmische Königskrone; Josephus Weissagung geht an Vespasian in Erfüllung; Alexander M. wird vom Magier, Cäsar von Spurinna, dem Astrologen, gewarnt." —

Wer könnte, was unter allen Völkern der alten, der mittlern und neuern Zeit als wunderbar erzählt worden ist, wiederholen! Es ist unendlich viel! Wenn jetzt, in den neuesten Zeiten, in dem aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderte, noch tausend Wunder erzählt und auch geglaubt werden; wenn jetzt noch Marienbilder bittere Thränen vergießen; wenn sogenannte heilige Leiber Wunder thun, und Kranke blos durch Gebete, oft in der Entfernung, gesund werden sollen, und Tausende von Gläubigen hinströmen, um solche Mirakel zu schauen, und nun auch der festen Ueberzeugung sind, daß sie dergleichen geschauet haben: so darf man sich, wahrlich! nicht wundern, wenn in dem Mittelalter, ja wenn in dem hohen Alterthume Alles von Wundern und Wundergläubigen wimmelte.

Daß aber das, was Wunder und Zeichen genannt wird, nicht etwa wirkliche Wunder, oder übernatürlich gewirkte Ereignisse, gewesen seyen, und daß man an solchen sogenannten Wundern und Zeichen nicht etwa eine besondere Beglaubigung zu erkennen habe, das geht deutlich genug daraus hervor, daß Jesus sagt: „auch falsche Christi (falsche Messiasse, Rebellen, Betrüger) und falsche Propheten (Irrlehrer) würden nach seiner Entfernung von der Erde so große Zeichen und Wunder thun, daß selbst die Auserwählten und Gläubigen unter den Christen dadurch würden irre geführt werden können." So lesen wir Matth. 24, 24. Ja, 2 Thess. 2, 9 wird sogar vom Satan behauptet, daß er die Gabe, Wunder zu verrichten, verleihe. Wollte man nun aber hieraus schließen, daß jene falschen Messiasse und Irrlehrer mit Satans Hülfe ihre Wunder verrichtet hätten: so hätte (im Fall es einen solchen Unhold gäbe) doch Gott dies erst zu-

lassen müssen. Aber da diese Wunder dem Christenthume oder der Sache Gottes und Jesu Abbruch thun konnten, so würde Gott entweder mit sich selbst uneins und sich widersprechend erscheinen, oder man müßte annehmen, daß er zu ohnmächtig sei, dem Satan zu widerstehen. Wie ließe sich dies aber mit der Allmacht, Güte, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit des Höchsten vereinigen? —

Daß auch Luther zu seiner Zeit dem Satan noch eine große Macht und Wirksamkeit zuschrieb, das entscheidet Nichts für die Wirklichkeit. Wir folgen Luthers Grundsätzen, aber können nicht mehr jedem seiner Lehrsätze beistimmen; denn wir müssen jetzt weiter seyn.

Man sage nicht, daß wir durch diese Zusammenstellung und Vergleichung der Bibel mit den klassischen Schriften der alten Griechen, Römer und Orientalen unser heiliges Buch nun damit ins Gemeine und in den Staub herabziehen, wie man dies schon öfters gesagt hat! Nein, wahrlich nicht gemein gemacht wird hierdurch dasjenige, was wirklich hehr und heilig ist, sondern wenn das Irrige und Anstößige abgesondert wird, so erscheint das Wahre, Beseligende und Heilige erst in seinem himmlischen Glanze; es wird dadurch recht verklärt und erhoben. So suchte ja auch Jesus seinen himmlischen Vater, den Heiligen und Hocherhabenen, auf Erden zu verklären, dadurch, daß er das ihm aufgetragene Werk wohl vollendete (Joh. 17, 4). Und dieses Werk bestand eben darin, daß er die Finsterniß der religiösen Unwissenheit verscheuchte, Aberglauben und Vorurtheile schwinden machte, die falschen irrigen Meinungen über die Gottheit und ihre Verehrungsweise berichtigte, und vergessene und unbeachtete heilige Wahrheiten wieder ans Licht zog, und den Menschen zur Befolgung ans Herz legte. Ja, es war ein großes herrliches Werk, dem er sich unterzog, nämlich die Menschensatzungen und Verunstaltungen von dem Heiligthume der Religion wieder wegzutilgen, und dieselbe wieder in ihrer Vernunft-

gemäßheit, Gottes- und Menschenwürdigkeit und beseligenden Kraft darzustellen. Nicht mehr als Despot sollte Gott den Menschen erscheinen, sondern als liebender Vater; aber auch nicht als Vater, der bevorrechtete Lieblinge hat und die andern Kinder als Stiefkinder betrachtet, sondern als alliebender Vater der gesammten Menschen. Eben so wenig sollte man sich mit dem Gedanken an seine Vaterliebe einschläfern, sondern man sollte diesen Vater auch als Heiligen und Gerechten, als unpartheiischen Richter aller Welt betrachten. Abthun sollte man den Wahn, ihn durch Opfer und Gebräuche zu verehren, sondern im Geist' und in der Wahrheit, durch ächte Tugend und Frömmigkeit sollte man ihn anbeten.

Auf diese Weise verklärte Jesus seinen Vater auf Erden durch sein Werk der Menschenbelehrung; er stellte Gott erst in seiner wahren Würde und Erhabenheit dar, da ihn die Menschen vorher verkannt und herabgewürdigt hatten durch ihre falschen Lehren. Und so wird denn auch unser Heiligthum der Bibel erst in seiner wahren Würde erscheinen, wenn wir die falschen und verderblichen Zeitvorstellungen, die sie mit den damaligen heidnischen Völkern (wie wir eben gesehn haben) gemein hat, davon ausscheiden, und nur das von derselben behalten, und uns daran festhalten, was einer jeden Vernunft als ewige unveränderliche Wahrheit einleuchtet, und was für alle Menschen, zu allen Zeiten, in allen Ländern und unter allen Umständen, als unabänderliche Regel und Richtschnur des Denkens und Lebens zu betrachten ist, und was denn auch somit sich als wahrhaft göttliche Kraft zur Beseligung der Menschen kund thut.

Die Welt ist fortgeschritten in der Geistesbildung; dies ist unläugbare Thatsache. Sie glaubt nun aber auch nicht Alles mehr, wie in den ältern Zeiten des vernunftlosen Aberglaubens; sie denkt, prüft, findet Irrthümer und Ungereimtes; sie sieht ein, was der Würde der Gottheit gemäß

ist, oder nicht, was zur Sittlichkeit hinführt, oder von ihr entfernt; sie fühlt, was ächten Frieden der Seele giebt, oder nicht. Soll nun die Bibel das heilige Buch bleiben (und sie muß es, weil sie die allgemein bekannte und am meisten verbreitete Quelle unserer Religionserkenntniß ist): so muß mit aller Macht dahin gearbeitet werden, daß sie nicht nur bei Theologen von Profession, und etwa bei dem gemeinen Volke, sondern auch bei den anderweit gelehrten und gebildeten Menschen aller Stände und Klassen in vollkommenster Achtung stehe. Kein Zweifler, kein frivoler Spötter und Freigeist darf fernerhin mehr gegen sie auftreten, und ihre Lehren läugnen, bewitzeln, oder nur belächeln *).

Auch der, welcher zu sinnlich und schwach, oder gar zu verstockt ist, als daß er ihre Moral zu befolgen den Willen haben sollte, auch dieser muß doch die Wahrheit ihrer Lehren eingestehen und mit Ehrfurcht für sie erfüllt werden können. Keinem von den eiteln Weltmenschen darf eine Ausflucht bleiben, wenn er ihre Lehren nicht befolgt, als ob sie Unwahres, Vernunftwidriges, Ueberspanntes und dergleichen enthalte. Sie muß das Buch seyn, dessen sich Keiner, er dünke sich auch so gelehrt, so aufgeklärt und gebildet, als er nur wolle, heimlich oder laut zu schämen vorgeben darf. Er muß zu derselben Ueberzeugung von der Bibel kommen, zu welcher Paulus damals von dem Evangelio Jesu Christi kam (Röm. 1, 16), und welche Petrus aussprach, als er zu Jesu sagte: „Du hast Worte des

*) Man blicke in die Kloake mancher Romane, und sehe, wie hier oft das heilige Buch in den Koth herabgezogen ist; man lese die Anekdoten, wo von Geistlichen und der Bibel die Rede ist; man merke auf die Reden mancher sogenannt vornehmen Weltleute; man höre, was mancher Fant von sich giebt, wenn er, etwa bei einem Besuche, den Mann oder die Frau vom Hause bei der Bibellectüre überrascht! — Wodurch will man diesen Schwätzern das Maul stopfen? Etwa durch eine Strafpredigt vom Unglauben? — Nur durch Vernunftgemäßheit kann dies geschehen.

ewigen Lebens." Joh. 6, 68. Denn wenn auch alle Glaubens- und Sittenlehren in unzähligen andern Schriften nachgewiesen werden können: ist es nicht etwas sehr Schätzbares, daß wir dies Alles nun in der einzigen Bibel beisammen finden? — Welches Buch in der Welt kann sich daher mit der Bibel an Inhalt und Werthe messen? — So wie nun das Christenthum Weltreligion werden kann und soll: eben so muß auch die Bibel zur Weltbibel erhoben werden durch Reinigung von Localem, Temporellem, Jüdischem u. s. w. — Auf eines Jeden Tische muß sie einen ehrenvollen Platz haben; in jeder Gesellschaft muß ihr erhabener Inhalt, ohne schüchterne Ausweichung, besprochen werden können; bei jeder Veranlassung muß man von ihren Lehren, Ermahnungen, Warnungen, Tröstungen eine Anwendung machen können, ohne (wie es jetzt oft der Fall ist) fürchten zu müssen, daß ein Spötter darüber lächeln, oder auch einige Stellen aus derselben anführen möchte, wodurch Einer in Verlegenheit kommen könnte. Die Bibel, das heilige Buch der Christenheit, muß jedem Alter und Geschlecht in die Hände gegeben werden können, ohne daß man in banger Sorge seyn darf, daß die Frau, die Jungfrau und der unverdorbene junge Mensch auf Stellen gerathen, wobei sie erröthen, und, läsen sie laut, inne halten müßten, oder wobei der Knabe und das Mädchen Fragen aufwerfen könnten, die Eltern und Lehrer in die bängste Verlegenheit setzen würden, und wo diese nun zu Lügen und Heuchelei ihre Zuflucht nehmen müßten, um — das heilige Buch noch in Ehren zu halten. Man denke nur an gewisse Stellen, und frage sich, ob man sich getraute, sie vor Frauen, Jungfrauen und Kindern laut vorzulesen, oder sie dieselben lesen zu lassen, z. B. 1 Mos. 19, 31. — Cap. 38. Buch d. Richter 19, 24 ff. und mehrere andere! — Die Bibel soll und muß ein Ehrfurcht erweckendes Buch seyn; sie muß, nächst dem, daß sie Religionsbuch ist, auch das allgemein verständliche Volks-Gesetzbuch seyn (wie ja dies auch der Koran ist.) Sie muß die ganze öffentliche Meinung für sich haben. Und

wo der Fall eintreten könnte, daß dennoch ein frivoler Mensch gleichgültig oder geringschätzig von ihr spräche: so muß diese öffentliche Meinung auf der Stelle ihre Vertheidigerin seyn, so daß es keiner bändereichen gedruckten Apologien bedarf.

Aber soll die Bibel ein solches Buch seyn, so darf sie in ihrer jetzigen Gestalt nicht bleiben. — Sie schließt zwar auch in ihrer jetzigen Gestalt Alles in sich, was Achtung und Ehrfurcht gebieten kann; sie ist erfüllt mit ewigen Wahrheiten, mit der herrlichsten Moral, mit den süßesten Tröstungen; sie erhebt zu den freudigsten Hoffnungen für Zukunft und Ewigkeit; sie hat unendlich mehr moralischen Werth, als Homer, Virgil und andere klassische Werke. Doch alles dies Herrliche ist noch unter einer Menge von Zeitvorstellungen, dunkeln Bildern, localen Beziehungen, Hyperbeln, nicht mehr gangbaren Redensarten und Sprüchwörtern, in vielen Ländern unverständlichen Gleichnissen *), Irrthümern, Vernunftwidrigem, sich Widersprechendem, Gott- und Menschen-Unwürdigem, Tugend Hinderndem und keine wahre Seelenruhe Gebendem gleichsam vergraben. Die Bibel in jetziger Gestalt gleicht noch den Goldkörnern unter einer Masse Sand, oder der Weizengarbe, wo das feinste nährendste Kraftmehl noch in den Hilsen der Körner ist, und die Körner noch in den Aehren unter Spreu, Stroh und dergleichen vermengt sind. So ist die Bibel wenigstens für die bei weitem größte Anzahl der Menschen. Der gelehrte Theolog und der wahrhaft gebildete Mensch überhaupt können sie nur mit Nutzen gebrauchen; für Millionen ist sie so gut, als ein verschlossenes Buch. Jetzt ist's noch ein Glück, daß Viele ohne Nachdenken und Vergleichen sie lesen, sonst wäre der Anstoß noch größer. Aber sie ohne Nachdenken lesen, nutzt

---

*) Bei den Episteln ist's sehr oft, als müsse man erst Jude oder Heide gewesen seyn, um sich recht darin zu finden und daran zu erbauen.

wieder nichts. Sie soll ja aber ein Mittel zur Erkenntniß, Weisheit, Tugend und Seligkeit seyn.

Herausgelesen müssen nun aber die ächten Goldkörner werden, gesäubert und gewürfelt die edlen Weizenkörner, damit aus ihnen das Mehl, und aus diesem die stärkende und seelenerquickende Nahrung bereitet werden könne. Oder ohne Bild: ein Auszug*) muß aus der Bibel gemacht (aber, ums Himmels willen! nicht flüchtig); nur das, was ewig wahr, vernunftgemäß, rein sittlich und beseligend ist, stehe es im neuen oder alten Testamente, muß herausgenommen, und in einer klaren, deutlichen Sprache und wohlgeordnet zusammengestellt werden. Erklärende Einschiebsel, Anmerkungen, Angabe der Stellen, woraus geschöpft, sowie auch Wiederholungen bleiben weg; denn derlei hält nur das zusammenhängende Lesen auf, und nutzt weiter nichts. Der Text muß so verständlich seyn, daß Erklärungen nicht mehr nöthig sind, wenigstens keine weitläufigen. Eintheilung in Bücher, Capitel, Verse wird beibehalten. In dieser Gestalt und mit diesem Inhalte die Bibel dem Volke, ja der ganzen Menschheit vorgelegt, würde sie gewiß den Beifall aller derer erhalten, denen es um das eigene und das Wohl der Menschheit zu thun ist, und kein Zweifler und Spötter würde sie anzutasten vermögen**). Denn auch das ärgste Weltkind hat ja doch die Gabe der Vernunft, und es muß ihm endlich noch einleuchten, daß Gott und Vorsehung, daß

*) Der Verfasser wird zu seiner Zeit Probestücke einer Arbeit dieser Art dem Publicum vorlegen. Die Bearbeitung erfordert Zeit! Sachverständige sollen erst darüber urtheilen.

**) Wer sich aber noch fernerhin an der Wundergeschichte der Juden, an Mythen, Weissagungen, Genealogien und, oft schlüpfrigen, Bildern und Gleichnissen erquicken wollte, der möchte die ganze Bibel, wie sie jetzt noch ist, gebrauchen. Dieser Auszug darf weder in Kirche noch Schule eingeführt werden durch Befehle, sondern muß sich selbst nach und nach den Weg dahin bahnen durch seine Zweckmäßigkeit. Also erst Hausbibel, aber für die Menschheit berechnet! —

Freiheit und Tugend und daß Unsterblichkeit und Vergeltung keine leeren Namen sind.

Unter allen Völkern, die sich nur einigermaßen aus dem rohesten Zustande erhoben haben, und unter welchem man Religion findet, findet man auch mehr oder weniger, reiner oder getrübter eine Vorstellung von diesen Wahrheiten. Und ehe es noch ein jüdisches und christliches Volk und ein altes und neues Testament gab, waren schon die Lehren von Gott, Tugend und Unsterblichkeit in den Religionssystemen der alten Orientalen enthalten. Aber eben so waren auch unzählige irrige und falsche Vorstellungen und Ansichten in Umlaufe. — Wenn wir nun zwischen der Bibel und andern alten Schriften eine Vergleichung anstellen, und ihre beiderseitigen Aussprüche, die sich ganz gleich, oder doch sprechend ähnlich sind, zusammenstellen: so wollen wir damit nicht gerade beweisen, als ob Juden und Christen aus den Schriften der alten Orientalen, der Griechen und Römer Alles wörtlich abgeschrieben, und sie geflissentlich nachgeahmt hätten (obgleich ein solches Nachbilden in sehr vielen Fällen statt finden*) mochte), sondern wir wollen, wie gesagt, nur das darthun, daß es beim Auffinden dessen, was die Bibel in sich enthält, keiner wundervollen Eingebung Gottes bedurfte, da ja die übrigen alten Völker, die Aehnliches und ganz Gleiches in ihren Schriften niederlegten, dasselbe aus sich selbst geschöpft haben. Und wenn wir nun sogar völlige Irrthümer bei Juden und Heiden gemeinschaftlich verbreitet finden: so ist vollends an keine Eingebung zu denken, indem der untrügliche Geist Gottes nichts Falsches einflößen kann.

*) Sowie die spätern Juden altjüdische Vorstellungen vergeistigten, und wie sie das Schöne und Wahre im Heidenthume aus ihrer Offenbarung ableiteten und für Nachahmung ihrer heiligen Bücher erklärten (Joseph. c. App. II. §. 39); eben so pflegten sie auch heidnische Vorstellungen zu vergeistigen und zu judaisiren. Daher bevölkerten sie ihren Himmel mit einem Hofstaate von Engeln, damit er dem Olymp ähnlich sei. Besonders that dies Philo. — (Joseph. antiq. I, 3. — LXX Genes. VI, 2.)

„Aber" (könnte Mancher fragen) „warum sträubt man sich denn so gegen die Annahme einer göttlichen Inspiration der biblischen Aussprüche, da es doch den Menschen zur Beruhigung dienen, und ihren Glauben an diese Aussprüche bestärken könnte, so daß sie dieselben nun auch eher befolgten, wenn sie für göttliches Wort im eigentlichen Sinne gelten könnten?" — Die Antwort ist: nicht alle Aussprüche der Bibel sind (wie schon zum Theil bewiesen ist und unten noch bewiesen werden wird) von der Art, daß sie sich als göttliches Wort können geltend machen lassen, wenigstens nicht zu allen Zeiten und nicht vor allen Menschen. Und ist dies nicht der Fall: so verlieren solche Aussprüche an Achtung, und will man die Menschen zum Glauben an ihre Göttlichkeit dennoch nöthigen oder zwingen: so erregt dies sogar Verachtung, Spott und Hohn. Dies soll nun verhütet werden; menschlicher Irrthum soll nicht auf Rechnung des heiligen Geistes kommen; darum deckt man die Irrthümer auf, damit die ewig wahren und beseligenden Lehren nicht gleiches Schicksal mit den irrigen haben, das heißt: nicht verachtet und verspottet, sondern vielmehr befolgt werden. Denn was wirklich vernünftig, wahr und beseligend ist, das ist auch göttlich. Und so würde denn eine, von Zeitvorstellungen und Irrthümern gereinigte, Bibel erst ein wahres Gotteswort heißen, und als solche von allen Menschen respectirt werden, und respectirt werden müssen *). —

*) Man glaube doch ja nicht, daß es dem Volke gerade um eine wundervolle Religionsgeschichte und um Inspiration zu thun sei; nein, das Volk schätzt auch sein ganz menschliches Gesang- und Gebetbuch, und hält seine Religion mehr in Sprüchen und Sentenzen fest. Eine heilige Schrift ist ihm aber stets nöthig. Und sollte ihm nun eine Schrift, worin Alles klar und kein Widerspruch und Anstoß, also kein Stoff zu Spott und Zweifel mehr enthalten ist, nicht über Alles theuer und lieb werden? — Und sollte sich nicht auch um diese heilige Schrift eine christliche Kirche vereinigen können? — Ja, wohl! eine Kirche zum Bekenntniß eines völlig gereinigten Glaubens.

Wenn nun aus dem Gesagten sattsam erhellet, woher es gekommen sei, daß Juden und Heiden in so unzählig vielen Punkten mit einander übereinstimmen, nämlich weil im Alterthume gewisse religiöse Vorstellungen und Ansichten allgemein verbreitet und beiden gemein waren, und weil auch die Juden Vieles den übrigen Völkern nachbildeten, und gewisse Vorstellungen von ihnen annahmen, wie z. B. die Dämonen- oder Engel- und Teufel-Lehre von den Chaldäern: so läßt sich nun aber auch nachweisen, daß namentlich die Geschichtschreiber des neuen Testaments das alte Testament wieder nachahmen, besonders in Beziehung auf Jesum, den sie für den verheißenen Messias hielten, und als solchen nun auch darzustellen suchten. Da nun der Messias, nach ihrer Vorstellung, nächst der Gottheit das höchste Wesen war (mehr noch, als Engel — Hebr. 1, 14 „so viel besser worden, als die Engel"): so durften sie ihn natürlich nicht hinter den Heroen der Judenwelt, einem Abraham, Moses, Elias und Andern zurückstehen lassen; ja, er mußte dem Stammvater des ganzen Menschengeschlechts, dem Adam, weit vorstehen. Was an jenen Männern, die als leuchtende Sterne in der jüdischen Geschichte glänzen, Wundervolles, Großes, Edles, Wohlthuendes bemerkt wurde, mußte sich auch an Jesu, dem Messias, dem Beglücker Israels, ja dem Beseliger der Welt, finden; ja, er mußte sie noch an Allem übertreffen. Daher erzählen sie nun, nach dem Vorgange des alten Testaments, in welchem sie Alles als Typus oder Vorbild auf die spätern messianischen Zeiten nehmen, viel Wunderbares von ihm*).

Sowie im alten Testament ein Engel die Geburt des Simson vorher verkündigt (B. d. Richter 13, 3):

*) Nimmt man nun hierzu noch das, was oben aus der indischen, parsischen und buddhaischen Religionslehre als Parallele angeführt worden: so ist das Wunderbare im N. T. klar genug dargestellt nach seinen Quellen, woraus es geflossen ist.

so muß dann auch ein Engel die Geburt des Vorläufers des Messias, Johannis des Täufers, und Jesu, des Messias selbst, verkündigen (Luc. 1, 13 und 31). — Ferner: Maria muß von Davids Geschlecht und eine Jungfrau seyn, und Jesus in Bethlehem geboren werden (nach Jes. 7, 14. Micha 5, 1. Jes. 11, 1). — Auch siehe den Lobgesang der Maria nach seinen Quellen aus dem alten Testament. —

Pharao läßt die hebräischen Knaben ersäufen, aber Moses wird erhalten; und Herodes läßt die Bethlehemitischen Knaben ermorden, und Jesus wird gerettet. — Kein Schriftsteller, selbst Josephus nicht, welcher doch die Begebenheiten seines Volkes und die Grausamkeiten des Herodes sehr sorgfältig erzählet, erwähnt diesen Kindermord mit Einem Worte. Doch der Evangelist erzählt die Sache, damit auch der Messias schon als Kind in Todesgefahr sei, wie Moses, aber auch zum Heile seines Volkes von Gott erhalten werde, wie dieser. — Oder es ist Nachahmung einer Geschichte ähnlicher Art im Suetonius.

Eine arabische Königin bringt dem weisesten der alten jüdischen Könige, dem Salomon, Geschenke; und arabische, morgenländische Weise bringen Jesu, dem Messias als Kind, köstliche Gaben dar. — Jesus vergleicht sich selbst einmal mit Salomon, indem er den Besuch jener Königin erwähnt; setzt aber hinzu: „Hier ist mehr, denn Salomon" (Matth. 12, 42.) — Dazu kommt die Weissagung Jesaiä 60, 6, wo es heißt: „Sie werden aus Saba kommen; Gold, Weihrauch bringen" u. s. w. — Und über den Stern, siehe 4 Mos. 24, 17.

Moses, in aller Aegyptischer Weisheit erzogen, (Ap. Gesch. 7, 22) legt im männlichen Alter Beweise seiner Geistesstärke ab; doch Jesus, im Gesetz des Herrn erzogen, setzt schon als Knabe von zwölf Jahren im Tempel Jehovah's die Lehrer in Erstaunen wegen seines Verstandes und seiner Antworten. (Auch diese Geschichte erzählt blos der ausschmückende Lucas.) —

Seitdem Moses mit Jehovah geredet, ist er von schwerer Zunge (2 Mos. 4, 10), und Zacharias wird stumm, seit der Engel mit ihm geredet.

Doch, so wie Moses und die ganzen Kinder Israel nach Jehovah's Rath eine Zeitlang in Aegypten seyn mußten, sowie auch schon Abraham sich daselbst aufgehalten hatte: so versetzt der neutestamentliche Geschichtschreiber Matthäus (Cap. 2, 13) den neugebornen Messias Jesus ebenfalls eine Zeitlang nach Aegypten, da hingegen Jesu Eltern nach der Erzählung des Lucas gleich nach der Darstellung ihres Kindes im Tempel wieder nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurückkehren. Die Stelle sollte an ihm erfüllt werden: „Aus Aegypten hab' ich meinen Sohn gerufen" Hosea 11, 1. — Siehe auch Matth. 2, 23: „Nazarenus heißen" — Jesus tritt sein Lehramt an, und der Geschichtschreiber läßt ihn sich darauf vorbereiten durch ein 40tägiges Fasten in der Wüste. Wahrscheinlich erzählt er dies aber nur, indem er Jesum dies seinen Vorbildern, Moses und Elias, nachthun läßt, damit er nicht hinter diesen zurückbleibe. Nach 2 Mos. 34, 28 fastete auch Moses so lange, indem er 40 Tage und 40 Nächte bei dem Herrn auf dem Sinai war, und kein Brod aß und kein Wasser trank. Auch Elias that ein Gleiches 1 König. 19, 8: nach einer genommenen Mahlzeit „ging er durch Kraft dieser Speise 40 Tage und 40 Nächte." — Nach Matthäus soll dies Fasten Jesu gleich nach seiner Taufe geschehen seyn (Matth. 3, 17 und Cap. 4, 1); nach Joh. 1, 29. 35. 43 geht Jesus aber schon am dritten Tage nach der Taufe vom Jordan nach Galiläa; folglich ist die Nachricht von dem 40tägigen Fasten hiermit nicht zu vereinigen; sie scheint also bloße Nachbildung jener genannten alttestamentischen Fasttage zu seyn, indem man alles Alttestamentische als Vorbild ansahe, und sich bemühete, dasselbe an dem Messias in Erfüllung zu bringen. — Auch glauben Manche, daß das Fasten Jesu in der Wüste weniger eine Vorbereitung zu seiner Berufsthätigkeit bedeute, sondern nur dazu diente, die Versuchung einzuleiten,

so daß das Ganze ein Zeugniß seyn soll, daß der Geist Jesu (mit dem er in der Taufe*) ausgerüstet worden war) die Kraft hatte, dem Teufel Widerstand zu leisten, und ihn zu besiegen, wodurch Jesus sich selbst als Messias legitimirte.

Adam widerstand dem Teufel**) nicht; er ließ sich zum Genuß der verbotenen Frucht hinreißen; der Messias aber widerstand. Adam brachte (nach der Schriftlehre) den Tod in die Welt durch seine Verführbarkeit; der Messias aber sollte der Welt das Leben geben durch seine Standhaftigkeit. Der Messias sollte die Werke des Teufels zerstören. (1 Joh. 3, 8), darum mußte er (nach damaliger Ansicht) ihn selbst besiegen. —

Und indem Jesus bei dieser Versuchung auch den Hunger überwand, so zeigte er sich edler als das hungernde Volk Israel in der Wüste, welches, nach 2. B. Mos. 16, 2. 3, gegen Mosen murret, und sich zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurücksehnet, weil es eben an Nahrung gebricht.

---

*) Bei der Taufe und bei der Verklärung auf dem Berge erklärt eine Stimme vom Himmel Jesum für den geliebten Sohn Gottes (vergl. damit Jesaias 42, 1.) Nach Joh. 12, 28. 30 erschallt eine gleiche Stimme vom Himmel, nicht um Jesu, sondern um des Volkes willen, damit es glaube. Gerade so läßt sich, nach dem indischen Gedichte, „Sakontala" eine Stimme vom Himmel hören, um die Worte der Jungfrau Sakontala als Wahrheit und ihren himmlischen Ursprung zu bestätigen. Duschmanta (ihr Gatte) freuet sich über diese Stimme und erklärt gegen die Anwesenden, daß dieselbe nicht seinetwegen, sondern um ihretwillen geschehe, um sie zu überzeugen. — Jesus selbst nennt sich jedoch meist „Menschensohn" mit Hinsicht auf Daniel 7, 13. Dieser Menschensohn ist sein Ideal; und mit Hinsicht auf V. 14 sagt er auch: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Matth. 28, 18.

**) Die Ausleger zu Jesu Zeiten sahen in der Schlange 1 Mos. 3 einen Teufel, der die Stammeltern verführte. Auch Jesus nennt den Satan einen Menschenmörder vom Anfang Joh. 8, 44, indem er sich nach damaligen Volksbegriffen und nach der Redeweise accomodirte.



Moses gab dem hungernden Volke Manna; Jesus gab das wahre Himmelsbrod, seine Lehre, und eröffnete den Menschen einen Quell lebendigen Wassers, so daß, wer davon trinkt, nimmermehr wieder dürstet. (Joh. 4, 14 und Cap. 6, 35. 63. 68.)

Jesus weiset die Versuchung eitler Ehre ebenfalls zurück, und nimmt seine Antwort für den Versucher aus 5 Mos. 6, 16: „Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht versuchen, (wie ihr ihn versuchtet zu Massa"); und hiermit weiset er hin auf die Zeit, wo die Israeliten den Herrn in der Wüste versucht hatten. Siehe 2 Mos. 17, 7, wo es heißt: „da hieß man den Ort Massa und Meriba, um des Zankes willen der Kinder Israel, und daß sie den Herrn versucht, und gesagt hatten: Ist der Herr unter uns, oder nicht?" —

Für die dritte Versuchung ist zwar im alten Testament nicht geradezu etwas Vorbildliches; aber ihre Form beruht doch auf den damaligen Vorstellungen. Der Teufel ward gedacht als der Besitzer der Welt, als der *ἄρχων τῦ κόσμου* Joh. 12, 31. — 14, 30. — 16, 11, und Jehovah, der einzig wahre Gott, regiert nur das ihn erkennende und ihm dienende auserwählte Volk; die andern Völker und Götzen stehen unter der Gewalt des Satans, der daher auch die Macht hat, Andern den Besitz derselben zu verleihen. (So dachten sich's die damaligen Juden, so der Verfasser der Versuchungsgeschichte.) Dieser Besitz aller Reiche (das Reizendste für den, der herrschsüchtig wäre), war ein scharfer Gegensatz zu der Schmach des Kreuzestodes. Und diese höchste Versuchung zuletzt, weil nach ihrer Abweisung kein Mittel der Versuchung mehr übrig blieb. Jesu Antwort ist genommen aus 5. B. Mos. 6, 13, wo Moses den Götzendienst verbietet. („Du sollst Gott dienen, und sollst nicht andern Göttern nachfolgen der Völker, die um euch her sind.") — Götzendienst war ja den Juden das Allerabscheulichste. Doch, der Messias mußte diese Versuchung besiegen, und zwar besser, als die Israeliten, die das goldene Kalb anbeteten (2 Mos. 32), oder wie spätere

jüdische Könige, die ebenfalls wieder Götzendienst einführten (1 Kön. 12, 28. 29). — Das Niederfallen vor dem Teufel, um die Reiche der Welt zu gewinnen, wäre also der entsetzlichste Götzendienst gewesen, dem Niemand abholder seyn konnte, als der Messias, dessen Reich ja überhaupt nicht von dieser Welt war, wie Jesus selbst sagt.

Die Bedienung Jesu durch die Engel kann auch auf einen Typus zurückgeführt werden, nämlich auf die Speisung des Elias durch einen Engel 1 Kön. 19, 5 — 7. — Nach Joh. 20, 22 haucht Jesus seine Jünger an und spricht: „Nehmet hin den heiligen Geist" u. s. w. Hauch und Geist ein und dasselbe Wort. Durch das Anhauchen versinnlichet er die Sendung des heiligen Geistes. Seinen Geist und sein inneres heiliges Denken, Wollen und Leben will er ihnen mittheilen, die höhere Beseelung, mit welcher er lebte und handelte. — So hatte auch Gott von dem Geiste, der in Mose war, genommen, und auf die 70 Aeltesten des Volkes gelegt. 4 Mos. 11, 25. — Jesus wollte in seinen Jüngern fortleben; sie sollten an seiner Stelle nun wirken. Ihr Thun und Wirken sollte als das Seinige angesehn werden, gerade wie das, was er that, so gut sei, als ob es der Vater selbst gethan habe. Daher sagt er auch: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. —

Die Gesetzgebung des alten Testaments geschieht auf einem Berge (Sinai), und der neutestamentische Geschichtschreiber Matthäus verlegt auch Jesu herrlichste Rede, die christliche Gesetzgebung im höhern Styl, auf einen Berg (Matth. 5, 1), da hingegen Lucas sie auf einer Feldebene gehalten werden läßt; denn Luc. 6, 17 heißt es: „er ging hernieder mit ihnen, und trat auf einen Platz im Felde," und V. 20 beginnt die Rede, wo aber nicht gesagt wird, daß er vorher wieder hinauf auf einen Berg oder eine Anhöhe gegangen sei. — Die Bekanntmachung der mosaischen Gesetze geschah ferner unter majestätischen Naturereignissen, unter Donner und Blitzen (2. B. Mos. 19, 16 ff); auch die Bekanntmachung der Lehre Jesu durch

die Apostel an jenem Pfingstfeste geschah, nach Ap. Gesch. 2, 2. 3, unter ähnlichen Naturerscheinungen. Sturmwindsbrausen wurde gehört und zerstreute Feuerflammen verbreiteten sich im Hause und ruheten auf den Aposteln.

Dann hatte auch Johannes der Täufer gesagt (Matth. 3, 11 und Marc. 1, 8): „Ich taufe euch mit Wasser; aber der nach mir kommen wird, Jesus Messias, wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen": so durften schon deshalb die Feuerflammen nicht fehlen bei der heiligen Weihe der Apostel zu Verkündigern eines neuen Gesetzes. Damit vergleiche man die Stellen des alten Testaments Jes. 44, 3: „Ich will meinen Geist auf deinen Saamen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen," und Joel 3, 1. — Das Volk Israel bestand aus 12 Stämmen; darum wählt sich Jesus auch 12 Apostel. In der Folge sondert Jesus noch andere Siebenzig aus; denn 70 Seelen stark war die Familie Jacobs, da er nach Aegypten zog; 70 Jahre dauerte auch die babylonische Gefangenschaft, und aus 70 Mitgliedern bestand der hohe Rath zu Jerusalem. — Jehovah hatte sich dem Moses zuerst in einem brennenden Busche offenbart, und dem großen Heidenapostel Paulus offenbart sich Jesus ebenfalls im Lichtglanze vom Himmel (Ap. Gesch. 9, 3—6). Ohne Bild: dem Paulus ging, wie einst dem Moses und Abraham, beim Nachdenken in der Einsamkeit ein Licht der bessern Erkenntniß auf, das dann seinen Einfluß auf die Handlungsweise äußerte.

So wie Mosis Angesicht einst geglänzt hatte auf dem Berge Sinai (2 Mos. 34, 29. 30): so ließ der Geschichtschreiber Jesu Angesicht ebenfalls mit Sonnenglanze leuchten bei der Verklärung auf dem Berge (Matth. 17, 2). Jesus, der Stifter der neuen Religion, durfte also auch in dieser Hinsicht nicht hinter Moses, dem Stifter der alten Religion, zurückbleiben. Dazu wurde nun noch die Stimme aus der Wolke gethan (V. 5): „dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." — Sowie die Menschen vorher den Moses und Elias

hören sollten: so sollten sie von nun an den weit größern Propheten und Lehrer Jesum, den Gottessohn, Messias, hören und ihm gehorchen. — Hiermit vergleiche man 5 Mos. 18, 15, wo Moses zu den damaligen Israeliten spricht: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.“ (Josua.)

Moses speiset die Israeliten in der Wüste durch Manna; der Prophet Elisa speiset das Volk auch mit Wenigem *), und dennoch bleibet noch übrig (2 Kön. 4, 43. 44). — Auch Jesum läßt der Geschichtschreiber zweimal eine noch größere Anzahl speisen mit wenigem Vorrathe, und dennoch bleiben auch noch Brocken übrig, (Marc. 8, 1—9 und Joh. 6, 5—13) — die Frage des Dieners bei Elisa: „was ist das unter so Viele?“ kehrt auch bei Jesu Speisung wieder (V. 9).

Elisa heilt den Syrer Náman vom Aussatze (2 Kön. 5); Jesus heilt auf einmal zehn Aussätzige, und zwar ebenfalls ohne sie zu berühren, blos durch ein Wort; auch einen einzelnen Aussätzigen heilt er, den er jedoch mit der Hand berührte (Luc. 17, 12—14 und Matth. 8, 2. 3). Selbst durch eine Berührung des Kleides Jesu wird man gesund, sowie man es durch den Schatten Petri zu werden hoffte. Marc. 5, 27—29. Luc. 6, 19. Matth. 14, 36 und Ap. Gesch. 5, 15.

Elisa schickt den aussätzigen Náman an den Fluß, damit er sich wasche; und Jesus schickt einen Blinden, den er heilet, eben so an den Bach, daß er sich wasche. (Joh. 9, 7).

Elisa erweckt einen Knaben vom Tode (2 Kön. 4, 35); Elias that ein Gleiches mit dem Sohne einer Witwe (1 Kön. 17, 23). Auch von Jesu, dem

*) Der Prophet speiset mit 20 Gerstenbroden 100 Mann (V. 42. 43); aber der Messias mit 7 Broden 4000 Mann und dann mit 5 Broden 5000 Menschen. Dies waren größere Wunder, als die des Elisa.

Messias, wird die Erweckung des Sohnes der Witwe zu Nain, der Tochter des Jairus und des Lazarus erzählt*), selbst der Apostel Petrus (der Jesu Schüler war, wie Elisa des Elias) soll die Tabea vom Tode erweckt haben (Ap. Gesch. 9, 40); dasselbe that Paulus mit einem Jüngling, Ap. Gesch. 20, 9. 10), so daß die Schüler des Messias dem Schüler des Elias nicht nachstehen, die Krankenheilungen und übrigen Wunderthaten, die von ihnen noch erzählt werden, nicht einmal zu erwähnen. — Bei des Elisa Tode geschieht eine Belebung an einem andern Todten (2 Kön. 13, 21); so auch bei Jesu Tode an mehrern Todten, Matth. 27, 50—52. —

Der Prophet bestraft den eigennützigen und lügenhaften Gehasi mit dem Aussatze (2 Kön. 5, 20—27); und Lüge, Habsucht und Unterschleif werden an Ananias und Sapphira mit dem Tode bestraft (Ap. Gesch. 5, 1—5).

Elisa ist in großer Gefahr, von Feinden umringt; doch ihn schützen die Engel Gottes (2 Kön. 6, 15—17); die Apostel sind in Gefahr, und schmachten im Kerker; aber der Engel des Herrn ist ihr Schutz, und führt sie heraus (Ap. Gesch. 5, 17—20).

Der Prophet Elias trägt ein rauhes Kleid und hat einen ledernen Gürtel um seine Lenden (2 Kön. 1, 8); auch von dem Vorläufer des Messias Jesus, von Johannes dem Täufer, wird ein Gleiches erzählt (Matth.

*) Bei solchen Auferweckungen könnte man fragen: ob es eine wirkliche Wohlthat gewesen sei, wenn aus dem erhöheten Geisterleben Menschen wieder in den Körper und das Leibesleben zurückgerufen worden wären. Jesus hatte ja vom Jenseits eine so schöne erhabene Vorstellung (Hingang zum Vater — Schoos Abrahams, d. i. Genuß der süßesten Freude und Wonne u. s. w.). Und wenn sie zur Verherrlichung Gottes geschehen sollten, so möchte wohl Gott durch Rückschritte der Menschengeister vom Himmelsleben zum abermaligen Erdenleben nicht gerade verherrlicht werden. Auch der bescheidene Jesus verlangte für seine Person solche Verherrlichung nicht. Pharisäer wurden dadurch auch nicht bekehrt. Joh. 11, 46—57.

3, 4): „Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden." Er mußte also auch im Aeußerlichen dem Elias gleichen, wie er ihm an freimüthiger, derber Bestrafung der Laster und Sünden glich.

Elias läßt Feuer vom Himmel fallen zur Bestrafung der Menschen, die Jehovah nicht ehren (2 Kön. 1, 10 — 12); aber auch zwei Jünger Jesu, Jacobus und Johannes, wandelte einst die Lust an, dies dem Elias nachzuthun, als sich die Einwohner von einem Flecken Samaria's weigerten, Jesum, der nach Jerusalem reisen wollte, zu beherbergen. „Herr willst du (sprachen sie zu Jesu), so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias that?" *) — Jesus aber, der kein Freund von solchen Nachahmungen war, und der den Elias auf eine edlere Weise übertreffen wollte, auch nichts weniger liebte, als Rache und Barbarei, der erwiederte hierauf, sie bedrohend: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten."

Sowie Moses einst (2 Mos. 14, 21. 22) seine Hand über das rothe Meer reckte, so daß die Wasser sich theilten, auf beiden Seiten wie Mauern standen; und die Kinder Israel trocknes Fußes hindurch gingen: so geschah es auch mit dem Jordan, als die Israeliten unter Josua ihren Durchzug hielten. Das Wasser theilte sich und man ging trocken hindurch (B. Jos. 3, 13 — 17). Eben so schlugen die Propheten Elias und Elisa mit dem Mantel in das Wasser des Jordans, so daß es sich theilete, und sie trocken hindurchgehen konnten (2 Kön. 2, 8. 14). Hinter diesen Männern und ihren Wunderthaten durfte der Messias Jesus nicht nur nicht zurückbleiben, sondern er mußte sie noch bei weitem übertreffen. Als, nach

*) In unsern Tagen ist solches Gelüst wieder in einem Gemarker Krummacher erwacht. (Weiter unten davon.)

Matth. 8, 23—27, Jesus im Schiffe war, und sich ein großes Ungestüm im Meere erhob, so daß das Schiff mit Wellen bedeckt würde, und Alle um ihn her zagten und das gewisse Verderben fürchteten: da trat er auf, bedrohete den Wind und das Meer, und — (auf sein bloßes Wort) ward es ganz stille, so daß man voll Verwunderung ausrufte: was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? Ja, dies war ein Werk im großen göttlichen Style! Aber noch Wundervolleres wird Matth. 14, 26—32 erzählt. Jesus geht sogar auf dem Meere, und heißt auch seinen Schüler Petrus auf demselben gehn, und er thut es. Der Messias hat also nach der damaligen Vorstellungs- und Erzählungsweise gar nicht einmal nöthig, das Wasser (wie die obigen Heroen thaten) erst zu theilen, um trocken auf dem Meeres- oder Flußboden zu wandeln: nein, Er kann, wenn er will, gleich auf den Wellen wandeln, und kann auch Andere darauf wandeln lassen. — (Dies Wunder wegexegisiren wollen dadurch, daß man statt „auf dem Meere," am Meere setzt, geht deshalb nicht, weil auch Petrus, der bisher auf dem Schiffe war, Jesu auf dem Wasser entgegen geht; denn dieser konnte doch da nicht am Ufer des See's ihm entgegen gehen. Daß aber Petrus wieder zu sinken anfängt, daran ist sein Mangel an Glauben*) Schuld.)

*) Die sogenannten Gläubigen in der Schweiz (zu Yverdun) wollten dies Wunder in unsern Tagen auch nachmachen. Aber der Petrus derselben wäre beinahe ertrunken, zum sichern Zeichen, daß die Leutchen noch weniger Glauben besitzen, als der wahre Petrus damals bewies. Ueber dies schwärmerische Völkchen siehe No. 168, 1832, der allgem. Kirch. Zeit. Miscellen. Genf u. s. ferner. — Hier wird auch erzählt, daß sich ein Pseudojesus in ein Grab gelegt und todt gestellt habe, um dann am 3ten Tage wieder aufzuerstehen. Aber es wird auch dazu bemerkt, daß er sich wacker mit Fleischbrühe habe füttern lassen. Ueberhaupt sollen diese Leutlein „aufs Kreuzigen besonders versessen seyn." — Wie müssen die heimlich lachen, welche die Menschheit gern wieder unter ihre Füße haben wollen, — F. M. E. J. Pf.! —

Elias fährt gen Himmel in Gegenwart seines Schülers Elisa (2 Kön. 2). Auch Jesus fährt gen Himmel im Beiseyn seiner Jünger (Luc. 24, 50. 51). —

(Viele wollen damals die Himmelfahrt des Elias nicht glauben; sie meinen vielmehr, er sei auf andere Weise weggekommen, und suchen ihn drei Tage lang als einen Verlornen. (2 Kön. 2, 17.) Drei Tage lang suchen auch Jesu Eltern ihren Sohn; aber auch Er war nicht verloren, sondern befand sich im Heiligthume des Herrn, „in dem, das seines Vaters war.“ Luc. 2, 49). — Könnte nicht auch vielleicht die Stelle Ezech. 11, 23 zur Erzählung einer Himmelfahrt Jesu Anlaß gegeben haben? „Die Herrlichkeit des Herrn erhob sich aus der Stadt und stellte sich auf den Berg, der gegen Morgen vor der Stadt liegt,“ Oehlberg.

Und da schon im alten Testamente Todtenerweckungen, durch Propheten, wie Elias und Elisa, verrichtet, erzählt worden waren; und da Jesus selbst dergleichen verrichtet haben soll an ganz gewöhnlichen Menschen; ja, da man der Meinung war, daß einst Elias wieder ins Leben zurückkehren, wieder von den Todten auferstehen werde, und zwar kurz vor dem Messias, um dessen Ankunft zu verkündigen, oder auch ein anderer Prophet (s. Joh. 1, 21. — Matth. 11, 14. — Cap. 16, 14. — Cap. 17, 10): so war es sehr natürlich, da man den Messias Jesus weit über jene Auferweckte setzen und ihn in einer weit herrlichern Glorie zeigen wollte, daß man auch ihn vor seiner Himmelfahrt erst von den Todten auferstehen ließ, und zwar nicht durch einen Menschen, sondern durch Gott, den Allmächtigen. Ja, nach Joh. 10, 18, hat der Messias selbst die Macht, sein Leben wieder zu nehmen. Dazu kam ferner, daß die Juden von ihrem Messias glaubten: er werde gar nicht sterben. (Joh. 12, 34, wo es heißt: wir haben gehöret im Gesetz — in den alttestamentischen Schriften — daß Christus ewiglich bleibe, d. i. nie sterbe, ein ewiges Reich errichte u. s. w.) Da nun aber Jesus dennoch starb, indem er von den Juden gekreuzigt wurde:

so mußte diese Schmach des Kreuzestodes durch eine glanzvolle Auferstehung wieder von ihm abgenommen werden, damit die Juden, die ihn für den Messias erkennen sollten, keinen Anstoß an seinem Tode und seiner Kreuzigung nehmen möchten *). Und aus diesem Grunde gaben sich auch die Anhänger Jesu gern der Meinung hin, daß er bald vom Himmel werde wiederkehren und sein tausendjähriges Reich errichten, damit doch an dem Gekreuzigten in Erfüllung gehe, was man von dem Messias als solchem geglaubt und gehofft hatte. Dazu kam auch das, daß man die Pharisäer besser für das Christenthum zu gewinnen hoffte, wenn man (was diesen so erwünscht sein mußte als eifrigen Vertheidigern einer Auferstehung) an einem recht klaren Beispiele zeigen konnte **), daß die Todtenauferstehung kein leerer Traum sei. — Auch um der Sadducäer und anderer Zweifler ***) willen mußte die Lehre von der

*) Um Jesu Auferstehung am 3ten Tage zu beweisen, beruft man sich auf seinen Ausspruch Joh. 2, 19: „Brechet diesen Tempel, und am 3ten Tage will ich ihn wieder aufrichten." Aber nach Ap. Gesch. 6, 14 scheint es, daß Jesus selbst den Tempel habe zerstören wollen. Hiermit kann er doch nicht auf seinen Leib gedeutet haben, als wenn er sich selbst entleiben wolle? In dieser Stelle heißt es nämlich: „Wir haben ihn (den Stephanus) sagen hören: Jesus von Nazareth wird diese Stätte (die heilige Stätte V. 13) zerstören und ändern die Sitten (Gesetz V. 13), die uns Moses gegeben hat." — Also von Zerstörung der Mosaischen und Stiftung einer neuen Religionsverfassung hat Jesus in jener Stelle geredet. — Und nach Matth. 26, 29 erwartet auch Jesus keine Auferstehung: („Von nun an nicht mehr trinken vom Gewächs des Weinstocks.") Jener Ausspruch Jesu wird erklärt durch Joh. 4, 21; und der Ausspruch Luc. 24, 46 (am 3ten Tage) wird aufgehellt durch Hosea 6, 2, wo von Lebendigmachen und Aufrichten uneigentlich die Rede ist. Wahrscheinlich sprach Jesus die Worte Luc. 24, 46 vor seinem Tode; aber Lucas legte sie ihm als einem wirklich Auferstandenen in den Mund. — (Lucas liebt das Wunderbare.)

**) Ap. Gesch. 23, 6—9.

***) 2 Tim. 2, 17. 18, und 1 Kor. 15, 12.

Auferstehung und Unsterblichkeit fleißig getrieben werden. Denn da das Christenthum nicht sowohl irdisches, als himmlisches Glück verheißt: so wäre der Christenglaube allerdings umsonst gewesen, wenn es keine Auferstehung oder Unsterblichkeit gäbe, wenn also weder Jesus, noch die übrigen Menschen jenseits fortlebten (1 Kor. 15, 14). —

Im alten Testamente finden ferner Thieropfer statt; Abraham will sogar seinen Sohn Isaak opfern. Aber der Messias Jesus übertrifft Alles in dieser Art, indem er sich selbst opfert. Er geht als hoher Priester in das Heiligthum mit seinem eigenen Blute ein, um eine ewige Erlösung zu bewirken, da hingegen der Hohepriester des alten Testaments nur mit Thierblute einging, und nur auf eine gewisse Zeit Erlösung bewirkte. (Siehe Hebr. 9, 11—15, überhaupt den ganzen Brief an die Hebräer.) — Und statt der Speis- und Trankopfer nun das Abendmahl.

Jonas ist drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Wallfisches (Jona 2, 1), daher läßt der Geschichtschreiber auch Jesum drei Tage und drei Nächte in der Erde (in dem Grabe) seyn (Matth. 12, 40). — Auch die 30 Silberlinge und das Theilen der Kleider und der falsche Kuß (Zach. 11, 12. Ps. 22, 19 und 2 Sam. 20, 9—10) werden in der Geschichte Jesu in Erfüllung gebracht. — — Diese Beispiele mögen hinreichen, zu zeigen, wie in den Relationen über den geschichtlichen Theil des Lebens Jesu die Tendenz sich kund giebt, eine gewisse Parallele zum alten Testamente zu ziehen, und diesem eine typische Vorbedeutung der nunmehrigen Erfüllung zu verleihen*). — Das neue Testament benutzt auch das alte in Hinsicht der Moral**).

---

*) S. theol. Stud. und Krit. von Ullmann und Umbreit. 1832, 4. Heft, S. 768.

**) Jesus verliert dabei nicht das Mindeste von seinen Verdiensten um die Menschheit. — Muß man denn das Brod selbst erbauet oder gebacken haben, womit man als Menschenfreund die

Das alte nun giebt die wahren und irrigen Vorstellungen der alten Welt wieder. — Darum prüfe, und behalte das Gute!

§. 7.

Wir fragen nun wieder, ob diejenigen, die unermüdet in der Bibel forschen, und bei diesen theologischen Studien (wie es seyn muß) das in der Bibel Gesagte gehörig mit einander vergleichen, und dabei auch andere Wissenschaften zu Hülfe nehmen, nicht nach und nach auf andere und neue Ansichten kommen müssen? — Kann es denn vermieden werden, daß sich oft über gar Vieles eine andere Ansicht aufdringt, als Luther vor 300 Jahren hatte? Würde denn der helldenkende Luther, wenn er die 300 Jahre noch auf Erden hätte leben, und täglich weiter forschen und die vielen neuen Hülfsmittel, die wir jetzt haben, benutzen können, nicht ebenfalls zu einer andern Ansicht über gar viele Punkte gekommen seyn? — Wie? wenn die symbolischen Bücher heute von ihren Verfassern könnten revidirt werden: würde da nicht gar Manches gestrichen und anders gesagt werden? Aenderte nicht schon Melanchthon an der Confession? — Oder sollen wir etwa aufhören zu forschen, zu prüfen und nachzudenken, damit wir nicht auf neue Ansichten kommen? — Doch nein, das dürfen wir auch nicht; denn die Sächsische Agende, d. h. die kirchliche Oberbehörde macht es dem Ordinandus an heiliger Stätte zur unerläßlichen Pflicht! — Aber wenn wir nun mit der Ausbeute unsers täglichen, unablässigen, unermüdeten Forschens, das ist: mit unsern neuen Ansichten, anstoßen,

---

Armen erquickt? — Ueber die Nachahmung des alten Testaments sehe man nur die einzige Bergpredigt; wie viel Stellen sind da aus dem alten Testament genommen, und dann auch berichtiget und vervollkommnet! Selbst in den letzten Augenblicken betet Jesus mit alttestamentischen Worten (Mein Gott, mein Gott, warum u. s. w.); ja, die Worte, mit denen er sein Leben aushaucht: „Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist," sind aus Ps. 31,6 entlehnt.

als Ungläubige (d. h. nicht mehr so Gläubige, wie Luther) in Ungnade fallen; wenn's uns geht, wie dem weiland forschenden Dinter: in aller Welt! was sollen wir denn da anfangen? Da sind wir ja in der allerfurchtbarsten Klemme; da geht's uns ja, wie manchem armen Reisenden in allerneuester Zeit, der sich zwischen Sachsen und Baiern befand, und wegen der Contumaz in solcher Verlegenheit war, und so in die Enge getrieben wurde*), daß er fast obenaus in die grenzenlose Luft hätte fahren mögen! Aber gesetzt, das ginge noch: wo ist denn aber in jetziger Zeit die Luft so beschaffen, daß ein unermüdeter Forscher, und der dabei auch noch so ehrlich ist, die Resultate seiner Forschungen öffentlich zu gestehen, gern hineinfahren möchte? — Guter Gott! die Luft ist jetzt in mancher Region so, daß sich ein Forscher nach dem Lichte der Wahrheit nicht sonderlich wohl darin befinden möchte! Hier wehet dumpfe Klosterluft, dort schweben mystische Nebel, hier pfeift Jesuitenwind, dort lagern schwarze Gewölke, aus denen über denkende Köpfe die Donnerkeile der Verketzerung geschleudert werden. Wahrlich! unter solchen Umständen ist guter Rath theuer!

Die Klugheit, die sich der Menschen so oft anzunehmen sucht, würde freilich bald Rath wissen. „Mache es wie der berühmte Vogel Strauß (würde sie rathen): der steckt seinen Kopf in ein Loch, und glaubt nun, wenn er den Jäger nicht sieht, so werde der Jäger auch ihn nicht sehen, oder ohne Bild: forsche immer fort; thue aber dabei, als hättest du nicht geforscht, als stündest du noch auf derselben Stufe der theologischen Bildung, wie die Verfasser der symbolischen Bücher vor 300 Jahren; wisse dich in jetziger Zeit zu benehmen! Damit genügst du der Sächsischen Agende, damit befriedigst du deine Forschbegierde und — (wohl zu merken!) damit behältst du eine heile Haut. Denn was symbolische Bücher, Agenden und dergl.

*) Die Dorfzeitung berichtete wenigstens so, und es mag wohl nicht ungegründet gewesen seyn.

betrifft, so ist es ja doch dem Prediger unverwehrt, das, was er lesen muß, zu unterscheiden von dem, was er selbst glaubt. (Siehe ein berühmtes Sendschreiben eines berühmten Theologen.) So machen es X, Y, Z und viele Andere, die in meine Schule gehen; ihr theologisches System ist elastisch; es läßt durch äußere Eindrücke sich zusammenpressen; läßt aber der Druck der Umstände nach, so geht es wieder in die natürliche Form zurück." — Hebe dich weg, Satan! Du räthst mir zur ewig verfluchten Heuchelei! So handelt kein ehrlicher Mann, so kein Diener unserer heiligen Religion! „Wir reden, was wir wissen; wir zeugen von dem, wovon wir überzeugt sind;" (Joh. 3, 11) so machte es unser großer Meister, Jesus Christus; — auch wir wollen, wie Er, Herolde der Wahrheit, und nicht der Lüge seyn; unser höchster Ruhm ist, seine Schüler zu seyn. Aber als solche fürchten wir Gott mehr, als Menschen; als solche gehorchen wir Ihm und der Stimme unsers Gewissens lieber, als der verführerischen Stimme der Klugheit dieser Welt; als solche erbeben wir nicht vor der Verfolgung der Finsterlinge, sondern freuen uns vielmehr, um der Wahrheit willen Schmach zu leiden; und als solche sind wir fest gegen alle verführerische Lockungen; denn wir denken an das Wort unsers Meisters: „was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele?" *)

Doch, wir fragen abermals: soll man nach solchen Vergleichungen der biblischen Wundererzählungen und Dogmen mit dem, was in frühern orientalischen und andern Religionssystemen enthalten ist, immer noch nicht zu der Ueberzeugung kommen, daß die Bibel auf natürlichem Wege entstanden sei, wie die Veda's der Indier, die Zendavesta der Parsen, oder wie der Koran der Muhamedaner, und die übrigen Schriften alter und neuerer Weisen? Soll es (gesetzt Zoroaster hätte auch später gelebt, als Viele jetzt glauben) uns immer noch

*) Ap. Gesch. 4, 19. 20. Cap. 5, 41. — Matth. 16, 26.

nicht einleuchten, daß Juden und Parsen doch aus Einer Quelle, nämlich aus der altorientalischen Philosophie schöpften, die doch aber Niemand für von Gott wunderbar eingegeben halten wird? *) Soll es denn ewig ein Verbrechen bleiben, eine allgemeine Offenbarung Gottes durch die menschliche Vernunft anzunehmen? — Schauet doch mit unbefangenen Blicken hinein in die christliche Bibel, ihr Inspirations- und Buchstabengläubigen! steht es denn nicht mit ganz klaren Worten darin, daß sich Gott zuerst und allgemein durch die Vernunft den Menschen offenbaret hat? Leset nur die Stelle des Apostels Paulus, den ihr doch als einen Mann Gottes so hoch verehret! Schreibt er nicht Römer 1, 19. 20: „Daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen (den Menschen) offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist: seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben.“? — Offenbar sagt der Apostel mit diesen Worten, daß Gott sich als daseiend den Menschen kund gethan oder offenbaret habe, und nicht blos den jüdischen und christlichen Menschen, sondern den Menschen überhaupt, also auch den Heiden. Der Apostel sagt hiermit ferner, daß das Wesen Gottes erkannt werde, wenn man deß wahrnehme an den Werken der Schöpfung. Wahrnehmen kann man Etwas durch seine Sinne. Aber das ist noch nicht genug; denn auch die Thiere nehmen Gottes Werke durch ihre Sinne wahr, ohne sich deshalb zur Erkenntniß des unsichtbaren Schöpfers zu erheben. Hinter den leiblichen Sinnen muß noch etwas Anderes seyn, wodurch diese Erkenntniß bewirkt wird; dies ist die Vernunft bei dem Menschen. Diese

---

*) Einige, welche die Uebereinstimmung älterer Philosopheme mit der Bibel nicht ableugnen konnten, meinten: der Teufel habe jenen alten Völkern das Christenthum zuvor verrathen.

bewirken. Alles Forschen nach Wahrheit soll zur allgemeinen Volksbildung dienen. Wer die bessere Erkenntniß für sich behält, der wird hiermit zum ägyptischen Priester. Christliche Lehrer sollen ihr Licht der Welt mittheilen und es nicht unter den Scheffel der Priesterkaste stellen. Sie sind das Salz der Erde, das nie dumm werden darf. Matth. 5, 14—16, und V. 13. —

Und sollte es denn so schwer seyn, sich dem Volke deutlich zu machen? — Man befleißige sich beim Reden und Schreiben nur der Popularität; nebele und schwebele nicht; schwinge sich nicht in gelehrt und philosophisch*) seyn sollenden Phrasen hoch in die Lüfte; gefalle sich nicht in unverständlichen Floskeln, aus Romanen und Taschenbüchern entlehnt; suche nicht etwa Jean Paule und Aehnliche nachzuahmen; rede nicht, was blos dem eigenen Ohre und etwa der anwesenden und viellesenden Braut oder Gönnerin lieblich klingt, sondern was gemeinnützig und gemein verständlich ist; gemein und platt braucht es drum nicht zu seyn; denn die ächte Classicität des Styles besteht, wahrlich! nicht in ekelhaftem Schwulst und Bombast, sondern in der edeln Einfachheit und Klarheit des Ausdrucks, in Kraft und Würde; und kommt dazu noch Wärme und Begeisterung des Herzens: so wird gewiß solch eine Rede des Zieles nicht verfehlen, nämlich den Verstand aufzuklären und den Willen auf's Edle und Gute zu leiten. — Der Redner mache sich's also zur Regel, daß er dem

*) Die Philosophie soll Licht und Klarheit in jede Wissenschaft bringen. Aber wenn das Licht, das in ihr ist, Finsterniß ist: wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn? (Matth. 6, 23.) Eine Philosophie, die dunkel ist, ist eine Laterne, in welcher das Licht fehlt. Schrecklich ist's, wenn ein Philosoph gestehen muß: „nur Einer meiner Schüler hat mich verstanden; doch auch dieser hat mich noch mißverstanden." — Man hat Uebersetzungen von allen Klassikern; warum übersetzt man nicht so manche Philosophen ins — Deutliche? — Sollte dies schwerer seyn, als die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen? — Wenn Minos solche einst fragen wird: wie habt ihr gewirkt, was habt ihr genützt? —

Volke, das er auf der Leiter der Bildung hinaufführen will, immer so nahe bleibe, daß er ihm gleichsam die Hand reichen kann. Stellt er sich in seiner Rede aber auf die oberste Sprosse, während das Volk noch auf der mittlern oder untersten steht, so wird er ihm nie die Hand reichen und es zu sich hinaufziehen können, er mag auch mit seinem Gesloskele andeuten und winken, wie er will; denn das bloße Winken, auch mit dem lieblichsten Blumenstrauße, fruchtet nichts: ergriffen will das Volk seyn, wenn es folgen und vor der Höhe nicht schwindeln soll; und es muß dich erfassen können, du Redner, wenn es weiter fortwärts gebracht werden soll. Eine Schüssel, mit den schönsten Speisen angefüllt, wird deinem Gaste nichts nützen, wenn du sie zu hoch stellst, daß er nicht hinein langen kann. Solche Bewirthung erinnert an die Gastmähler des Storchs und des Fuchses in der Fabel. — Möchten sich dies alle Studenten, Candidaten und jungen Prediger merken, die sich's einmal vorgesetzt haben, irgend ein non plus ultra, das eben Mode ist, nachzuahmen, wo sie aber doch in der Regel nur die Schale (oft sogar das Fehlerhafte) und nicht den Kern oder Geist erfassen *).

*) So hängen sich manche junge Leute der Art blos an gewisse Ausdrücke, Redensarten und Wendungen berühmter Redner, und denken: sie seyen nun auch so. Herr S. glaubt ein Reinhard zu seyn, weil er stets die R—sche Redensart benutzt: „Und so ist es, meine Brüder!" — Herr D. hat eine gewisse Handbewegung Ammons so weg, daß er gewiß glaubt, wenigstens ein — halber A. zu seyn. — Herr Y. hat sich das Schnarren angewöhnt, weil er es von dem beliebten Z. gehört hat; — Herr W. blinzelt mit den Augen, weil X aus Noth blinzelt, indem sein Gesicht jetzt schlecht ist. Und so macht Mancher Manchem noch Manches nach. Am traurigsten ist's aber, wenn jemand die Undeutlichkeit, das Hohe, Geschraubte und dergl. von einem Andern geflissentlich annimmt. O, über die Jämmerlichkeit! Nicht darauf sollst du studiren, wie du einen Gedanken in ein neues, noch nicht dagewesenes, auffallendes Gewand hüllest, sondern wie du ihn so klar, faßlich und deutlich, als möglich, darstellest, damit dich selbst Kinder verstehen.

§. 10.

Wenn es nun als ausgemacht erscheinen muß, daß alles Bibelverbreiten und alles Vortragen des Bibelwortes durchaus nichts fruchten könne, wenn nicht auch für das Verständniß des Vorgetragenen gesorgt wird, und wenn man nicht auch besonders darauf Bedacht nimmt, daß ein Gewinn für das praktische Leben dadurch erzielet werde: so muß man wirklich an der guten Absicht mancher Bibelverbreiter ganz irre werden, wenn man hört, wie sich Einige derselben gegen die Verbreitung derjenigen biblischen Bücher stemmen, die gerade recht viel praktische Lebensweisheit enthalten; und dies sind die Apokryphen. Hier kann man wohl fragen: warum wollen manche jener frommen Herrn Bibelvertheiler gerade diese Bücher nicht in den Händen des Volkes wissen? Fürchten sie etwa, daß die goldenen Sprüche und Lebensregeln des Buches Sirach die Leute möchten klug machen, da sie es für besser halten, wenn sie dumm bleiben? Glauben sie, daß dadurch Menschenkenntniß befördert werde, mit deren Hülfe sich dann auch das gemeine Volk besser vor seinen Drängern hüten und bewahren könne? Besorgen sie, der große Haufe möchte gewandt und vorsichtig werden, möchte sich zum Wohlstande, zu blühender Gesundheitsfülle und Kraft, zur Brauchbarkeit in Geschäften, zu Ehre und Ansehn empor schwingen, und vielleicht so manchem Hochgebornen und durch Geburt Bevorrechteten den Rang ablaufen? Sind sie etwa eifersüchtig auf die Achtung, die Liebe, ja auf den Nachruhm, womit auch das Volk, durch Befolgung jener Lehren, beglückt werden könnte? — Und warum trägt man Bedenken, das Buch Tobiä dem Volke zu geben? Ist man etwa abergläubisch genug, zu fürchten, daß mancher Ehemann von den Mitteln gegen Frauenverführer, Eheteufel, werde Gebrauch machen, womit man damals den Asmodi vertrieb? Oder sieht es Mancher überhaupt nicht gern, wenn häusliches- und Familienleben, die Quelle des schönsten irdischen Glückes und der Grund des Staatenwoh-

les, emporblühe, wozu dies Buch so schöne Regeln und ein so treffliches Bild darbietet? Sähe man es lieber, wenn in den Familien Alles bunt über ginge, wenn Trunk und Liederlichkeit und Ausschweifungen aller Art endlich die Leute dahin brächten, daß sie ihre Güter müßten verpfänden und endlich an hohe Gläubiger abtreten, oder sich in Processe verwickeln, wobei auch der gnädige Gerichtsherr und sein Justitiarius gewännen? — Oder vielleicht soll das Buch Judith bei dieser Gelegenheit nur dem Volke verborgen bleiben? Denn in der That, Sr. Excellenz, der Herr Generalissimus Holofernes, sind kein sonderlicher Held; ein Bramarbas sind Hochdieselben, der beim Saufgelage und in den Armen der Wollust nur Meister ist, und sich von einem schwachen Weibe niedermachen läßt; und seine Schaar — nun, die scheint es den Flüchtlingen neuester Zeit im Laufen noch zuvorgethan zu haben! Nein, solche Scenen dürfen freilich nicht auf die Nachwelt verpflanzt, nicht den Bürgern von Neuem vorgestellt werden; das würde nur Spott erregen und den Nationalgardenmuth beleben! — Die Bücher der Makkabäer hält man in jetziger Zeit vielleicht auch für zu patriotisch, oder vielmehr demagogisch. Sie huldigen dem Absolutismus, der „legitimen“ Gewalt des Stärkern, zu wenig*). Man glaubt wahre

*) Doch, durch das Inspirationssystem bekommt die Legitimität und das Recht der Erstgeburt bei Regenten noch einen größern Stoß. Denn Jacob erhält vor Esau die Güter des Vaters, und Salomon vor seinem ältern Bruder Adonia das Königreich. (1 Mos. 27, 29 und 1 Kön. 1, 20—30.) So wurde auch Sauls Sohn, Jonathan, übergangen, und David hatte die Anwartschaft auf den Thron erhalten. Auch Jerobeam, Amri, Jehu stammen nicht von königlichem Blute ab. Dazu kommen die Warnungen Samuels vor dem Königthume (1 Sam. Cap. 8.) — Wird nun dies Alles als göttliche Veranstaltung und als göttliches Wort angesehn: so muß Königthum und Thronfolge nach der Erstgeburt (dies heilige Palladium der innern Völkerruhe) wankend werden. Und könnten sich die Buchstabengläubigen nicht einmal darauf berufen, wenn Fürsten und Prinzen ihnen nicht anstehen? —

Brutusse darin zu sehen. Und welch eine freie Sprache wird darin gesprochen (2. B. Makk. 7.), welche Selbstverläugnung und Standhaftigkeit wird bewiesen? Nein, das darf unser Volk nicht lesen! — — — Selbst den kleinen Abschnitt: „vom Bel zu Babel" wünscht Mancher nicht in den Händen des Volks; denn er enthüllt die Kniffe und Betrügereien der Pfaffen, das heißt: aller Obscuranten, in der Kutte und ohne Kutte, welche die Welt in die Finsterniß des Aberglaubens zurückzudrängen suchen, um dann Fürsten und Völker wieder weidlich brandschatzen zu können. —

Auch die Historie von der Susanne und den beiden Richtern möchte man abwehren, damit nicht etwa mancher Witzling Seitenstücke aus unserer Zeit aufsuchte, und — leider! auch fände, zumal da das Benehmen mancher Hochedlen und Wohlweisen in unsern Tagen als nicht sonderlich erbaulich erfunden worden ist, worüber auch hier und da manche Klage schreiend laut erhoben wurde. — — Doch, Reminiscenzen der Art könnten nicht vermieden werden, wenn ein anderes apokryphisches Buch, nämlich das „Buch der Weisheit an die Tyrannen," fleißige Leser fände. Nicht blos Portugiesen, sondern auch andere Menschenkinder würden darin Gelegenheit finden, Anwendungen zu machen. Das sechste Capitel fängt gar scharf also an: „Ungerechtigkeit verwüstet alle Lande, und „böses Leben stürzet die Stühle der Gewaltigen. So höret „nun, ihr Könige, und merket; lernet, ihr Richter auf Er„den! Nehmet zu Ohren, die ihr über Viele herrschet; die „ihr euch erhebet über die Völker! denn euch ist die Ober„herrschaft gegeben vom Herrn, und die Gewalt vom Höch„sten, welcher wird fragen, wie ihr handelt, und „forschen, was ihr anordnet. Denn ihr seid seines Reiches „Amtleute; aber ihr führet euer Amt nicht fein und haltet

---

Daß die mosaische Verfassung durch das Christenthum abgeschafft ist (Ap. Gesch. 15), erwägen Viele nicht; genug, dort steht's geschrieben, und es ist göttliches Wort, und göttliche Einrichtung, denken sie.

„kein Recht, und thut nicht nach dem, das der Herr geord-
„net hat. Er wird gar gräulich und kurz über euch kom-
„men, und es wird gar ein scharfes Gericht ergehen über
„die Oberherren. Denn den Geringen widerfähret
„Gnade *); aber die Gewaltigen werden gewaltiglich ge-
„strafet werden **). Denn Der, so Aller Herr ist, wird
„keines Person fürchten, noch die Macht scheuen. Er hat
„beide, die Großen und Kleinen gemacht und sorget für
„Alle gleich. Ueber die Mächtigen aber wird ein starkes
„Gericht gehalten werden. Mit euch, Tyrannen, rede ich,
„auf daß ihr Weisheit lernet." —

Harte Worte für die Ohren mancher großen und klei-
nen Tyrannen; wer mag sie gern hören? Spiegel für
hohe und niedere Beamte, für Ober- und Unterbehörden;
wer mag gern hineinschauen? — Doch, es sind einmal
Bibelworte. Martin Luther, den die Bibelvertheiler so
hoch achten, übersetzte sie, gleich den übrigen heiligen Schrift-
worten, und mochte seinen guten Grund haben, sie der
Menschheit in die Hände zu liefern. Ob sie, (wie man zu
sagen pflegt,) kanonisch oder nicht kanonisch seien, darüber
höre der Streit einmal auf: genug, es sind wahre, kräf-
tige, praktische Worte, und dies ist unter vernünf-
tigen Christen, denen es mit Weisheit, Tugend und Glück-
seligkeit ein Ernst ist, das Siegel der ächten Canonicität.
Sie sind mehr werth, als das hohe Lied, und die Apoka-
lypse. Aber freilich, sie schrecken auf, sie rühren das Ge-
wissen, sie enthalten keine Bestandtheile zu Trägheits-
polstern: darum gefallen sie Vielen nicht; darum wollen
diese auch nicht, daß Andere sie lesen und das Conterfey

---

*) Des armen bedrängten und wehrlosen Volkes wird sich Gott annehmen.

**) Weil durch ihre Ungerechtigkeit und Nachlässigkeit Unglück für Millionen entsteht. Je wichtiger das Amt, desto größer die Verantwortung. „Wem Viel gegeben ist, bei dem wird man Viel suchen, und wem Viel befohlen ist, von dem wird man Viel fordern." Luc. 12, 48.

von so vielen Hohen und Mächtigen schauen sollen. Und daher darf man sich nicht wundern, daß namentlich in England Mehrere gegen die Verbreitung der apokryphischen Bücher auftraten; denn in diesem Lande giebt's viele Aristokraten, denen sehr viel daran gelegen seyn muß, daß die Canaille niedergehalten werde und dumm bleibe. Ihnen ist jede Reform=Bill eine bittere Pille, und jeder Reformer ein Jacobiner. Sie glauben mit einem Exstaatsmanne deutsch=mystischer Zunge, „daß das Volk bei der Dummheit sich besser strecke." Nun ja, der Glaube macht selig. Aber gleichwohl hat sich dieser Glaube, daß die Dummheit ersprießlicher sei, als die Aufklärung, nicht immer als richtig und heilsam bewährt. Dumme Bauern in Ungarn und anderwärts wütheten gegen Menschenfreunde, die ihnen in der Choleranoth zu Hülfe kommen wollten. Hätte man diese Leute früher klug gemacht, sie hätten dies nicht gethan. Wer die Menschen niederzuhalten sucht; wer ihnen das geistige Licht der Aufklärung zu verkümmern sich bemüht, der muß früher oder später sehen, wie sich dies zu rächen pflegt. Daher mußten in neuester Zeit (wie die Zeitungen erzählten) gewisse Aristokraten in England hinter verrammelten Fenstern sitzen, und selbst das tägliche Sonnenlicht entbehren, da sie dem Volke jenes heilige Licht der Aufklärung und die daraus entspringende wohlthätige Wärme einer zeitgemäßern Verfassung zu verweigern suchten. Es war dies die Nemesis, die nie außen bleibt; denn Gott ist ein gerechter Gott; er weiß auch die Mächtigen zu finden. (Dies ist eine Wahrheit, die, wenn sie auch von tausend Censoren gestrichen werden sollte, doch Wahrheit bleibt. St. Helena's Felsen ist ein Denkmahl dieser Wahrheit. Wußte der Ewige einen der größten Erdengötter zu finden, so bleiben ihm gewiß die kleinen Untergötter nicht verborgen.)

Doch dieser Gedanke führt uns wieder auf ein anderes apokryphisches Buch hin, betitelt: Stücke in Esther, das ist: Zugabe zu dem Buche Esther. — Ob nun gleich in dieser Schrift eben Nichts enthalten zu seyn scheint, was vornehme Bibelverbreiter abhalten könnte, sie dem Volke

in die Hände zu geben: so darf man nicht außer Acht lassen, daß doch diese Stücke in Esther auf das Buch Esther zurückweisen, also für den Bibelleser eine Wiederholung und nochmalige Erinnerung an jenes Buch sind. Nun ist zwar das Buch Esther unter den canonischen Büchern mit aufgeführt; aber es enthält die Geschichte eines mächtigen Hofmannes, des Haman, wobei, wenn sie öfters ins Gedächtniß des Volkes zurückgeführt würde, auch manche Reminiscenzen an die neueste Zeit wieder rege gemacht werden könnten. Haman war ein (wie man oft so sagt) allmächtiger Minister, war Hahn im Staatskorbe von Persien, war Einer von denen, „die mit Heuchelei, Schlauheit und Vielgeschäftigkeit in ein fremdes Amt zu greifen suchen," die nur allein gelten, alle Ehre, allen Vortheil nur an sich reißen wollen, und die jeden Andern, auch den Redlichsten, zu verfolgen und zu verdrängen suchen. Doch dieser allmächtige Minister erfuhr endlich gar große Demüthigungen; sein Aristokratenstolz wurde schmählich gebeugt; er nahm ein Ende mit Schrecken. — Man sieht, ohne zu erinnern, daß diese Hamanische Historie wohl hier und dort veranlassen könnte, daß Mancher seinen Finger erheben, auf diesen und jenen Mann neuester Zeit hindeuten und sagen möchte: „seht da, einen leibhaftigen Haman! Ei, wie man doch schon vor Alters manche Hofschranzen zu demüthigen und das Verdienst der Treuen und Redlichen zu belohnen wußte! Es geht doch, in der That, nichts Neues unter der Sonne vor!" — Um dies zu vermeiden, läßt man wenigstens die Zugabe weg; schlimm genug, daß die ganze Geschichte doch Einmal vorkommt. Machte es nur nicht zu großes Aufsehn: gewiß striche Mancher das Buch Esther aus der Bibel ganz weg. Ja, sollte die ganze Bibel jetzt erst gedruckt werden, so würde Viel gestrichen werden; vielleicht würde das Manuscript ohne Weiteres wieder zurückgeschickt.

Und da man einmal unangenehme Erinnerungen und Gefühle zu vermeiden sucht: so ist auch leicht einzusehen, weshalb die Erzählung von den Männern im glü-

henden Ofen aus dem Lesekreise wegbleiben soll. Gewiß saß auch in neuester Zeit wohl mancher Aristokrat in seinem Zimmer, obgleich vielleicht bei durchlöcherten, luftigen Fenstern, wie in einem glühenden Ofen, nur mit dem Unterschiede, daß er nicht so freudigen Herzens singen und beten konnte, als jene biblischen Männer. Also lieber weg mit dieser Geschichte! Sie würde Altes und Neues so amalgamiren, daß gewiß Manchem bei der Erinnerung die Haut wieder schauderte. Und könnten nicht gemeine Leser wieder Bemerkungen und Vergleichungen machen? —

Und daß man endlich die Geschichte von dem Drachen zu Babel und dem Daniel in der Löwengrube nicht verbreitet wissen will, das hat gewiß seinen Grund darin, weil hyperorthodoxe, mystische Bibelverbreiter in der ganzen Darstellung einen Triumph des Rationalismus über den Aber= oder Köhlerglauben dieser Zeit zu erblicken glauben. Und in der That, hier sehen sie ganz richtig. Ungezweifelt ist Daniel in diesem prophetisch-sinnbildlichen Gemählde der Repräsentant der Rationalisten, indem er mit der Vernunft beweiset, daß ein Wesen, welches von einem geschaffenen Menschen so leicht vernichtet werden kann, (wie der Drache) wohl gewiß kein Gott seyn könne, und wenn noch so viele Menschen in einem Babel es dafür erkennten und verehrten. (Siehe Vers 26.) — Die Babylonier vertreten die Stelle der Köhlergläubigen, gegen deren Wahn und Aberglauben der Rationalist Daniel ankämpft. Die sieben Löwen, „diese greulichen Katzen," sind die Großinquisitoren oder Ketzerrichter*), die sich freilich entsetzlich mögen geberdet haben; doch — eine höhere Macht waltete über der ganzen Scene. Der Mann, der mit Hülfe der Vernunft, des edelsten Gottes=Geschenkes, die Ehre des alleinigen und wahren Gottes gegen den unvernünftigen Aberglauben zu

*) Und der Löwengraben wäre dann mit mancher Zeitschrift unserer Tage zu vergleichen, worin die Namen jetziger Daniele, W. G. D. und Anderer beschmutzt werden sollen.

sie mit lautem, innigem Applaus empfangen werden? Ist man der Meinung, daß das Steindruck-Circular von 1826 gegen die Dintersche Schullehrerbibel und die Anpreisung der Brandtschen evangelischen Schullehrerbibel auf Alle eine solche Wirkung gethan habe, so daß sie nun, nicht nur den D. Dinter, sondern auch die andern trefflichen Männer, einen Röhr, Wegscheider, Gesenius und Andere von derselben rationalistischen Denkart, als verdammliche, des Lehramtes in der christlichen Kirche nicht werthe, Ketzer betrachten werden? Glaubt man dies: o wahrlich, dann ist dieser Glaube nicht gegründet! Das Gegentheil findet statt bei den Meisten. Die hämischen Angriffe auf die Genannten, die man zum Austritte aus der Kirche bewegen wollte (wie D. Hahn rieth), und die, weil dies nicht gelang, zum Theil als gefährlich denuncirt wurden, so daß sie ihrer Lehrämter entsetzt würden (wie dies von Gerlach in der Hengstenberger Zeitung that) veranlaßten nur noch tiefere Forschungen auf dem Gebiete der Theologie und erfüllten die unbefangenen und wohlmeinenden Freunde der Vernunft und Wahrheit nicht blos mit inniger Theilnahme, sondern mit desto größerer Hochachtung und Verehrung für jene Männer, und ließen jeden den innigen Wunsch aussprechen, daß der Himmel sie noch recht lange zum Segen der Menschheit am Leben erhalten möge. Denn man sahe es immer mehr ein, daß nur ihre theologische Denkart, der Rationalismus*), geeignet sei, den Höchsten in

*) Mancher giebt vor, er könne sich deshalb nicht zum Rationalismus bekennen, weil, wenn man Jesum für einen reinen Menschen halte, dieser dann in seiner sittlichen Würde nur herabsinke; denn er spreche doch, besonders im Evangelio Johannis, in Ausdrücken von sich, die auf eine übermenschliche Hoheit deuteten; und er könne doch nichts Unwahres gesagt haben, weil sonst Glaube und Zutrauen zu ihm sinken müßten. — Darauf diene zur Antwort: Gut; aber wie ist es nun mit seiner sittlichen Würde zu vereinigen, wenn er das Prädicat: „guter Meister" von sich ablehnt; hätte er da nicht auch unwahr gedacht, gefühlt und gesprochen? Denn war er Gott? so mußte er auch gut seyn. Oder war es eine

seiner göttlichen Erhabenheit, den Heiland, Jesus, in seiner schönsten Glorie, das Evangelium in seiner beseligenden Kraft darzustellen und daß dadurch die, durch Sekten und Spaltungen zerrissene, Christenheit zu Einem vernünftigen Glauben, zu einer wahren Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, und zu ächter Seligkeit, hier und jenseits, verbunden und geführet werden könne; ja, daß nur diese vernunftgemäße Auffassungs- und Darstellungsweise der Lehren des Christenthums geeignet sei, endlich auch alle übrigen Völker in den Bruderbund der Christenheit einzuführen, und so, nach des Meisters Wunsche, Eine Heerde unter Einem Hirten zu bilden. Denn allenthalben ist und muß die Vernunft es seyn, wodurch der Mensch fähig wird, Religion aufzunehmen; sie ist ein Gemeingut der Menschheit; und so läßt sich hoffen, daß endlich auf dieser Grundlage auch Ein Glaube erbauet werden könne. Wo gäbe es aber einen vernünftigern und beseligendern Glauben, als den, welchen das wohl verstandene und von Zeitvorstellungen und falschen Menschensatzungen gereinigte Christenthum predigt? Aber das Geistige, Vernünftige muß auch mit Vernunft und Geist beurtheilt und behandelt werden.

Doch, was so viel (obgleich oft vor tauben Ohren) besprochen worden ist, wollen wir hier nicht weiter wiederholen. Aber fragen müssen wir, ob jene Mittheilung der Sanderschen Rede wohl von allen Mitgliedern der Committee beschlossen und als vorzüglich beherzigenswerth anerkannt worden sei, oder ob dies nicht blos von dem Vorsteher derselben und seinen Meinungsverwandten, P. Stephan zu Dresden,

---

falsche, heuchlerische Demuth, wenn er das „gut" ablehnte? Aber wie? könnte uns das nicht auch wieder an ihm und seiner sittlichen Würde irre machen? — Man bedenke doch, daß das Ev. Joh. Jesum im erhabenen, orientalischen, prophetischen Dichterschwunge reden läßt. Wo Jesus wirklich von sich spricht, spricht er als Muster der edelsten Bescheidenheit.

Diaconus Leonhardi, ebendaselbst, und von dem auswärtigen Freunde, P. Koller zu Lause bei Moritzburg, der Fall sei? Welchem Systeme Stephan aber huldigt, sieht man in den Paar Worten schon zur Genüge, wenn er sagt: (in seiner Predigt: „wir sind Pilgrimme in dieser Welt.“ 1831, über 2 Tim. 4, 13:) „Warum schrieb also der Apostel an den Timotheus um eines Mantels willen? Ohne Zweifel durch Anleitung des heiligen Geistes, um dadurch allen Christen zu zeigen, wie sie, bei dem Trachten nach den allererhabensten Gütern des ewigen Lebens, die Kleinigkeiten dieser Erde nicht übersehen sollen; wie sie mit der Sorge für das Himmlische die Sorge für das Irdische vereinigen können.“ — (Paulus hatte nämlich vorher religiöse Lehren gegeben, dann sprach er von dem Mantel.) Herr Stephan hält also die biblischen Schriftsteller für bloße Instrumente, Flöten, die der heilige Geist anhauchte, und jedes Jota der Bibel für inspirirt*). Aber wie? wenn nun zwei inspirirte Stellen einander geradezu widersprechen, als: „räche dich,“ und „räche dich nicht“; oder: „Gott will, daß Allen geholfen werde,“ und „Gott verstockt manche Menschen, damit er sie strafen und seine Macht an ihnen zeigen kann.“ — Wie hebt er da diese Widersprüche? Kommt er da nicht in gleiche Verlegenheit, wie diejenigen, welche die päpstliche Untrüglichkeit behaupten, wo aber der Eine die Jesuiten als verderblich aufhob und der Andere sie als heilbringend wieder einsetzte? — Soll Alles wörtlich und als inspirirt genommen werden, weil es da steht geschrieben zu lesen, so hat nicht blos Bileams Eselin, sondern auch der Dornstrauch geredet **). — Der selige Superintendent D. Rosenmüller

*) Wer die Bibel vom ersten bis letzten Verse für inspirirt hält, ohne Ausnahme, muß also auch die Worte der Schlange, der Eselin, des Dornstrauchs, sowie die Worte böser Menschen, selbst die Worte des Satans für inspirirt, und daher für Gottes Wort halten. Kann das aber ein Mensch mit gesundem Verstande?

**) 4. B. Mos. 22, 28 und B. der Richter 9, 15.

in Leipzig, der doch auch ein Theolog war, und zwar ein gelehrter, der sich der Theologie gleich vom Anfange gewidmet und nicht etwa vorher ein Handwerk getrieben hatte, (wie wir dergleichen Beispiele unter den Buchstäblern haben, wo Einer erst Leinweber und der Andere Windmüller und dergl. war), dieser sagt in der Vorrede zu der Zwickauer Bibelausgabe über jene Stelle ganz anders, nämlich: „Wenn der Apostel Paulus in seinen Briefen Grüße an seine Freunde und Bekannte schreibt, oder dem Timotheus meldet, daß er seinen Mantel und Bücher und Pergament zu Troas gelassen habe, so wird das doch kein verständiger Mensch für einen Theil der christlichen Lehre halten." — Will also Herr P. Stephan den gelehrten D. Rosenmüller noch im Grabe als Ignoranten darstellen? — Auch von Ammon sagt: „die Bibel sei kein vom Himmel gefallenes Bild zu Ephesus" (Vorrede zur Bibelausgabe 1830.) — Also auch v. A. ein Ignorant?! —

Von welcher theologischen Farbe der Andere, der P. Roller, sei, muß auch aus seinen Schriften sichtbar seyn. Dieser hat nun ein Büchlein über und gegen die Gartenraupen geschrieben. Das mag gut und nützlich seyn. Aber daraus wird er als Theolog nicht erkannt. Doch, er hat Schwereres unternommen und hat eine — „Biblische Catechismus-Erklärung für Schulen" herausgegeben *), und sie im Jahre 1829 dem Königl. Sächs. Hochpreisl. Obereonsistorio ehrerbietigst überreicht. Das Titelblatt, schwarz und roth gedruckt, und drei † um einen gleichseitigen △ mit dem Auge Gottes über den Worten J. N. J. auf dem ersten Blatte der Einleitung, so wie die Schreibart, deuten auf eine ältere Zeit und zeigen schon ohngefähr den Geist an, in welchem das Büchlein abgefaßt ist. Und dieser tritt nun deutlicher in folgenden Stellen hervor, S. 25: „die Schwachheitssünden sollen die gläubigen Christen zur steten Buße, Gebet und Wachsamkeit antreiben;" (und so wären sie bestens statuirt und obendrein noch nützlich).

---

*) S. theol. Liter. Blatt zur allgem. K. Z. 1830, No. 96. S. 814.

Frage 81: „Wozu nützt das Gesetz, wenn wir es nicht halten können?“ In Beantwortung heißt es dann unter andern: „daß wir sollen an Christum glauben lernen, der das Gesetz für uns erfüllt und unsere Strafen getragen hat.“ Den Begriff des Gesetzes in Röm. 8, 3. 4 hat der Verfasser auf die Sittenlehre überhaupt übertragen, und so eine bequeme Auskunft für diejenigen gefunden, denen eine gewissenhafte Befolgung der göttlichen Gebote als zu beschwerlich erscheint. Man gebe nur dem Volke und der Jugend solche bequeme Ruhepolster, und man wird sehen, was daraus erfolgt *). Von dem Teufel behauptet Roller, wie Einer, der aus Erfahrung spricht, ganz zuversichtlich S 60: „daß er die Menschen versuche durch böse Eingebung und andere Anfechtung im Gewissen.“ Und somit wird der Apostel Jacobus zum Schweigen gebracht, welcher lehrt: (Jacob. 1, 14) „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust (Sinnlichkeit) gereizet und gelocket wird.“ — Man bleibe doch bei der Versuchung durch sinnliche Begierden, böse Buben, Lagen und Umstände (Armuth oder Reichthum ꝛc.) stehn, und lasse die Versuchungsgeschichten durch den Teufel auf ewig bei Seite liegen! Viele Verbrecher berufen sich auf den Teufel; und womit willst du Prediger sie widerlegen, wenn du dies selbst lehrest? Können sich nicht die Rebellen vom September 1830 auf Anfechtungen des Teufels berufen, wenn die Wirklichkeit derselben so zuversichtlich gelehrt wird? — Von den Wundergaben des heiligen Geistes lehrt unser

*) Wenn Christus das Gesetz für uns erfüllt hat: so ist er auch an unserer Statt gehorsam gegen die Regierung gewesen; und wenn er die Strafen für uns schon erduldet hat: so handelt die Regierung sehr ungerecht, wenn sie Rebellion und Aufruhr noch einmal mit Festungs- und Zuchthausstrafe belegt. — — — Man käue die symbolischen Bücher nicht vor; denn wir müssen jetzt im 19ten Jahrhundert weiter seyn! — Man baue dem Mißbrauche vor! Gebote geben, ihre Verletzung bestrafen und lehren, daß man sie nicht halten könne!!! — —

Pastor S. 44 „daß sie außer den heiligen *) Aposteln auch vielen andern Gläubigen mitgetheilt worden wären, hätten aber, wegen des entstandenen Mißbrauchs, nach und nach aufgehört, bis es Gott gefallen werde, sie wieder zu erneuern.“ — (Der Augenblick scheint jetzt gekommen zu seyn, wenigstens in der schottischen Kirche in London, wo Menschen auftreten, in fremden Sprachen zu reden vorgeben, und heillosen Unfug treiben. Siehe allgem. K. Z. 1831, No. 191. — Zu welchen Betrügereien, Spöttereien, Unruhen und Störungen, zu welcher Unordnung und tollen Verwirrung wird dies nicht in der menschlichen Gesellschaft Anlaß geben! — Welch eine willkommne Sache wird dies wieder für die Jesuiten im weitesten Umfange seyn! Wie werden sie hiervon wieder zu profitiren suchen!) — Wir fragen hier den P. Roller: wie und wodurch haben ächte Gläubige wirkliche Wundergaben mißbrauchen können? Oder: sah denn der heilige Geist diesen Mißbrauch nicht voraus? Warum verlieh er diese Gaben unwürdigen Menschen? — Aber Unwürdige können sie auch nicht gewesen seyn; denn sie werden ja Gläubige genannt. Oder man müßte denn annehmen, daß jemand äußerlich als ein Gläubiger erscheinen könnte, der aber innerlich doch ein Nichtswürdiger sei, was dann wieder Beweises genug wäre, daß der bloße todte Glaube, ohne Tugend, nichts, auch gar nichts tauge. Aber hiermit schlüge man ja wieder alle Mystiker, Pietisten und Glaubenszeloten vor den Kopf! — Oder konn-

---

*) Der Verf. sagt gewöhnlich, wie die Katholiken, „heilige“ Apostel. — Wir kennen blos (dies merke man sich doch!) einen heiligen Vater; aber nicht den sogenannten in Rom, sondern den im Himmel (Joh. 17, 11.) Wenn sich Christus nicht einmal „guter Meister“ nennen lassen will: so werden die Apostel um so weniger auf das Prädicat „heilig“ Anspruch machen; und die Jünger sind bekanntlich nicht über ihren Meister. (Matth. 19, 16. 17. — Luc. 6, 40.) — Scheint es doch, als wolle man die Protestanten an katholische Denk- und Redensart mit gewöhnen helfen.

ten diese Gaben etwa, ohne Vorwissen des heiligen Geistes, von Gläubigen und Würdigen durch eine Art Erbschaft auf unwürdige und ungläubige Nachfolger übergehen, so daß sie nun von diesen gemißbraucht wurden? — Konnte dies aber geschehen, ohne daß es der heilige Geist, der doch alle Dinge erforscht, gemerkt und dem Mißbrauche vorgebeugt haben sollte, dadurch, daß er sie von Unwürdigen früher zurückgenommen, ehe sie gemißbraucht werden konnten? — Wie mag sich der Verfasser die Sache wohl denken, ohne etwas Anstößiges und Gottesunwürdiges zu denken? — Hat er etwa die Hoffnung, daß diese Wundergaben unter den Mystikern vielleicht wieder auftauchen werden? Da würde er ganz mit dem Pastor Irving an genannter schottischen Kirche gleich denken; denn die Gläubigen dieser Zeit verstehn sich jetzt in allen Ländern, von Moritzburg bis Edinburg und noch viel weiter. — Der Einwurf: daß Menschen ja auch die göttliche Vernunftgabe mißbrauchen, bleibe weg; denn diese Gabe ist keine Wundergabe; und überdem halten ja die Pietisten und Mystiker nicht viel auf dieselbe; denn längst hat Harms zu beweisen gesucht, daß es mit der Vernunft in religiösen Angelegenheiten Nichts sei*). — In einem Verslein, deren Roller mehrere zum Besten giebt, wird natürlich der Gedanke nicht vergessen:

„Es (das Evangelium) spricht: Nur eil' zum Kreuz' herzu,
Im Gesetz ist weder Rast noch Ruh
Mit allen seinen Werken" **).

*) Wenn es Geistliche giebt, die auf die Vernunft schmähen, den Menschen zu einem unfähigen Blocke machen und dem Teufel noch eine so große Macht beilegen, und dies Alles in Schulen gelehrt wissen wollen: so wundere man sich doch ja nicht, wenn man jetzt die Geistlichen für völlig untüchtig, ja verderblich für die Beaufsichtigung der Schulen hält. Juristen, Schulmeister und Andere werfen dann alle Geistliche in Einen Topf, und unterscheiden nicht den Aufgeklärten von dem Mystiker. Darum lehrt Vernünftiges!

**) Pharisäerwerke taugen freilich nichts; aber Tugendwerke wollen Gott und Jesus. Matth. 25, 35 ff.

Diese Pröbelein mögen hinreichen, um die theologische Denkart Rollers kenntlich zu machen. Der Recensent im theol. Liter. Blatte bemerkt: „Dieses auf Verdummung der Schuljugend berechnete Product würde wegen seiner Gehaltlosigkeit eine öffentliche Beurtheilung gar nicht verdient haben, wenn es nicht durch die Dedication an die oberste geistliche Behörde im Königreiche Sachsen das Ansehn eines planmäßigen Verfinsterungsversuches erhielte, und Miene machte, sich zur Einführung in den Landschulen amtlich empfehlen zu lassen" *). Doch diese Gefahr drohet, Gott Lob! vor der Hand nicht mehr! Durch die Ereignisse im September ist sie verschwunden. So wie der Höchste aus jedem, Anfangs traurig scheinenden, Ereignisse Gutes hervorgehen läßt, so ist es hiermit der Fall gewesen. Darum sollte man nie verzagen. Herbststürme gehören auch in Gottes Ordnung, aus denen die Güte und Weisheit des Ewigen Heilsames hervorgehen läßt. Sie schütteln manchen schönen Apfel früher zum Genusse ab, als er aus dem obersten Theile des Wipfels von selbst würde herabgefallen seyn. Auch reinigen sie die Luft von Dünsten, besonders von blauem Dunste, so daß sich die Dinge in ihrem wahren Lichte zeigen. Kein Dunst ist aber heut zu Tage gefährlicher, als der jesuitische und mystische. Heil den braven Sachsen! Alte Zeiten werden wieder jung: ein

---

*) In der Schule zu Lause, sowie auch in den Kirchen- und Fasten-Examen wird daraus unterrichtet. Auch möchte man der Gemeinde gern ein Gesangbuch, nach Art dieser Catechismuserklärung, aufladen. Die Mehrzahl der Einwohner denkt aber vernünftig, und weigerte sich, die Herrnhutischen Sachen zu gebrauchen. — Seit dieser Weigerung sollen aber die Spatziergangs-Einladungen, wo Taback, thönerne Pfeifen und Bier vertheilt wurde, aufgehört haben, wie — jene Wundergaben. — — — Ob um Mißbrauchs, oder um anderer Ursachen willen, weiß Referent nicht. — Ist denn das neue Dresdener Gesangbuch, das doch „auf höchsten Befehl herausgegeben" ist, nichts nütze? und können einzelne Pietisten der Gemeinde geben wollen, was sie nicht will? — —

Friedrich, an welchen Namen sich glorreiche Erinnerungen knüpfen, steht wieder mit an der Spitze! —

Vom Diaconus Leonhardi (auch ein Glaubensverwandter vom Vorigen und Mitglied der Bibelgesellschaft) weiß Schreiber dieses Nichts Schriftliches mitzutheilen. Daß derselbe aber die Bibel- und Missionsangelegenheiten mit warmem Eifer betreibe, und sie für sehr nützliche Dinge halten möge, daran ist wohl nicht zu zweifeln, gesetzt auch, daß sie manche Unruhen und Verdrießlichkeiten mit sich führen sollten. — — — — — —

Von diesen genannten Herren läßt sich's nun wohl erwarten, daß sie, nach ihren Ansichten, die Rede des Pastor Sander gebilligt und für vorzüglich beherzigenswerth mögen gefunden haben *). Und an ihre Ansicht mag sich auch wohl die Meinung des Einen oder des Andern noch anschließen.

Aber unter den Mitgliedern der Committee lesen wir auch noch einige Namen, wo wir uns nicht überzeugen können, daß die Männer, die sie führen, jene Sandersche Rede, als aus ihrer Seele geschrieben, werden betrachtet haben.

Ein Böttiger, durch die Classiker hoch gebildet, hält wohl gewiß nicht mit jenem Wupperthaler Sander vernünftige Bibelerklärer für falsche Propheten, denen der Teufel die Glossen und Marginalien dictirt hat. — Ein Schmalz, dieser wackere Streiter gegen Wahn und Aberglauben, der kräftig warnet, sich nicht wieder unter ein knechtisches Joch fangen zu lassen, und immer und immer

*) In No. 24, 1832, der Zwickauer Biene wird vom M. Leonhardi berichtet, wie selbiger auf dem Gebirge Theilnehmer sammle, um „bei irgend einer competenten Behörde einen förmlichen rechtsgültigen Protest gegen Alles einzulegen, wodurch bei einer Reform der bisherigen Kirchenverfassung die ursprünglichen Statuten der lutherischen Kirche angetastet und untergraben und Glaube und Gewissen bedrängt werden würden.“ — Also keine Verbeßrung; Alles soll in lutherischer Starrheit verbleiben! Justiz in Religionssachen taugt so wenig, als Dragoner in Bekehrungssachen.

mahnet, in der Freiheit zu bestehen, womit uns Christus befreiet hat, — nein, dieser konnte die Ergebnisse neuerer Forschungen auf dem Gebiete der Theologie, sowie das Streben nach Licht und Aufklärung, als wodurch nur allein die wahre geistige Freiheit befördert wird, mit keinem Taumelkelche verglichen wissen wollen. — Ein Seltenreich, dieser wahrhaft ehrwürdige, sanfte und menschenfreundliche Lehrer der Religion des Friedens, wie hätte er seine Zustimmung geben können, daß eine Rede voll Gift und Galle gegen christliche Brüder, gegen Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn, gegen hochverdiente und von Charakter so brave Gelehrte als vorzüglich beherzigenswerth herum gesandt werde, um Verwirrung und Erbitterung zu bewirken? — Und ein von Ammon, schon seit mehr, als 30 Jahren, hochberühmt unter den gelehrten Theologen; ein Mann von den umfassendsten Kenntnissen, von durchdringendem Scharfsinne, von blühendem Witz und genialer Darstellungsweise, mit Einem Worte: ein glänzendes Gestirn erster Größe am Himmel der Gelehrtenwelt, — wie hätte dieser den dunkeln Dämonen der Verketzerungssucht huldigen können, um, durch seine Zustimmung zur Verbreitung jener Schmähworte, Männer in ihrem edlen Eifer für Wahrheit und Licht hindern zu wollen, die ja zum Theil nur das jetzt lehren, was er selbst vor 30 Jahren als Ergebniß seiner tiefern Forschungen und als seine innigste Ueberzeugung aussprach, oder in seinen weitverbreiteten Schriften niederlegte? — Nein, nicht mit Beifall, sondern mit Unwillen kann er das Elberfelder Geheule über den Rationalismus nur gelesen haben, im Falle man es ihm vorgelegt und er dasselbe eines Anblickes sollte gewürdigt haben; dafür bürgen nicht nur seine tiefe Sachkenntniß, sondern auch seine bekannte Humanität. — Wahrlich nein! ein von Ammon konnte seine theologischen Grundsätze nicht verläugnen, so daß er in das Verketzerungsgeschrei der mystisch-pietistischen Schule vom Hengstenberger Schlage mit hätte einstimmen sollen, da Niemand mehr, als er, mit derselben unzufrieden seyn muß! Denn man hat ihn bitter genug angegriffen. — Bekanntlich schrieb

von Ammon eine „kurze Anleitung zum heilsamen Gebrauche der heiligen Schrift, denkenden Lesern aus allen Ständen zur dritten Jubelfeier der Augsburger Confession gewidmet," welche einer neuen Bibelausgabe beigegeben wurde, und welche die lichtvollsten Ansichten enthält, wie man sie nur von einem Ammon zu erwarten längst berechtigt war.

Wie diese Arbeit von einigen Mitgliedern der Bibelgesellschaft angesehn und aufgenommen worden ist, darüber hat sich der canonische Wächter schon ausgesprochen. Aber nicht genug: auch die sympathisirende Hengstenberger Zeitung fiel in No. 59 des Jahres 1830, S. 469 über den heller, als sie, denkenden Theologen her, und suchte ihn seiner freiern rationalen Ansichten wegen zu besudeln. „Es ist immerdar (so heißt es im Hengstenberger Ketzergerichte) ein gewagtes Unternehmen, armes brechliches Menschenwort dem heiligen Gottesworte vorzudrucken; es sollte jedem sündigen Menschen die Hand zittern, wenn er zu solchem Vorhaben die Feder eintaucht; denn wer ist hierzu tüchtig? — Gottes Wort bedarf der menschlichen Fürsprachen, Vorreden*) und der immer armseligen Empfehlung nicht." — Dann heißt es weiter: „Nur schmerzlich können wir bedauern, daß eine solche oberflächliche, die Schrift ausleerende und von unerwiesenen Sätzen wimmelnde Anleitung dem Buche der Bücher vorgedruckt werden soll. Die wissenschaftlich seyn sollenden Bemerkungen stehn als des Beweises ermangelnde, und darum Nichts sagende Machtsprüche da, während die praktischen Bemerkungen, mit welchen sich die Anleitung hauptsächlich, wo nicht ausschließlich, befassen sollte, entweder fehlen, oder doch so matt, kernlos und höchstens halbchristlich sind, daß sie keinen Bibelleser, der nicht von dem Geiste Gottes eine unmittelbare Anleitung empfängt, zum würdigen und gesegneten Gebrauche der heiligen Schrift führen werden." —

*) Geht dies auch mit auf die Vorrede vor der Brandtschen Schullehrerbibel und andere, von Pietisten geschriebene Vorreden, und auf die von Luther? —

Von F. W. Krummacher und Consorten hätte man freilich im Berliner Ketzergerichte lieber eine Anleitung gesehn, als von einem Ammon, der einmal die Bibel nicht für „ein vom Himmel gefallenes Bild" halten und jedes Jota für inspirirt ansehen kann. —

Es bedarf nun wohl keines Beweises, daß von Ammon seine Zustimmung zur Verbreitung jener Sanderschen Schmähschrift gegen die vernünftigen Bibelerklärer nicht werde gegeben haben, sondern daß dieselbe blos von den Hengstenbergischen Freunden ausgegangen sei. Aber auffallend ist es, daß man durch Verbreitung und Anempfehlung der Sanderschen Sudelei (die auch Herrn von Ammon als Rationalisten mit verdammt) sich offenbar in Opposition gegen ein so vorzügliches Mitglied der Committee setzt. Hier sieht man, wie das Reich unter sich uneins ist. Wäre es ein Wunder, wenn alle die aufgeklärten Mitglieder der Bibelgesellschaft sich von diesem Vereine lossagten? Wie mancher helldenkende Geistliche Sachsens muß das Gesagte nicht auf sich mit deuten, da er auch von rationalen Grundsätzen bei Behandlung der Bibel ausgeht, wenn über solche Männer der Stab gebrochen wird; wenn man solche Schmähungen ihm in die Hände liefert? — Könnten sich diese Männer dann nicht vereinigen, von dem Gelde, das sie jetzt an die Bibelgesellschaft abliefern, Etwas zum Verständniß der Bibel beizutragen, dadurch, daß sie entweder die Dintersche Schullehrerbibel unter arme Schullehrer und Catecheten im Vaterlande vertheilten, oder „Engels Geist der Bibel" unter das Volk brächten, oder kleine Schriften, in denen ein heller, ächt christlicher Geist wehete, eben so in Schulen und allenthalben verbreiteten, wie die Obscuranten ihre lose Tractätchenspeise austheilen, wodurch nur der geistige Geschmack verdorben und der Trägheit Vorschub gethan wird? — Denn wahrlich! es gehört ein guter Magen dazu, sich für sein baares Geld solche Sandersche Sudeleien empfehlen und einhändigen zu lassen, wodurch jeder Freund des Lichts Spottlieder auf sich selbst zu lesen genöthigt

werden soll. Denn da jene Mitglieder der Bibelgesellschaft, die Hengstenbergianer und Brandt- und Harmsianer sind, sehen, daß es übel für sie abläuft, wenn sie in ihrem eigenen Namen die Ketzertrommel schlagen und Zeter über Dinters Abweichungen von den symbolischen Büchern heulen, indem sie in öffentlichen Blättern und andern Schriften tüchtig dafür gezüchtigt werden: so glauben sie die Sache nun recht klug anzufangen, wenn sie den Wichlinghäuser Jupiter an ihrer Stelle fulminiren und donnern lassen; und das, was dieser Mann ausgespien hat, das schicken sie (man denke!) als „vorzüglich beherzigenswerth“ an die Mitglieder, indem sie ihnen die Stupidität zutrauen, als ob sie die Sache nicht merken und verstehen würden. Werden sie sich wundern dürfen, wenn Beurtheiler dieser Skarteke, eingedenk des Sprüchworts: „Mitgegangen“ u. s. w. sie nun ebenso vor ihren Richterstuhl ziehen werden, als wenn sie selbst die Verfasser davon wären und in ihrem eigenen Namen diese Verdammungsurtheile herumschickten? — Wahrlich! man möchte wohl fragen, wie die Theologen es dieser Art Leuten recht machen sollten? Der reine Rationalist wird von ihnen verdammt; der Gemäßigte ist ihnen nicht craß und stockartig genug; der rationale Supranaturalist ist ihnen verdächtig*). Nun, welcher Denkart soll man da beipflichten? Da bleibt Nichts übrig, als durch gänzliche Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam eines stockblinden Köhlerglaubens zum verächtlichsten Schergen an dem Geistigen und Edelsten in sich selbst zu werden; ein Kloßianer, Wildenspuchianer muß man dann werden! Kann das aber ein Mann, dessen Gehirn nicht verbrannt ist? —

Wer weiß es nicht, welche unangenehmen Erfahrungen von Ammon während seines Lebens in Dresden deshalb

---

*) Schon Harms hat sich bitter über solche rationalistische Supranaturalisten ausgesprochen, und de Valenti ruft aus: „Hier (bei diesen) gilt es, Geister zu unterscheiden! Sie sind weder völlig Ungläubige, noch auch völlig Bekehrte,“ also weder warm, noch kalt und daher um so gefährlicher.

machen mußte? Jedem ist bekannt, wie er in seinen jüngern Jahren in Göttingen und Erlangen als Theolog dachte und schrieb. Er galt allgemein für einen Rationalisten, für einen aufgeklärten, helldenkenden Mann, und das gereichte ihm zum größten Ruhme. Nun kam er nach Dresden, und zwar in einer schwierigen Zeit, und auf einen schwierigen Posten. — Man sage doch ja nicht, daß auch Reinhard in derselben Stadt denselben Posten bekleidet, sich aber doch ritterlich gehalten habe! — Ja, auch dieser war da; aber war er denn ohne alle Anfechtung? Was hat ihm nicht eine einzige Predigt für Noth gemacht! Wie brachte er nicht alle freiere Theologen gegen sich in den Harnisch? *). — Reinhards Zeit war nicht so schwierig. Er durfte nur der hergebrachten lutherischen Orthodoxie huldigen, und in seinen Predigten zur Franzosenzeit etwas glimpflich mit der großen Nation und ihrem Beherrscher verfahren, und es war Alles gut. In seinen Examinibus, Schriften und Reden mochte er philosophiren, und hier und da und dort die allerliberalsten Ideen blicken lassen: es wurde theils nicht bemerkt, oder man glaubte, es müsse so seyn, es könne sich wenigstens recht gut so denken und sagen lassen **). Ja, Reinhard hat hier und da Stellen in seinen Predigten und andern Schriften, die ihn als völligsten Rationalisten charakterisiren, und worüber er jetzt hart verketzert werden würde, wie auch

---

*) Jetzt genügt Reinhard nicht einmal den Buchstäblern. Seine Werke, besonders seine Predigten, werden „unevangelisch, unchristlich“ genannt, die man „nicht für 3 Gulden kaufen möchte.“ Ja, selbst Spener und Arndt sind bei weitem noch nicht evangelisch genug. — Siehe allgem. K. Zeit. 1833, No. 68, S. 549 den Aufsatz: Verketzerung und Lieblosigkeit.

**) Man darf sich darüber nicht wundern; denn die damaligen Orthodoxen meinten es ehrlich, und die Kopfhänger fraternisirten noch nicht mit Jesuiten; auch gab's noch keine besoldeten Finsterlinge, und die Volksverdummung wurde noch nicht so methodisch betrieben, als jetzt, wo sie auf den Recepten gegen die demagogischen Umtriebe und gegen die ängstlichen Träume mit steht.

die Brandt-Hengstenbergianer ihn nicht als den Ihrigen weiter anerkennen. Und ob Reinhard eine öffentliche und eine Privatmeinung gehabt habe, ob er sich auch nach Personen und Zeitumständen bequemt habe (wie man dies Andern zum Vorwarfe macht) dies erfährt man, wenn man seine Dogmatik mit den Briefen vergleicht, die er an Krug geschrieben hat (als dieser seine Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion herausgegeben hatte) welche Urceus Lebensreise angehängt sind. — Und wer hätte es dem gelehrten und philosophischen Reinhard verdenken können, wenn er in dem Innersten seiner Seele in vielen Stücken anders dachte, als Männer mit und ohne Stern, die aber Laien in der Theologie waren? — Dinter erzählt eine merkwürdige Anekdote von Reinhard (Dinters Leben S. 226), woraus man sieht, daß R. nicht über jeden Punkt mit der wahren Meinung herausging. Er hatte durch seine Einwendungen einen Candidaten in dessen Meinung von Christo schwankend gemacht. Der Candidat bittet privatim um Reinhards wahre Meinung, aber dieser weicht aus und spricht: „Wenn Sie einmal mich examiniren, will ich Ihnen auch meine Meinung sagen, wie Sie mir heute die ihrige gesagt haben." — Der Candidat antwortete: „dann, Ew. Magnificenz, werde ich sie leider, nie erfahren." — Dies ist der Zwang der symbolischen Bücher! Es kann nicht anders kommen. — — — Reinhard starb und — Ammon trat an seine Stelle. Aber so wie es nicht mehr dieselbe Zeit war, in welcher Ammon bisher wirkte, so ist es auch nicht mehr ganz derselbe Posten; so sind es nicht mehr dieselben Verhältnisse und Umstände. Wie hat sich seit Reinhards Tode nicht nur in Dresden, in Sachsen, in Deutschland, ja wie hat sich in Europa so Vieles umgestaltet! Welche Erscheinungen in der politischen, wie in der religiösen und kirchlichen Welt sind an uns vorübergegangen, oder ruhen noch immer, wie schwere Gewitterwolken, über unsern Gegenden? — Zu Ammons Dresdener Zeit wurde Napoleon gestürzt, wurde Sachsen zerrissen, kamen die Jesuiten wieder aus ihren Schlupfwinkeln her-

vor, zeigten sich die demagogischen Umtriebe, tauchten die Mystiker entweder frisch auf, oder die ältern pietistischen Sekten machten sich wichtig und wurden als Maschinerien im Dienste höherer Mächte gebraucht; es wurde zu Ammons Zeit der, durch die Reinhardschen Geständnisse veranlaßte, Streit über Rationalismus und Supranaturalismus und der Consequenzstreit weiter fortgeführt; es kam das Jubeljahr der protestantischen Kirche 1817 und mit ihm der leidige Thesenstreit, dann der preußische Agendenstreit, die Dinterschen Verketzerungen, der Streit durch die Leipziger Disputation veranlaßt, die Denunciation der halleschen Professoren, die Revolutionen des Juli und September, die neue Landesverfassung, Aufhebung des Kirchenrathes, das Cultusministerium mit einem Doctor juris, als alleinigem geistlichen Chef, an der Spitze, und wie viel noch als Episoden und Zwischenacte zu betrachten ist; und dazu die Jesuiten und Frömmler der mystischen Schule von 1815 durch alle Acte hindurch, bald öffentlich, bald ins Geheim hinter den Coulissen! — Wie? war das Alles zu Reinhards Zeit schon? Nein. Damals lag Papst-, Mönch- und Jesuitenthum unter Napoleons kräftigem Zepter. Pietisten badeten sich in der Stille im Blutschweiße; an eine zu spielende Rolle war nicht zu denken; der Mysticismus existirte noch nicht in seiner gefährlichen Stellung, und der Katholicismus war, wegen der angegebenen Umstände, zahm und tolerant; Friedrich August war Regent. —

Nun, lieber Leser! denke dir von Ammon unter solchen Umständen in Dresden*). Hier ein katholi-

*) Daß ihm das Comthurkreuz des Königl. Sächs. Civil-Verdienstordens von seinem Monarchen ertheilt und sein Adel erneuert wurde, soll hier nicht einmal erwähnt werden; denn Standeserhöhung, Titel, Orden u. s. w., Dinge, die durch einen Federstrich gemacht werden können, kommen bei einem großen Gelehrten nicht in Betracht, wo es gilt, sein Genie, seine selbsterrungenen Kenntnisse und Verdienste um die Welt in Erwägung zu ziehen.

scher Bischof und Clerus, dort dem Pietismus Zugewandte, hier wieder helldenkende Protestanten, dort Halbaufgeklärte oder noch ganz Ungebildete; — denke dir ihn ferner hier unter seinen fast sämmtlichen Kindern, deren Wohl ihm am Herzen liegt; dann in Jahren weit vorgerückt; — dazu denke dir nebenbei, daß es nichts Geringes ist, in Sachsen Oberhofprediger zu seyn, in Sachsen, der Wiege der Reformation, in einem hochgebildeten Lande; — dann wirf einen Blick auf die reizende Lage Dresdens; erwäge die Vorzüge des Lebens in einer solchen Stadt für den Gelehrten; — erwäge dann, in welche angenehme Bekanntschaften und Verhältnisse ein so hochgestellter Mann in solch einer Reihe von Jahren kommen muß, und so Mehreres, und gewiß, es wird dir nicht befremdend seyn, wenn auch das Angenehme seiner Lage ihn wieder aussöhnt mit den Schwierigkeiten derselben, und ihn so zur friedlichsten, wohlwollendsten Denkart stimmt, die sich nicht (wie es oft bei Andern, die sich nicht so glücklich situirt fühlen können, der Fall ist) in vielfachem Polemisiren gefällt, sondern den Weg des Friedens und eine weise Mittelstraße zwischen den mannigfachen Partheien dieser Zeit einzuschlagen sucht, zumal da seine bekannte Humanität den Grundton seines Charakters ausmacht. — Doch eben dieses friedliche Verfahren in einer Zeit des Streites hat Mancher an ihm nicht gern gesehn; auch er sollte (so wollte man es) das Licht seiner tiefen theologischen Kenntnisse in hellauflodernden Flammen leuchten lassen, und mit der Kraft der Rede und Schrift die Feinde der religiösen Aufklärung zu Paaren treiben. — Aber kann es ihm verübelt werden, wenn er die Grundsätze eines edlen Gamaliel befolgte, und weise Mäßigung übte? — Doch wer mag auf diese achten, wer sie sich aneignen, wenn die Partheien nur kämpfen wollen.

Nicht allein aber von Ammon, sondern auch mancher Andere hat das Schicksal gehabt, daß er verkannt wurde, wenn er nicht stürmte; daß man für Accomodation ausgeben zu müssen glaubte, was doch aus Ueberzeugung kam. Auch

der treffliche Melanchthon konnte es zu seiner Zeit nicht Allen recht machen. Und wie es dem braven D. Dinter gegangen ist in unsern Tagen, das weiß Jeder. Er bekennt selbst, nicht gegen die symbolischen Bücher gelehrt und geschrieben zu haben, und doch wurde er heftig angegriffen. Dagegen hat er aber Andern wieder zu wenig gegen die alte Orthodoxie gestritten. Wer sieht nicht, daß es unendlich schwer ist, nur Vielen, zu geschweigen Allen, es recht zu machen? Ja, mag man sich an eine Parthei anschließen, an welche man nur will, so hat man immer Andere gegen sich. Hier ladet man sich den Vatican, dort den Huthsberg auf den Nacken mit ihren Bannstrahlen und Verketzerungen. Du räthst, „kräftig aufzutreten, wie X und Y." Gut! aber das würde vier Wochen lang dauern, dann u. s. w. X hat gut auftreten; die über ihm stehn, denken wie er selbst; Niemand lauert auf seine Worte, er steht keiner Sekte im Wege, die einen großen Flügelmann hat u. s. w. — Y ist academischer Lehrer, in einer freien Stadt, wo manche Rücksicht nicht so statt findet, und ist umgeben von Hunderten Gleichgesinnter.

Aber wie? sollte es denn für den Theologen in keiner Weise eine „juste-milieu" geben? Sollte nicht zwischen den Philalethen und den Krummachern, Brandten und Hengstenbergen ein Mittelweg seyn? — Zwischen diesen allerdings. Aber man denke sich einen Theologen, der ihn aufsuchen und betreten wollte, nachdem er sich vorher vielleicht mehr nach Einer Seite zu geneigt hatte: wird er nun unangefochten bleiben? Nein. Die Zeloten werden ihn für verdächtig halten; denn ihnen ist er nicht kraßgläubig genug, und manche Denkgläubige werden es nicht mit seiner vorigen Denkweise vereinigen können, werden ihn für lau, wohl gar seiner Ueberzeugung für untreu halten*). Auf die

*) Man halte sich nur überzeugt (mag auch das äußerliche Benehmen von Manchen der Umstände halber räthselhaft erscheinen), daß der Adler, wenn er dem dumpfen Kerker entkommen kann, gewiß

Frage: wie soll er sich benehmen; wie soll er die Redlichkeit seiner Gesinnung darthun? wirst du antworten: „der Wahrheit gemäß denken und lehren." — Aber gut, hier würde Mancher immer wieder fragen: „Was ist Wahrheit?" Denn erkennen wohl diejenigen, die am Buchstaben kleben, das für Wahrheit an, was die Denk= und Vernunftgläubigen dafür halten? Nein, ihnen ist das alles verderblicher Irrthum. — Doch du wirst deine Antwort nun anders stellen und sagen: „er muß seiner Ueberzeugung, die er ehedem hatte, treu bleiben." — Aber wie? wenn sich diese Ueberzeugung, die er sonst hatte, jetzt geändert hätte, (was doch ein möglicher Fall seyn könnte), wie da? — Du schüttelst den Kopf bedenklich; dir will diese Aenderung bei einem Gelehrten nicht einleuchten; du glaubst, daß er nur vorwärts, nicht rückwärts schreiten könne, und änderst nun deine Antwort auf obige Frage dahin ab, daß du sagst: „er muß seiner besten Ueberzeugung, die er auf dem Standpunkte seiner gelehrten Bildung eben hat und haben muß, auch nun jederzeit gemäß sich aussprechen, es koste auch, was es wolle; denn dies erwartet man von einem Geistlichen, auf den Aller Blicke gerichtet sind; ja, lieber Märtyrer seiner Ueberzeugung werden, als sich nach Andern bequemen." — Ob man nun gleich auch hierauf erwiedern könnte: daß ein gelehrter und erfahrner Mann, besonders wenn er Geistlicher ist, mehr, als ein Anderer, veranlaßt wird, seine Stimme über diese und jene Zeiterscheinung abzugeben, was aber in einer sublunarischen Welt, und vor manchen Ohren, mit einer gewissen Behutsamkeit geschehen müsse, mit einer Art von diplomatischer Feinheit und Gewandtheit u. s. w., und daß es ferner selbst der christlichen Klugheit nicht entgegen sei, seine Wirksamkeit zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen so zu moderiren und sich zu bequemen, daß man sich nicht selbst mit einem Male die

---

jedesmal der Sonne und dem Aether (seinem gewohnten Elemente) wieder zueilen wird.

Gelegenheit abschneide, noch fernerhin zu wirken, wenn auch weniger, aber doch dauernder und sicherer, und daß man oft nur hierdurch verhüten könne, daß ein Anderer, weniger geschickt und wohlmeinend, an die Stelle trete, der dann vielleicht Alles verhunzen und nur Unheilvolles stiften könnte*); — ob wir gleich dies und noch Aehnliches erwiedern könnten: so wollen wir es doch nicht thun, sondern deine letzte Antwort mit einem: bravo! billigen; denn uns scheint es gerade eben so. Die Gefahr des Anstoßens und der daraus entspringenden Unannehmlichkeiten scheuet ein, Gott und der gerechten Sache vertrauender, Christ nimmermehr. Wir wollen uns dabei nicht gerade auf die vielen Märtyrer der Wahrheit berufen; (denn Beispiele beweisen nicht immer) sondern uns blos an das Zwingende in unserm sittlichen Gefühle halten.

So wenig wir also rechtfertigen wollen, was vor dem Richterstuhle der unbefangenen Vernunft und des sittlichen Gefühles nicht gerechtfertigt werden kann: so sehr müssen wir uns doch aber als Christen und als sittliche Wesen verpflichtet halten, zu entschuldigen, was, unter Umständen, bei edlen Menschen immer noch Entschuldigung findet. „Wer bist du, daß du einen Andern richtest?“ — Wie leicht ist es, zu tadeln, und wie schwer, sich in ähnlicher Lage anders, und zwar besser zu benehmen? —

---

*) Der hochverdiente und aufgeklärte Dinter hätte gewiß nicht so Viel wirken können, als er gewirkt hat, wenn er seine Privatmeinung bei jeder Gelegenheit mitgetheilt, jede Falte seines Innern umgewendet hätte. Man lese seine Lebensbeschreibung und seine Winke an die Schullehrer, und man wird finden, wie er zur Klugheit ermahnt. — Warum will man denn bei dem Einen für Heuchelei, Lauheit und Weltsinn erklären, was man bei dem Andern für Weisheit hält? — Ein Anderes ist es, seine Privatmeinung weise zurückhalten, und wieder ein Anderes, statt der eigentlichen Herzensmeinung Etwas erheucheln und sich auf diese Weise der Meinung Anderer liebedienerisch anbequemen. —

Stelle dich auf denselben Posten, unter dieselben Umstände, und nur dann, wenn auch du vielleicht eine lange Reihe von Jahren Erfahrung gesammelt und unwankbar gewesen bist: dann könntest du Tadel und Vorwürfe aussprechen. Doch, auch dann thätest du es vielleicht nicht, wenigstens nicht mit Bitterkeit; denn je besser und bewährter ein Mensch ist, desto schonender ist er auch wieder. So war Jesus der reinste, aber auch der duldsamste, wohlwollendste Mensch. Und so würde denn selbst derjenige, der nie ein Wort gegen seine Ueberzeugung sprach oder schrieb, nie eine Anwandlung von Menschengefälligkeit, oder Menschenfurcht, oder Bequemlichkeitsliebe zeigte, und nie dem leisesten Zuge von Rücksicht für das Irdische folgte, den Stein der Verdammung am ersten liegen lassen*). — —

Daß Schreiber dieses Niemanden schmeicheln mag, das wird der Unbefangene dieser ganzen Schrift ansehen. Er liebt Wahrheit und Recht, und spricht sich mit Freimüthigkeit aus, und sollte es sein höchstes irdisches Verderben seyn. Gleichwohl aber fühlt er sich als rechtlicher Mann auch gedrungen, bei schicklicher Gelegenheit sich über die voreiligen Urtheile auszusprechen, die über manche Theologen unserer Zeit gefällt werden. Er wollte ohngefähr den Standpunkt anzugeben suchen, von welchem ihre oft schwierige Lage erblickt werden kann, um das Urtheil dann mit Liebe und Achtung für ihre anderweiten Verdienste zu leiten.

---

*) Wo jedoch die boshafte Tendenz, Licht und Wahrheit geflissentlich zu unterdrücken, und die Menschen durch Verdummung zu Lastthieren zu erniedrigen und sie auszusaugen, am Tage liegt, wie bei den heutigen Obscuranten: da muß den Pharisäern die Larve ohne Schonung abgerissen und ihre Bosheit gegeißelt werden. So machten es Jesus, so die Apostel, so Luther und so jeder Wahrheits-, Gottes- und Menschenfreund. Denn schändlich ist das Treiben solcher Finsterlinge in unsern Tagen. (Siehe Matth. 23 ganz.)

Wäre es dem Verfasser darum zu thun, sich durch Schmeichelei Etwas zu erringen: o, er wendete sich dahin, wo es am Besten rentirte; er träte auf die finstere Seite, um dann bei dem Fischen im Trüben sich seine Beute mit auslesen zu können. Oder er wendete sich an die, denen Aemter und Beförderungen zur Vertheilung in die Hände gelegt sind. Doch, er findet seinen größten Reichthum darin, daß er keinen Reichthum zu seiner Glückseligkeit braucht. Ueppigkeit und Wohlleben sind seine Sache nicht. Er wünscht ein freier Mann zu bleiben, der sich durch keine Vortheile den Mund verschließen und die Hände binden läßt. (Sirach 20, 31.)

Mit Freimüthigkeit die religiösen Angelegenheiten zu besprechen, und da laut zu reden, wo Mancher schweigt, das hält er für heilige Pflicht. Und dies thut jetzt Noth, im Allgemeinen, wie im Besondern. Daher erlaubt er sich auch ein Wort über die kirchlich-religiösen Angelegenheiten desjenigen Landes, in welchem er einst geboren wurde, nämlich Sachsens. Denn welches Land könnte ihn mehr interessiren, als dieses? —

§. 12.

An der Spitze des Kirchenregiments steht jetzt ein Minister des Cultus, ein Doctor juris. Die Besetzung aller Stellen mit Geistlichen und Schullehrern hängt von ihm ab. Der Kirchenrath ist aufgelöst. Das Consistorium examinirt, schlichtet Ehestreitigkeiten u. s. w. wie sonst. — Der jetzige Cultus-Minister wird als ein tüchtiger, thätiger und braver Mann gerühmt. Das ist ein Glück. Aber das Glück ist wandelbar. Wie? wenn dies Individuum stürbe, oder anderweit befördert würde *), und ein Mann käme an's Ruder, der von der Farbe wäre,

*) Wie oft wechselten nicht die Oberconsistorial-Präsidenten in neuester Zeit!

daß er an Pastor Sanders Rede gegen aufgeklärte Theologen Gefallen fände, und ähnliche Reden ebenfalls für „vorzüglich beherzigenswerth" hielte, also auch glaubte, daß der Teufel den rationalistischen oder vernünftigen Lehrern der Religion Noten und Anmerkungen in ihre Bibeln schriebe; der sie falsche Propheten, Lügner, Lästerer des Heiligen nennte, oder von einem andern Inquisitor so nennen ließe, oder doch die giftigen Expectorationen eines Solchen billigte und als seine eigene Ueberzeugung annähme und Andern wieder empföhle: wie sollte es dann in Sachsen, diesem bisher so aufgeklärten Lande, werden? Müßten da die segensvollen Wirkungen der Reformation nicht für immer verschwinden? Würde Sachsen da noch das aufgeklärte Land bleiben, oder müßte es nicht herabsinken zu einem finstern Winkel der Erde? — Wie? sind den braven Sachsen Besorgnisse dieser Art zu verdenken? Sind nicht Dinge in neuester Zeit möglich und wirklich geworden, die man ein halbes Jahr vorher für rein unmöglich hielt? — Und wer steht dafür, daß nicht auch in der Folgezeit wieder Dinge entstehen könnten, die man ebenfalls früher nicht geahnet hätte? In dieser Welt ist ja einmal Alles dem steten Wechsel unterworfen. — Auch der hellsehendste Regent kann den Menschen nicht ins Herz blicken und ihr Inneres ganz durchschauen. Und wie? sollte nicht ein Mann, der über den Buchstaben des Bibelglaubens mit allem Eifer wachte, der so ganz religiös und fromm erschiene, der keine Predigt versäumte, Conventikel begünstigte, der das Kirchlich-Religiöse zu seiner Lieblingsangelegenheit und Beschäftigung machte, der mit den offenbarungsgläubigen Theologen und Predigern der entferntesten Gegenden in Verbindung stünde und sie placiren hülfe, wo nur eine Stelle vacant würde, und der nicht blos in seinem Vaterlande bei jeder geistlichen Angelegenheit die Hand mit im Spiele zu haben suchte, sondern auch auf alle Weise thätig wäre, durch Bibeln und Missionäre für die entferntesten Heidenvölker zu sorgen: sollte also ein solcher nicht wie ganz dazu geschaffen zu seyn scheinen, erster An-

ordner und Lenker der geistlichen- und Schulangelegenheiten zu werden, sobald er nur seine bigotte Sandersche Gesinnung geschickt zu bemänteln wüßte? —

Aber sollte es ein verbrecherischer Gedanke seyn, wenn Jemand, oder sehr Viele nun die Besorgniß hegten, daß solch ein Cultusminister der Sache der religiösen Aufklärung gefährlich seyn würde, daß er nur die geistlichen- und Schulstellen blos mit Subjecten von seiner eigenen pietistisch-mystischen Farbe besetzen, daß er Meinungsverwandte aus aller Herren Ländern herbeiziehen, daß er aus dem Elbthale ein Wupperthal und aus ganz Sachsen ein Herrnhuth machen würde? Ich, Erich Haurenski, habe wenigstens diese Vermuthung, und ist sie ein Staatsverbrechen: so verfolge und strafe man mich; ich gehe in Kerker und Verbannung; aber diese Besorgniß kann, unter der gegebenen Voraussetzung, nur peinlich für mich seyn; denn ich kenne das Treiben der Mystiker dieser Zeit, und Erfahrungen dieser Art sind ja, leider! genug gemacht worden; auch wird das, was weiter unten aus den mystischen Schriften beigebracht wird, beweisen, daß dergleichen Besorgnisse in unsern Tagen keine lustigen Träume und Trugbilder eines Geistersehers sind. Jedem Unbefangenen muß das Staats-, Sitten- und Seelengefährliche des Treibens dieser Menschen einleuchten. Aus der Art, wie jemand Andern beistimmt, erfährt man dessen eigene Ansicht, und aus dem Beifalle, den er namentlich diesem oder jenem Prediger zollt, ersieht man sein Glaubens- und Moralsystem.

Aber gesetzt, es würde ein Mystiker zum Cultus-Minister (vielleicht durch einen Mißgriff) gewählt: könnte denn da die Besorgniß seinetwegen nicht durch die Gewißheit ganz und gar niedergeschlagen werden, daß es doch nun auch, außer dem Cultminister, noch Schul- und geheime Kirchenräthe in Sachsen giebt, die als Geistliche auch wohl ein Wort in geistlichen Sachen zu reden haben? — Bei mir wenigstens nicht. Denn, wer bürgt denn dafür, daß nicht mit der Zeit auch solche zu diesen Aemtern ge-

wählt werden könnten, die von gleicher Farbe wären?*). Und da alle Welt weiß und die Beweise in den Händen hat, daß Mystiker und Jesuiten einander nicht unähnlich sind, indem sie gleiche Tendenz zeigen, das Volk nur zum starren alten Buchstabenglauben, und so, unter der Hand, zum Katholicismus hinzuführen, und daß es Jesuiten nicht blos in Klöstern und Kutten, sondern in Salons (und überall) und in Fracks und Gallakleidern giebt (wie Polignac's Exercellenz zum Belege dienen können): wie? sollte man da nicht abermals vermuthen, besorgen und fürchten können, daß endlich der Protestantismus aus Sachsen hinaus gespielt werde, und Katholicismus und Jesuitismus die Oberhand gewinne? Zumal, da noch manches Andere diesen Vermuthungen Stärke giebt. Wenn ein katholischer Bischof in einer protestantischen Stadt auffordern darf, um Ausrottung der Ketzerei, das ist: des Protestantismus, zu beten: so ist das ein starkes Stück. — Und wenn nun die so braven, aufgeklärten Sächsischen Protestanten sich dies nicht gefallen lassen wollten: zu welchen schrecklichen Auftritten und Blutscenen könnte es da wieder kommen! — Aber gesetzt, man wendete auch alle Bajonette und alle nachbarlichen Oestreicher zur Dämpfung an: würde dadurch das Glück des Landes gesichert, würde die Liebe zu dem Regenten dadurch vermehrt? — Gott bewahre das schöne Sachsen vor alle dem! Nur bei ächt religiöser Aufklärung gedeihet das Wohl eines Landes. Man sehe nach Spanien und Portugal, und blicke dann auch auf protestantische Staaten und Fürsten, die nur aufgeklärte Männer in ihre Residenzen und ihr Land ziehen, und man wird den Unterschied klar genug sehen. — Wo nicht vorwärts geschritten wird, da bleibt es natürlicher

*) „Ueber den Geist und das Princip der neuen sächsischen Kirchenverfassung" ist der Aufsatz vom Herrn D. Krehl in No. 13 der Darmstädter Kirchenzeitung vom Jahr 1832 nachzulesen.

Weise nicht beim Stillstande, sondern man schreitet dann unvermerkt und endlich immer schneller und sichtbarer zurück. So aber wollen es Jesuiten und Mystiker. Die Letztern fangen schon allmählig an, neue Glaubenslehren (die ihnen so recht zusagen) zu schmieden, und würden, wenn sie in einem ganzen Lande nur festen Fuß fassen könnten, unter der Aegide eines mächtigen Protectors, der die Religionslehrer nach ihrem Sinne auswählte und anstellte, gewiß nicht ermangeln, noch kecker damit hervorzutreten, und neue Bekenntnißschriften, Ceremonien und dergleichen einzuführen suchen *). Nur Ein Pröbchen möge vor der Hand zum Belege dienen. Es ist entlehnt aus D. Röhrs kritischer Pred. Bibl. 12. Band 5. Heft, S. 953 und überschrieben: Probe pietistisch-mystischer Weisheit. Hier heißt es: Ein Zögling dieser Weisheit äußerte sich jüngst dahin: „Da er Gott nicht erfassen könne, so habe er sich aus Christo seinen Gott gemacht. Höher hinauf wolle er nicht, weil weder er, noch ein Anderer höher hinauf könne. Alle Vernünftige müßten sich dahin vereinigen, daß überall nur Christolatrie (Christusverehrung) getrieben werde" u. s. w. — Wenn hier ein mystisches Genie sich sans façon einen neuen Gott macht (was doch wohl gewiß keine Kleinigkeit

---

*) Diese Besorgniß werden Manche damit niederzuschlagen suchen, daß sie sagen: „Wie kann dies geschehen, da wir eine Constitution und Landtage haben, ohne deren Zustimmung nichts Neues, keine Gesetze rc. gegeben werden können?" — Antwort: Wer soll sich denn dagegen setzen, wenn die Kirche durch keine freigewählten Deputirten vertreten wird? Wer soll und wer wird den Cultminister und seine gleichgesinnten Räthe in Anklagestand setzen? Wer soll Dinge, die den Sinnen und der Trägheit schmeicheln, zurückweisen und Wer die religiösen Irrthümer, die man einschwärzen könnte, bekämpfen? — Kennen Adelige, Juristen, Gutsbesitzer die religiösen Bedürfnisse des Volks so genau, als Geistliche? Oder hält man die gelehrte Kenntniß der Religion in unsern Tagen für so entbehrlich? — (Wie Juristen oft denken, siehe Zugabe I.)

ist), wie sollten denn da Andere nicht neue Symbole, neue Liturgien und neue Dogmen fabriciren und den Leuten aufdringen können? — Christus selbst nennt sich einen Menschensohn, und er war auch, wie die Apostel sagen, wie ein anderer Mensch an Geberden, Gestalt, Bedürfnissen zc. Wenn nun jener mystische Zögling ihn zum Gotte macht, so macht er einen Menschen zum Gotte, verläugnet den wahren Gott, stößt ihn gleichsam vom Throne, und ist auf dem schnurgeraden Wege zum Heidenthume, wo auch Menschen vergöttert wurden*). Und wenn er nun in dem Menschen wieder Hohes und Unbegreifliches wahrnimmt: so steigt er noch weiter herab und — macht die erste beste Bildsäule oder ein Thier zu seinem Gotte. — Dahin ist's also mit den Mystikern dieser Zeit gekommen**). — Und solche sollten Cultusminister werden, und das geistliche Regiment über aufgeklärte Menschen der protestantischen Kirche führen? — Und wie wenig es an Nachbetern hochgestellter Männer fehlt, lehrt die Erfahrung. Viele lassen gleich mystische Töne hören, wenn der Sonnenstrahl eines freundlichen Blickes von einem so Erhabenen auf sie fällt; sie gleichen der Memnonssäule. Was ihrem Geldbeutel, ihrer Küche u. s. w. frommt, das haben sie stets im Auge, nicht das Wohl der Menschheit.

§. 13.

„Aber in Preußen und Baiern hat man doch auch ein Cultusministerium, und die protestantische Kirche besteht immer noch.“ — Ja, sie steht; aber anstatt sich immer mehr zu verjüngen (wie es eigentlich in dem Lebensprincipe

*) Nicht dieser Eine Mystiker, sondern Alle stellen Gott in den Hintergrund und heben stets den Heiland, den Sohn, hervor. Dies ist ja allbekannt.

**) Weiter unten wird noch mehr von ihnen vorgelegt werden, um sie zu erkennen und — ihre Lehren zu meiden.

des Protestantismus liegt) und zu erstarken, altert sie, indem unaufhörlich gearbeitet wird, wieder zu den symbolischen Büchern und zu dem Zeitalter Luthers zurückzukehren, anstatt vorwärts zu schreiten. Denn wenn auch in den genannten Staaten nicht gerade die Cultusminister an dieser rückgängigen Bewegung Schuld seyn sollten: so muß es doch daselbst geheime Rückenhalte geben, auf welche sich diejenigen stützen, welche es wagen, Wegscheiders und Geseniusse zu denunciren und auf Entsetzung ihrer Aemter anzutragen. Würde nun das geistliche Regiment blos von Männern vom Fache, von wohlmeinenden und mit ihrem Zeitalter fortschreitenden Theologen verwaltet: so würden diese Rückgänge nicht statt finden können; die Kirche erstarkte zu immer schönerer Kraft und Fülle. Ob die Preußische Agende vorwärts oder rückwärts schaue, davon kann der Unbefangene sich leicht überzeugen. Wer auf dem Gebiete der christlichen, ächtevangelisch-protestantischen Kirche vorwärts will, muß den wahren Sinn und Geist der Lehre Jesu zu ermitteln suchen, und irrige Meinungen des morgenländischen Judenthums sowohl, als auch des vordreihundertjährigen Lutherthums fallen lassen. In der Preußischen Agende wird aber (um nur Einiges zu erwähnen) Jesus angebetet. Dies widerspricht Jesu eigener Lehre, wenn es auch die symbolischen Bücher sanctioniren sollten. Denn Jesus lehrt seine Jünger nur in seinem Namen, aber ausdrücklich zu dem Vater beten; (daher „Vater unser, der du bist u. s. w.", nicht Sohn, oder Erlöser unser) Jesus selbst nennt sich nie Gott. Wo finden wir im neuen Testamente von ihm das Prädicat: „Du allein bist heilig, du allein bist der Allerhöchste"?*). Das Gegentheil sagt Jesus:

*) Die Stelle Röm. 9, 5: „Welcher ist Gott über Alles, hochgelobet in Ewigkeit!" wird man wohl nicht zum Beweise bringen wollen, da es gar nicht ausgemacht ist, daß sie auf Jesum geht. Denn wer die Doxologien der Morgenländer kennt, wie sie auch heutiges Tages bei jeder Gelegenheit angebracht werden, und wer die Worte gehörig interpungirt, wird sich diese Stelle leicht erklären können.

„was nennst du mich gut? Nur Einer ist gut (vollkommen gut und heilig), der Vater im Himmel“; — „der Vater ist größer, denn ich“; — und der Apostel sagt: „wir sind Christi, und Christus ist Gottes, und wie der Mann des Weibes Haupt ist und Christus das Haupt jedes christlichen Mannes: so ist Gott das Haupt Christi“. (1 Kor. 11, 3.) — Wozu dann die Aufnahme der drei Symbola und das Ablesen des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses mit der Fleischesauferstehung und Höllenfahrt Christi? Sind das Dinge, die denkende Menschen auch jetzt noch glauben können? Wo hat Christus eine wirkliche Fleischesauferstehung gelehrt? (denn Joh. 5, 28 und ähnliche Stellen handeln von einer moralischen Auferstehung und Erweckung zur Tugend.) Doch genug!

Wie es in dem heutigen Baiern um die Aufklärung in der protestantischen Kirche aussehe, hiervon eine Probe. (Siehe D. Röhrs krit. Pred. Bibl. Bd. 12, Heft 2, S. 368.) Hier berichtet jemand von der Anstellung eines Mystikers, der in einer Handelsstadt zum Aergerniß der vernünftigen Gemeinde gepredigt habe: „jedes neugeborne Kind sei ein verdammungswürdiger Sünder, bis es getauft werde.“ — „Derselbe ward (als Vicar) unlängst zu einem kranken, sehr rechtschaffenen Bürger gerufen, um ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Von diesem verlangte er, daß er sich vorher der Verletzung aller zehn Gebote Gottes schuldig bekennen sollte. Da der Mann sich dessen weigerte, weil er ein gutes Gewissen in diesem Stücke habe, so reichte er auch das heilige Abendmahl demselben nicht, welcher hierauf in der Nacht starb.“ —

Welche pfäffische Gewissenstyrannei! Solche Menschen sind Ursach, daß dann auch die vernünftigsten, wohlmeinendsten protestantischen Geistlichen mit unterdrückt werden. Man glaubt von Seiten der weltlichen Behörden, daß man sich auch in ihnen nur Hildebrande erziehen würde, gäbe man der Geistlichkeit im Allgemeinen mehr Spielraum und

Gewalt *). Aber man sollte doch die einzelnen Geister prüfen, ehe man die Mitglieder des ganzen geistlichen Standes in Einen Topf würfe und die Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden ließe. Besonders sollte man auf die mystischen Frömmler dieser Zeit das wachsamste Auge haben. Diese möchten allerdings gern kleine oder große Päpste werden, oder wie jüdische Priester das Volk tyrannisiren und aussaugen. Daher sie auch stets im schönsten Bunde mit denen des nichtgeistlichen Standes stehen, die gleiches Interesse haben, nämlich die Bauern, ihre sogenannten Unterthanen, zu Lasteseln herabzudrücken oder im Drucke zu erhalten. — Wer sieht nicht, daß jeder Vernünftige sich gegen solche Obscuranten nach Kräften rühren müsse?

Nach jenem Berichte aus Baiern heißt es nun weiter: „Einem andern angesehenen Geistlichen derselben Stadt, der das Gebet nach seinen heilsamen Wirkungen der Gemeinde in einer Predigt empfohlen, dagegen vor abergläubischen Vorstellungen dabei gewarnt hatte, wurde letzteres, als der heiligen Schrift entgegen, scharf und mit Androhung stärkerer Ahndung verwiesen.“ —

„Noch einem dritten, der vermuthlich von Mystikern heimlich angeklagt worden war, wurde jüngst eingeschärft, sich streng, nicht an das Evangelium zu halten, (was jener that) sondern an die Kirchenlehre, mit der Drohung, wenn eine neue Anzeige erfolgte, würde auf seine Enthebung vom geistlichen Amte angetragen werden.“ — (Vergleiche auch krit. Pred. Bibl. 13. Bd., 4. Heft S. 746.)

Luther und die symbolischen Bücher und alte Dogmatiken sind also jetzt mehr, als Christus und sein Evangelium! Soweit ist's gediehen! — Wer sollte an Jesuiten im Hintergrunde zweifeln können, die wenigstens, vor der Hand, um 300 Jahrhunderte zurückschieben wollen? —

---

*) Lieber läßt man da Laien, Juristen, anordnen, wo es doch der Natur der Sache gemäß wäre, daß Theologen, Männer vom Fache, das Wort nähmen, nämlich in Kirchensachen.

Wenn Cultusminister die geistlichen Angelegenheiten allein leiten, so ist's auch gar kein Wunder, wenn es zu solchen Erscheinungen kommt*). Sie sind Juristen, und viele Juristen betrachten Bibel und symbolische Bücher wie das Corpus juris, wo man nicht von dem Buchstaben weichen dürfe. Daß es mit den heiligen Büchern der Bibel eine ganz andere Bewandtniß habe; daß sie, als zum Theil mythischen und poetischen Inhalts, ganz anders müssen erklärt und gefaßt werden, als rein prosaische bürgerliche Gesetzbücher, das bedenken sie nicht, und dazu fehlen ihnen auch die Kenntnisse. Ueberdem ist's ja auch leichter, sich an den Buchstaben, wie er eben vorliegt, und NB. der Sinnlichkeit und Trägheit mehr schmeichelt, zu halten, als lange über den Sinn und Verstand nachzudenken. Den Buchstaben zu erfüllen, ist auch leichter, als im Sinne und Geiste der Lehre Jesu leben und handeln. „Christi Blut macht uns rein" ꝛc., sind ihnen gar herrliche Aussprüche.

---

*) Die kirchlichen Angelegenheiten mehr empor zu bringen, hat man, um das Interesse dafür zu beleben, Presbyterien und Synoden vorgeschlagen. Eine treffliche Sache! Aber, wie es mir scheint, nur dann gut und heilsam, wenn das geistliche Element in der Kirchenregierung zu sehr vorherrschend ist, so daß es Besorgnisse einflößen könnte. Ist dagegen das weltliche Element vorherrschend; steht ein Jurist an der Spitze, und es kommen durch die Presbyterien und Synoden noch mehr weltliche Glieder mit dazu: so möchten endlich die Geistlichen so zurückgedrängt werden, daß ihre Stimme ganz verhallte, wie in der Wüste. — Patrone, Magistratspersonen, Juristen, Bürger, Bauern (worunter mancher seichte und übelwollende Räsonneur seyn kann, dem die Religion, Kirchenzucht, Aufklärung und Sittlichkeit nicht am Herzen liegt) bekommen nun hier Gelegenheit, mitzusprechen und sich wichtig zu machen. In der geistlichen und kirchlichen Sache, werden also die Kirchendiener und die Geistlichen die schwächste Anzahl ausmachen. — Das Haupt weltlich und mächtig, die Glieder weltlich, und der übrige Leib nur geistlich und schwach — erinnert an die mythologische — Chimära. — (Mehr davon in D. Krehls Schrift „über Presbyterien und Ephoralsynoden. 1832. Dresden und Leipzig bei Arnold.)

Genug, die Juristen sind nun einmal in die Kirche als die Herren und Gebieter eingeführt, mögen sie das Religiöse und Kirchliche zu würdigen und zu leiten wissen, oder nicht. Auf den Kraftmann, D. Schuderoff, der sich der guten Sache so thätig angenommen hat, hat man nicht gehört; es giebt ja Andere, die sich näher vordrängen, um gehört zu werden, und die haben die Juristen in Vorschlag gebracht, und diese mögen sich nicht lange erst haben vorschlagen lassen, sondern werden selbst nach dem Ruder zugelangt haben*). — Doch, ihr lieben Juristen! jubelt nicht zu frühzeitig, daß ihr die protestantischen Geistlichen unter euch sehet; daß euch so viel Gewalt in Kirchensachen übertragen ist! Laßt nur Absolutismus und geheime jesuitische Hierarchie daraus werden, wozu ihr jetzt, ohne es zu wissen, mit beitraget; laßt den ächten Protestantismus, die Aufklärung, nur gestürzt werden durch fremdartige Häupter am Kirchenkörper: o, euch sind die Hände dann gar bald wieder gebunden, und dann könnt ihr eure Seufzer freundschaftlich mit den Seufzern braver Religionslehrer mischen, aber — wenn's vielleicht zu spät ist**). Der Fürst dieser Welt, der Papst, braucht dann weder Juristen, noch protestantische Prediger: er hat Decretalen, Bullen u.s.w. und, nach Befinden der Umstände, auch — Bannstrahlen; denn das Volk ist ja nun verwildert und dadurch verdummt, und dadurch wieder dahin gebracht, daß es ihn als einen Gott verehrt, wie damals, als Kaiser Heinrich IV. auf dem Schloßhofe zu Canossa unter dem Fenster Hildebrands kniete. —

---

*) Wollte sich jedoch ein Oberhofprediger um eine Generals-Charge bewerben, oder in Vorschlag bringen lassen: so würde man lachen, und sagen: Ne sutor etc.

**) Ob auch M. Richter darüber triumphiren könne? — O, sind nur die Honigmonate der Preßfreiheit vorüber: so wird dann auch von der Biene nichts, als der Stachel, übrig bleiben!

„O, über den hypochondrischen Geisterseher; was uns der da her weissagt!" — So wird mancher zu dem Vorstehenden sagen, und ich sage: wollte Gott, man müßte sich nach 50 oder 100 Jahren darüber halbtodt lachen, als über Dinge, wovon auch nicht eine Sylbe eingetroffen sei!

§. 14.

Doch, nach allen diesen Vorbemerkungen fassen wir nun die Sandersche Schmährede auf die Rationalisten etwas genauer ins Auge und untersuchen: wer denn eigentlich die falschen Propheten, die Lügner, die Lästerer des Heiligen seien, die den Taumelkelch darreichen, und Antichristliches und Antiprotestantisches, also Teuflisches, lehren: die Rationalisten, oder die mystischen Dunkelmänner unserer Tage?

Im Allgemeinen bemerken wir zuförderst, daß die Rationalisten den sogenannten Teufel weder glauben (denn er ist eine pure mythologische Person des alten heidnischen Parsismus) noch als Glossator und Schreiber in ihre Dienste nehmen; am wenigsten aber lassen sie sich durch ihn verleiten, die Bibel zu verfälschen und zu verstümmeln. Wer an den Teufel glaubt, wie die Mystiker und andere Orthodoxen, der muß zugeben, daß dieser Unhold das Falschmünzergeschäft mit der Bibel trieb; daß nur er Bibelstellen beschnitt und verstümmelte. So führt er, nach Matth. 4, 6 eine Stelle aus Psalm 91, 11. 12 an: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Aber hier verstümmelt der Verführer die Psalm-Stelle; denn er läßt die Worte im 11. V. weg: „daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen," d. i. Berufswegen. — So machen es die Rationalisten nun nicht; aber die Frömmler ahmen dem Teufel in der Bibelverstümmelung nach. Denn sie wiederholen ewig die Worte: *)

*) 2 Kor. 5, 15.

„Christus ist für Alle gestorben"; aber die andern Worte: „darum", und „damit die, welche leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern ihm, der für sie gestorben ist", u. s. w. lassen sie unberührt, weil Tugend und ächte Nachfolge Jesu in ihnen verlangt wird. Eben so haben sie immer die Worte im Munde: „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde"; und: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde." — Aber hier erwähnen sie wieder wenig oder Nichts von der Hauptsache, worauf Alles ankommt, und die der Apostel ausdrücklich hinzufügt, oder gleich voransetzt, nämlich: „daß wir im Lichte wandeln, daß wir nicht sündigen sollen" rc. (1 Joh. 1, 7. und Cap. 2, 1. 2). — Wer sind nun die Bibelverfälscher, die dem Teufel nachahmen: die Rationalisten, die stets auf Reinigung von Sünden, auf Tugend und Nachfolge Jesu dringen, oder die tugendträgen Frömmler, die sich's leicht machen, die sich mit Jesu Blute rein waschen und ihn für sich gerecht seyn lassen? — Weiter unten werden solche Herren namentlich aufgeführt werden.

Und wer sind denn nun die Männer, welche Sander im Auge hat, wenn er sagt: „der Teufel habe Glossen und Marginalien in ihre Bibeln geschrieben"? — Geht dies auf D. Dinter und seine Schullehrerbibel, auf D. Gesenius und seinen Commentar über den Jesaias, und auf D. Paulus und seinen Commentar über das neue Testament, oder auf welche andern Commentatoren, die von rationalen Grundsätzen ausgehen? — Schämt sich P. Sander nicht, diesen gelehrten, hochverdienten und hochverehrten Männern solche Dinge zu sagen, daß der Teufel sie gleichsam bei ihren Werken inspirirt oder ihre Feder geleitet und sie also zu seinen Werkzeugen*) gebraucht habe? —

*) Manche werden dieser Schrift den Vorwurf machen, daß ein schneidender und leidenschaftlicher Ton in ihr herrsche,

Wie? und solche giftigen Schmähreden halten Andere wieder für lesens- und vorzüglich beherzigenswerth? Und solche Schmäher, und die, welche die Schmähreden gut heißen, wollen sich Christen, evangelische, ganz vorzügliche Christen nennen? Wollen die Christenthums- und Bibelverbreiter machen, ohne vom Geiste des Christenthums durchdrungen zu seyn, von dem Geiste, der da sagt: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?" „Afterredet nicht untereinander, verurtheilet einander nicht!" — Doch P. Sander glaubt ein Recht zu solchen Schmähreden zu haben, denn er spricht ferner von „ganzen Schaaren falscher Propheten, die in seinem Vaterlande ausgegangen seien, und Lügen und Lästerungen von Kanzeln und Kathedern herab predigen, und denen ihr Pöbel zulaufe, wie Wasser."

Entsetzliche Lästerworte, die ein Geistlicher in einer Versammlung von Geistlichen, die sich zu einem heiligen Zwecke vereinigt haben wollen, auszusprechen die Kühnheit hat!

Vor falschen Propheten warnen allerdings Jesus und die Apostel. Aber warum thun sie dies? — Darum, weil sie Heuchler, Wölfe in Schafskleidern, sind, weil sie nicht das Heilige und Göttliche, sondern das Unheilige und Irdische im Auge haben, weil sie nicht Aufklärung, sondern Finsterniß, nicht Tugend und ächte Frömmigkeit, sondern Trägheit, Laster und Verderben befördern, weil sie die Menschen irre leiten und, während sie allenthalben Proselyten anwerben, das Himmelreich verschließen, daß niemand hinein kommt. (Matth. 7, 15 — 23. — Cap. 23, 13. — 2 Petr. 2, 1. — 1 Joh. 4, 1. — 1 Tim. 4, 1. 2 und andere Stellen.) —

Aber wer sind die falschen Propheten dieser Zeit: etwa die Rationalisten, welche die erhabensten, würdigsten Vorstellungen von Gott, seinem Wesen und Eigen-

---

aber wer kann denn bei solchen entsetzlichen Schmähungen gleichgültig bleiben? Soll man mit dem Fuchsschwanze sich vertheidigen, wenn der Gegner mit Keulen schlägt? Auch Jesus führte eine derbe Sprache. Siehe Matth. 23.

schaften, sowie von Jesu und der Würde und Bestimmung des Menschen zu verbreiten suchen, um dadurch zu ächter Tugend und Frömmigkeit zu führen, und die wahre Ruhe der Seele zu begründen, — oder die Pietisten, Mystiker, Frömmler und orthodoxen Zeloten, welche die Gottheit herabwürdigen, in den Stall zu Bethlehem herabsteigen, wie einen ungerechten menschlichen Richter handeln lassen, Jesum zum Lämmlein und Sündendiener erniedrigen, die Menschen wie ungehobelte Blöcke, ohne Kraft zum Guten, behandeln, und die Tugenden wohl gar als heidnische Laster verschreien? — Sind Rationalisten, weil sie mit der Vernunft beweisen und nicht mit einem: „dort steht's geschrieben", (was auch die Türken thun) Alles abfertigen, deshalb so verdammungswerth? Was kann der Mensch leisten, ohne Vernunft? Wodurch erhebt er sich über das Vieh, als eben durch diese Gotteskraft? — Wollte denn Jesus die Menschen auf's Trägheitspolster gelegt wissen? Wollte er nicht vielmehr, daß sie zum Guten angeregt werden sollten? — Zweckten nicht all seine Reden und Thun, selbst sein Leiden darauf ab, die Menschen zu bessern, zu veredeln, zu wahren Verehrern Gottes im Geist und in der Wahrheit zu machen? Denn nur hierdurch kann, nach Jesu Lehre, nach Vernunft, Gewissen und Erfahrung, auch ächter Friede Gottes im Gewissen begründet werden. Wie? sind nun diejenigen falsche Propheten, die in Jesu Plan eingehen, die, wie er selbst, lehren, oder sind es nicht vielmehr diejenigen, die davon abweichen, sich an jüdische Vorstellungen hängen und jetzt noch eben so lehren, wie alte Juden, oder Judenchristen? — Fehlte es denn etwa zu Jesu Zeiten den Menschen an Ruhepolstern, so daß ihnen noch neue hätten bereitet werden müssen? Hatte man nicht Tempel- und Lippendienst und Blut- und Versöhnungslehren? War es also nöthig, in Jesu blutigem Tode eine neue Versöhnungsanstalt, ein neues Ruhekissen zu schaffen? — An wahrer Gotteserkenntniß, an ächter Tugend, an begründeter Hoffnung für die Ewigkeit fehlte es den Menschen, und diese wollte Jesus ihnen geben,

damit sie dann auch Ruhe für ihre Gewissen hätten. — Wie aber die falschen Propheten unter den heutigen Pietisten und Mystikern dem Plane Jesu entgegen arbeiten, das wird weiter unten an namhaften Beispielen gezeigt werden.

Wenn P. Sander von den Schaaren falscher Propheten „in unserm Vaterlande" redet, versteht er da Deutschland überhaupt, oder Preußen namentlich darunter? — Daß das Letztere der Fall sei, ist das wahrscheinlichste; denn unter denen, „denen ihr Pöbel zuläuft, wie Wasser", „zu deren Füßen tausend gelehrige Schüler sitzen", sind doch gewiß Wegscheider und Gesenius zu verstehen, von denen es bekannt ist, daß in einem Semester oft tausend Studenten bei Einem derselben hören. — Welche Keckheit, von den Universitätslehrern seines Vaterlandes in solchem Tone zu sprechen! Und welcher Vorwurf gegen den König von Preußen und die Preußische Regierung und oberste geistliche Behörde! Denn ist es wahr, was Sander sagt, und was man der Welt als vorzüglich beherzigenswerthe Worte gedruckt vorlegt, und für die Verbreitung derselben sorgt, daß jene Universitätslehrer nur vom Teufel dictirte Noten zu den Propheten und den Büchern Mosis, zu den Evangelisten und Aposteln liefern, daß sie Lügen und Lästerungen von ihren Kathedern herab verkündigen*),

*) Ja, wo trägt nur ein rationalistischer Prediger oder Professor die Lehren des Zoroaster, Confucius, Plato, Aristoteles, des Muhamed und Anderer statt des Christenthums vor, zu geschweigen daß er Lästerungen gegen dasselbe ausstoßen sollte? — Dies würde nur dann geschehen, wenn Lehren vorgetragen würden, wonach den Lasterhaften die Ohren jucken; wenn Atheismus, Aufruhr, Wollust, Raub und Mord gepredigt würden. Aber welcher Rationalist würde denn Lehren vortragen wollen, wodurch die Welt zur Räuber- und Mördergrube werden, und wobei er selbst sich dann elend befinden müßte? Hält denn etwa der Denkgläubige irgend eine andere Religion und Sittenlehre für beseligender, als das vernunftgemäß aufgefaßte Christenthum und die Sittenlehre Jesu? — Wer also schmähen will, denke erst darauf, daß ein Sinn in der Schmähung sei, und rede nicht dumm in das Blaue hinein.

daß sie dem aufblühenden Geschlechte „den Taumelkelch“ reichen: o Himmel! welch ein Regent ist dann Friedrich Wilhelm III.! wie wenig bekümmert er sich dann um sein, von Gott übertragenes, Regierungsgeschäft, wie wenig liegt ihm das zeitliche, geistige und ewige Wohl seiner Unterthanen am Herzen; wie veranlaßt er es geflissentlich, daß (vielleicht in Kurzem) Jünglinge, von jenem Taumelkelche berauscht, nun die Brandfackel der Empörung aus dem Gebiete der Theologie auch in das Gebiet des Staates übertragen, und allenthalben Demagogie, Aufruhr, Mord und Brand stiften, und so die blühende Preußische Monarchie in Anarchie, Jammer und Elend versenken, oder gar für immer aus der Reihe der Staaten auslöschen? — Ja, ist jenes wahr und beherzigenswerth: welch eine Regierung ist dann die Preußische, wie verderblich ist ihr Schlummer, da sie nicht wacht über die Lehrer an Hochschulen; wie ewig unverzeihlich die Nachlässigkeit, womit sie die anhängig gemachte Sache wegen Wegscheider und Gesenius behandelt hat; wie hat sie die gottlosen falschen Propheten freigesprochen und in ihren Aemtern erhalten, da sie doch dieselben als Rationalisten hätte verdammen, der Aemter entsetzen und auf ewig verbannen sollen! — Und die Preußischen Cultusvorsteher insbesondere, denen das Heilige zunächst ans Herz gelegt ist: wie können sie es verantworten, daß durch ihre Nachsicht solche Wehklage von der Wupper bis an die Elbe und den Hutberg, und von hier wieder zurück in alle Gegenden Sachsens und Deutschlands veranlaßt worden ist? — Warum, ach! warum läßt sich die Preußische Regierung von einem Wichlinghauser nicht regieren; warum setzt sie ihn und seine Glaubensverwandten nicht dahin, wo bisher ein Gesenius und Wegscheider und die weltlichen Cultuslenker saßen? — Unbegreiflich, unbegreiflich, wenn es keine verdammte Lüge und Lästerung, sondern reine Wahrheit ist, was Sander sagt und die Pietisten als vorzüglich beherzigenswerth drucken und in alle Gegenden ausgehen lassen! — Und Ihr vielen Studenten, Ihr Tausende, die Ihr zu Wegscheidern und Gesenius

hingeströmt seid, zu ihren Füßen gesessen als gelehrige Schüler, und den „Taumelkelch" geleert habt, der Euch gereicht wurde: sagt, wie gefällt Euch der neue Titel, den Herr Sander Euch giebt, und den Andere mit hohem Beifalle bestätigen, der Titel: „Pöbel"*), was so viel ist, als: Auswurf, Abschaum des Volkes? — Und Ihr vielen Prediger und Schullehrer, die Ihr bereits in Aemtern seid, die Ihr aber von den Professoren Wegscheider, Gesenius und Dinter so viel Herrliches gelernt habt, hättet Ihr's wohl damals, als auch Ihr noch zu den Füßen jener Männer saßet, oder ihre Schriften benutztet, geglaubt, daß Ihr gerade deshalb zu dem Pöbel würdet gerechnet werden? — Doch, Sander rechnet Euch dazu! —

Anstatt ein Auge auf diejenigen Nobeln zu werfen, die in so gedrängter Anzahl, wie die Bienen um ihren Weisel, zu den Füßen der frommen Conventikel-Prediger**) sitzen, und wo sich jener Ausdruck wohl richtiger anbringen ließe, wollen wir zu dem genannten „Taumelkelche" übergehen und fragen: was der donnernde Zeus von Wichlinghausen denn eigentlich darunter verstehe? — Sollen darunter die rationalen oder vernunftgemäßen Lehren verstanden werden, die jene Professoren vortragen? Aber, wozu dieser bittere Ausdruck, wozu dieses fade Geschwätz, das mit nichts bewiesen werden kann? Denn wo ist wohl irgendwo ein Schüler jener Männer durch eine vernünftige Darstellung der biblischen Lehren so berauscht, benebelt und taumelnd geworden, daß er sich zu Greuelscenen, wie die Wil-

*) Der katholische Herzog von Köthen wollte seine Studenten davor bewahren, und verbot ihnen, bei Androhung der Nichtanstellung in seinem Lande, bei W. Collegia zu hören; und dies Verbot soll auch von dem jetzigen protestantischen Herzoge noch nicht wieder aufgehoben seyn. Warum nicht? — — — — — — S. allgem. K. Zeit. 1832 No. 117 S. 952.

**) Conventikel sind weit gefährlicher, als die Presse. Denn schlechte Druckschriften können widerlegt werden; aber wer kann das Gift wegtilgen, das in geheimen Winkeln ausgestreut und aufgenommen wird?

densp u ch e r, habe fortreißen lassen; daß er wilder Schwärmer und Fanatiker geworden wäre, so daß er hätte ins Zucht- oder Narrenhaus gesperrt werden müssen? — Wo sind durch die Schüler jener Männer so wahnsinnige und beklagenswerthe Auftritte veranlaßt, als wir noch in diesem Herbste an den Weißmützen, oder Separatisten in Baden erlebt haben, die, durch falsch ausgelegte und falsch verstandene Bibelstellen verleitet, in den Wahn verfielen, daß mit Michaelis der jüngste Tag und das Ende der Welt kommen werde, und die nun alle Geschäfte unterließen, die Vernünftigen auf die gräßlichste Weise insultirten, ihre Kinder und sich ins Elend stürzten, und sich so dem Gelächter und der Verachtung preis gaben? — Wie? kommt man wohl bei Wegscheider und Gesenius, oder bei Lesung der Dinterschen Bibel auf dergleichen Grillen? Oder geschieht so Etwas nicht vielmehr bei denen, die, wie Stephan, Brandt und Consorten, Alles wörtlich in der Bibel wollen genommen wissen, oder die in jeder Stelle einen supertiefen Sinn finden wollen, deuteln, drehen, allegorisiren und das Deutlichste oft so verwirren, so mit mystischem Nebel umgeben, daß sich am Ende Alles, nur nichts Vernünftiges, zur Tugend und Seligkeit Führendes, daraus machen läßt? — Ein Vater (jener bekannte Brandenburgische Schäfer) erschlug einst alle seine Kinder, um Gotte ein größeres Opfer zu bringen, als Abraham. Bekannt ist ferner die, aus Mysticismus und Fanatismus hervorgegangene, Kreuzigungsgeschichte des Schusters Lovat zu Venedig; und wer denkt nicht an die neuesten Gräuelauftritte der Kreuzigung der Margarethe Peters aus Wildenspuch im Canton Zürich, welche der Meinung war, daß, um Gott zu versöhnen, Blut fließen müsse, und daß sie vor allen Andern das von Gott zur Rettung der Sünder auserkohrne Opfer sei?

So war auch wohl der Hallesche Student*), von dem öffentliche Blätter erzählten, daß er versucht habe,

*) Allgem. K. Zeit. 1830, No. 70 S. 576 — und die Schrift: „Ueber die Frömmelei und deren Folgen im 19ten Jahrhundert.“

eine hübsche Aufwärterin zu ermorden, um sie der weltlichen Verführung zu entziehen, und der sie an einem öffentlichen Orte wirklich mit einem Messer soll verwundet haben, nicht zu Wegscheider und Gesenius in die Schule gegangen; denn hier wäre er gewiß eines ganz Andern und Bessern belehrt worden. Wohl aber mochte er zu tief in einen Conventikel-Kelch geguckt, oder die Grundsätze und Lehren ganz anderer Lehrer eingesogen haben. — Auch Carl Sand, der Kotzebue für einen gefährlichen Mann, für ein Unkraut in der menschlichen Gesellschaft, hielt, das man ausrotten müsse, hätte sich wohl nicht zum schauderhaften Meuchelmorde entschlossen, wenn er nicht aus dem Taumelkelche des Mysticismus und der Schwärmerei getrunken hätte, den man damals herum zu reichen anfing*). Gesenius, Wegscheider, Dinter, Röhr und hundert Andere würden als Rationalisten auf Jesu Ausspruch aufmerksam gemacht haben, wo er sagt: „Lasset beides, Weizen und Unkraut, mit einander wachsen bis zur Erndtezeit", greifet dem Allweisen und Gerechten nicht verwegen vor! —

Es ließe sich noch mancherlei bemerken und fragen, wen der Redner denn unter den „Heiligen" verstehe, denen der Glaube vorzugsweise gegeben sei, ob die heutigen Mystiker und Pietisten, oder andere ehrliche und vernünftige Leute, die nicht zu der Hengstenbergerei gehören; was von manchen „gesalbten Auslegern" zu halten, und inwiefern sie „gründliche" oder einseitige und befangene „Dolmetscher" seien, bei denen sich die Exegese erst nach der Dogmatik und den symbolischen Büchern gestaltet; wer denn eigentlich zu dem „Reiche der Wahrheit", und wer zu dem „Reiche der Lüge" gehöre; wer mit Chri-

*) Durch dieses mystische Wasser sollte die nach Freiheit und besserer Verfassung der Staaten lechzende Brust der Patrioten abgekühlt und die — geträumten Gespenster der Demagogie verscheucht werden; es sollte niederschlagen, was empor strebte, dumm machen, was sich zu höherer Einsicht aufschwang. Aber die Wirkung war bei diesem jungen Manne eine entgegengesetzte.

stus, und wer mit *Belial* zu vergleichen sei; wer das Wort Gottes durch *Verfälschung raube*, oder wer es dem Volke als wahre Seelenspeise genießbar mache: ob die praktischen Vernunftgläubigen, die es ins Leben eingeführt wissen wollen, oder die starren Glaubenshelden, die genug gethan zu haben meinen, wenn sie sich nur an den Buchstaben anklammern und in die veralteten unfruchtbaren Dogmen verbissen haben? Und was „*die klugen Fabeln*" betrifft, welche aufgeklärte Theologen ihren Schülern vortragen sollen: so möchte man, wahrlich! laut auflachen bei Lesung dieses Satzes, wenn anders die Sache zum Lachen wäre. Will denn der Wichlinghauser Redner mit diesen Worten etwa blos zeigen, daß er die Bibel gelesen und diesen Ausdruck 2 Petr. 1, 16 gefunden habe: o so hätte er dies nicht nöthig gehabt; denn wir glauben es ihm so; er ist ja Prediger, der mit der Bibel bekannt seyn muß. Aber das fragen wir: ob er denn auch wohl bedacht hat, was er damit hat aussprechen wollen; ob nicht dieser Vorwurf auf seine Parthei zehnfach zurückfalle? — Der Rationalist sucht ja eben das Fabelhafte, das Mythische von dem Worte der Wahrheit zu scheiden; er zeigt ja eben, was bloßes Gewand, Einkleidung und was fest zu haltende Wahrheit sei. Der Mystiker hält dagegen auch die fabel- und mythenhafteste Einkleidung für *strenge Geschichte*, während der Rationalist die Schale vom Kerne, den Buchstaben vom Geiste zu unterscheiden weiß. — Daß der Teufel durch eine Schlange zur Eva geredet, daß Bileams Eselin um die Ursach der Schläge gefragt, daß der Satan, nach dem Buche Hiob, leibhaftig in den Himmel gekommen und vor Gott hingetreten sei, daß Gott beim Abraham Kuchen und Kalbfleisch gegessen, daß das Eisen auf dem Wasser geschwommen *), daß das heilige Feuer zu einem dicken Wasser geworden sei (2. B. der Makk. 1, 19. 20.) und so vieles Andere, das Alles predigt der Vernunftgläubige *nicht* als Wahrheit, aber der Buchstabengläubige thut es, und muß

*) 2. B. der Kön. 6, 6.

es thun, denn er ist ein Buchstabengläubiger, und — dort steht es geschrieben.

§. 15.

Um nun noch näher zu zeigen, wer die falschen Propheten seien: die Rationalisten, oder die Mystiker, die Pietisten, die orthodoxen Zeloten und Aehnliche: so geben wir die Beweise aus den Schriften der letztern, wo sich die Leser dann diese Frage selbst zur Genüge lösen werden. Wir nehmen dabei Rücksicht auf die Glaubenslehre, Moral, auf das Benehmen gegen andere christliche Lehrer insbesondere, und selbst auf das Bekenntniß zur evangelisch lutherischen Kirche. Da ein Foliant zu schreiben seyn würde, um dies zu erschöpfen, so begnügen wir uns, von Allen nur Etwas mitzutheilen. 1) Wie Neuevangelische die biblische Glaubenslehre verunstalten und falsch darstellen, Gott und Jesum herabwürdigen u. s. w. — Der höchste Gegenstand des christlichen Glaubens ist Gott, der Vater aller Wesen. Wie ein verschrobener Mystiker denselben gleichsam vom Throne zu stoßen sucht, um aus dem Menschen Jesus seinen Gott zu machen, haben wir schon oben erwähnt. — Ein anderer Mystiker*) fing einmal seine Predigt also an: „Herr Jesu Christe, du bist allein der wahre Gott, und ist kein Anderer außer dir!" — Wer aber dies behauptet, macht die Bibel lächerlich**), stellt Gott Jehovah als Lügner dar; (denn dieser spricht nach Jesaiä 45, 5: „Ich bin der Herr, sonst keiner mehr; kein Gott ist, ohne ich.") und bezüchtiget auch Jesum der offenbarsten Unwahrheit; denn

*) Allgem. K. Zeit. 1830, No. 200, S. 1645.

**) Annehmen, daß die Bibel ein inspirirtes göttliches Buch sei, und eine Sache doch besser wissen wollen, als sie, heißt: sie verhöhnen; heißt: mit sich selbst im größten Widerspruche stehn, und sich lächerlich und verächtlich machen.

Joh. 17, 3 sagt er: „das ist aber das ewige Leben, daß sie dich (o Vater) der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“; — eben, so stellt ein solcher auch die Apostel als Lügner dar, denn sie lehren, daß „Ein Gott (der Vater) und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen sei, nämlich der Mensch Christus Jesus.“ (1 Tim. 2, 5.) — Was also Gott, was Jesus, was die Apostel und was die Vernunft sagen, wird von solchen Mystikern für Lug und Trug erklärt. Wie? können sie wahre Propheten seyn? — Aber noch sonderbarer: diesen Jesus, den sie für einen offenbaren Lügner erklären, erheben sie nun zum Range des alleinigen wahren Gottes. Und diese Apostel, die sie des Irrthums bezüchtigen, nennen sie „heilige Apostel“, und diese lächerlich gemachte Bibel wollen sie als das Buch der Bücher allen Menschen aufdringen! — Kann die Verrücktheit weiter getrieben werden? Und solche Menschen finden Anhang unter Hochgebornen! Muß man nicht ausspeien vor solcher Heuchelei? Denn wer könnte hier ein Anhänger aus Ueberzeugung seyn? — Will man hiermit die Christen wieder zu Heiden machen? O, der Bosheit! — Welch eine Zeit ist wieder gekommen! — In D. Röhrs krit. P. B. 11. Bd. 5. Heft S. 806 wird ferner erzählt, daß neuerlichst ein Professor der Theologie am Grabe seiner Frau gebetet habe: „Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du in ihr den Glauben an dich, der du allein wahrer Gott bist, entzündet hast.“ — In dem Tractätchen, „die Weihnachten“ betitelt; Nürnberg in der Rawschen Buchhandlung 1830, heißt es unter andern: „Wen suchen wir in Bethlehem? — den Heiland der Welt. Wer ist dies? Niemand anders, als des allmächtigen Gottes ewiger, eingeborner Sohn, Gott selbst*) in menschlicher Gestalt, und zwar in diesem Augen-

*) Es ist unbegreiflich, wie selbst Theologen, die nicht die teuflische Absicht haben, den Menschen die Nebelkappe des Mysticismus überzuwerfen und sie in den Schlamm des Aberglaubens zu drücken,

blicke als ein Kindlein.“ — Dann heißt es: „Gott der Herr, der Herr der Herrlichkeit, dem Himmel und Erde gehören, der ist freilich arm geworden, daß er keine Heimath, kein Bett hat; — Gott der Herr liegt jetzt hilflos, hilfloser als das geringste Tagelöhner-Kind in Bethlehem; — Gott der Herr, nackt und blos liegt er da vor unsern Augen! Wer kann das fassen?“ —

Jawohl, wer kann das fassen, daß man die Schrift so verdreht, und doch für einen ächt evangelischen Christen gelten will! Wer sieht hier nicht den falschen Propheten? Wie würde Jesus solche aus seiner Kirche hinaus geißeln, die den Erhabensten zum nackten Kinde, und seinen Gesandten zum Gotte machen, da er sogar das Prädicat: „guter Meister“ ablehnte! — Darf man sich wundern, wenn solch mystischer Unsinn den Juden ein Gespött und den Muhamedanern und Heiden ein Aergerniß ist? Denn ist das Kindlein Gott gewesen, so war es nicht hilflos. Ließ sich Gott so herab und entäußerte er sich seiner Gottheit: so mußte ein 33jähriges Interregnum entstehen; aber konnte das Weltall dabei bestehen? Und konnte Gott, der seiner Gottheit sich entäußerte, endlich wieder Gott werden? — Also Unsinn auf Unsinn der falschen Propheten!

Doch nicht blos Tractätchen-Fabrikanten, sondern selbst Hofprediger tragen heut zu Tage von Kanzeln gleiche Lehren

---

sich dennoch nicht in die Ausdrucksweise der Bibel finden können, wenn von Jesu, dem Messias, als von einem, mehr als blos menschlichen, Wesen die Rede ist. Daß 2 bis 3000 Jahre zwischen der Abfassung der Bibel und jetzt, daß viele Länder und Meere zwischen Judäa und uns liegen: das Alles übersehen sie; und was frühere Morgenländer niedergeschrieben und was die Juden davon copirt haben, das wissen sie nicht, oder wollen es nicht berücksichtigen. Als Dogmatiker und Prediger reden sie selbst die morgenländische Bilder- und Hyperbelsprache; aber sollen sie eine orientalische Rede erklären: da stehn sie auf dem Gefrierpunkte einer starren, prosaischen Occidentalität; da sind sie eiskalt, und Christus erscheint ihnen als Betrüger, wenn er kein Gott seyn soll. Daß der herrliche Mensch dazwischen stehn könne, darauf besinnen sie sich nicht. Unbegreiflich! —

vor. Der Hofprediger Theremin zu Berlin sagt in seiner Predigtsammlung: „das Kreuz Christi" unter andern: „Gott ist groß, weil er sich gedemüthiget hat"; — dann: „denke ich dich von deinem Throne in den Stall von Bethlehem herabgestiegen: so muß ich weinen" u. s. w.

Bekannt sind ferner die alten herzbrechenden Verslein:

„Ach große Noth,
Gott selbst ist todt,
Am Kreuz ist er gestorben!" —

„Thränt, ihr Augen, weint, ihr Herzen!
Gott selbst gehet in den Tod.
Ach, das machen unsre Sünden,
Unsre Sünden tödten Gott!" —

Wer aber glauben wollte, daß nur die ältere, finstere Zeit solche Gotteslästerungen geboren habe, (wie diese Reimlein zeigen) würde sich gar sehr irren. Auch unsere allerneueste Zeit hat dergleichen aufzuweisen; denn unsere mystischen Propheten wollen ja die Welt wieder zur alten Finsterniß zurückwerfen. Man sehe die evangelischen Predigten von Emil Wilhelm Krummacher: „Hirtenruf zur lebendigen Quelle des Heils", Elberfeld 1830. — In der Predigt, überschrieben: „Golgatha" heißt es S. 146 „Hier (auf Golgatha) wurde der Uranfängliche, der Vater der Ewigkeit, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, durch den die Welt geschaffen ward, hier ward Jehovah*), der Herr der Herrlichkeit, an einen Kreuzesblock geheftet und starb, als ob er der abscheulichste Verbrecher gewesen wäre, von Gott verlassen, den schmachvollen Tod in den Armen des Schreckenkönigs." — „Golgatha ist die Stätte der allertiefsten Erniedrigung unsers Gottes." — „Ja, hier lodern

*) Fr. Strauß sagt: wo im alten Testament Jehovah genannt wird, ist immer der Sohn Gottes gemeint. Siehe dessen Schriftchen: Die Taufe im Jordan, S. 125 und 126 mit der Beweisführung nach Herrnhutischer und alter Justinischer Manier. — Ist etwa auch Moses ein Gott nach 2 Mos. 7, 1.? —

die Zornflammen Gottes, hier blitzt das Racheschwerdt des Gerechten in der Höhe, hier brüllen die Donner seines Grimmes, wie nirgends." —

Also, Gott starb, von Gott verlassen! Und dieser Gott war Jehovah selbst! Und Menschen kreuzigten ihn, wurden zu Henkern an Gott! — Welch eine Vorstellung vom Höchsten! Welche Verwirrung! Wie soll sich das Volk diesen Unsinn entziffern?*) — Wie Mystiker sich die Gottheit denken, schauderhaft, schrecklicher, als kaum Heiden ihre Götzen sich dachten, das erfährt man von einem andern Krummacher: nämlich Friedrich Wilhelm Krummacher, aus seiner Schrift: „Elias der Thisbiter". Hier heißt es, wo von den abgeschlachteten Baalspriestern die Rede ist: „Es geschah zur Ehre Gottes, den das Todesröcheln seiner Feinde nicht weniger verherrlicht, als das Hallelujah seiner Freunde." — „Denn er ist kein sentimentaler Gott, sondern resolut, und wenn er zürnt, so zürnt er rechtschaffen, daß es eine Art hat." (S. 272.)**) — Wie ganz anders, als dieser mystische Prediger, spricht doch die Bibel auch

*) In einer Predigt von Professor W. Stern heißt es: „Ihn, den Herrn Zebaoth, haben wir ans Kreuz geschlagen, ihn, der in dem Allerheiligsten über der Bundeslade thronte" u. s. w. (Pred.: Jesus Christus, seine Krone und sein Stern. Carlsruhe 1833.) Die krassesten Patripassianer treten also wieder auf!

**) Die Krummacherianer mögen sich ja nicht auf Stellen des alten Testaments berufen; denn das Christenthum mit seinen Vorstellungen von Gott muß uns mehr seyn, als Aussprüche alter rachsüchtiger Juden; und die gebildete Vernunft des 19ten Jahrhunderts soll die Härte und den Wahn alter Zeiten verdrängen. Und die symbolischen Bücher können nur beweisen, was man vor 300 Jahren geglaubt und sich vorgestellt hat. Jetzt fragt man: was wahr und gotteswürdig sei, oder nicht. — Daß das alte Testament bald würdig, bald unwürdig von Gott dachte, ist eben ein Beweis von seinem rein menschlichen Ursprunge. Der heilige Geist würde nur lauter Würdiges inspirirt haben; er würde nicht ein und demselben Propheten heute Wahres und Gutes, und zu einer andern Zeit Unwahres und Schädliches eingegeben haben. Vergleiche Jesaiä 1, 16 — 17 mit Jes. 13, 16.

noch und zwar in einem rohen Zeitalter! Sie legt Gott die Worte in den Mund (Ezech. 33, 11): „So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen!“ — Wer hat nun hier Recht: Gott selbst, oder der Pastor Krummacher zu Gemarke? Und das neue Testament lehrt: „daß Gott seine Sonne aufgehen lasse über Böse und Gute, und daß er regnen lasse über Gerechte und Ungerechte, ja, daß er die Liebe selbst sei.“ — Wer gehört nun zu den falschen Propheten; die toleranten Rationalisten, welche die Grundsätze der Bibel und namentlich des Christenthums vortragen, und Gott im erhabensten Lichte zeigen, oder dieser unduldsame Mystiker, der den Höchsten zum Zorn- und Wuthentbrannten und grausamen Moloch herabwürdigt? — O, möchten doch einmal Hohen und Niedern die Augen aufgehen über das Treiben dieser Art Männer, die sich für die auserwählte Christenschaar halten, die die Vernünftigen und Wohlwollenden verketzern, aber eine Lehre predigen, die ärger als Heidenthum ist! — Ja, ärger als Heidenthum; denn man höre, gegen diesen mystischen Prediger des 19ten Jahrhunderts, was Homer vor beinahe 3000 Jahren den Odysseus sagen läßt, als die alte Euryklea über die erschlagenen Freier frohlockte; da heißt es:

„Sünde ja ist's, sich stolz erschlagener Männer zu rühmen.“

Und, wahrlich! was an Menschen Sünde ist, das rühmt man an der Gottheit nur im gräßlichsten Wahne; das trägt man im heillosen Irrthume nur von sich selbst auf sie über! — O, wie würdiger hätte ein Homer den Gott des Christenthums verkündigt, hätte er zu einer Zeit gelebt, wo Jesu Evangelium die Herzen der Menschen erleuchtet, wo wenigstens die schönste Gelegenheit da ist, erleuchtet zu werden, wenn man nicht muthwillig das Herz mit zehnfachem Erze umgiebt!

Welche Vorstellungen die Herren aus der neuesten Schule von Gott haben und zu verbreiten suchen, sieht man ferner daraus, was sie über den Tod ungetaufter Kinder

lehren. Pastor Roller (in seiner biblischen Catechismus-erklärung S. 68) sagt: daß die kleinen Kinder, die ohne Taufe sterben, zwar nicht verloren seien, daß sie aber, wenn sie getauft seien, und dann bald darauf stürben, durch die Taufe dann unstreitig einen guten Anfang in der Seligkeit machten. — Wozu diese, sich hin und her windende, Rede? Warum wird nicht geradezu gesagt: nein, sie sind nicht verloren; denn sie sind unschuldig, und nur ein Cannibale könnte der Gottheit die kannibalische Härte zutrauen, ein solches Kind zu verdammen, zumal da Christus Kinder seiner Zeit (die doch gewiß noch nicht getauft waren) den Erwachsenen als Muster der Herzensgüte vorstellte. Denn aus dem Rollerschen Gerede folgt doch weiter Nichts, als: daß Kinder, die ohne ihre Schuld ungetauft sterben, in der Seligkeit keinen guten Anfang machen werden, also doch wohl verloren gehen können.

Doch, wie die Sache gemeint sei, sieht man aus der Schrift eines andern Mystikers, nämlich D. de Valenti's: „Ueber den Verfall der protestantischen Kirche." Leipzig 1821. Hier sagt dieser Laie (in dem Dedicationsschreiben an D. Röhr, und dann im Buche in einer Anmerk.) „daß ein Mensch in seinem natürlichen Zustande, ohne den Glauben an Jesu Leiden, Sterben und Blut durchaus nicht selig werden könne, selbst dann nicht, wenn er auch vor der Welt noch so ehrbar und unsträflich lebte, und daß der natürliche Mensch mit dem Satan in einem freundschaftlichen Verhältnisse stehe." — Furchtbare, gotteslästerliche Behauptung, wodurch nicht nur alle Nichtchristen, Juden, Heiden, Muhamedaner, sondern auch alle Kinder, die, wenn sie auch getauft seyn sollten, aber doch noch nicht an Christum glaubten (indem die Taufe den Glauben nicht einimpfen kann), sobald sie jung sterben, auf ewig verdammt seyn müßten! Welch ein Gott müßte das seyn, der die bei weitem größte Anzahl seiner Menschenkinder blos deshalb, weil sie, ohne ihre Schuld, nicht an Christum glauben,

verdammen und von aller Seligkeit ausschließen wollte! Und wie wird hiermit die Bibel von, vorzugsweise bibelgläubig seyn wollenden, Mystikern als eine Erzlügnerin dargestellt, indem sie ausdrücklich lehrt (Ap. Gesch. 10, 34. 35): „Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm"? Und wie wird der heilige Geist, (der, nach ihrem Vorgeben, jedes Bibelwort und also auch dieses eingegeben haben soll) nicht dadurch gelästert und des furchtbarsten Irrthums bezüchtigt, und dies Alles von Leuten, die im Besitze des ächten Bibelglaubens seyn wollen und vernünftige Männer „falsche Propheten" schelten? *) —

Wenn Rationalisten an eine allgemeine Offenbarung Gottes durch die Vernunft und das Gewissen glauben, so thun sie dies nach den Aussprüchen der Bibel selbst, wie wir schon oben an Römer 1, 19. 20 und Cap. 2, 14. 15 gesehn haben, und andere fromme Christen späterer Zeiten waren desselben Glaubens. Denn der fromme Gellert, der ganz dem Apostel Paulus in den angezogenen Stellen folgt, sagt: „Gott redt zu uns durch den Verstand, er spricht durch das Gewissen, was wir, Geschöpfe seiner Hand, fliehn oder wählen müssen." — Aber die heutigen Mystiker verketzern ihn, sammt dem Apostel Paulus, wegen dieser Aussprüche. Denn die Vernunft soll ja nicht gehört werden; nur blind glauben sollen die Menschen. — Aber, als wenn Gellert seine

---

*) Man sieht, was herauskommt, wenn Laien, Aerzte, dann auch Advocaten, sogar Minister und Fürsten theologisiren wollen! Ist es nun ein Wunder, wenn Gymnasiasten und Studenten in unserer Zeit auch die Staaten reformiren und mit regieren wollen? — Bleibe doch jeder bei seinem Fache, und treibe das recht ordentlich. Man mache doch nicht geflissentlich die verkehrte Welt! — Die röm. griech. Kaiser mengten sich in die Religionsstreitigkeiten, und Carl X. frömmelte und hörte auf die Jesuiten, und darüber vergaßen sie das Regieren, und so ging's mit ihrer Herrschaft zu Ende. Möchten sich doch noch Andere dies merken! —

Verketzerung im ersten Viertel des 19ten Jahrhunderts vorausgesehn hätte, schildert er die Ketzermacher in der Fabel: „der Knabe" (der seinen Vater durch das Fernrohr nach den Sternen sehen sieht, dies nachmacht, sich aber dabei die Augen zudrückt), indem er sagt:

„Der Narr! Was sah er denn? Das Alles, was du siehst,
„Wenn du, um durch die Schrift Gott deutlich sehn zu lernen,
„Dir die Vernunft vorher entziehst." —

Was die Lehre vom Teufel betrifft: so lehren die Rationalisten mit Hülfe der klaren Aussprüche der Geschichte, daß die Vorstellung davon aus dem Parsischen Heidenthume ins Judenthum und in die christlichen Lehrbücher übergegangen sei, und daß Jesus, wenn er auch gleich solchen Unhold erwähnt, nur von ihm als von einem Ideale des Bösen redet und die Vorstellung von seinem wirklichen Daseyn und seinem Einflusse auf die Menschen mehr als absurd darstellt, als sie zu einem höchst nöthigen Glaubensartikel zu erheben. Man sehe Luc. 11, 14—20 besonders V. 17. 18. — Wie dagegen Leute aus der neuesten Schule, (die man auch, und mit Recht, die Leute aus dem 16ten Jahrhundert, die Rückgänger, oder theologischen Krebse zu nennen pflegt), davon sprechen, sieht man daraus, daß mystische Aerzte den Teufel jetzt zu einer Krankheit machen und den Glauben officinell seyn lassen, und Philosophen, wie Eschenmayer in seiner „Religionsphilosophie", also schreiben: „der vom Gifte der Unnatur geschwängerte Wille kann seine Macht den an sich unschuldigen Natursubstanzen (Zaubertränken, Hexensalben) mittheilen, und wie diejenigen Menschen, gegen welche die geheimen Verwünschungen gerichtet sind, mit ihnen in Contact kommen, dieselben in einen außerordentlichen Zustand versetzen, welcher Körper und Seele ergreift. Das Gebet einer Magd, oder eines frommen Kindes verwahrt das ganze Haus." — „Daß der Teufel die Menschen durch böse Eingebungen verführe," ist, nach P. Rollers Lehre, schon oben erwähnt worden, wo sich dieser Geistliche natürlich auf den (1 Petr. 5, 8)

herumgehenden und wie ein Löwe brüllenden und Alles zu verschlingen suchenden Unhold beruft. Da nun die neueste Schule Alles in der Bibel wörtlich nimmt (S. Brandts Vorrede zur evangelischen Schullehrerbibel) so muß auch dies wörtlich genommen werden, und daher müssen seine mystische Ohren ihn wohl haben brüllen hören; (oder brüllt er vielleicht im Stillen? Aber welch eine Contradictio in adjecto!), so wie sie ihn auch gewiß durch die mystische Brille haben herum spatzieren sehen. Aber wie reimet sich dies zu seinem Gebundenseyn mit Ketten? Oder schleppt er wie ein Hofhund die Ketten mit sich herum? — Aber er soll ja in der Hölle gebunden seyn? — Doch, die Mystiker sind einmal die glücklichen Sonntagskinder, die Alles wahrnehmen! — P. Roller beruft sich ferner auf die Ephes. 6, 12 bezeichneten bösen Geister unter dem Himmel in der Luft, und glaubt somit seiner Teufellehre das Siegel der Untrüglichkeit aufgedrückt zu haben. Der Oberhofprediger von Ammon*), der doch auch ein Theologus ist, sieht freilich zwischen Himmel und Erde, zwischen Staat und Kirche ganz andere Geister; der erblickt die jesuitisch-mystischen Finsterlinge daselbst. Doch Ammon gilt für einen Rationalisten, und solche können sich einmal nicht entschließen, neben Gott, den Unendlichen, noch einen Unhold zu setzen, der seine Kinder verführen und allewege seine huldvollen Plane hintertreiben soll. Aber es fragt sich, wer das Wahre, Vernünftige und Gotteswürdige für sich habe: die Rationalisten, oder die heimlichen Anhänger Zoroasters, deren es jetzt in der Christenheit so Viele giebt? — Wahre, ächte, christliche Propheten sind aber diese Zoroasterianer nicht! —

Wie die Mystiker und orthodoxen Zeloten von der menschlichen Natur denken, ist bekannt. Während die Rationalisten mit der Bibel an das Daseyn der menschlichen Kräfte zum Guten glauben, und daher die Tugend zur heiligen Pflicht machen (was sie ja nicht könnten,

---

*) Siehe dessen Reformations-Pred. 1830. S. 22.

wenn der Mensch ein unfähiger Block wäre), so erniedrigen Jene die menschliche Natur so tief, daß kein gutes Haar an dem Menschen bleibt. Man höre, was hierüber noch jüngst, 1829, gedruckt wurde *):

„Träg zum Guten ist des Menschen Wille, ganz verfinstert der Verstand,
„Und sein Herz ist eine Grube voller Missethat und Schand,
„Ja, ein solches Pestcloak, wo nicht Basilisken nisten, —
„Sondern Teufel, die vor Stolz sich wie Engel brüsten **).
„So bin ich und du beschaffen; — dies ist unser aller Bild." —

Wie wird von Leuten, die solche Lästerungen gegen den Menschen, der Gottes Ebenbild ist, und gegen den Schöpfer selbst aussprechen, Jesus Christus abermals zum Lügner gemacht, wenn er sagt: „Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens" u. s. w.! — Wie konnte er von einem guten Schatze des menschlichen Herzens reden, wenn dieses Herz nur voller Missethat und Schande ist, wenn es ein wahres Pestcloak, eine Höhle des Teufels ist? ***). — O, ihr falschen Propheten! ihr

*) S. „Erbauliche Gedanken einer gläubig vollendeten Seele," von Gottlieb Hockelius. Bunzlau, 1829.

**) Auch gute Engel brüsten sich vor Stolz? — Welche mystische Weisheit! —

***) Wenn vernünftige Menschen zweifeln, daß Gott einem Teufel erlauben werde, Menschen zu verführen: so wende man nicht ein, daß er es ja doch auch zulasse, wenn sie von ihrer Sinnlichkeit oder Bösewichtern verführt werden. Dies ist etwas ganz Anderes. Den menschlichen Verführer sieht und hört man, die Regungen der Sinnlichkeit fühlt man. Beiden kann man widerstehn. Wer aber könnte einem unvernehmbaren Geiste widerstehn, wenn er sich gleichsam mit unserm Geiste amalgamirte? Wie könnte man seine Eingebungen dann von den eigenen Gedanken und Wünschen unterscheiden? Müßte man dann nicht (wenn dies möglich wäre) gegen alles Selbstgedachte mißtrauisch werden, wie ja auch D. Luther wirklich gegen manchen vernünftigen Zweifel so mißtrauisch war, und ihn dem Teufel zuschrieb? —

wollt die ächt evangelischen Christen, die auserwählte Schaar seyn; wollt vernünftige Lehrer Lügner und Lästerer schelten? Bedenkt ihr, was ihr thut in eurem Wahnsinne? Seid ihr es nicht, die Gott und seinen heiligen Gesandten und die ganze Menschheit lästern? —

Aber woher entstand dieser Unsinn von dem grundverderbten Zustande des Menschen? — Antwort: aus dem Glauben an eine Erbsünde, den die Mystiker so eifrig nähren und pflegen, um ein weiches Polster zu haben, auf welches sie sich betten können, wenn sie dasjenige nicht leisten, was sie wohl hätten leisten können. Nicht auf Bibelstellen, nur auf den Ausspruch eines Heiden wollen wir die verweisen, die immer das alte Lied anstimmen, daß das Böse den Menschen angeboren werde. Seneka sagt (Ep. 96): „Erras, si existimas, nobiscum nasci vitia; supervenerunt, ingesta sunt.“ Wie würdiger stünde ein Seneka auf mancher christlichen Kanzel! — Wäre die Sünde uns angeboren, so könnten wir sie eben so wenig mindern und wegtilgen, als man die Eßlust wegbannen kann; dann könnte uns die Sünde auch eben so wenig zugerechnet werden, als uns das Gefühl des Hungers zugerechnet wird. Aber herrschen sollen wir über die sinnlichen Begierden, damit sie nicht zur Sünde werden; den Willen sollen wir ihnen nicht lassen. Und sollte dies nicht in unserer Macht stehen, würde es die Religion da von uns fordern? Wenn du, Mystiker! dies läugnest: so widersprichst du Gotte 1. B. Mos. 4, 7. und dem heiligen Geiste Röm. 6, 12, der die Apostel inspirirt haben soll, und dem Heilande Matth. 5, 29.

Wachsamkeit über sich selbst, wahre Herzens- und Lebensbeßrung ist es einzig und allein, wodurch der Sünde vorgebeugt, und, ist sie doch begangen, wodurch ihre Strafe gemildert werden kann. So lehren die Rationalisten in völliger Uebereinstimmung mit Jesu und den Aposteln. Aber die Mystiker suchen die Sache sich leichter zu machen; sie bereiten sich das weichste Polster, schlummern in behaglicher Ruhe darauf, lassen Jesum an ihrer

Stelle gerecht und tugendhaft seyn, ergreifen gläubig sein Verdienst, glauben an die Wirksamkeit seines Todes, Blutes und Blutschweißes zur Versöhnung, und je fauler sie sind, desto sicherer sind sie ihrer künftigen Seligkeit. Klassisch in dieser Art ist Emil Wilhelm Krummacher in seinem „Hirtenrufe zur lebendigen Quelle des Heils." Hier heißt es S. 46: „Nichts verlangt der himmlische Fürst des Friedens als unsere Sünden, unsere Herzen, unsere Sorgen, unsere Kräfte — das sind Edelsteine, die wir bringen." — (Sünden*) — merkt es! — sind also Edelsteine! Wem schaudert nicht vor solchem Unsinne!) — S. 60 heißt es: „Deine Sünden sind versenkt in die Tiefe des Meeres; es ist Alles, Alles ausgetilgt! Glaube! glaube! Nimm an, was theuer errungen umsonst (ohne dein Mitwirken??) dir dargeboten wird." — Nach S. 62 liegen wir im Lazareth des himmlischen Arztes Christi. Ebendaselbst heißt es: „Deine Gebrechen sind schon völlig und gründlich geheilt" **). — Wie kann das Evangelium seine bessernde Kraft bewähren, wenn den Menschen gepredigt wird, nach S. 63: „So wirst du schon jetzt mit allen deinen Sünden angesehn als ein solcher, der nie eine Sünde begangen, noch gehabt, und den Gehorsam Christi geleistet." — Fast möchte man sich wundern, daß der Verfasser nicht geradezu zum Sündigen auffordert, damit Christi versöhnender Tod sich desto mehr in seiner beseligenden Kraft darstelle. Doch, das thut derselbe in der That;

---

*) Harms sagt in s. Pred. v. d. Heilig. Kiel 1833, S. 121: „Unsere Sünden machen Christo weniger zu schaffen, als unsere Tugenden." — „Ohne Alles, was Menschen Ordnung und Billigkeit und Gerechtigkeit nennen, geht es her am Abend, da der Lohn gegeben wird." S. 93 — „der Geist zeigt uns einen Lohn für Werke, die wir nicht einmal selbst thun." — Wie dies mit Röm. 2, 6 übereinstimmt, danach fragt Harms natürlich nicht. Genug, es ist doch Etwas, wonach Vielen die Ohren jücken.

**) Ein völlig Geheilter braucht aber nicht mehr im Lazarethe zu liegen. Oder muß er vielleicht Quarantäne halten? —

denn er spricht nicht von dem Lohne der Tugend, sondern nur von dem Glücke der Sünder durch Christum, wenn er z. B. S. 64 sagt: „Er will die Verächter seiner Gnade und Wahrheit, die gottlosen Rebellen wider seine heilige Majestät krönen, krönen mit Gnade und Barmherzigkeit“; wenn er ferner S. 66 in die Worte ausbricht: „Lobe den Herrn, meine Seele, meine sündige und doch heilige, meine gottlose und doch gottselige, meine arme und doch so überschwenglich reiche, meine verwüstete und doch erneuerte Seele!“ —

Ja, wahrlich! blutige Thränen möchte man weinen, daß der Göttliche, der erklärte Feind der Sünde, daß Jesus Christus so zum wahren Sündenknechte herabgewürdigt, daß seine heilige Lehre so über alle Maßen geschändet wird! Und so Etwas lassen Censoren durch, da streicht keine Feder, das kann 1830 gedruckt und aller Welt als Gift gereicht werden!*) — Das wird von Kanzeln an heiliger Stätte gepredigt! Und Leute von diesem Schlage sprechen von falschen Propheten, von Lästerungen und vom Taumelkelche der Rationalisten, und dringen auf Absetzung von ihren Lehrämtern! Welche Rückenhalte mögen diese Frechen haben!!! — Doch, wir fahren in der Mittheilung fort. S. 88 heißt es: „da braucht ihr keine Tugenden zu bringen, um den Himmel zu verdienen, oder mitzuverdienen: er ist verdient. Christus hat Alles dargebracht. Wir genießen nur die Früchte dessen, was er gut gemacht.“

---

*) Unreifes Obst confiscirt man, damit es dem Magen nicht schade; aber mystischen Unsinn, der die Seelen verdirbt, läßt man durch. So ist unsere Zeit! — Als ob das auf Kanzeln und in Schriften feilgebotene mystische Gift nicht verderblicher wäre! Doch, man weiß es: Leute, die in unsern Tagen solchen Unsinn, solches moralische Gift verbreiten, stehn oft unter sehr hoher Protection. — Du Volk, schätze deshalb deine Prediger um so mehr, die dir Vernünftiges vortragen, den rechten Weg zeigen, und dich vor Geistestyrannei zu beschützen suchen. Nur sie meinen es wahrhaft gut mit dir. Wer sie verachtet, erklärt sich hiermit gegen dein Wohl.

„Es ist Nichts mehr abzumachen,
Es ist Nichts mehr auszuthun,
Und bei allen unsern Sachen
Lassen wir die Hände ruhn."

(Eine Parallelstelle hierzu steht in einer Predigt des gleichgesinnten Friedrich Wilhelm Krummacher zu Gemarke*). Es heißt da: „Nun höre auf zu fragen und zu klagen; wir bringen dir den versöhnten Gott; den Mund zu und die Hände in den Schooß! Du hast nichts mehr zu thun zur Versöhnung.") — S. 100 sagt der Verfasser des Hirtenrufes nun weiter: „Wir sollen nur kommen, wie wir sind, mit unserm ganzen Unflathe, so will er uns Alles zueignen, als hätten wir nie eine Sünde begangen." — S. 104: „Wahre (das heißt: die mit ihrem ganzen Unflathe zu Jesu kommen?) Christen haben ja die allergrößte Ursach, sich allerwege zu freuen; denn ihre Schuld ist durchgestrichen und der Himmel ist ihr Eigenthum"**).

„Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Daß es kann ganz alleine
Die Welt von Sünden reine,
Ja, aus des Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen." —

Dies ist Wupperthaler Geist, wo P. Sander lebt und wirkt und gegen die Rationalisten donnert, und das Reich des Lichts und der Aufklärung mit dem Titel: „Reich der Finsterniß und der Lüge" belegt!

Doch, dieser Geist wehet und waltet jetzt, leider! auch in vielen andern Gegenden, so wie der Jesuitengeist durch ganz Europa, wie eine Pest, im Verborgenen schleicht und Alles zu vergiften sucht. — Als Seitenstück zu dem Krummacherschen Unsinne und der Lästerung Jesu und seiner Lehre stehe hier Einiges aus einer Schrift, die im

---

*) Emil Wilhelm Krummacher ist Prediger in Langenberg.

**) Wer Jesum blos durch die Mystiker kennen lernte, müßte sich mit Abscheu von ihm wenden; so verunstalten ihn diese Leute!

Jahre 1822 in Copenhagen unter dem Volke verbreitet wurde und viele Leser fand, betitelt: „Jesus, der wahrhaftige Sünderfreund.“ Die Stelle ist aus einem, schon früher da gewesenen, Liede aufgenommen und jetzt wieder, als für die Zwecke der Mystiker geeignet, von Neuem verbreitet. Es heißt hier so:

„Ja, Jesus nimmt die Sünder an,
Gesetzt auch, daß sie alle Sünden
Mit Lust und Vorsatz frech gethan.
Für alle Schuld ist Rath zu finden:
Der Götzendienst, die Lästerung,
Des Sabbathtags Entheiligung,
Der Ungehorsam, Haß und Morden
Sind unsers Heilands Tod geworden,
Und dadurch sind sie abgethan.
Nun heißt's: er nimmt die Sünder an.

„Ja, Jesus nimmt die Sünder an,
Auch Hurer *), Diebe, falsche Zeugen,
Und solche, die schon das gethan,
Was wir als stumme Schuld verschweigen;
Die Sodoms Unzucht ausgeübt,
Und den verfluchtsten Koth geliebt,
Ja, die wohl keinen Gräuel wissen,
Der sie nicht auch mit fortgerissen.
Gott Lob! daß man's betheuern kann:
Gewiß, auch euch nimmt Jesus an!“ —

Ist es ein Wunder, wenn hoch- und niedriggeborne Sünder zu den Mystikern, die solche Gewissenssalben darbieten, in die Schule gehen? **) Denn solche Lehren

---

*) Das wird Manchem recht seyn! Willkommen müssen ihm solche mystische Wiegenlieder seyn, die ihn in den Sündenschlaf einlullen.

**) Wenn ein Kranker, statt zum ordentlichen Arzte, zum Scharfrichter, Schinder, zu alten Weibern und Quacksalbern geht, so rümpft man die Nase darüber; und doch gehn jetzt so viele gebildet seyn Wollende zu geistlichen Quacksalbern und zu den Henkern der Moralität und eines vernünftigen Glaubens! — Ist das die gerühmte Bildung unserer Zeit? —

müssen ihnen eben so angenehm seyn, als die Lehren der Saint Simonisten dem Pöbel und Wollüstlingen, die ihnen auf Güter= und Weibergemeinschaft Hoffnung machen. — Aber wagt es nur nicht, ihr Regenten und Obrigkeiten! den Ungehorsam zu bestrafen, da Jesus sich denselben gefallen läßt; versucht es nicht, Diebstahl, Mord und alle Gräuel zu züchtigen: denn die Mystiker halten euch das, nach jedem Jota inspirirte, Wort Gottes vor, wo geschrieben steht, daß Jesus die Sünder annimmt und für die gröbsten Verbrechen geblutet hat! Ja, wenn ihr es wagt, Rebellion, Aufruhr, Empörung, dämagogische Umtriebe und Meuchelmord an Fürsten und obrigkeitlichen Personen u. s. w. (welches Alles auch für Sünde von euch ausgegeben wird) zu züchtigen: so seid ihr nach mystischen Grundsätzen, keine Christen, sondern ruchlose Heiden, die die Kraft des Todes Jesu zur Versöhnung aller Sünden nicht anerkennen! —

Freilich, die Vernunft, welche die Rationalisten bei Erklärung des Bibelwortes leitet, und welche befiehlt, daß man Fürsten und Obrigkeiten gehorchen müsse, wenn nicht endlich Alles in den bodenlosen Abgrund der Anarchie, der Unmoralität und des zeitlichen und ewigen Elends versinken solle, die veranlaßt solche Gräuel nicht, die thut dem Laster keinen Vorschub, die verheißt den Bösewichtern keinen Himmel; aber eben dadurch verdirbt sie den Tugendträgen die Rechnung, und darum muß sie geschmähet und ihre Verehrer müssen verfolgt und mit dem Namen falscher Propheten, Lügner, Lästerer und Räuber des göttlichen Wortes belegt werden; deswegen muß das Wupperthal seine finstern Donnerwolken gegen sie versammlen und die Winde von der Elbe und dem Hutberge müssen sie über alle Länder hintreiben, damit ihre Wetterstrahle die Vernünftigen aller Gegenden treffen! — Unbekümmert darüber, ob Jesus dem göttlichen Vater, dem alle Gottlosen ein Gräuel sind, widerspreche, wenn man ihn immer als Sünderfreund darstellt, werden die Mystiker doch fortfahren, ihr heilloses Wesen zu treiben, wenn

ihnen nicht auf ernstliche Weise Einhalt gethan wird. Denn diese Lehre schmeichelt der Sinnlichkeit, und verschafft ihnen Beifall winkende Zuhörer und Gönner. Man höre nur, welch naives Geständniß Claus Harms darüber ablegt. In seiner „Pastoraltheologie“, Kiel 1830, in der siebenten Rede, S. 85 sagt er, die Moral sei in den neunziger Jahren auf die Kanzel gekommen, als ein protégé der Rationalisten. Aber die Erfahrung lehre, daß das Volk sie nicht mag (so?) und „wenn wir den Glauben predigen, so bekommen und behalten wir die Zuhörer eher, als wenn wir die Liebe (Moral) predigen.“ — Da hört ihr's, ihr jungen Prediger, Candidaten und Studenten! wodurch man sich ein volles Auditorium verschaffen und erhalten kann!*) Den Glauben und nichts, als Glauben, und zwar, nicht den thätigen Glauben, (der ja einerlei mit Tugend u. s. w. ist) sondern den faulen, trägen Glauben, der Andere für sich gerecht seyn läßt, müßt ihr predigen; eine Blutwäsche muß jede Predigt seyn, ein liebliches Gesäusel um Golgatha, ein Beschauen der Wunden Christi, ein Versenken in dieselben u. s. w. Da werden eure Zuhörer schmatzen vor Andacht; da steht ihr als ächte Gläubige — Männer Gottes — da! Das wird dem verweichlichten Geschlechte wohlthun, da keine Selbstthätigkeit, keine Selbstüberwindung, kein Augausreißen, kein Hand- und Fußabhauen, kein Kreuzigen des Fleisches ꝛc. mehr erfordert wird! Wie wird sich da der Dank in den thränenvollen Augen spiegeln; wie wird die Liebe zu euch wachsen, da ihr so einzig, so hinreißend zu reden wisset! Wie

---

*) Freilich gelingt dieser Kunstgriff nicht in jeder Gemeinde. Als Herr H — nach * kam, da ließ er das Blut Christi strömen, da sprach er blos von Gnade und Allerbarmung Gottes; da that er so weinerlich und pinselig, da vergoß er selbst so viel Thränen dabei; da wollte er sich bei den Stillen im Lande dadurch empfehlen; — aber es half Nichts: die Zahl seiner Zuhörer verminderte sich nur; man nannte ihn ein altes weinerliches Weib.

wird da manches Geschenk in eure Börse, und in eure Küche kommen; wie wird man euch frei halten auf Reisen, oder in Restaurationsanstalten; wie euch zu Tische bitten und ehren! —

Nebenbei werde auch noch bemerkt, daß Harms in der vierten Rede sagt: „Es ist ein großer Nachtheil, wenn immer über die Evangelien gepredigt wird; denn das Evangelium (nämlich vom Erlösungstode Jesu) ist nicht darin" *). — Wenn also schon Harms die Entdeckung gemacht hat, daß die Anselmische Lehre vom Versöhnungstode Jesu in den Evangelien (den Hauptbüchern der Christen) nicht zu finden sei: so wird es wohl den Rationalisten um so weniger verübelt werden, wenn diese sie am allerwenigsten darin finden. Wenn also Jesus selbst nichts davon wußte, wozu steht sie da noch in Dogmatiken und Erbauungsbüchern? Will man ewig fortfahren, den alten heidnisch-jüdischen Wust von Menschensatzungen beizubehalten; ewig zaudern, die noch übrigen Schlacken, die Luther übersah, abzuthun von dem Golde des Evangelii; immer noch glauben, daß die Welt noch nicht reif genug sei, da doch Jesus und Luther zu reformiren anfingen, ob gleich damals die Welt im Allgemeinen noch viel weiter zurück war? — Denn wo man die Lehrer der Wahrheit noch kreuzigt, oder in die Acht erklärt, da ist man noch weit weniger reif.

Wir verlassen den Harms und wenden uns zu einem dritten Krummacher, nämlich Gottfried Daniel K. und hören, was dieser Klassiker auf dem Felde der Glaubenslehre für Polster in Bereitschaft hat, damit die Tugend unnöthig erscheine. In seiner Predigtsammlung „Jacobs Kampf und Sieg", Elberfeld 1829, sagt er: „Wider deine Gerechtigkeit reicht mir deine große Barm-

*) Die Neuevangelischen, die sich mehr an die Aussprüche der Apostel in den Episteln halten, als an die Evangelien, sollten daher lieber die Epistolischen genannt werden. (Schon Spangenberg hatte jenes gesagt.)

herzigkeit selbst die Waffen." — Also bekämpft und entwaffnet die göttliche Barmherzigkeit die göttliche Gerechtigkeit! Also ist Gott selbst nicht frei von Widerstreit in sich; seine Eigenschaften widersprechen sich! Was würde man von einem menschlichen Richter halten, bei dem dies der Fall wäre? Unter die Menschen wird der Höchste also herabgewürdigt! — Und bezieht es der Verfasser auf Jesum: so würdigt er ihn ebenfalls herab. S. 21 heißt es weiter: „Will er nicht Missethat und Uebertretung vergeben? Was ängstigen wir uns denn? Der Teufel und unser eigen lügenhaftes Herz (Gewissen und Teufel sind also synonym?) mag dagegen murren, wie es will." — S. 23: „Freilich sind wir Sünder; da aber Jesus gekommen ist, die Sünder selig zu machen: so wächst (daß ich so rede) das Recht an den Seligmacher in der Maße, als wir unsere Sünderschaft gewahr werden. Das müssen wir wissen, daß überhaupt Gottes Zusagen ihren Grund in seiner freien Gnade (also in seiner bloßen Willkühr und nicht auch in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit??) haben, und in dem Blute Jesu Christi. Wenn jemand um seiner guten Eigenschaften und seines Wohlverhaltens willen an göttliche Zusagen Ansprüche zu haben glaubte, so würde er deswegen wenig, oder Nichts bekommen, weil er nicht verstünde, umsonst zu kaufen*). — Christus hat durch seinen Gehorsam, Leiden und Sterben hinlänglich dafür gesorgt, daß die Gnade über uns Sünder walten kann, ohne daß sich die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes widersetzen könnte." — Ihr Rebellen, Königsmörder und ihr alle, die ihr dem Laster und der Sünde mit Leib und Seele ergeben seid und euch auf's Trägheitspolster der Sicherheit legt, ihr habt also die meisten Ansprüche auf die Seligkeit! — Ihr Tugendhaften, ihr erhaltet Wenig, oder Nichts; denn ihr versteht es nicht, umsonst zu kaufen! — Heillose Lehre, die Höllenbrände

*) Wie wird hier ächte christliche Tugend mit pharisäischer und mönchischer Werkheiligkeit vermengt?

erzieht! — Freilich, sie ist unsern Weltmenschen recht; Aber sind das ächte Propheten, ächte Jesusjünger, die nur predigen, wornach den Kindern dieser Welt die Ohren jucken? — Sie mögen lesen, was Jerem. 23, 14—17 als ihr Abbild steht! —

Von Gottfried Daniel K. wenden wir uns wieder zum Glaubensvetter Friedrich Wilhelm Krummacher *), und hören, was dieser in dieser Hinsicht lehrt. Das Werk, woraus wir mittheilen, heißt: „Samml. evang. Pred.“ Elberfeld 1828, oder wie der zweite Titel ist: „Blicke in das Reich der Gnade.“ — Die fünfte Predigt über Sprüchw. 8, 31 ist überschrieben: „Christi Lust und Spiel.“ — Man sieht schon aus dem Thema, welche mystische Spielerei man zu erwarten habe. Statt der Lust kann man aber freilich nur Unwillen fühlen. Hier heißt es unter Andern: „Unser Herr thut uns hier kund, daß auch er eine Lust habe; aber nicht im Himmel, sondern sein Sinn und Gelüst geht anders wohin, nämlich bei den Menschenkindern, und zwar zu einer Zeit, wo die Menschheit ein erbärmlicher Haufe bis über das Haupt im Sündenschlamme stack. — Die Herrlichkeit Jesu ist nicht bei den Engeln, sondern bei den Sündern. — Ei, wie sollten wir doch sonst so getrost seyn, wenn nicht seine Gerechtigkeit unsere Sünden deckte? Woher dann unser freudiger Aufblick zu Gott, wenn wir nicht wüßten, daß wir bekleidet seien mit der Reinheit des Allerreinsten und mit der Herrlichkeit des einzig Heiligen? Wie sollten wir ins Gericht schauen können, wären wir nicht vom Kopfe bis zu den Füßen in seinen glänzenden Gehorsam eingewickelt, und könnten wir nicht Gott auf seine Weisheit trotzen, auf seine Liebe, auf seine Herrlichkeit, als auf die unsrige, als auf ein wirklich zugerechnet Eigenthum?“ — Dann heißt es: „Jesus schäme sich nicht,

*) Diese drei Krummacher, die ein ächt mystisches Collegium ausmachen, sind, wie ich irgendwo las, Brüder, und Söhne von dem bekannten Verfasser der Parabeln.

seine Liebhaberei zu armen Sündern auszusprechen." — Von Gott heißt es, „daß er ein Töpfer geworden sei um des Menschen willen, indem er denselben nach und nach mit vielem Fleiße und großer Sorgfalt aus einem Erdenkloße gebildet habe." — Von Jesu sagt er: „daß durch unsern Fall und unsere Sünde seine Lust, bei uns zu wohnen, erst recht bestärkt worden und warm gemacht sei." „Nun fingen," spricht er, „die Eingeweide seiner Barmherzigkeit gegen uns zu brausen an" u. s. w. Auch wird ausgemalet, „wie der liebe Heiland in die Wüste geht, wo er die Hagar besucht, die ägyptische Magd, und mit ihr freundlich redet" rc. — Schändlich, wenn solche, nur geile Gedanken und frivole Spöttereien veranlassende, und den Herrlichsten der Menschen herabwürdigende Schildereien von der heiligen Stätte herab ertönen! — Ferner heißt es: „Was sehn wir zu Bethlehem, im Stalle, in der Krippe? Ein Kind — Gott im Fleische*), Gott in der Krippe, Gott in Windeln, Gott an einer Mutter Brüsten." — „Ja, wie er bei Israel war und mit Israel verkehrte**), das war ihm noch kein rechtes Wohnen bei den Menschenkindern" u. s. w. „Gleich und gleich gesellt sich besser***).

*) Die Katholiken beten diesen Gott, den sie durch gewisse Bekreuzungen und Weihungen selbst geschaffen haben, in einem Stückchen Backwerk (Hostie genannt) an, und verzehren ihn im Abendmahle. Doch, je absurder, desto orthodoxer, desto besser! — Die Mystiker streben auch nach diesem Ruhme. Joh. 1, 14 redet vom λογος, und dieser ist gleich der Weisheit, Sprüchw. 8; also nicht Gott selbst.

**) Müssen Zuhörer und Leser hierbei nicht an jene Posse denken: „Unser Verkehr"?

***) Da vorher die Rede von Jesu Liebhaberei zu den Sündern war: so folgt hieraus (da gleich und gleich sich gern gesellt), daß Jesus auch ein solcher Sünder war. Und dies ist eine schlechte Lobrede auf den Heiland. Doch, Jesus hat auch in der That nirgends ärgere Lästerer, als unter den jetzigen mystischen Frömmlingen. Wie einst Aristophanes den Sokrates zur Caricatur zu machen

Da ward er selbst ein Menschenkind" ꝛc. Dann heißt es: man solle den lieben Heiland als seinen täglichen Hausgenossen betrachten und Alles vor ihn bringen. „Ja, ihr sollt Alles vor ihn bringen. Und denkt nur ja nicht, er sei gar zu andächtig, daß ihr nur von geistlichen Dingen mit ihm sprechen dürftet. Ich sag euch, er will sich bekümmern um das Mehl im Fad und um das Oehl im Krüglein. Er will fragen nach dem Vorrathe des Brodes im Schranke und des Fleisches in den Töpfen" ꝛc. —

O hätte doch der Herr Doctor Krummacher auch darnach gefragt, ob dieser Ton der schickliche sei, in welchem er zu gemischten Zuhörern spricht, die wohl nicht alle den Sinn auffaßten, der diesen Worten untergelegt werden kann! Hätte er bedacht, daß Jesus selbst sagte: „der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch (in den Töpfen und wo es sonst gedacht werden mag) ist kein nütze." — Oder hat er vielleicht an die Fleischtöpfe Aegyptens, id est: an jene gute Zeit gedacht, wo das Volk von den Priestern sich noch am Leitzaume der Dummheit gängeln ließ, seine Opfer brachte ꝛc.? Ja, freilich, da war es ein erkleckliches Geschäft, schlauer Priester einer dummen Volksmasse zu seyn! — Ihr Rationalisten, wie wenig versteht ihr euren Vortheil! Ihr könntet ja dann auch mit an jenem Glücke Theil nehmen, wenn ihr der Finsterniß den Durchbruch mit erleichtern hälfet, anstatt das verhaßte Licht zu verbreiten! Müßt ihr denn immer nur pedantisch der Rechtschaffenheit huldigen, und nur das lehren, was Noth thut; nur immer Sittlichkeit*) und Aufklärung befördern,

---

suchte, so machen sie Jesum zu einem Zerrbilde, und doch erheben sie ihn auch wieder zum höchsten Gotte. Das ist aber mystische Consequenz.

*) Daß nur Sittlichkeit und nicht todter Glaube von Jesu verlangt wurde, davon kann man sich überzeugen, wenn man liest, wie Jesus selbst den Petrus, obgleich dieser den Glauben an den Gottessohn hatte (Matth. 16, 16), dennoch einen Satan nannte (V. 23), weil er eine unwürdige Denkart zeigte, und wie er den Johannes und Jacobus, die ebenfalls diesen Glauben

wie Jesus, das Licht der Welt, es that? — Hört auf zu seyn, was ihr seid; werdet schlechte, verworfene Menschen, dann könnt ihr ja am ersten darauf rechnen, daß der Heiland seine Lust an euch und sein Spiel unter euch haben werde! Denn der Gemarker Doctor sagt es ja, daß Gleiches zu Gleichem sich gut gesellet. Auf! machet mit den Mystikern gemeine Sache, gesellet euch auch zu ihnen! —

Nun fährt Herr Krummacher fort, zu beweisen, daß Jesus als Menschenkind auch wohl ganz eigentlich werde gespielet haben. „Er wird ja kein mürrisch, trübseliges Knäblein gewesen seyn, sondern“ u. s. w. „Und ei, was für ein holdselig Spielen wird das gewesen seyn, auf seiner Mutter Schooß und an der Mutter Brust, wenn er sie wird angelächelt, gestreichelt und mit seinen Händlein umhalset haben. Die lieben Engel Gottes mußten ihre Lust daran sehen, und mögen oft dazu gekommen seyn, um mitzuspielen.“ — Auch in den Schöpfungstagen soll der Heiland schon gespielet haben (als Mitschöpfer), als er die Blumen kleidete und den Lilien ihre Sonntagsröcklein anzog“ u. s. w. „Aber der also spielt, ist Gott, (fügt er hinzu) und Gottes Spiel hat allezeit tiefen Sinn.“ — „Und o“, (heißt es weiter) „wie viel ist dieses Spielens auch in seinem Umgange mit uns, in seinem täglichen Verfahren mit seinen lieben Kindern! Wenn ihr's nur immer wüßtet, daß es nur ein Spielen sei; ihr aber sehet's gewöhnlich als sehr ernsthaft an, und macht euch darum viel überflüßige Sorgen, z. B. wenn er sich

---

hatten, ebenso zurecht wies, da sie eine eitle Gesinnung offenbarten (Marc. 10, 35). Desgleichen hatten auch Simon Magus, Ananias und Sapphira den Glauben; aber da ihnen die ächt christliche Gesinnung fehlte, wurden sie verworfen. — Melanchthon lehrt: „Christum erkennen, heißt: wissen, was er uns befiehlt, und es thun; seine Wohlthaten erkennen, nicht aber, wie Mehrere lehren, seine Natur oder die Art der Fleischwerdung untersuchen.“

vor uns zu verbergen *) scheint; wenn er den Schein **) annimmt, als gereue es ihn, uns verziehen zu haben, da kommen alle unsere alten Sünden, die wir längst in Meerestiefen begraben glaubten, uns wieder vor Augen, daß wir auf's Neue zittern u. s. w. Aber er spielet nur mit uns" u. s. w. —

Die Regungen des Gewissens (dieser Gottesstimme in dem Menschen), das begangene Sünden immer wieder vor seinen Richterstuhl zieht, sind dem D. Krummacher ein bloßes Spiel, das nicht viel sagen will ***). Und diese Ansicht theilt der Mann auf heiliger Stätte seiner Gemeinde und gedruckt der Welt mit, und ladet hiermit ein zum grenzenlosen Leichtsinne, zum Hinlagern auf's Trägheitspolster, zur Verhöhnung der Gewissensstimme, zu Sünd' und Lastern! — Was soll endlich aus der Moralität werden, wenn solcher Glaube, solches neue Evangelium den Menschen gepredigt wird, und zwar in einer Zeit, wo der weltliche Sinn ohnedem so stark vorherrscht! Giebt es Niemanden, der die Regierungen auf solches Treiben aufmerksam macht, da man doch nicht unterläßt, rechtschaffene Lehrer als gefährlich zu denunciren? Auf welche Bollwerke mögen diese Krummachers und ihre Consorten sich verlassen? Wie müssen die Jesuiten in ihr Fäustchen lachen, wenn Dinge dieser Art in der protestantischen Kirche vorgehn?

*) Mich wundert, daß der Herr Doctor hier nicht gesagt hat: „wenn er Versteckens mit uns spielt."

**) Das heißt doch wohl so viel, als, „wenn er heuchelt, sich verstellt"? —

***) Die Eselin Bileams wissen die Buchstabengläubigen nicht zum Schweigen zu bringen, dadurch, daß sie dieser Erzählung eine vernünftige Deutung gäben; desto besser verstehn sie sich aber darauf, der Gottesstimme im Gewissen Stillschweigen zu gebieten. — Doch, die Gewissensstimme wird noch respectirt werden müssen, wenn alle Welt die Eselsconversation für pure Dichtung erkannt haben wird.

Welches Wasser auf ihre Mühle! *) Aber wehe, wehe der Menschheit, wenn *diese* Lehren erst ihre Früchte tragen! Unglückliche *Fürsten*, die ihr das Alles *gleichgültig* mit ansehet, wehe euch, wenn der verwilderte, durch *solche* Predigten verwilderte Haufe die *Regungen des Gewissens* erst allgemein für ein *nichtsbedeutendes Spiel* ansiehet, und, (sofern ihr nicht in allen Stücken seinen Launen fröhnet), die Streitaxt erhebt und die furchtbaren Spiele der Revolutionen beginnt! Womit wollt ihr den Tumult und die Gräuel dann stillen, womit den wilden Dämon des Aufruhrs und des Fanatismus beschwören? — Etwa mit den Bajonetten eurer Soldaten? — O, dafür ist gesorgt; *auch unter eure Krieger ist der Saame des Mysticismus reichlich ausgestreut* **), leicht möchte er hier empor wachsen und Euch und die Bessern im Volke unterdrücken, und sich mit denen verbinden, die bisher ihn pflegten und nährten. Jetzt wär' es noch Zeit, solches Elend zu verhüten! — Und dazu kommen jetzt noch die *Saint-Simonisten mit ihrer Gütervertheilung*. Welch eine Zeit steht bevor! —

Zum Schlusse ruft Krummacher seiner Gemeinde zu: „Seht, meine Brüder! in dieser Welt ist seine Lust bei den Menschenkindern und solche Spiele spielt er auf dem Erdboden! *Glückselige Leute, die den Herrn Zebaoth selber zum Gespielen haben!*" — Und wir rufen aus: *un*glückselige Gemeinde, die einen Mann zum Seelenhirten hat, der die Bibel, die Religion, den Heiland und die Gottheit selbst so herabwürdigt und sein *heilloses Spiel damit treibet!* — —

---

*) Der katholische Bischof M. zu D. soll gesagt haben: „Laßt nur die Mystiker gehn; die arbeiten uns gar trefflich in die Hände!" — Nur allzuwahr! Und *darum* wird ihr Treiben geduldet und — begünstigt.

**) Siehe meine Schrift: *Obscurus*, oder Carriere und Geständnisse eines modernen Finsterlings. Seite 89 ff.

Welchen Glauben der schon erwähnte mystische Zelot, Doctor medicinae, de Valenti, zu verbreiten sucht, ersieht man aus seiner Schrift: „Ueber den Verfall der protestantischen Kirche.“ Leipzig 1821. Hier mögen einige Stellen folgen. Er schreibt: „Geistige Blindheit und Lust zur Sünde, Irrthum und Bosheit sind die angebornen Eigenschaften der Menschen.“ — Und so wird denn Christus gleich zum Lügner gemacht, wenn er die Kinder, die kaum erst aus der Hand Gottes gekommen sind, für unschuldig, gut und nachahmungswerth erklärt und ihnen das Himmelreich ganz besonders zuspricht*). Doch, mögen auch die Erwachsenen die Kinder nachahmen und gut zu werden suchen, das gilt ihm nichts. Er spricht: „Die Ehrbarkeit vor der Welt, die Moralität, die Werke machen Niemanden gerecht und selig.“ — Und so wird der Apostel Johannes auch für einen Lügner erklärt; denn er sagt: „Wer recht thut, der ist gerecht.“ Doch der Jünger ist nicht über seinen Meister; der kann sich ja wohl einen Lügner nennen lassen; muß sich's doch Jesus selbst von ihm gefallen lassen, weil er lehrt: daß die nur in das Himmelreich kommen werden, die den Willen des himmlischen Vaters thun, die also nach Gerechtigkeit und Tugend streben, aber freilich nach einer bessern, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten. — Und wie werden die Gewissenspatienten und die, welche die geistige Diät**) scheuen, nicht jubeln, wenn der Doctor medicinae ihnen die Seelenarznei bringt, welche die Moral unnöthig macht? Denn statt der Sinnes- und Lebensänderung empfiehlt er ihnen „das Lamm Gottes,

---

*) Matth. 18, 2—4.

**) Wundert euch nicht, ihr Homöopathiker, die ihr auch strenge Diät vorschreibt, wenn ihr als rationale Heilkundige von den altgläubigen Aerzten verketzert werdet! Es geht euch, wie den Rationalisten in der Theologie: die beschwerliche Diät gefällt nicht. Hundert Bullen ausleeren und hundert vernunftwidrige Dinge glauben, ist leichter, als — enthaltsam seyn, da, wo Genüsse locken.

welches der Welt Sünde trägt, und den blutigen, stellvertretenden und bezahlenden Opfertod Jesu." „Denn (sagt er weiter) sein Tod war zu unserer Erlösung vom Fluche der Sünde nothwendig *); er mußte für unsere Missethat gemartert, geschlagen und getödtet werden. Wozu mußte er denn das, wenn seine sogenannte Tugend- und Sittenlehre für die Seligkeit und Rettung der Menschen hinreichend gewesen wäre"? — Man denke: seine „sogenannte"! — S. 93 und 94 wird in demselben verächtlichen Tone von Jesu Lehre gesagt: „Nehmet ihr mir Christum, den Erlöser am Kreuze, so nehmet ihr mir das Brod des Lebens. Was hilft mir seine Lehre, wenn ich Nichts von seinem Tode weiß? Seine Lehre ist nicht hinreichend, die Menschen vom Schlafe der Sünden aufzuschrecken. Die bloße Tugendlehre ist ein todter, leerer Schall." — Gelogen hat also Petrus, wenn er sagt: „Herr, du hast Worte des ewigen Lebens!" Gelogen hat Paulus, wenn er das Evangelium (Jesu Lehre) für eine göttliche Kraft zur Beseligung erklärt. Gelogen hat Jesus, wenn er spricht: „die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben", und „lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Gelogen hat Gott, wenn er soll gesagt haben: „das ist mein lieber

*) Wenn aber der Tod Jesu zur Seligkeit der Menschen nöthig war: warum wird es da den Juden zum Verbrechen angerechnet, daß sie ihn getödtet haben? Und warum gilt Judas, der diesen Tod durch seinen Verrath zunächst veranlaßte, für einen Abschaum? — Und wenn nun die Juden an Jesum glaubten und ihn nicht tödteten: wodurch hätte uns Sündern dann geholfen werden können? — — Hätten wir da durch einen Tod, der nicht statt fand, und durch Blut, das nicht vergossen wurde, erlöst werden können? — Wäre dann nicht der Glaube an seine Lehre und die Befolgung derselben auch für uns das einzige Mittel der Seligkeit gewesen? — Aber warum soll das nicht überhaupt der Fall seyn? — Und daß Gott Jesum auf andere Weise würde getödtet, oder Jesus sich selbst entleibt haben, damit ein Opfertod heraus käme: das wird doch kein Vernünftiger glauben wollen? —

Sohn, — den sollt ihr hören." — Aber auch nicht blos hören, sondern thun sollen die Menschen, was dieser Gottes Sohn sie lehrte; „denn selig seid ihr, so ihr's thut", was ihr wisset und gehört habt. Ja, wer Jesu Lehre auch befolgt, ist der weise Mann, der sein Haus auf einen Felsen gründet; der bloße Hörer, der träge Gläubige gleicht dagegen dem Thoren, der auf den Sand bauet.

Von den guten Werken sagt de Valenti S. 100: „der Glaube an Christum, den Gekreuzigten, das heißt: die gläubige Zueignung seiner eigenen Gerechtigkeit, die er durch sein Leiden und Sterben uns armen Menschen erworben hat, wird als die alleinige Ursach unserer Seligkeit dargestellt. Die Werke sind blos die nothwendigen Folgen dieses Glaubens." — Leider folgen aber diese Werke bei vielen Menschen nicht, und sie lassen es beim faulen Glauben bewenden. Die Liebe fehlt bei denen oft am meisten, wo dieser Glaube in seiner ganzen Starrheit statt findet; denn wie könnten sonst die gehässigen Verketzerungen und Denunciationen geschehen? Wie kommt's, daß mancher Gläubige dieser Art betrügt, stiehlt, verräth und sich in dem Schlamme der Wollust herum wälzt? *) — Der Doctor sagt ferner: „die guten Werke

*) Jeder vernünftige Christ weiß, daß Jesu Abendmahl dazu dienen kann und soll, die Menschen zur Nachfolge Jesu und zur wahren Tugend zu erwecken. Denn Jesu bewiesene Liebe muß wohl jedes fühlende Herz zur Gegenliebe, zum Gehorsam gegen seine Lehre und zur Tugend stimmen. Aber auch dies herrliche Erweckungsmittel wird von gewissen Leuten verkannt und zum Trägheitspolster herabgewürdigt. Die mystischen Gliedmaßen der Sächsischen Bibel-Committee sagen in dem Steindruck-Circular, worin die Dinterschen Ketzereien aufgeführt werden: „daß die Würdigkeit des Abendmahlsgenusses nicht in den Tugenden, sondern in dem Glauben an das Verdienst Christi bestehe." — Das merkt euch hübsch, ihr Prediger! In euren Abendmahls- und Beichtreden dürft ihr kein Wort von Tugend fallen lassen, sonst seid ihr keine Stocklutheraner. Von der „Gegenwärtigkeit und Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi als wahrhaftig stattfindend müßt

werden durch den heiligen Geist in uns gewirkt und gehen uns nichts an." — Wahrlich! eine schöne Lehre für das Volk! Nun kann man ja ruhig seine Hände in den Schooß legen. Wir sind Blöcke, bloße Maschinen, durch welche, ohne unser Zuthun, blos der heilige Geist Etwas wirkt, wenn es ihm beliebt. Aber nach dieser Lehre scheint der heilige Geist nicht bei Allen sein Amt redlich zu verrichten; denn bei gar vielen Menschen zeigen sich keine guten Werke. Man sieht also wohl, daß der Mensch auch das Seinige beitragen müsse. — Ist es nicht gotteslästerlich, Lehren auszustreuen, wodurch der heilige Geist als ohnmächtig, oder träge, oder partheiisch erscheinen muß? Und etwas ganz Falsches hätten demnach die Apostel gelehrt, wenn sie ermahnen: „allen Fleiß anzuwenden in der Heiligung." — Weiter heißt es: „Wenn das Buch des Lebens aufgethan wird, so will zwar der Herr nach solchen Werken fragen (vielleicht nur so obiter?) allein wir selbst dürfen und können Nichts bringen, als das Blut Christi." — O blinder Wegweiser! siehe in die Bibel, da steht's, wonach der Richter fragen wird; lies die Stelle Matth. 25, 41 — 46, und erfreche dich nicht ferner, als falscher Prophet, die Lehre Jesu zu verdrehen! Lies ferner Jesaiä 1, 15 — 17 und lerne, daß alte jüdische Propheten weit besser lehrten, als du christlicher Heide, der du dich nur im Opferblute rein waschen willst, und deine Mitbrüder zur Trägheit, Sünde und Verdammniß verführest! — Gott spricht, nicht blos auf dem Blatte der Bibel, sondern in jedem Herzen und Gewissen: „Lasset ab vom Bösen, und lernet Gutes thun;" — wie willst du den Unendlichen zurecht weisen, Lügen strafen und falscher Lehre bezüchtigen, indem du das Blut Christi forderst, wo Er nur Tugend und edle Werke verlangt? — Ja, der verblendete Doctor geht noch weiter

---

ihr sprechen, und vom Glauben an das Verdienst Christi; ihr müßt euren vornehmen Beichtkindern besonders ein weiches Polster zurecht legen, hört ihr's? —

und sagt, S. 101: „Alle Werkheiligkeit und Selbstgerechtigkeit wendet nothwendig den Glauben, das Vertrauen und die Liebe von Christo ab auf denjenigen, der uns diese Gerechtigkeit geben will, das ist, zunächst auf uns selbst und auf den Satan*); und S. 102: „die sogenannten guten Werke folgen alle von selbst" (ja man sieht's!) und dann: „das ist eitel Teufelswerk, wenn wir uns ängstlich nach Werken umsehen und in ihnen irgend einen Trost und eine Beruhigung suchen." — Christus sagt: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet;" und wie sein Apostel Jacobus lehret, das steht deutlich Jacob. 2, 14—26. — Doch genug von diesem Laien in der Theologie! Es ist ja bekannt, wie alle Mystiker und Zeloten ihm gleichen, indem sie die Tugenden eher für heidnische Laster, als für etwas Gutes und Nöthiges halten. Aber es ist auch kein Wunder, daß ein de Valenti so lehren konnte, da er in seinem Buche ausdrücklich erklärt: „was die Welt Rationalismus nennt, nenne ich: Unglauben", und daß er einen Mystiker jetziger Zeit für einen gläubigen Jünger Jesu hält, der sich von der Welt losreißt und nun den Herrn in Wort und That (also auch im Schmähen auf die Vernunftgläubigen und Tugendliebenden?) fröhlich bekennet", und der endlich in dem Besitze eines „herrlichen Talismans seyn will, um das wahre Christenthum vom falschen zu unterscheiden, nämlich: die Lehre vom Teufel, von der Erbsünde und vom Zorne Gottes." —

Wir hören einen Andern, den Verfasser der Schrift: „Cäcilius und Octavius, oder Gespräche über die vornehmsten Einwendungen gegen die christliche Wahrheit." Nebst einem Vorworte von D. Tholuck. Berlin bei Franklin, 1828. Nach 1 Kor. 8, 6 giebt es Einen Gott, den Vater. Wer dürfte es daher wohl als kirchlich christliches Glaubensbekenntniß ansehen und aufnehmen, daß,

*) Tugendeifer soll also Werkheiligkeit seyn und vom Satan herrühren!!!

wie Octavius S. 145 spricht: „Gott, dem genug gethan wird, in seinem Sohne derselbe ist, der genug thut, er mithin sich selbst genug thut?“ — Wer mag ferner die S. 148 von ihm aufgestellten Vergleichungssätze: „Wie alle Menschen*) Jesum, den Menschensohn, gekreuzigt haben, so haben sie auch alle, wenn sie's nur bekennen (nämlich, ihn gekreuzigt zu haben? —) in ihm und mit ihm, dem Menschensohne, gebüßt und genug gethan“, — christlich wahr und, es sei im biblischen, oder kirchlichen Sinne des Wortes, evangelisch finden? — „Für uns (heißt es ferner) ist der theoretische Glaube das Erste, und die eigentliche Praxis verbleibt Gotte allein.“ — Was demnach (das ist hiermit unstreitig die Meinung des Verfassers) der Christ thut, das thut nicht er, sondern Gott durch ihn. Seine Gesinnungen und Handlungen sind also göttlich, mithin unverwerflich und höchst lobenswerth. Was daher ein, sich für einen Gläubigen zuversichtlich Haltender thut, das wird er (seiner Vorstellung nach) für recht und gut halten, es möge auch beschaffen seyn, wie es nur wolle; dies folgt daraus. — Auf die Vernunft und das Gewissen braucht ja der Mystiker so nicht zu achten; denn Harms hat erklärt, daß es mit der erstern nichts sei, und Krummacher hat bewiesen, daß die Regungen des Gewissens nur Spielerei seien. —

Daß mit dieser Lehre Jesus und seine Apostel abermals als Irrende und Lügner blosgestellt sind, möge nur beiläufig bemerkt werden. Denn nicht blos theoretischer Glaube (auch die Teufel glauben, und doch zittern sie),

---

*) Theremin giebt blos den Berlinern Schuld, Jesum gekreuzigt zu haben. (Siehe dessen Predigtsammlung: „das Kreuz Christi.“) — Man sieht, wie die neuere Zeit manchen Schnitzer, den ältere Geschichtschreiber gemacht haben, aufdeckt. Theremin kommt zwar sehr mit der Zeitrechnung ins Gedränge; aber was schadet das? Im Reiche Gottes ist's oft anders an der Zeit, als im Reiche dieser Welt. — Und „sowie alle Menschen in Adam einst sündigten“, so können sie ja wohl auch Alle in den Pharisäern Jesum gekreuzigt haben. —

sondern eigenes Thun macht selig; so lehren sie. Jesus spricht: „Thue das: so wirst du leben“; „so ihr solches wisset (theoretisch inne habt): selig seid ihr nur, wenn ihr's auch thut.“ Johannes sagt: „wer recht thut, ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist.“ Und Paulus ermahnt den Timotheus: „übe dich selbst zur Gottseligkeit; habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.“ (1 Tim. 4, 7. 16.) — Und welches sanfte Ruhekissen für Alle, die Schlechtes ausführen wollen, oder schon ausgeführt haben! — Nein, solche falsche Lehrer giebt's selbst unter den ärgsten Papisten nicht! Diese machen das Sündigen den Menschen doch so leicht nicht. Sie legen den Sündern Büßungen auf; sie greifen (was für Arme gewiß eine derbe Züchtigung ist) ihren Geldbeutel an, fordern Ablaßgeld und dergleichen und weisen auf Fege- und Höllenfeuer hin. Bei unsern lutherischen Mystikern aber blühet dem Sünder überall der Weizen. — Entsetzliche Zeit! Höllischer Unfug, dem Niemand (der es vermöchte) ernstlich widersteht, und wo der rechtschaffene Religionslehrer, der es thut, nichts, als den Haß und die Verfolgung derer auf sich ladet, die bei solchen Lehren ihre Rechnung finden und auf sie halten! Ja, trifft der gerechte Tadel einen Vornehmen und Hochgebornen in seinem verderblichen Treiben: so giebt's Verweise, oder die schriftliche Entlarvung solches Thuns darf nicht gedruckt werden.

Wären die Glaubenslehren die alleinigen Hauptlehren, so würden Jesus und die Apostel sich am meisten mit ihnen beschäftiget und sie vor allen andern eingeschärft haben; aber ist dem so? Sagt nicht Jesus zu seinen Jüngern, da er sie als Lehrer zu den Menschen sendet: „Lehret sie halten (beobachten) Alles, was ich euch geboten habe?“ (Matth. 28, 20.) Jesus und die Apostel beschäftigten sich bei weitem mehr mit dem, was die Menschen tugendhaft und moralisch macht, als mit dem, was sie glauben sollen. Man vergleiche nur Jesu Reden, von der

Bergpredigt an bis hindurch; man erwäge nur, welchen Zweck die Gleichnisse und Parabeln haben, selbst die Versuchungsgeschichte und die Geschichte vom verlornen Sohne. Denn in den beiden letztern soll nicht etwa das Dogma von dem Teufel und von den Engeln, nicht etwa blos der Satz: „Jesus nimmt die Sünder an", wie die Mystiker ihn nehmen, dargestellt, sondern es soll zu einem tugendhaften Leben und zu einer aufrichtigen Buße ermahnet werden; denn nur über den Sünder soll Freude im Himmel seyn, der sich aufrichtig bessert und dann in der Tugend beharret. Man vergleiche ferner das, was die Apostel in ihren Briefen Dogmatisches und Moralisches vortragen, und man wird sehen, welches das Meiste und Hauptsächlichste sei. Selbst da, wo unsere Dogmatiker nur Glaubenslehren herausgeklaubt, und das Gewand und die Anbequemung an das Uebliche und bisher Bestandene als die Hauptsache festgehalten haben, ist die Haupttendenz: Veredlung und Beßrung, woraus allein wahre Ruhe entspringt. Ueberdem kann der Glaube an Etwas weit leichter bewirkt werden, (durch eine deutliche, klare Darstellung), als das Befolgen einer Lehre. Der Glaube an Gottes Daseyn, an Gottes Fürsorge und Regierung, an Unsterblichkeit und Vergeltung drängt sich den Menschen bald auf. Daß es unrecht sei, nach dem Gute eines Mitmenschen Begierde zu haben und daß die Sorge für das Wohl des Nächsten etwas Edles sei, das glaubt man auch leicht; aber wie schwer ist es, seine Begierden in Zaum zu halten; welche Mühe kostet es, sich Neid, Mißgunst und Eifersucht abzugewöhnen? Darum mußte auf die Moral alle Mühe verwandt werden. In dieser Hinsicht wurden Taufe und Abendmahl eingesetzt, und durch die Leiden und den Tod Jesu sollten nur moralische Zwecke erreicht werden. Und ist im neuen Testament vom Glauben die Rede: so bedeutet dieser Ausdruck sehr oft Vertrauen, Zuversicht und eine durch thätige Liebe sich kund gebende Ueberzeugung. Daher setzt auch Paulus 1 Kor. 13, 13 die thätige Liebe über den Glauben. Dasselbe thut

Jacobus, Cap. 2, 14—17. Der todte Glaube wird allenthalben verworfen. Der Glaube an Gottes Daseyn, an Vorsehung und Unsterblichkeit fand schon bei Juden und Heiden in sehr früher Zeit statt, obgleich bei dem Einen Individuo reiner, als bei dem andern. Aber wie viele Jahrhunderte Zeit brauchte es, um Sclaverei abzuschaffen und ein allgemeines Bruderband um die Menschheit zu schlingen? Und wie lange wird's noch dauern, um Krieg, Rache, Betrug, Hurerei, Diebstahl, Unmäßigkeit, Verläumdung u. s. w. von der Erde wegzutilgen? Oder welche Erschütterungen werden noch vorausgehen müssen, ehe die Selbstsucht, die Eitelkeit, der Stolz und der Kastengeist weichen werden?

Welche Inconsequenz sich nun aber die Mystiker und Zeloten zu Schulden kommen lassen, wenn sie die guten Werke für gering achten und wohl gar als glänzende Laster verdammen, gleichwohl aber auf vieles Beten, Bibel- und Tractätchenvertheilen und auf's Missionswesen einen so großen Werth legen und es empfehlen, das soll hier gar nicht einmal erwähnt werden.

Eben so wenig soll des ekelhaft Spielenden in der Redeweise der Pietisten und Mystiker hier gedacht werden, zumal da uns die Krummachersche Spielerei noch in zu frischem Andenken ist. Denn wahrhaft herabwürdigend ist es, wenn von Jesu, dem erhabenen Weisen, in solchen Ausdrücken geschwätzt wird, wie: „Lämmlein, Jesulein" u. s. w. Wozu dies erbärmliche Wortgeklingel, das nur alten Weibern gefallen kann? Jesus sagt, im Gefühl seiner erhabenen Würde, als Führer der Menschengeister im edelsten Sinne: „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; ich und der Vater sind eins", und hier macht man ein Spiel aus ihm. Wie? wird hierdurch nicht die ganze Lehre von Jesu herabgesetzt; wird nicht frivolen Spöttern, zu denen nie ernst genug geredet werden kann, hierdurch ein weites Feld eröffnet? Glaubt man hiermit denen, die noch draußen sind, das Christenthum zu versüßen? Hat man so wenig Menschenkenntniß und Gefühl

für das Schickliche? Wer soll es ihnen glauben, wenn sie Jesum ein andermal wieder zum alleinigen Gott, zum Höchsten, erheben, da sie ihn nicht einmal menschlich-würdig zu behandeln wissen, und eine ekelhafte Tändelei mit ihm treiben? Wer soll vor diesem Gotte sich scheuen und Ehrfurcht bezeigen, wenn ein Krummacher ihn mit der ägyptischen Magd, Hagar, so freundlich und (o, der Schande!) so zweideutig conversiren läßt? —

Eben so wollen wir der Verkehrtheit der Mystiker nicht gedenken, wenn sie (im Fall sie ja der Beßrung*) bei dem Menschen noch Erwähnung thun) doch allemal die Vergebung der Beßrung vorausgehen lassen. Der Apostel sagt: „Thut Buße und bekehret euch, damit (dann) eure Sünden getilgt werden." Jene Herrn wissen es aber besser. Erst lassen sie den Geisteskranken geheilt werden und dann lassen sie ihn die Arznei der Selbstverläugnung und Buße gebrauchen, wodurch doch eigentlich die Heilung (Vergebung und Seelenruhe) bewirkt werden kann. — Diese Erfindung hat namentlich der leibliche Arzt, D. de Valenti, (der über den Pantoffel sich zum Seelenarzte erhoben hat) gemacht. In seiner angeführten Schrift sagt er S. 90: „Erst Erlösung und dann Heiligung." Und dazu macht er die Anmerkung: „Heut zu Tage will man diese Gottesordnung verkehren. Man sucht erst Wurzeln und Kräuter herbei, um die Wunde selbst zu heilen, das heißt: man will sich erst selbst bessern und sein eigener Heiland seyn." — So spricht, so spottet ein Arzt über die moralische Heilmethode, nach welcher die

*) Das Dringen auf Beßrung, und das Gefühl tugendhafter Gesinnung nennen die Mystiker Tugendstolz. Aber hiermit verdammen sie die Heroen der Bibel, die ebenfalls ihrer frommen Gesinnung gedenken. Man lese nur Ps. 18, 21 ff. Hiob 22, 30. Ps. 119, 168. Jes. 38, 3. — Wahrlich! so denkt und spricht nicht einmal ein Rationalist jetziger Zeit von sich, und doch muß er sich von den Tugendfaulen einen Tugendstolzen nennen lassen, wenn er die Nothwendigkeit der Tugend zur Seligkeit anerkennt und Tugend fordert!

vernünftigen Menschen rathen, selbst Hand an die Beßrung zu legen, wenn man von Sünden und Strafen wolle erlöst seyn!!! Er erlöst seine Patienten erst von der Krankheit, dann unternimmt er die Cur!! — — —

„Aus Liebe und Dankbarkeit soll (seiner Meinung nach) die Beßrung der Vergebung nachfolgen." Aber aber, es ist zu besorgen, daß Viele, wenn sie nur erst die Vergebung hinweg zu haben glauben, mit der Beßrung dann nicht sonderlich eilen werden. Auch hier würde sich der Herr auszurufen oft genöthigt sehen: „wo sind aber die Neune?" (Luc. 17, 17.) Zehn Aussätzige hatten die Genesung erhalten, und nur Einer davon dachte an den Dank.

Daß nun nach allen diesen Aussprüchen mystischer Theologen und Laien P. Sander in Wichlinghausen, hinsichtlich der Rechtfertigungstheorie, nicht zurückbleiben werde, versteht sich wohl von selbst. In seiner Schrift: „Jehovah Zidkenu." Elberfeld 1830, sagt er (mit Luther) auf gut augustinisch: „Herr Jesu, du bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde." — Mit diesen wenigen Worten sagt er Viel, und man lernte ihn ganz daraus kennen, wenn man auch noch weiter Nichts von seiner übrigen theologischen Denkweise wüßte.

Doch, der Christ darf nicht durch blindes Ergreifen des Verdienstes Jesu denselben zum stellvertretenden Sündendiener und dessen Tod zum Genugthuungsopfer herabwürdigen; er darf nicht so blödsinnig seyn, seine Begriffe von gemeinen Rechtsverhältnissen in das, himmelweit davon verschiedene, Gebiet der Sittlichkeit übertragen zu wollen. Wir glauben daher, daß der alte jüdische Prophet Ezechiel besser mit Jesu Lehre und mit Vernunft und Gefühl übereinstimme, als solche augustinisch-lutherische Lehrer. Ezechiel sagt Cap. 18, 20: „denn welche Seele sündigen wird, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn"; jeder soll die Folgen dessen empfinden, das er gethan hat. Und wie genau stimmt Jesu Lehre damit

überein, wenn sie sagt: „Gott wird geben einem jeden nach seinen (eigenen, und nicht nach fremden) Werken.“ — „Es wird ein jeder für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ — „Ein jeder wird seine (eigene) Last tragen.“ — „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeder empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut, oder böse.“ — „Ein jeder wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ — „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist; alsdann wird einem jeden von Gott Lob widerfahren.“ — „Ihr rufet den zum Vater an, der ohne Ansehn der Person richtet, nach eines jeden Werk.“ — „Was der Mensch säet, das (nur) wird er erndten.“ — Und war es ein Wunder, daß das neue Testament die unpartheiische Gerechtigkeit Gottes so hervorhebt, da schon der Verfasser des Buches Hiob sagt: „Meinest du, daß Gott unrecht richte, oder der Allmächtige das Recht verkehre?“ — Daß man durch wahre Tugend beseligt werde, erfährt man schon in diesem Leben; daß aber der Glaube an Christi Tod und Blut selig mache, würde man erst jenseits erfahren. Welches ist nun das Sichere? — Der Glaube an Versöhnung des Sünders durch einen Gerechten und Unschuldigen ist aus dem 6ten und 7ten Cap. des 2. Buchs der Makkabäer entlehnt. Dies Buch ist aber von einem Juden aus der alexandrinischen Schule. Andere Juden nahmen dagegen Anstoß an dem gekreuzigten Jesus Messias. — Wenn man vom Blute der Böcke und anderer Thiere schon Reinigung und Versöhnung hoffte, um wie viel mehr vom Blute unschuldiger Menschen und besonders Jesu! (Siehe Hebr. 9, 13. 14.) — Wie der Apostel Paulus die Versöhnungslehre genommen wissen will, darüber sehe man Ephes. 2, 13—18 nach. Sie ist hier weit milder: Niederreißung der Scheidewand zwischen Juden und Heiden; gemeinschaftlicher Zutritt zu Gott, als Vater Aller u. s. w.

Freilich, Jesu Gerechtigkeit und vergossenes Blut zum

Fond einer Versicherungsanstalt gegen alle Sünden und Strafen zu erheben, ist leicht; aber was spricht das Gewissen für die Länge der Zeit dazu? Und wie ist es zu vereinigen mit den eigenen Aussprüchen Jesu? Denn wenn blos der Tod Jesu, und nicht ein tugendhafter Sinn und Wandel beseligen sollen: so lügst du, Heiland der Welt, der du ein reines Herz zur Aufnahme des Christenthumes verlangst; du lügst, wenn du sagst: „Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr!“ — Du lügst, wenn du verlangst: „werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“; lügst, wenn du Liebe zu Gott und Menschen gebietest, und die Bekämpfung der Sinnlichkeit zur unerläßlichen Pflicht machst; du lügst, wenn du verlangst, daß man dir nachfolgen soll; du lügst und bist ungerecht, wenn du die heuchlerischen Pharisäer verdammst! Dein Blut wäscht uns ja rein, deine Tugend deckt ja unsere Blößen, du hast es uns ja bequem gemacht, du bist ja ein Sünderfreund! Denn so stellen dich die angeblich ächt Evangelischen des 19ten Jahrhunderts dar, so predigen dich die Mystiker, so würdigen dich jene falschen Propheten herab, die von dir mit eben dem Rechte den Namen entlehnen, wie jene, die von deiner Gesellschaft sich nennen, aber im Dienste der Finsterniß und des Teufels wirken, so machen dich die zum Opferlamme, zum Sündenbüßer und Lasterdiener, die deine wahren Jünger von ihren Lehrstühlen verdrängen wollen und solche als verderbliche Ketzer verfolgen, ob sie gleich dich in deiner Erhabenheit darstellen und als das Licht der Welt, als den Führer zu ächter Weisheit, Tugend, Freiheit und Seligkeit verehren.

Welches Wesen die Mystiker und Pietisten mit der Erbsünde*) treiben, ist bekannt, und welche Vorstellungen

---

*) Erbsünde giebt es eben so wenig, als Erbtugend. So lange das höhere Bewußtseyn noch nicht erwacht, Gott und sein Gesetz noch gar nicht innerlich vernommen ist, folglich der Mensch noch auf der Stufe der Thierheit steht, kann daher von keiner Sünde die Rede seyn. Siehe Joh. 9, 41. — Cap. 15, 22. Jac. 4, 17. Röm. 5, 13.

sie von der Vergebung der Sünden hegen; wie sie glauben, daß Gott die Strafen ganz willkührlich erlassen könne und werde, (ohne zu bedenken, daß er, um die natürlichen Strafen abzuwenden, dem menschlichen Geiste die Vernunft, womit er das Böse erkennt und verabscheuen muß, das Gedächtniß, womit er sich der bösen Thaten wieder erinnert, und das Gewissen, oder das schmerzhafte Gefühl davon, durch ein Wunder entziehen, den menschlichen Geist mit seinen Kräften also gleichsam erst vernichten müßte) — das weiß jeder, der in ihre Schriften geblickt, oder ihre Predigten gehört hat. — Welchen Einfluß auf Gott selbst aber die menschlichen Sünden zeigen, wie sie seiner Herrlichkeit und Erhabenheit, (und also auch seiner Seligkeit) nachtheilig und beeinträchtigend seyn sollen, das sieht man aus des Hofpredigers Theremin zu Berlin Predigt am 3. p. Trin. „der Werth der Sündenvergebung." Berlin 1831. Hier heißt es unter Andern: „der Sünder, der von Gott abfällt, stürzt sich nicht nur selber in's Elend, er entzieht auch Gott die Ehre, die ihm gebührt; und durch seine Buße, seine Begnadigung wird Gott verherrlichet." (Nun, das letztere möchte noch gehen; wenn man sich einmal die Sache recht menschlich denken will: so gereicht es ja dem irdischen Vater immer zur Ehre und Verherrlichung, wenn er recht wohlgezogene, gute Kinder hat.) — „Man sollte es aber kaum glauben (fährt der Verfasser fort), daß der reiche Gott durch den Verlust einer Seele Etwas verlieren könnte; — aber so verhält es sich in der That! Er hat sie geschaffen und sie ist sein Eigenthum; der Sohn Gottes hat sein Blut für sie verströmt*) und sie dadurch

---

*) Wenn die Redensarten: „Christus hat für uns gelitten, ist für uns gestorben" noch immer als Beweise für die stellvertretende Genugthuung angeführt werden, so sollte man doch bedenken, daß die Worte: ὑπέρ ἡμῶν nicht heißen: „an unserer Statt"; denn diese Worte stehn auch da, wo Christen für ihre Mitchristen, ja um Christi willen leiden und

noch einmal (?) erkauft; sie soll in seinem Reiche wohnen u. s. w. Verläßt sie ihn, wählt sie sich einen andern Herrn — ach! es giebt ja noch ein anderes Reich und ein anderes Oberhaupt! — so wird Christo entzogen, was ihm gebührt, und die Ehre, worauf er eifersüchtig ist, gekränket. Er ist nicht damit zufrieden, daß ihm Himmel und Erde gehorcht, — er bemerkt auch jede Lücke, die der Austritt fehlender Anhänger gelassen hat, er trauert darüber. Ihm ist zu Muthe, wie der armen Frau, die von ihren zehn Groschen Einen verliert, und nun das ganze Haus umkehrt (?), um ihn wieder zu finden. Und du solltest nicht, o Seele, vor Rührung zerschmelzen! — Bedenke, wie du dich im Schlamme der Erde gewälzt hast; — und doch richtet er seine Blicke auf dich, er sieht dich in deinem Blute (vielleicht Schlamme?) liegen und spricht: du sollst leben; er will dich nicht nur herrlich machen, er will auch durch dich verherrlicht werden" u. s. w. (Was hier dem Sohne Gottes zur Verherrlichung zugeschrieben wird, gereicht natürlich *vi communicationis idiomatum* dem reichen Gott selbst zur Verherrlichung, als wovon hier doch nur eigentlich die Rede seyn sollte!)

Wie die Mystiker vom Gebete lehren, davon ein Paar kleine Pröbchen. De Valenti sagt in seiner oben angeführten Schrift: „Christus spricht: suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Er fordert uns sogar auf, zudringlich und ungestüm zu seyn, indem er spricht: „Von nun an reißt jedermann das Himmelreich mit Gewalt an sich, und jedermann dringt mit Gewalt hinein." (Dies auch zugleich Probe von der Exegese dieses Laien.) — Selbst in dem Gleichnisse von dem ungerechten Richter, der die wiederholten Bitten einer Witwe endlich erhört (Luc. 18, 1—8) fordert Jesus die Menschen

---

sterben, wobei doch an keine Stellvertretung zu denken ist, z. B. Philipp. 1, 29. — 1 Joh. 3, 16. — 2 Kor. 12, 10. — 2 Theff. 1, 5. — Kol. 1, 24. — Ephes. 3, 13. — Joh. 13, 37. 38. — Röm. 9, 3.

nicht auf, zudringlich und ungestüm zu seyn, sondern nur: „daß man anhaltend beten und nicht laß werden solle", wie der Evangelist bemerkt, und wie auch der Apostel Paulus lehrt: „Haltet an am Gebete." —

Friedrich Wilhelm Krummacher in seinem „Elias der Thisbiter" läßt sich über das Gebet also hören: „Lege dich (so ermahnt er) auf das Gebirge der Verdienste deines Mittlers, indem du (wahrscheinlich blos der Mystiker und Pietist?) der Augapfel Gottes bist und sein Schooßkind. Da seufze, flehe, weine; bleibt die Erhörung aus, so bete jetzt, wenn du zuvor als ein Wurm gebetet hast, als ein Würmlein, als eine Made. Traten wir Anfangs, wie die Gerechten auf seine Schwelle: so hält er so lange zurück, bis wir arme Sünder, bis wir unwürdige Bettler, ja bis wir Hündlein geworden sind." — Als „Kennzeichen erhörlicher Beter" werden angegeben: „rothgeweinte Augen *), zerrungene Hände und Schwielen an den Knien"! **) — (Ob denn wohl Herr Krummacher selbst diese Kennzeichen haben mag? — Was meint ihr, die ihr persönlich, nach Augen und Händen ***), ihn kennet? —) Welch eine gewaltige Wirkung Krummacher dieser Gebetsmethode zuschreibt, besonders in Hinsicht seiner und seiner Consorten, das geht aus folgender Aussage hervor: „Wie manches Feuer schwerer Gerichte (so spricht er) fällt vom Himmel, weil wir die Hand Gottes aus den Wolken forderten" u. s. w. — Aber wenn dies nun eine offenbare, lügenhafte Prahlerei wäre? Wenn dergleichen Gebete etwas ganz Unchristliches und Abscheuliches wären, wie da? Denn als (nach Luc. 9, 54—56) zwei Jünger (Johannes

*) Nach Homer heißt Zeus der donnerfrohe Kronion; den Mystikern und Pietisten ist der christliche Gott ein „thränenfroher Erbarmer."

**) (Wie bei den Kameelen?)

***) (Von den Knieen wollen wir schweigen, weil die durch die Kleider bedeckt sind.)

und Jacobus) auch einmal gelüstete, Feuer vom Himmel herabbeten zu wollen, damit es die Bewohner eines Samaritischen Marktfleckens, die Jesum und seine Schüler nicht hatten aufnehmen wollen, verzehre: so tadelt dies Jesus gar sehr an ihnen, bedrohet sie und spricht: „wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?" — Jesus nimmt keine Rücksicht darauf, daß der alte jüdische Prophet Elias solches soll gethan haben, wie 2 Kön. 1, 10 ff. erzählt wird; er will vielmehr, daß seine Jünger von einem bessern Geiste der Liebe und Duldung sollen belebt werden, als bei jenem Manne in roher Zeit der Fall war. Er sagt, „daß er selbst nur gekommen sei, Menschenseelen zu erhalten, nicht aber zu verderben." Am Kreuze betet er für seine Feinde, und giebt so seinen Bekennern ein himmlisches Beispiel der Liebe. — Man sieht wohl, daß Krummacher lieber Elia (der überhaupt sein Mann zu seyn scheint, besonders wegen des Abschlachtens der Baalspriester) als Jesu Schüler und Nachfolger seyn möchte. Darum wird ihn nun gewiß kein Rationalist beneiden; aber empören muß es jeden vernünftigen und wohldenkenden Menschen, wenn er sieht, daß ein Geistlicher, der ein ächt evangelischer Christ heißen will, solche altjüdischen Barbareien gedruckt in die Welt hineinschickt und noch gar den Dünkel hegt, als wenn der Höchste sich zum schnöden Werkzeuge seiner und seiner Consorten Rache erniedrigen ließe. — Doch, dieser moderne Elias (für einen Christen gerade kein Ehrentitel!*) fährt fort und spricht: „Ja, wüßten's unsere Widersacher, wie mancherlei Dinge auf Erden blos unserthalben geschehen, — wüßten sie es, welchen Einfluß die Stillen im Lande schon hienieden auf das Schicksal einzelner Menschen**), wie ganzer Lande, ausüben, und wie

---

*) War Johannes der Täufer größer, als alle Propheten: so war doch der Kleinste in Jesu Reiche größer, als er. Wie wird also Elias wahren Christen nachstehen! Luc. 7, 28.

**) Dinter, Gesenius, Wegscheider und Andere haben es erfahren. E. H.

es oft in ihre Hand gegeben werde, den Himmel zu öffnen, aber auch ihn zu verschließen u. s. w., ja, den Blitz zu erwecken in den Wolken und den Donner hervorzurufen aus seinem Lager, den Gewaltigen auf Erden den Arm zu binden, die Augen der Klugen zu blenden und die Plane der Starken zu vereiteln" u. s. w. „Da würde ihr Schnauben gegen uns bald kein Maaß noch Ziel mehr kennen." —

Nein, wahrhaftig! Dieses naiven Geständnisses hätte es nicht bedurft! Recht wohl kennt und weiß und fühlt man den Einfluß der Stillen im Lande, der Pietisten und Frömmler! Recht wohl weiß man es, „wie sie mit Heuchelei, Schlauheit und Vielgeschäftigkeit in ein fremdes Amt greifen", wie sie aufgeklärte Männer zu verdächtigen und zu verdrängen suchen, wie sie dafür sorgen, daß öffentliche Aemter, besonders geistliche, mit elenden Subjecten von ihrer mystischen Farbe besetzt werden, wie sie auf die Kanzeln und Katheder Männer von ihrem Schlage stellen, während verdienstvolle aufgeklärte Gelehrte zurückgesetzt werden; wohl weiß man es, wie sie den Mächtigen dieser Erde sich als Rathgeber aufdrängen und ihnen Angst und Besorgniß einflößen; wie sie selbst in Familien Zwiespalt erregen; wie sie auf Nichts mehr bedacht sind, als die Menschen zu entmuthigen, einzuschüchtern, auszusaugen*) und in die Finsterniß entflohener Jahrhunderte wieder zurück zu führen; wohl weiß man es, wie sie, im Bunde mit den Jesuiten, diesen Feinden alles

*) Durch Abnöthigung von Steuern in Heilandskassen, zu Bibel- und Missionsvereinen; wie sie sich von ihrem Anhange beschenken, füttern und erhalten lassen; wie sie ihre Glaubensvettern und besonders Glaubens-Muhmen und Mühmchen nach sich ziehen, selbst in die entlegenen Badeörter, wo sie dann spät Abends mit ihnen ins Feld, oder wo sonst hin? spatzieren gehen, um mit ihnen im Stillen zu — — (beten?) — (denn so erzählen es die Leute von Herrn St., wenn er ins Bad nach N. geht, und in L. (einem benachbarten stillen Dörfchen) sich einquartirt. — Die bösen Leute, die!)

15

Lichts, an der Verkrüppelung der Menschheit arbeiten und Nichts sehnlicher wünschen, als Zurückkehr einer Zeit, wo die Menschen sich wieder theilen in gemästete Pfaffen und gestrenge Herren und in lasttragende Canaillen.

Eben so ist es auch bekannt genug, wie diese Stillen, gleich den Loyoliten, den Gewaltigen auf Erden den Arm zu binden, völkerbeglückende Einrichtungen zu hintertreiben und die Machthaber am Leitzaume zu führen suchen; — ja, wohl blenden sie oft die Augen selbst der Klugen durch den blauen Dunst ihrer Vorspiegelungen von Gefahren, welche die Aufklärung Fürsten und Völkern bringen soll; wohl vereiteln sie die Plane geisteskräftiger Männer durch ihre geheimen, teuflischen Umtriebe und Chicane!

Doch, wir lassen den Herrn Krummacher noch weiter über die Wirkungen seines und seiner Consorten Flehens zum Himmel reden und hyperbeliren. In jener Welt hofft seine Demuth noch weit mehr. „Dort werden wir, (heißt es S. 28) mit einem Wörtlein Gestirne auslöschen, neue Welten schaffen.“ — Man sieht hieraus, daß Herr Krummacher den neuesten Modegeschmack studirt hat, nach welchem Alles auf Knalleffecte berechnet wird. Schriebe er für's Theater: er würde den Kassen manchen schönen Thaler Geld zuwenden. Doch auf der Kanzel darf man nicht knallen wollen. Von den Kapuzinern ist man freilich so Etwas gewohnt; aber in der protestantischen Welt verursacht es Ekel und Unwillen.

Die Krummachereien sind so, daß man an die Kraftsprüche aus Johannis Angeli Silesii „Cherubinischem Wandersmann“ (Sulzbach bei Seidel) recht lebhaft erinnert wird. Hier heißt es unter Andern:

S. 9: „Ich lieb' ein einzig Ding und weiß nicht, was es ist,
„Und weil ich es nicht weiß, drum hab' ich es erkiest.“

S. 81: „Man legte Gott auf's Stroh, als er ein Mensch ward, hin;
„Ach, daß ich nicht das Heu und Stroh gewesen bin!“

S. 200: „Gott ist ein Organist, wir sind das Orgelwerk.
„Sein Geist bläst jedem ein, und giebt zum Ton' die Stärk'." —

Diese anmuthigen Reime sind die Commentare zu dem: „Credo, quia absurdum est."

Hieran mag sich reihen das Bild der Hölle (horribile visu et auditu) wie unsere nagelneuen Mystiker es ausmalen. Siehe „evangelisches Prediger-Magazin" vom Pfarrer Brandt zu Roth*) in Baiern. 1. Bandes 1. Heft 1830. Hier sagt ein gewisser L. M. in einem evangelischen Confirmationsunterrichte S. 399 Folgendes: „Die schwersten Strafen treffen die verurtheilten Sünder in jener Welt von dem Tage des Gerichts an. Der Ort, an den sie kommen, ist die Hölle, ein schauerliches, düsteres Gefängniß, ein Feuerpfuhl, der mit Pech und Schwefel brennt, wo der Rauch ihrer Quaal aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ihre Leiber und Seelen werden von einem unauslöschlichen Feuer und dem nie sterbenden Wurme der Gewissensbisse u. s. w. gequält werden; darum wird man in dem Feuerofen nur Heulen und Zähnknirschen hören. Ihre Gesellschaft sind der Teufel und seine Engel." — Von dem Teufel hatte L. M. schon vorher gelehrt: „der Knecht der Sünde ist zugleich des Teufels Knecht, kommt durch Hingabe an die Sünde unter des Teufels Einfluß und Herrschaft, und wird von ihm unaufhörlich verblendet, zur Sünde gereizt und verführt." —

Wenn aber der Mensch durch und nach Hingabe an die Sünde erst in des Teufels Herrschaft kommt: so kann man nun fragen, wie und durch wen er denn zuvor zur Hingabe an die Sünde komme? — Das muß also doch durch ihn selbst und durch seine Sinnlichkeit geschehen? Und ist dies der Fall (wie die Bibel lehrt — „ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird" u. s. w.): wozu soll man da noch zur Verführung durch einen Teufel seine Zuflucht nehmen, um sich

*) Jetzt Decan zu Windsbach.

Lichts, an der Verkrüppelung der Menschheit arbeiten und Nichts sehnlicher wünschen, als Zurückkehr einer Zeit, wo die Menschen sich wieder theilen in gemästete Pfaffen und gestrenge Herren und in lasttragende Canaillen.

Eben so ist es auch bekannt genug, wie diese Stillen, gleich den Loyoliten, den Gewaltigen auf Erden den Arm zu binden, völkerbeglückende Einrichtungen zu hintertreiben und die Machthaber am Leitzaume zu führen suchen; — ja, wohl blenden sie oft die Augen selbst der Klugen durch den blauen Dunst ihrer Vorspiegelungen von Gefahren, welche die Aufklärung Fürsten und Völkern bringen soll; wohl vereiteln sie die Plane geisteskräftiger Männer durch ihre geheimen, teuflischen Umtriebe und Chicane!

Doch, wir lassen den Herrn Krummacher noch weiter über die Wirkungen seines und seiner Consorten Flehens zum Himmel reden und hyperbeliren. In jener Welt hofft seine Demuth noch weit mehr. „Dort werden wir, (heißt es S. 28) mit einem Wörtlein Gestirne auslöschen, neue Welten schaffen." — Man sieht hieraus, daß Herr Krummacher den neuesten Modegeschmack studirt hat, nach welchem Alles auf Knalleffecte berechnet wird. Schriebe er für's Theater: er würde den Kassen manchen schönen Thaler Geld zuwenden. Doch auf der Kanzel darf man nicht knallen wollen. Von den Kapuzinern ist man freilich so Etwas gewohnt; aber in der protestantischen Welt verursacht es Ekel und Unwillen.

Die Krummachereien sind so, daß man an die Kraftsprüche aus Johannis Angeli Silesii „Cherubinischem Wandersmann" (Sulzbach bei Seidel) recht lebhaft erinnert wird. Hier heißt es unter Andern:

S. 9: „Ich lieb' ein einzig Ding und weiß nicht, was es ist,
„Und weil ich es nicht weiß, drum hab' ich es erkiest."

S. 81: „Man legte Gott auf's Stroh, als er ein Mensch ward, hin;
„Ach, daß ich nicht das Heu und Stroh gewesen bin!"

S. 200: „Gott ist ein Organist, wir sind das Orgelwerk.
„Sein Geist bläst jedem ein, und giebt zum Ton' die Stärk'." —

Diese anmuthigen Reime sind die Commentare zu dem: „Credo, quia absurdum est."

Hieran mag sich reihen das Bild der Hölle (horribile visu et auditu) wie unsere nagelneuen Mystiker es ausmalen. Siehe „evangelisches Prediger-Magazin" vom Pfarrer Brandt zu Roth*) in Baiern. 1. Bandes 1. Heft 1830. Hier sagt ein gewisser L. M. in einem evangelischen Confirmationsunterrichte S. 399 Folgendes: „Die schwersten Strafen treffen die verurtheilten Sünder in jener Welt von dem Tage des Gerichts an. Der Ort, an den sie kommen, ist die Hölle, ein schauerliches, düsteres Gefängniß, ein Feuerpfuhl, der mit Pech und Schwefel brennt, wo der Rauch ihrer Quaal aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ihre Leiber und Seelen werden von einem unauslöschlichen Feuer und dem nie sterbenden Wurme der Gewissensbisse u. s. w. gequält werden; darum wird man in dem Feuerofen nur Heulen und Zähnknirschen hören. Ihre Gesellschaft sind der Teufel und seine Engel." — Von dem Teufel hatte L. M. schon vorher gelehrt: „der Knecht der Sünde ist zugleich des Teufels Knecht, kommt durch Hingabe an die Sünde unter des Teufels Einfluß und Herrschaft, und wird von ihm unaufhörlich verblendet, zur Sünde gereizt und verführt." —

Wenn aber der Mensch durch und nach Hingabe an die Sünde erst in des Teufels Herrschaft kommt: so kann man nun fragen, wie und durch wen er denn zuvor zur Hingabe an die Sünde komme? — Das muß also doch durch ihn selbst und durch seine Sinnlichkeit geschehen? Und ist dies der Fall (wie die Bibel lehrt — „ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird" u. s. w.): wozu soll man da noch zur Verführung durch einen Teufel seine Zuflucht nehmen, um sich

---

*) Jetzt Decan zu Windsbach.

die Sünde und ihr Entstehen zu erklären? Gewiß wird der Mensch dann in allen Fällen blos durch seine Sinnlichkeit geblendet und zur Sünde verführt werden. — Aber den Teufel will man einmal jetzt wieder zum Sündenbocke machen, weil das sehr bequem ist*). Ihn möchte man gern für Alles verantwortlich machen, um dadurch eine heile Haut zu behalten. Ja, es ist jetzt so weit gekommen, daß man ihm die gewöhnlichsten Dinge aufbürdet. So soll vor Kurzem noch der Teufel in einer frommen Versammlung zu Halle Schuld daran gewesen seyn, daß die Versammlung in einem Gesange nach der Melodie: Wie schön leucht' uns der Morgenstern ꝛc. zweimal stecken geblieben ist**). — Doch, wir kehren wieder zum Bilde von seiner Behausung, der Hölle, zurück, wie es uns der mystische Maler L. M. entworfen hat, und fragen: wie sich denn die Düsterheit oder Dunkelheit derselben mit dem Feuer vereinigen lasse? Ist dies Feuer etwa ein finsteres, dunkles Feuer? Dies wäre eine Contradictio in adjecto! — dann: wie können denn die Verurtheilten „von Ewigkeit zu Ewigkeit" in diesem Feuerpfuhle gequält werden, da die Höllenqual doch erst „von dem Tage des Gerichts an" ihren Anfang nehmen soll?***) — Oder soll dieser Ausdruck blos die unendliche, nie, nie endende Dauer der Pein anzeigen? — Aber welche Vorstellung von Gott! — Dann nimmt Herr L. M. in jenem Leben noch sehr materielle grobe Leiber an, indem er denselben sogar knöcherne Zähne beilegt. Oder erhalten diese Zähne (die dort unnütz sind,

*) Auch den Glauben an Teufelsbesitzungen möchte man gern wieder einführen. Wenn sie aber Wahrheit wären: so wären eigentlich nur Wahnsinnige, die sich für besessen halten, im Besitze dieser Wahrheit. Ist es aber glaublich, daß ein Wahnsinniger ausschließlich eine Wahrheit erkennen sollte, die jedem Vernünftigen fremd ist? —

**) Siehe D. Röhrs krit. Pr. Bibl. 12. Bd. 5. Heft S. 838.

***) Der Verfasser möge sich nicht auf Offenb. Joh. 14, 11, wo diese Worte stehen, berufen!

indem es ja jenseits Nichts mehr zu beißen und zu essen giebt) blos deshalb eine Rolle in dem höllischen Gemählde, damit das Schauspiel des Knirschens und Zähnklappens entstehen könne? — Jesus selbst bedient sich auch dieses Bildes; aber da es Nichts, als Bild ist: so sollte man doch beim Unterrichte der Jugend nicht als Wirklichkeit darstellen, was bloßes Bild ist. Des materialen Pechs und Schwefels im jenseitigen Leben soll nicht einmal gedacht werden. — Arme Confirmanden, die ihr im Jahre 1830 noch solch einen Unterricht genießt! Arme Gemeinde! —

Doch, das entsteht daraus, wenn man glaubt, in der Bibel Alles wörtlich*) nehmen zu müssen, wie unsere Neuevangelischen so sehr darauf dringen: die Menschen werden dadurch in unauflösbare Widersprüche verwickelt. — Dies Wörtlichnehmen hat aber nun freilich wieder seinen Grund in der Annahme, daß jedes Wort der Bibel von Gott, dem heiligen Geiste, inspirirt oder eingegeben sei. Wie unser mystischer Höllenmaler (der sich jedoch mit keinem Dante wird messen wollen) über diesen Punkt denkt, und seine Confirmanden unterrichtet, kann man aus folgender Stelle seiner so eben angeführten Abhandlung sehen. S. 386 sagt er: „50 Tage nach Israels Auszuge aus Aegypten gab Gott das Gesetz vom Sinai auf eine feierliche, majestätische Weise unter Schrecken erregenden Zeichen ꝛc. Gott selbst (das Wort Joh. 1, 1) sprach die 10 Gebote laut vor den Ohren des ganzen Volkes, das am Fuße

*) Ist Alles wörtlich zu nehmen: so muß der Glaube Berge versetzen (Matth. 21, 21); so sind die Könige Böcke (Jes. 14, 9); so kehrt Gott mit dem Schnauben seiner Nase den Meeresboden um (Ps. 18, 16); so bekommt Petrus im Himmel seine Aecker und Alles, was er um Jesu willen verlassen hat, wieder (Matth. 19, 29); so trägt Gott Köcher, Pfeile und Bogen, wie ein Jäger oder Krieger. (Habak. 3, 9. 11.); so muß auch der Stuhl beim Weltgericht in Natur da stehn in der Luft (Matth. 25, 31 und Cap. 24, 30); ja so wetzt Gott selbst sein Schwerdt. Ps. 7, 13.

Sinai stand und deutlich jedes der 10 Worte nach einander aus Gottes Munde hörte.“ —

Soll nun aber jedes Wort in der Bibel als inspirirt ewige Gültigkeit haben*), so ist's auch das Ap. Gesch. 15, 28. 29, so darf auch der jetzige Christ Nichts vom Erstickten und vom Blute genießen; denn dies Verbot ist im ganzen neuen Testamente nicht etwa wieder aufgehoben, hat also stete Gültigkeit. Essen aber Inspirationsgläubige dennoch dergleichen: so haben sie ihre Meinung über ein Verbot des heiligen Geistes geändert oder es übertreten.

Wollt ihr ferner in der Bibel Alles wörtlich nehmen: so darf der Officier nicht mucken, wenn er eine Ohrfeige bekommt, so sehr auch sein Ehrgefühl auf Duell u. s. w. dringen sollte; er muß vielmehr auch den andern Backen hinhalten **). Wem der Rock genommen wird, der muß auch den Mantel dazu noch hingeben. Wem jemand Etwas abborgt, der darf es nicht wieder zurück fordern, weil alles dieses so dort geschrieben steht. (Luc. 6, 29, 30.) —

Ohne uns auf Erörterungen einzulassen, aus welchen Gründen die durchgängige wörtliche Annahme der Bibelstellen zu verwerfen sei, wollen wir blos wieder auf die neueste beklagenswerthe Erscheinung in Wildenspuch und im Badenschen hinweisen. Im letztern Lande glaubten eine Menge Schwärmer und Separatisten, daß mit dem Michaelistage 1831 das Ende der Welt kommen würde und — versenkten sich durch diesen orthodoxen Wunder-, Weis-

*) Moses selbst giebt jedoch 5 Mos. 30, 11—14 deutlich genug zu verstehen, daß die Worte seines Gesetzes weder vom Himmel, noch von einer andern Gegend her gekommen seien, sondern ganz nahe in dem Herzen selbst ihren Grund haben. Nach Joh. 1, 17 ist das Gesetz nur von Moses gegeben.

**) Was meint ihr dazu, ihr Officiers von der mystischen, frommen Parthei? — Ja, selbst euer Fürst, oder Prinz darf darob nicht sauer sehen, wenn ihr's duldet. Sind sie Gläubige von der ächten Farbe: so bekommt ihr dafür den Orden — der Starkgläubigkeit und der Demuth, oder den Lämmleins-Orden.

segungs- und Inspirationsglauben in Schande und Elend. — Jesus selbst sagt das beherzigenswerthe Wort: „Von dem Tage oder der Stunde weiß Niemand Etwas, weder Engel, noch des Menschen Sohn, außer der Vater.“ Aber Mystiker und Frömmler wollen auch hier die Sache besser verstehn, als Er, sowie sie ihn denn, wie bisher an Beispielen gezeigt worden ist, bei jeder Gelegenheit herabwürdigen und zum Lügner machen. Aber können sie auf diese Weise ächte Schüler von ihm seyn? Können sie vernünftige, Jesum ehrende, Religionslehrer „falsche Propheten“ nennen und sie vor den Augen der Welt verdächtigen und verketzern wollen? Wohl kann man also fragen, welcher Geist sie denn nun inspirire und ihnen ihre gotteslästerlichen, Jesum und seine Apostel herabwürdigenden, Lehren dictire und als Noten und Marginalien in ihre Bibeln, oder Commentare, Dogmatiken, Predigten und Erbauungsbücher schreibe? — Der heilige Geist ist es wohl gewiß nicht, und kann es nicht seyn; folglich muß es der höchst unsaubere Geist des Obscurantismus oder der Finsterniß seyn, welcher, giebt es einen Teufel, von niemandem anders, als von ihm ausgehen kann. —

Wenn eure Auslegung der Bibel, ihr orthodoxen und mystischen Zeloten, wenn eure Ansicht von dem, was zu glauben sei, oder nicht, die einzig richtige und wahre wäre: so würde wohl Gott dafür gesorgt haben, daß auch die übrigen Menschen denselben Sinn in jeder Bibelstelle fänden, den ihr darin finden wollet, dieselbe Ansicht fassen, die ihr unbeugsam vertheidigt; aber ist dem so? Nein. Da nun Gott den übrigen Menschen die Freiheit ließ, sich eine, von der eurigen abweichende, Meinung zu bilden: so ist dies entweder kein so großes Unglück, oder es zeigt an, daß eure Meinung gerade keine unumstößliche Wahrheit enthalten müsse. — Es muß dem freien Menschen, namentlich dem christlichen Protestanten, erlaubt seyn, sich seinen Glauben selbst zu bilden. Er soll ja seines Glaubens leben. Wollte sich jedoch ein Lasterhafter mit Fleiß eine unmoralische und verderbliche Meinung bilden, um seinen Lasterdienst damit

zu rechtfertigen (indem er ja die Freiheit dazu habe): so würde dies schon der übrigen Welt einleuchten, (wie es ihr einleuchtet, daß euer Glaube ein fauler und verderblicher ist,) und er würde bald zum Schweigen gebracht werden. So geht z. B. die Meinung eines Sektenstifters, daß man alle Obrigkeit abschaffen, sich der Weiber promiscue bedienen könne u. s. w., in keinem christlichen Staate durch. — Jesus selbst hat uns den besten Probierstein gegeben, womit wir Glauben, Meinungen, Lehren ꝛc. zu prüfen haben, nämlich: auf die Wirkungen Achtung zu geben, die daraus im Allgemeinen und Besondern entstehen. Prüft man nun damit die vernunftgemäßen Lehren und Ansichten der Rationalisten: so findet man, daß sie nur zur Tugend und wahren Seelenruhe führen, während eure, der Vernunft widerstreitenden, Ansichten und Lehren die Menschen faul und zur Tugend träge, sicher, und so immer lasterhafter und, da das Gewissen einmal nicht immer schweigt, endlich ganz elend machen und oft der Verzweiflung in die Arme jagen. — Niemand mißgönnt euch eure Meinungen; aber, wenn ihr euch einmal nicht davon losreißen könnt: so behaltet sie für euch. Ja, wenn der Drang zum Mittheilen derselben so stark in euch ist: so wollen wir auch dagegen Nichts einwenden (denn auch Rationalisten theilen ihre Ansichten mit, und haben es gern — und wer sollte das nicht? — wenn Andere ihnen beistimmen); aber das verlangen wir durchaus und mit Recht, daß ihr diejenigen, die euren Meinungen nicht beipflichten wollen und können, nicht als verdammungswürdige Heiden, Gottesläugner, Zerstörer des Christenthums und aller Religion, und als staatsgefährliche Menschen verschreiet. Thut ihr dies aber dennoch: so können und dürfen die Rationalisten von dem Rechte der Nothwehr Gebrauch machen und euch auf dem literarischen Kampfplatze als Ehrenschänder so weidlich durchgeißeln*),

*) Und da ihr den heiligen Tempel der reinen Christuslehre durch eure widersinnigen Lehren verunreiniget und schändet (siehe oben,

daß euch das Lästern vergeht und damit sie euch fern halten, wenn euch etwa nach neuen hämischen Angriffen gelüsten sollte. (Auch Jesus, der große Repräsentant der Rationalisten, brachte die Pharisäer und Sadducäer zum Schweigen und zwar lediglich durch den Vernunftgebrauch*). Ja, sie können euch als die boshaftesten Injurianten vor Gericht ziehen und euch da den Verketzerungs- und Verläumdungskitzel so vertreiben lassen, daß ihr, anstatt fernerhin eure Fühlhörner nach Andern auszustrecken, oder Andersdenkende mit eurer seimigen Jauche zu besudeln, euch in das Schneckhaus eurer Obscurität zurückziehen und darin für immer beharren müßt. (In No. 80 der allgem. Kirch. Zeit. 1831 hat ein preußischer Jurist aus dem preußischen Landrechte nachgewiesen, daß der Ref. über „Dinters Leben" in der evangelischen Kirch. Zeit. No. 21 den 22. März 1830, wenn Dinter geklagt hätte, als Pasquillant eine neunmonatliche Einsperrung, öffentliche Bekanntmachung seiner Strafe und Ersatz der Kosten verwirkt habe. Dinter hat es jedoch unter seiner Würde gehalten, jenen Lästerer zu verklagen.) — Aus vorstehenden Beispielen leuchtet nun klar genug hervor, wie die Neuevangelischen, Mystiker, Pietisten, oder wie man die Zeloten nennen mag, den Aussprüchen der Bibel, namentlich der Lehre Jesu und seiner Apostel, ganz entgegen lehren und Gott und den Heiland herabwürdigen, und zwar dadurch, weil sie den Vernunftgebrauch verschmähen und an dem Buchstaben kleben.

---

und weiter unten noch): so handeln sie mit dieser Geißelung nur im Sinne Jesu, der ebenfalls zur Geißel griff, als er sah, wie man den Tempel zu Jerusalem entweihete. Und das Christenthum ist noch unendlich mehr, als der jüdische Tempel! Siehe Joh. 2, 14. 15. Cap. 4, 21.

*) Man lese seine Disputationen mit jenen Finsterlingen über die Auferstehung, über die Abgabe an den Kaiser, über die Taufe Johannis und andere Gegenstände, Matth. 22, 15—46, und Cap. 21, 25—31.

§. 10.

2. Daß sie aber auch nicht einmal dem Lutherthume und den symbolischen Büchern ganz treu bleiben, geht ebenfalls aus mehrern Stellen ihrer Schriften hervor, wie das Nachfolgende zeigen wird.

Wir wollen hiermit nicht sagen, daß man ein starrer, steifer Lutheraner seyn und auf jedes Wort der Symbole schwören müsse; denn Luther und die Verfasser der symbolischen Bücher haben zu ihrer Zeit vielfältig geirret. Wir müssen nach 300 Jahren weiter seyn. Aber tadelnswerth müssen wir es finden, daß jene Zeloten den Rationalisten das Abweichen von Luthern und den symbolischen Büchern zum Verbrechen anrechnen, da sie selbst doch ebenfalls davon abweichen, wie folgende Beispiele zeigen werden.

Wo statuirt wohl Luther und das Concordienbuch Mythen in der Bibel? — Tholuck lehrt aber, daß die Geschichte von dem Teiche Bethesda ein Mythus sei. Ist das aber orthodox? Hat der heilige Geist, der doch die Bibel eingegeben haben soll, wie Tholuck glaubt und wie Luther glaubte, Mythen inspirirt? Ist er nicht „ein Geist der Wahrheit"? Und wenn Eine Erzählung von dem Einwirken der Engel für Fabel und Mythe erklärt wird: wo ist dann die Grenze, über welche man nicht hinaus darf, um auch die übrigen ähnlichen Erzählungen so zu erklären, z. B. wie ein Engel die Geburt Jesu ankündigt? rc. Was würde Luther damals dazu gesagt haben? — Darum lasse man die Steine der Verdammung ja liegen, und werfe sie nicht auf die unlutherischen, nicht am Buchstaben hängenden, Rationalisten! —

Hengstenberg *), dieser starke Eiferer für das Lutherthum, sagt in seiner Schrift über die biblischen Weissagungen:

*) Dieser Hengstenberg sagt auch (Christologie S. 19): „Jesus habe bei seinem letzten Einzuge in Jerusalem (Joh. 12, 12) die

„die Tradition entscheide, ob eine Stelle messianisch sei, oder nicht." — Er hat hiermit einen ganz katholischen Grundsatz in's Lutherthum eingeschwärzt. Also die Tradition, besonders die exegetische, welche die Reformatoren so sehr verwarfen, die soll in der protestantischen Kirche entscheiden? — Ei, ei! was würde Luther zu dem ächt evangelisch seyn wollenden Redacteur der evangelischen Kirchenzeitung sagen? Würde er ihn für einen solchen erkennen? — Nein, Hengstenberg ist nach diesem Grundsatze ein Katholik und kein Protestant! *) — Ja, man kann mit Recht sagen, daß die katholische Kirche weit protestantischer sei, als das Hengstenbergische Kirchlein; denn da sie in dem Papste eine lebendige Autorität hat (der doch möglicher Weise fortschreiten kann und auch wirklich fortschreitet): so läßt sie die Hengstenbergianer, Brandtianer, Stephanianer weit hinter sich zurück, denn diese letztern hängen sich im Allgemeinen an eine todte Autorität, an die symbolischen Bücher, die als litera scripta bleiben, und verketzern frisch weg jeden, der davon um ein Haar abweicht, wie dies namentlich Dinter in dem Steindruck-Circular erfuhr.

Wie die Zeloten Jesum verdammten (indem sie ihm oft schnurgerade entgegen lehrten — siehe oben): so verdammen sie auch die Reformatoren, besonders den edeln Melanchthon, (ohne welchen wohl keine Reformation würde zu Stande gekommen seyn) und zwar damit, daß sie immer und immer wiederholen: man dürfe nicht an den Symbolen ändern und davon abweichen. Wer hat denn aber

---

umstände absichtlich so eingerichtet, daß sie eine Erfüllung der Weissagung seyn sollten." — Wäre dies nicht eine Art Betrug gewesen? Und das behauptet ein so orthodoxer Mann? — Er erklärt natürlich? — —

*) Wenn gewisse andere protestantische Theologen, die eine Zeit lang in Rom lebten, eine geheime Neigung für die starren Grundsätze dieser orthodoxen Stadt hegen: so darf man sich nicht wundern; die Sympathie ist erklärlich. Aber —

an der Augsburger Confession mehr geändert und gefeilt, als eben Melanchthon? —

Aber durch ihr starres Halten am Buchstaben der symbolischen Bücher, geben die Hengstenbergianer zu erkennen, daß sie die Verfasser derselben für infallibel, oder untrüglich halten. Dadurch eben sind sie nun nicht allein katholisch (indem dies die Katholiken mit dem Papa in Rom auch so machen) sondern sie verwickeln sich hiermit in die größten Widersprüche, indem sie den Reformatoren Untrüglichkeit zuschreiben, da doch diese selbst gestehen, daß sie häufig geirrt haben. — Ja, dieser Widerspruch der Mystiker und Consorten mit den Reformatoren*) tritt noch auf gar mannigfaltige Weise aus Licht. „Die Reformatoren leitete die lautere Wahrheit, die Mystiker aber beherrscht niedrige Selbstsucht; jene wirkten durch überzeugende Belehrung, diese verfahren mit stürmischer Bekehrungssucht; jene verstatteten der Vernunft das unveräußerliche Recht der Prüfung, diese nehmen sie gefangen unter dem blinden Glauben; jene wollten fortschreitende Entwickelung des Lehrbegriffs, diese halten auf starre Unbeweglichkeit; jene waren Freunde und Beförderer der Wissenschaft, diese erklären sich laut als ihre Gegner"; — jene bestritten die Papisten, diese fahren mit dem Knaben säuberlich; jene suchten sich vom Papstthume zu entfernen, diese nähern sich ihm wieder, indem sie (wie Hengstenberg) Grundsätze von ihm annehmen; jene machten sich das „Vorwärts", diese aber das „Rückwärts" zum Wahlspruche; jene wollten Denkfreiheit, Schreib- und Preßfreiheit, unsere heutigen Mystiker aber fürchten sich davor als vor Gespenstern und verschreien sie als die Gebärerinnen von Umtrieben, Unglauben und von allem Bösen. — Von der Denkfreiheit sagt Luther (im Tractat von der Unterthanenpflicht gegen die Obrigkeit, Walch 10, S. 453): „So wenig als ein Anderer für mich in die Hölle

---

*) Siehe die Schrift: „Der Widerspr. d. Mystik. dieser Zeit mit den Reformatoren." Plauen 1830.

oder in den Himmel fahren kann, so wenig kann er auch für mich glauben, oder nicht glauben, und so wenig er mir kann den Himmel und die Hölle auf- oder zuschließen, so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben." — Wie ganz widersprechend diesem Worte Luthers handeln die Zeloten unserer Tage, die jedem ihre Ansichten aufbürden möchten, und die sich entsetzlich geberden, wenn man sich von ihnen Nichts aufhalsen läßt! — So sträuben sie sich gegen alle Lehrfreiheit, als wenn dadurch nun aller Glaube und alle Religion verloren ginge; aber sie sollten doch bedenken, daß die Beschränkung der Lehrfreiheit nicht sowohl, als vielmehr das stete Empfehlen, Fördern und Halten auf Lehrweisheit Aller Sorge in Anspruch nehmen sollte*). Weg also mit den Kapucinaden von der Kanzel, weg mit jenen Krummacherschen Spielereien, wodurch das Heilige lächerlich und verächtlich wird! Denn das Eifern mit Unverstand tadelte schon der Apostel Paulus an den Juden seiner Zeit (Röm. 10, 2), um wie viel mehr ist es tadelnswerth an den Christen des 19ten Jahrhunderts! — Oder soll das Unvernünftige gar das Kennzeichen eines ächten orthodoxen Lutheraners seyn? Wahrlich! das wäre schrecklich! — Daß Luther nicht zu denen gehörte, welche behaupten, „daß es mit der Vernunft Nichts sei", das lehrt ein Blick in seine Schriften und seine ganze damalige Denk- und Handlungsweise. Denn wer, wie er, unumwunden erklären konnte: „Was der

*) Wenn in der neuesten Zeit manche Dunkelmänner (Jesuiten und ihre brüderlichen Mystiker) auf unumschränkte Freiheit der Lehre und des Cultus gedrungen haben: so war die Absicht nur zu klar am Tage, daß sie damit Alles in Verwirrung bringen wollten, um sich dann als Rathgeber, Führer und Lenker der Gewissen aufzudringen, und ihren Plan auszuführen, die Menschheit unter ihre Gewalt zu bringen. Siehe meine kleine Schrift: „Stimme eines Unbekannten." Neustadt bei Wagner 1831. S. 12 ff. Auch M. Richter in Zwickau vertheidigte in seiner „freien Kirche" diese Lehrfreiheit und wies auf die Quäker hin.

Vernunft entgegen ist, ist gewiß, daß es Gott vielmehr entgegen ist. Denn wie sollte es nicht gegen die göttliche Wahrheit seyn, was wider Vernunft und menschliche Wahrheit ist?" (Von den Geistlichen und Klostergelübden Opp. ed. Walch XIX. 1940); wer, wie er, vierzehn Jahre später noch des Glaubens lebte: „Es ist etwas ganz Ausgemachtes, daß die Vernunft unter allen Dingen des Lebens das Beste, ja was Göttliches sei. Sie ist eine Sonne und gleichsam ein Gott, der über die Regierung der Dinge in diesem Leben gesetzt ist. Und diese Herrlichkeit hat Gott nach dem Falle Adams der Vernunft nicht genommen, sondern vielmehr bestätigt." (Opp. XIX. 1778); wer, wie er, seine letzte Vorlesung in Wittenberg mit den Worten schloß: „das ist nun meine Arbeit. Gott gebe, daß Andere nach mir es besser machen! Ich kann nicht mehr, ich bin schwach." — Wer so richtige und klare Begriffe von dem Wesen der Religion errungen hatte, wie er, und sein ganzes Leben daran setzte, um seinem Volke Befreiung von der Glaubens- und Gewissenstyrannei zu erkämpfen: der konnte nie darein willigen, oder gar seine Hand bieten, demselben durch Einsetzung eines protestantischen Papstthums (durch stets bindende Symbole) neue Fesseln zu schmieden.

Doch, die Zeloten werden wieder andere Stellen in der alten Rüstkammer aufwühlen, womit sie zu beweisen suchen, daß Luther auch der Vernunft gemißtrauet (auch wir wissen: daß Irren menschlich ist) und daß er sich sogar derb gegen sie ausgelassen habe. Aber was beweisen sie eigentlich damit? Nichts, als daß ein Mann vor 300 Jahren seine Ansichten hatte, die sich aber in diesem langen Zeitraume gar sehr haben läutern und verändern können bei seinen Nachfolgern. — Wenn Gott wirklich wollte, daß die Vernunft unter den Gehorsam eines blinden Glaubens gefangen genommen werden sollte, so hätte er hiermit den gröbsten Aberglauben jeder Art gerechtfertigt und geheiligt. Ist das wohl nur denkbar? —

Was nun aber Luthers bekannten Glauben an das

Wie Herr Friedrich Wilhelm Krummacher zu Gemarke sich in dieser Hinsicht in seinem „Elias der Thisbiter" nicht minder kecklich ausspricht, davon ein Pröbchen, wo zwar die Ausdrücke hier und da in ein mystisches Dunkel gehüllt sind, wo man aber doch noch deutlich genug sieht, was er wohl meinen möchte, wenn er „auf Höchsteigene Person und Hofgesindel" spottet, nur von „despotischen Vorgesetzten unserer Ahabszeiten" redet, „von dem schrecklichen Wüthen, das auf manchem Throne und Richterstuhle erwacht sei" u. s. w., und wenn er sagt: „da müssen die Kinder Gottes zusammentreten zu Schutz und Trutz;" wenn es ferner heißt: „da ward das Wort gesprochen und die Lunte in die Mine geworfen, und das Volk war in der äußersten Bewegung; denn was man muß, das muß man, und kommt etwas Schlimmeres heraus, so weiß man: ich hab's gewußt, Gott hat es geheißen! Ei, wäre nur des Trotzes ein wenig mehr unter uns, und ließen wir nur nicht sogleich die Flügel hängen! Wir könnten wohl eine eiserne Stirn haben!" — Dann heißt's: „In dieser Welt sind sie das Factotum, sie sitzen in der Höh und pfeifen uns an und wir tragen den Hut in den Händen; das macht, der Fürst dieser Welt ist ihr Monarch. Sie sind die Edlen und Weisen, die Würdenträger." — In diesen verblümten Redensarten wird wohl Niemand Sticheleien auf arme, geringe Leute, oder auf rationalistische Professoren und Prediger finden, sondern auf Mächtige dieser Erde, die nicht wollen, wie er. — Daß aber Herr Krummacher nicht allein gegen Hochgestellte dieser Erde, sondern auch gegen die Gelehrten und besonders gegen die Theologen, die dem Rationalismus ergeben sind, tüchtig zu Felde zu ziehen wisse (wobei er freilich den sanften, duldsamen Jesussinn völlig verläugnet und kein gutes christliches Beispiel giebt) das mögen folgende Stellen aus seiner Schrift beweisen. Er beklagt es nämlich, daß es nutzlos sei, sich auf eine Widerlegung der Gegner

wenn die Braut schon schwanger sei, zu verbinden; denn das sei gegen das Wort Gottes. Als dieser nun erwiederte, daß die Obrigkeit dies ja gestatte: fiel jener mit der Erklärung ins Wort, daß man einer Obrigkeit, die Soldaten aushebe und Schauspielhäuser baue, nicht schuldig sei, zu gehorchen. — Wie mag sich dieser Aufruhrprediger zu rechtfertigen wissen im Preußischen, und namentlich in Berlin, wo Soldaten und Schauspiele in so hohen Ehren stehn, und so unentbehrlich sind? Wird er sich vielleicht damit aus der Schlinge ziehn, daß er vorgiebt: „man müsse dem Volke zuweilen solche freimüthige Brocken hinwerfen, damit man seine Gunst erwerbe, und damit es dadurch geneigter werde, dem übrigen mystischen Gewäsche Ohr und Herz zu öffnen u. s. w., und daß man ja doch die Rebellen (im Fall sie solch Wort übel anwendeten) schon zu Paaren zu treiben vermögen werde:“ so wissen wir nicht, ob sich ein Vernünftiger wohl dadurch möchte zufrieden stellen lassen. Dazu kommt ferner: Leute dieser Art halten jedes Wort der Bibel, alten und neuen Testaments, für inspirirtes, untrügliches, unantastbares Gotteswort. Nun wird 2 Könige 9 erzählt, daß der Prophet Elisa (als nach Gottes Willen) den Jehu zur Rebellion und zur Ausrottung der Königsfamilie autorisirt habe, und wo dann auch König Joram und das ganze Geschlecht Ahabs grausamer Weise hingewürgt worden sei, weil ihre (übrigens legitime) Regentschaft schlecht gewesen sei. — Wie? wenn nun mystische Fanatiker auch einmal glauben, dies nachahmen zu dürfen; wenn auch sie glauben, daß ein Regent Nichts tauge, weil er ihnen nicht immer Gehör giebt, ihnen nicht gefällt, und in Hinsicht neuer Einrichtungen, betreffend Gesangbücher, Catechismen, Agenden u. s. w. nicht ansteht? Siehe allgem. K. Zeit. 1828, No. 202. S. 1643 über die Umtriebe der Pietisten im Badischen. — Dies ist der Nachtheil von dem Glauben an wörtliche Inspiration! Siehe Allgem. Anzeiger der Deutschen 1833, No. 176, wo mehr der Art von biblischen Umtrieben steht.

Wie Herr Friedrich Wilhelm Krummacher zu Gemarke sich in dieser Hinsicht in seinem „Elias der Thisbiter" nicht minder kecklich ausspricht, davon ein Pröbchen, wo zwar die Ausdrücke hier und da in ein mystisches Dunkel gehüllt sind, wo man aber doch noch deutlich genug sieht, was er wohl meinen möchte, wenn er „auf Höchsteigene Person und Hofgesindel" spottet, nur von „despotischen Vorgesetzten unserer Ahabszeiten" redet, „von dem schrecklichen Wüthen, das auf manchem Throne und Richterstuhle erwacht sei" u. s. w., und wenn er sagt: „da müssen die Kinder Gottes zusammentreten zu Schutz und Trutz;" wenn es ferner heißt: „da ward das Wort gesprochen und die Lunte in die Mine geworfen, und das Volk war in der äußersten Bewegung; denn was man muß, das muß man, und kommt etwas Schlimmeres heraus, so weiß man: ich hab's gewußt, Gott hat es geheißen! Ei, wäre nur des Trotzes ein wenig mehr unter uns, und ließen wir nur nicht sogleich die Flügel hängen! Wir könnten wohl eine eiserne Stirn haben!" — Dann heißt's: „In dieser Welt sind sie das Factotum, sie sitzen in der Höh und pfeifen uns an und wir tragen den Hut in den Händen; das macht, der Fürst dieser Welt ist ihr Monarch. Sie sind die Edlen und Weisen, die Würdenträger." — In diesen verblümten Redensarten wird wohl Niemand Sticheleien auf arme, geringe Leute, oder auf rationalistische Professoren und Prediger finden, sondern auf Mächtige dieser Erde, die nicht wollen, wie er. — Daß aber Herr Krummacher nicht allein gegen Hochgestellte dieser Erde, sondern auch gegen die Gelehrten und besonders gegen die Theologen, die dem Rationalismus ergeben sind, tüchtig zu Felde zu ziehen wisse (wobei er freilich den sanften, duldsamen Jesussinn völlig verläugnet und kein gutes christliches Beispiel giebt) das mögen folgende Stellen aus seiner Schrift beweisen. Er beklagt es nämlich, daß es nutzlos sei, sich auf eine Widerlegung der Gegner

(Rationalisten) einzulassen; daß es aber nothwendig sei, zur Ehre Gottes diese Wölfe auszutreiben aus dem Schafstalle, und daß ein Knecht des Herrn bei ihrer Vertilgung nicht erst Rath zu halten habe „mit seinem lieben Herzen, noch mit der klugen Vernunft und dem zarten Fleische." — Also frisch drauf los verfolgt, und die vermeintlichen Wölfe vertilgt, das christliche Gewissen mag dazu sagen, was es wolle! Schade, daß dieser Herr nicht Criminalrichter, Großinquisitor oder deß Etwas geworden ist, — das wäre seine Sphäre! — Auf den alten Grundsatz: Audiatur et altera pars soll also keine Rücksicht genommen werden; statt mit Gründen zu widerlegen, lieber gleich den Stab brechen? Das ist freilich leicht, aber wahrlich nicht christlich! — Doch es soll ja zur — „Ehre Gottes" geschehen!

Dann heißt es in einer andern Stelle: „Sowie es Zweifel giebt, die mit keinen Gründen und Antworten, sondern schlechterdings mit einem Pfui und Bah! abgewiesen werden müssen: so giebt es auch Thorheiten und Irrthümer, auf die ein piquanter Scherz und Witz die beste Erwiederung ist. Wo keine Gründe mehr helfen, wo keine Beweisthümer mehr anerkannt werden, da bleibt nur noch die Waffe des Spottes übrig, die, wenn sie zur Ehre Gottes geführt wird, vortreffliche Wirkung thut." — Wer sieht hier nicht die ächt jesuitische Moral! Was zur Ehre Gottes geschieht, ist erlaubt und recht, und sei es noch so schlecht. „Der Zweck heiligt die Mittel", so lehren Loyola's Jünger; auch Fürstenmord kann, ihrer Meinung nach, zu solchen geheiligten Mitteln gehören. Ist es ein Wunder, wenn alles Böse, alles Uebel, das sich in jetziger Zeit in der Welt zeigt, auf die Rechnung der Jesuiten und ihrer Anhänger gesetzt wird, ja, daß selbst die jetzt grassirende Cholera auf ihre Rechnung kommt? *) —

*) Siehe die Schrift: „Höchstwichtige Aufschlüsse, daß die Cholera morbus von den Jesuiten nach Europa gebracht sei" u. s. w. Leipzig bei Schladebach und Franke 1831.

Daß diese Unholde Nichts als Verwirrung und Elend wollen, um daraus dann Vortheil zu ziehen, das liegt ja am Tage; denn wozu veranlaßten sie sonst Revolutionen? — Und dennoch gelten diese Menschen bei manchen hohen Personen so viel! — Schreiber dieses ist nicht so sonderlich neugierig; aber das möchte er gar zu gern: nämlich hören, mit welchen Gründen sie sich als für das Staatenwohl heilsam und nöthig anpreisen. Wissen möchte er, wie sie es nur anfangen, um Köpfe, in denen noch ein Funke von Menschenvernunft und eine Spur von Geschichtskenntniß und Beobachtungsgeist statt findet, so zu benebeln, daß auch das Herz ihnen geneigt werde*). —

Doch, wir kehren zu Herrn Krummacher im protestantischen Priestergewande zurück und hören, wie er sich ferner expectorirt. Drohend gegen die Rationalisten ruft er aus: „Ha! schon fliegt der Adler durch den Himmel und schreit: Wehe! Wehe! Schon ist das Schwerdt gezückt, das euch erwürgen, der Trank gemischt, an dem ihr sterben, der Holzstoß aufgerichtet, auf welchem ihr, von eurem Bel verlassen, als ewige Zeugen der göttlichen Gerechtigkeit und seiner heiligen Rache lodern werdet!“ —

Man gebe diesen Neuevangelischen die Gewalt, und alle Gräuel der Inquisition erneuern sich in Deutschland unter Protestanten! Dahin ist es mit der Verketzerungswuth gekommen! — Damit man aber diese Gewalt bekomme, sucht man Fürsten, Minister und Militär zu mystificiren. — Wie? ist das das Evangelium dessen, der selbst zu Sündern und Irrenden sagte: „gehe hin in Frieden, nur sündige hinfort nicht mehr“? Ist das der

*) Nur die Naturgeschichte scheint hierüber Aufschluß zu geben. Die Ameisenlöwen streuen ihrer Beute Sand in die Augen; die Spinne verwickelt sie in ihr Gewebe, und die Vampire fächeln denen, welchen sie das Blut aussaugen wollen, sanfte liebliche Kühlung zu, um sie in Schlaf einzuwiegen und darin zu erhalten. — Wer manchen Großen dieser Erde eine besondere, für sie gemachte, Moral, fein lax, bringt, der ist ihnen angenehm. Die Fliegen fängt man am leichtesten mit Honig. —

heilige Geist des Christenthumes, oder der Geist der Cannibalen, die nach Menschen- und Bruderblut lechzen? Ist das der Geist duldsamer Gottesmänner, Lehrer einer Religion der Liebe und des Friedens, oder der Instinct von Wölfen und Tigern, die im Würgen ihre Lust finden? — Doch, was sag ich? Wolf und Tiger würgen nur aus Hunger; Männer dieser Art aber wollen (o himmelschreiende Lästerung!) zur Ehre Gottes, des Gottes der Liebe, würgen! Aber ist dies ein Wunder, da sie den Höchsten so tief zu erniedrigen suchen, daß sie sagen: „Er ergötze sich an dem Todesröcheln seiner Feinde eben so sehr, als an dem Hallelujah seiner Freunde", wie eben dieser Krummacher solche Lästerung ausgesprochen hat? — O, heiliger und allliebender Gott! der du deinen Feinden eben so gut, als deinen Freunden, den Gottlosen, wie den Gerechten, deine milden Sonnenstrahlen und den erquickenden Thau und Regen sendest, und deine verirrten Menschenkinder am liebsten durch Güte zur Buße leitest, — wie mußt du dich von Menschen, die dich verkennen, wie von manchen Christen, die dich nicht begreifen wollen, lästern und herabwürdigen lassen! — Oder treibt man blos Spott mit deinem Namen? — !!

Daß Pastor Krummacher das Abschlachten der 450 Baalspriester (1 Kön. 18.) vollkommen billigt, ist, nach solchen Proben von seiner Gesinnung, sehr natürlich und von ihm nicht anders zu erwarten. Aber dieser Mann Gottes sollte doch 1 Kön. 19, 11. 12. recht aufmerksam durchlesen, da würde er sehr belehrende Winke finden. Nicht im Sturm und Feuer und Erdbeben, sondern im sanften Säuseln der Luft nahet sich der Allgütige, der Vater aller Wesen. Und Jesus weiset immer auf den Vater hin; ihm soll der Mensch ähnlich werden, wenn er seinen Frieden genießen will. Nur die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen; nur die Friedfertigen werden Gottes Kinder heißen; nur die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen; Alle werden nur in Liebe und durch Liebe selig werden. — Doch der eifernde Pastor sagt

weiter: „das Kreuz habe eine neue Zeit gemacht" (durch das Christenthum sei eine neue, mildere und schonendere Epoche entstanden); aber sogleich bemerkt er auch: „darum bleibt jetzt des Ungeziefers so viel in dem Weinberge Gottes u. s. w. Stände die Welt noch in den Tagen Mosis und Eliä, es würde des Schlachtens kein Ende seyn, und das Blut der Baalspfaffen flösse in Strömen mitten in einer Kirche, die sich die evangelische nennt, u. s. w. Doch, das Wehe schläft nur; er wird schon kommen, der Mann in den röthlichen Kleidern, und die Kelter des grimmigen Zornes in Bewegung setzen. Nur zu, ihr Miethlinge und Wölfe, auf euren tausend Kanzeln!" — Miethlinge und Wölfe, das ist also der Titel der vernunftgemäß lehrenden und bei ihren Lehren nur Tugend und wahre Seligkeit bezweckenden Prediger des Christenthums, im Gegensatze der köhlergläubigen, alle Moralität und Menschenliebe verläugnenden Zeloten!

Ferner heißt es S. 246 von dem heidnischen Götzen Baal: „Eine erbärmliche Gottheit, — nicht wahr? — ein pures Nichts! Aber sagt, glaubt man nicht die beliebte Gottheit unsers aufgeklärten Jahrhunderts hier beschrieben zu sehn? Ja, siehe, solch todtes Unding, solch ein stummer Götze, das ist der Gott des bibelscheuen, unschlachtigen Geschlechts dieser Zeit; das ist der Gott unserer meisten Philosophen und Poeten, der Gott unserer Politiker und Zeitungsschreiber, das der Gott unzähliger Seminarien und Hochschulen; das ist der Gott unserer heutigen Bildungsanstalten und Institute, und darum der Modegott unserer gebildeten Cirkel und Assembleen und Gesellschaften vom besten Ton"*) rc.

*) Ihr Fürsten, Minister und übrige Große! wie? gehört Ihr auch zu diesen Leuten vom besten Tone? Wehe Euch, wenn dies der Fall ist; dann gehört Ihr auch zu den Ungeschlachten mit! — Wenn ein Ober- oder Unterhofprediger Euch die Wahrheit sagt, sehet Ihr darob scheel; aber von solch einem Capuciner laßt Ihr Euch herunter reißen und — sagt Nichts. Da streicht auch kein Censor.

Menschenfeindlicher von seinen Zeitgenossen zu denken, ist wohl nicht möglich, als dieser Prediger es thut. Eine größere Virtuosität im Verdammen seiner Brüder (der Rationalisten), die er für Irrende hält, hat wohl kaum ein Anderer aufzuweisen, als Krummacher.

Doch, es darf uns nicht wundern, da selbst in der Haupt- und Residenzstadt Preußens von einem Hofprediger gelehrt wird, daß man allerdings verdammen könne. Jesus Christus, der zwar kein Hofprediger war, aber unser aller Meister ist, der sagt Luc. 6, 37: „Richtet nicht, verdammet nicht!" — Aber was lehrt dagegen der Hofprediger Theremin zu Berlin? — Dieser lehrt in der Predigt „über die Gottheit Christi" (2 Bd. No. 6) also: „das Recht, Andersdenkende zu verdammen, haben wir allerdings; denn es steht geschrieben: wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Und warum sollten wir nicht die verdammen, die Gott selbst verdammt?" — Wußte denn der Herr Hofprediger nicht, was das Menschengefühl (die Vernunft wollen wir nicht einmal erwähnen) und die Bibel sagt, nämlich: „wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Jeder steht oder fällt seinem Herrn." — Und welch einen Eindruck muß wohl eine Predigt machen, worin die Gottheit Christi bewiesen und außer Zweifel gesetzt werden soll, wenn der Prediger gleichwohl Christum zum offenbaren Lügner macht und das gerade Gegentheil von dem lehrt, was Er ausgesprochen hat? — Oder hat Gott, der Herzenskündiger, dem allein ein vollkommnes Urtheil über den Menschen und seinen Glauben zusteht, den Herrn Hofprediger für sein Alter ego erklärt und ihn neben sich auf seinen Richterstuhl gesetzt? — —

Die Neuevangelischen, das ist: die Unevangelischen, werfen den Rationalisten vor, daß diese das Christenthum aus der Bibel hinaus erklären sollen; aber ist die Thereminsche Erklärung eine solche, wobei Jesu Moral noch be-

stehen kann? Will man so zu erklären fortfahren, wie es in dieser Predigt geschieht, kann da mit der Zeit nicht ein völliger Kannibalismus in die Bibel hinein erklärt werden? Kann man da nicht endlich die Worte Joh. 6, 54: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben" zur Losung machen, so daß Einer über den Andern herfällt, und sich an seinem Fleische und Blute labet, wie die neuseeländischen Menschenfresser? — — Wir fragen: Ist das das neue Evangelium, das das neue Berlinische Christenthum? und rufen aus: „Davor bewahre uns, lieber himmlischer Vater!"

§. 18.

Freilich, nun wird es uns, bei solchen Lehren, klar, warum die neue Schule so gewaltig gegen alle Andersdenkende zu Felde zieht, und das Verdammen so recht con amore treibt. Man glaubt ein Recht dazu zu haben. Und wie jene Schule dies Recht ausübt, davon noch einige Beispiele:

Wie das Hauptorgan der neuen Schule, die Hengstenberger Kirchenzeitung, sich 1829, No. 40, S. 317 über die trefflichen Stunden der Andacht ausspricht, das stehe hier voran. Zum Schlusse einer langen Beurtheilung dieses Werkes heißt es: „Wir wollen allen Freunden evangelischer (Hengstenbergischer?) Wahrheit, insbesondere allen treuen Dienern des göttlichen Wortes, die dringende Bitte ans Herz legen, mit aller Kraft der Liebe und Weisheit, die ihnen dargereicht wird, zu verhindern, daß ihnen befreundete oder anvertraute Seelen den Weg des Heils in Christo in diesem Buche suchen, und durch dasselbe um ihren Frieden hier und ihre Seligkeit dort betrogen werden." —

Da hört ihr es, ihr vielen Tausende! wie sehr ihr irret, wenn ihr euch durch die Stunden der Andacht, die euch so lieb sind, zu erbauen glaubet! Hier wird's euch gesagt, daß

ihr durch dieses Buch nicht nur um die künftige Seligkeit, sondern schon hier auf Erden um euren Seelenfrieden gebracht werdet. Fragt nun euer Inneres, ob dem so sei. — Ihr seht aber auch, was von dem Geschrei der Hengstenberger zu halten sei. Man kann sagen: Wohl dem, den sie tadeln! Dies ist ein Zeichen, daß er nicht von ihrer Parthei, sondern ein vernünftiger, wohldenkender Mensch ist.

Nächst den oben mitgetheilten Schmähworten des Pastors Sander gegen die Denkgläubigen, ist auch seine Schrift: „Der Kampf der evangelischen Kirche mit dem Rationalismus" Elberfeld 1830, nachzusehen, um seine giftigen Ausfälle gegen die Rationalisten noch näher kennen zu lernen. Namentlich expectorirt er sich auf's heftigste gegen Wegscheider, Gesenius, Röhr, Dinter, Paulus, die er als Stimmführer des Unglaubens bezeichnet. Schon der Titel des Buchs bezeugt seinen Ingrimm, indem er die evangelische Kirche und den Rationalismus für zwei, sich einander ausschließende, Dinge hält, und nur zwischen Irrationalismus und Evangelium Eintracht findet. S. 16 bemerkt er auch, wie Hengstenberg nachgewiesen habe, daß zwischen Rationalismus und Demagogie eine innere Verwandtschaft statt finde. — (Also auf diese Weise will man verdächtigen? weiß man nicht, daß vielmehr sehr viele Mystiker aus der Jahnschen Turnschule stammen, der man (wie bekannt) Demagogie Schuld gab?) —

S. 38 giebt Sander das Resultat seiner Erörterungen mit folgenden zwei Sätzen: „Wir erklären, daß wir die Lehren Wegscheiders, Gesenius, Röhrs und der andern Rationalisten für unchristlich und seelenverderblich halten." — „Wir halten uns für verbunden, vor dem Einflusse dieser rationalistischen Lehren unsere Gemeinden, Kirchen und Schulen zu bewahren."

Hiermit giebt er klar zu erkennen, daß er das, was bisher Gegenstand eines, wenigstens auf der Einen Seite, gelehrten Streites war, zur Beunruhigung der Gemeinden benutzen und, im Bewußtseyn der Schwäche

seiner Gründe, wie berüchtigte Fanatiker, Pöbelhaufen zu Gunsten des Aberglaubens bewaffnen will*). —

Gerade so macht es sein Cumpan, de Valenti. Dieser ruft die Halloren**) zu Hülfe, gegen die Rationalisten, da rechtliche Theologen den Streit gegen sie verschmähen. Er läßt einen Halloren sagen: „die Gelehrten machen mitunter Streiche, wie sie auch der Albernste unter uns Halloren nicht macht; und daß er manchmal gedacht habe: ob es nicht besser wäre, es gebe keine Professoren und Studenten mehr", (nämlich rationalistische; denn Tholuck ist ja auch Professor, und den wird er doch nicht weg wünschen?) — dann gesteht der Sprecher, „daß der größte Theil unter den Studenten und Bürgern bei dem jetzigen Streite auf der Seite der Rationalisten sei" ***). Wenn er ihn aber auch den „rohesten Haufen" nennt, so ist das eine arge Verläumdung. — Man sieht, wie wenig diese Herren den Kampf mit dem Schwerdte des Geistes zu führen Lust haben. Fäuste möchten sie aufbieten, Knittel in Bewegung setzen.

Daß auch Rudelbach nicht hinter den Genannten zurückbleiben werde, läßt sich denken. In seiner Schrift:

---

*) Andere Mystiker nennen den Rationalismus spöttisch „ein todtgebornes Kind;" und doch stellen sie ihn als religions- und staatsgefährlich dar! Welcher Mensch mit gesundem Gehirn fürchtet sich aber vor einem todtgebornen Kinde; wer zieht gegen ein solches zu Felde? Wer denuncirt es; wer sucht Regierungen gegen dasselbe in Harnisch zu bringen? — O, ihr neuen Don Quixotes, wie lächerlich macht ihr euch! Euer spanischer Consorte kämpfte gegen den Schlag der Windmühlenflügel; ihr aber gegen ein todtgebornes Kind! — Bleibt ja mit euren Redensarten, voll Unsinn, zu Hause, die ihr gern für Witz halten möchtet!

**) Siehe „Gotthold Salzmann, der verständige Hallore" von de Valenti. Altenburg 1830.

***) Recht so, Ihr braven Hallenser, mir von sonst her, wo ich unter Euch lebte, noch immer so werth, daß Ihr so vernünftige Leute seyd, denen selbst die Unvernunft dies rühmliche Zeugniß nicht zu versagen vermag!

„Das Wesen des Rationalismus" Leipzig bei Reclam 1830, nennt er den Rationalismus den Abschaum aller frühern Häresien (Ketzereien). Selbst die Moral desselben sucht er herabzusetzen, indem er S. 55 diesen Abschnitt mit der Frage einleitet: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen?" — Wie boshaft! — Auch stellt er die Rationalisten als staatsgefährliche Leute dar. „Es ist offenbar," sagt er, „daß ein solches System (das rationalistische) auf keine Art und Weise sich mit den Zwecken des christlichen Staates vereinigen läßt." — „Und so kann auch das Recht und die Befugniß des christlichen Staates und Fürsten, in diese Verhältnisse einzugreifen *) und sie vom Standpunkte der kirchlichen und sittlichen Ordnung aus zu ordnen, unmöglich bezweifelt werden." —

S. 102 steht, „daß der Rationalismus mit den demagogischen Umtrieben in Verbindung stehe." „Revolutionäre, Rebellen, Demagogen, Volksaufwiegler sind die Rationalisten, die kein Staat dulden darf." — Man weiß, wenn man dieses gewissen schlummernden Leuten in's Ohr flüstert, daß sie dann davon träumen, empört auffahren und den Gegenstand, der Besorgniß erregt, vertilgen werden, wie weiland Kain, durch einen Traum, vom Teufel Anamelech eingegeben, auffuhr und seinen Bruder Abel erwürgte **). — Oft kommt es jedoch anders, als man geträumt hat. —

Die hämischen Gesinnungen gegen die Rationalisten geben sich auch ferner dadurch kund, daß man sie für unwürdig erklärt, die christliche Kanzel zu besteigen, indem man dies Recht jedem Andern zugesteht, nur ihnen nicht. — (Siehe Brandts homilet. liturg. Correspondenzblatt

*) D. Bretschneider hat also, in Hinsicht Rudelbachs, den Fischen gepredigt, mit seinem trefflichen Sendschreiben; er hat Nichts ausgerichtet, ob man gleich nicht stumm geblieben ist gegen ihn, wie Fische pflegen.

**) Geßners Tod Abels, 4. Gesang.

1831, No. 1, S. 15.) *). — Hier sagt ein reisender Theolog von der Brandtischen Farbe in seinem Tagebuche, nachdem er mehrere Prediger (v. Ammon, Bretschneider, Goldhorn) belauscht hat, „daß er in von Ammons und Bretschneiders Predigten erst Christenthum habe hinein hören müssen, da er nicht vermögend gewesen sei, solches aus selbigen heraus zu hören, und daß er bei der gehörten Predigt Goldhorns selbst mit dem Hineinhören **) nicht mehr habe fortkommen können, indem der ganze Inhalt derselben die alltäglichste Klugheitslehre gerathen habe." — (Aber gibt denn Jesus keine Klugheitslehren des alltäglichen Lebens? Sagt er nicht Luc. 14, 8: „Wenn du zum Gastmahl geladen wirst: so setze dich nicht oben an" u. s. w.?) — Dagegen hat die Predigt eines Rabbiners aus Hamburg, die er in Leipzig gehört, ihm christlicher geschienen, und er bricht daher in den Stoßseufzer aus: „So weit ist es also in unserer protestantischen Kirche gekommen, daß ein Rabbiner christlich und ein Christ jüdisch ***) predigt." —

Freilich, wer nur noch zurück ist, wie etwa ein jüdischer Rabbiner, der ist den Herrn Neuevangelischen gerade willkommen. Der Krebs ist ihr Muster, der geht auch rückwärts. Wer dagegen in seiner Bildung vorwärts schreitet, ist ihnen verdächtig.

Doch, dabei lassen sie es nicht bewenden, daß sie die Rationalisten unter die Juden herabsetzen: nein, sie erklären auch selbst die Türken für würdiger, als sie. „Türken

---

*) Vergl. Journal für Pred. Juli, August 1831, von Bretschneider ꝛc. S. 67 ff. und vom März und April desselben Jahres S. 129 ff.

**) „Hinein hören," — eine superfeine Redensart! Nur Schade, daß kein Sinn darin ist. Wer würde in eine Schüssel Speisen hinein sehen und hinein schmecken können, im Fall, daß keine darin wären? O sancta!

***) „Jüdisch" predigen (dächt' ich) wäre ja wohl eben recht; denn wer jüdelt denn mehr, als die Neuevangelischen?

haben (so sagen sie) eher Anspruch und Recht auf die christliche Kanzel, als Rationalisten" und „ein Türke kann das christliche Lehramt mit tausendmal mehr Ehrlichkeit verwalten, als ein Rationalist." — Hätten diese gehässigen Verläumder nicht die Decke vor den Augen, so würden sie sehen, daß der Türke zum christlichen Prediger (in ihrem Sinne) eben so untauglich sei; denn er glaubt nicht an eine Dreieinigkeit, nicht an eine Gottheit Christi, nicht an ein stellvertretendes Verdienst Christi, nicht an eine Sündenvergebung durch den bloßen Glauben an Christi Tod und Blut, ohne gute Werke der Tugend. — Ist es nicht teuflische Bosheit, die Rationalisten auf diese Weise denen nachzusetzen, die das ebenfalls läugnen, was sie nicht glauben, eben weil es der Vernunft widerspricht und die Moralität zerstört? — Oder zeigt es von so tiefer Gelehrsamkeit, da sie selbst den auffallenden Unterschied zwischen türkischem und christlichem Systemglauben nicht kennen, den Schulknaben jetziger Zeit anzugeben wissen? Und wer muß sich nicht empört fühlen — wenn er sich als Vernunft- und Tugendfreund unwissenden und rohen Barbaren nachgesetzt sieht? — Oder seid ihr Zeloten denn etwa so rein evangelische Christen? Warum legt ihr Eide ab und laßt sie Andern ablegen? Sagt nicht Christus „daß man durchaus nicht schwören solle"? Warum segnet ihr geschiedene Weiber zu einem zweiten Ehebunde ein und gebt dadurch Gelegenheit zum Ehebruche, indem Christus sagt (Matth. 5, 32): „Wer eine abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe." Und warum scheidet ihr Eheleute, da doch „das, was Gott zusammen gefügt hat, kein Mensch scheiden soll?" Warum esset ihr Blut von Thieren, da doch der heilige Geist dies den Christen verboten haben soll? Und wie könnt ihr gute Staatsbürger seyn, wenn ihr glaubt und lehrt, daß der Mensch unfähig zum Guten und also auch zum Gehorsam gegen die Obrigkeit sei? Oder, wie könnt ihr einem Staatsdiener das Wohl seiner Mitbrüder zu besorgen auftragen und Gemein-

nüßigkeit von ihm erwarten, wenn sein Wille so schlecht ist? Handelt ihr da nicht verderblich und unklug zugleich? Ein Christ soll ja aber auch klug seyn! — Nein, wenn ihr so der Schlechtigkeit Vorschub thut, da seid ihr nicht einmal Christen, zu geschweigen rein evangelische, oder gar die alleinigen, ächten, wahren Christen. Und wie? ihr wollt diejenigen, die stets auf Tugend und Rechtschaffenheit dringen *), und denen ihr keine Schlechtigkeit vorwerfen könnet, lieblos verdammen und richten, blos weil sie nicht in eurem Köhlerglauben mit euch übereinstimmen? — Wahrlich, hier möchte man auch mit Krummachern (aber nur mit mehr Recht!) ein „Pfui!" ausrufen. — Recht gut weiß man sich euren Haß gegen vernünftige Theologen, und eure Lästerungen gegen alle aufgeklärte Männer, die ihr Atheisten und Ungläubige nennt, zu erklären! Es ist dies übrigens nichts Neues. Auch große Männer auf Thronen wurden schon früher so verläumdet.

„Friß haßte Mucker, und Mucker traf sein Spott;
Drob schrie'n die Mucker all': Friß glaubt an keinen Gott." —

Ja, dieser große Friß (ihr kennt ihn doch? —) durchschaute die Leutlein von diesem Schlage, hielt sie in Zaum und — kehrte sich an ihr Unkengeschrei nicht. Möchte er doch allenthalben ächte Nachfolger haben! Denn Nichts ist gefährlicher, als auf solche Menschen zu hören, und sie etwa gar schalten und walten zu lassen, wie sie wollen. Sehr wahr und beherzigenswerth sagt der treffliche Bretschneider in seinem Sendschreiben: „Religiöse Secten, die Andersdenkende denunciren" (wie die Halleschen Pietisten die Professoren Wegscheider und Gesenius in der

*) Wäre die Moral der Rationalisten und die Rationalisten selbst so schlecht, wie die Zelpten vorgeben, so würde ja auch der Rationalismus seine Polster haben. Aber das Gegentheil findet statt. Wer dagegen Polster fabrizirt, der will auch darauf ruhen. Und was ist die Bluttheologie anders, als ein solches Polster?

evangel. K. Zeit. 1830 No. 5 u. 6) „sind sehr gefährlich für die Ruhe der Staaten. Denn beim ersten Schritte bleiben solche Menschen nicht stehen. Jetzt sind es Wegscheider und Gesenius, bald werden es Andere seyn, über welche sie sich beschweren *); jetzt sind es einige angebliche Collegienspäße, bald werden es die Grundsätze der Interpretation seyn; jetzt sind es Rationalisten, bald werden es die Philosophen seyn, die sie verklagen." — Ja, jetzt sind es Theologen, Exegeten und Dogmatiker, bald werden es Historiker (wie v. Rotteck) seyn; selbst Physiker, Astronomen werden an die Reihe kommen (denn daß die Sonne still stehe, ist ja gegen das inspirirte Wort Gottes); jetzt geben sie den Fürsten den Rath, bald werden sie die Fürsten selbst verdammen, wenn sie ihnen nicht gleich folgen, und Andersdenkende ihrer Aemter entsetzen u. s. w. Man denke an die Hildebrande! Doch, das ist ja nicht einmal nöthig; man denke nur an den Berliner Zeloten, was der vom Gehorsame gegen eine Obrigkeit hält, die Soldaten aushebt und Schauspielhäuser bauen läßt; — denke an F. W. Krummacher, wenn er redet „von dem schrecklichen Wüthen, das auf manchem Throne und Richterstuhle erwacht sei" und „an die eiserne Stirn erinnert, die man auch wohl haben könne" u. s. w.; denke auch nebenbei an die mysticirten

---

*) So erklärt z. B. ein gewisser L. W. in Brandts homil. lit. Corresp. Blatte das Lesen der allgem. Kirchenzeitung von D. Stephani, wenn es an einem Sonntage geschieht, für eine „offenbare Sabbathsschändung," weil diese Zeitung „den satanischen Geist der Rebellion gegen Alles athme, was die Schrift lehrt, die Kirche glaubt, das Herz tröstet, heiligt und beseligt." — Doch, der lichtliebende, wackere Stephani wird sich durch dies Unkengeschrei nicht irre machen lassen. In demselben hom. liturg. C. Blatte 1832, Seite 84, werden alle Laster gröbster Art den Rationalisten beigelegt; und welch ein aufrührerischer Geist S. 44 wehet, mag jeder daselbst nachlesen. Hier verrathen sich die Mystiker nur zu sehr. Man sehe, was „Glaube", ihr Glaube, dort im Schilde führt!

Soldaten. — Nicht umsonst hat man grade diese zu gewinnen gesucht. — Wer Ohren zu hören hat, sollte jetzt hören, ehe man sehen und fühlen muß, was dann nur schmerzlich seyn könnte.

§. 19.

Wir leben in einer politisch-unruhigen Zeit; Nahrungslosigkeit ist allenthalben sichtbar; selbst furchtbare Seuchen schreiten über die Erde hin; allenthalben Besorgniß, wohl hier und da Desperation. Welche Noth muß aber dann erst entstehen, wenn auch auf dem Gebiete der Religion und des Glaubens allenthalben Spaltungen erzeugt werden? Wenn der craßorthodoxe Zelotismus zu einer Zeit wüthet, wo die Menschen aufgeklärter und duldsamer seyn sollten? — Und ist dies nicht jetzt schon der Fall? Sind nicht schon allenthalben Spaltungen und Secten entstanden, eben durch jenen blinden Eifer für vernunftlosen Aberglauben? Tausende von Katholiken, namentlich in Schlesien, Baden, Sachsen, wollen sich nicht mehr gängeln lassen; verschmähen, als mündig gewordene, das Gebiß, das ihnen vom Vatican her in den Mund gelegt worden. Die braven 127 zu Dresden drohen mit Austritt aus der römischen Kirche *); und wohl ihnen, wenn sie es bei der Drohung

*) Professor Krugs Rath, daß die protestantisch gesinnten Katholiken zur evangelischen Kirche übergehen möchten, scheint mir, vor der Hand, der beste. Denn dies kann ihnen nicht gewehret werden. Wollen sie aber eine eigene rein katholische Kirche bilden: so wird es Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten geben, ehe sie dies ins Werk setzen können. Man hat dies bei den Philalethen gesehn. Der Zwang der symbolischen Bücher in der protestantischen Kirche darf sie nicht schrecken. Denn welcher Vernünftige läßt sich denn eben so sehr durch dieselben fesseln? — Endlich kommt doch eine Zeit, wo die Vernünftigen aus allen bisherigen Particularkirchen eine überwiegende, allgemeine christliche Kirche ausmachen werden.

nicht bewenden lassen, sondern muthig dem Bessern zuschreiten! — In England hat jener blinde Eifer für alte Rechtgläubigkeit schon längst eine Menge Secten hervorgerufen, und Universalisten und Andere stellen sich der starren Episcopalkirche entgegen; selbst schwärmerische Weiber bilden Sectenhäupter, und jetzt ist es schon soweit gediehen, daß der öffentliche Gottesdienst (z. B. in der Schottischen Kirche zu London) durch skandalöse Auftritte gestört worden ist, wo Weiber und Männer auftraten, ein Kauderwelsch von Sprache redeten, das Niemand verstand (und sie selbst nicht), wovon sie aber vorgaben: das sei die erneuerte Sprachengabe, und wo selbst der Prediger Irving mit den Unruhstiftern im Einverständnisse war. — Ja, haben sich nicht in neuester Zeit sogar Secten gebildet, die sich vom Christenthume lossagten, was gewiß nie geschehen wäre, hätte man die heilige Lehre Jesu überall vernunftgemäß aufgefaßt und vorgetragen. Zum Zeugniß stehen in Kiel die Philalethen und in Frankreich die Saint Simonisten. Die Erstern erklären mit Recht, daß es ein unerträglicher Glaubenssatz sei, wenn eine Kirche behaupte: daß sie die ausschließend wahre und die ausschließend beseligende sei. Und daß dieser Anspruch nicht allein von Katholiken, sondern auch von Protestanten gemacht werde, berufen sie sich darauf*), daß bei dem letzten Jubelfeste gewisse orthodoxe lutherische Christen an diejenigen, die nicht den kirchlichen Glauben als den ihrigen anerkennen, die ausdrückliche Forderung stellten, sie sollten austreten aus der Kirche. — Daß D. Hahn in Leipzig den Rationalisten diesen Rath gegeben, ist bekannt. Aber auch Claus Harms sagt in seiner Jubelpredigt: „die Augsburgische Confession sei auf der eigenen Tenne der lutherischen Kirche eine Wurfschaufel, um sich von denen rein zu erhalten, die unter den Rechtgläubigen leben als Lutheraner, und schreiben Bücher

*) Siehe „Entwurf einer Bittschrift an deutsche Fürsten" rc. Kiel 1830.

für die Jugend, für das Volk und für Gelehrte, haben Lehrstühle inne auf niedern und hohen Schulen u. s. w., und haben sich verpflichtet, daß sie wollen Alles der Augsb. Confession gemäß thun, und thun es doch nicht, sondern der Confession und ihrem Versprechen ganz entgegen." —

Und wenn nun Harms fest glaubt, „daß es mit der Vernunft in Religionsangelegenheiten Nichts sei", und diesem Glauben auch gemäß lehrt: wie mag da Mancher einer Kirche länger angehören wollen, wo so viele Mitglieder derselben (und Harms hat viele Glaubensverwandte) die Unvernunft „Rechtgläubigkeit" nennen, und die Vernünftigkeit „Ketzerei" schelten? —

Wie sehr wäre daher den Fürsten und Regierungen zu rathen, ein wachsames Auge auf solche Zeloten zu haben! Welcher Tumult könnte endlich dadurch veranlaßt werden, wenn es diesen gelänge, das Volk gegen geachtete und vernünftige Lehrer aufzuwiegeln? Denn das gemeine Volk ist für dergleichen empfänglich; es denkt nicht viel, hängt daher am Buchstaben und liebt überhaupt Neuerungen nicht. — Und müssen viele Menschen nicht endlich gegen Religion und Christenthum gleichgültig werden, wenn sich die Unvernunft so keck hervorwagen darf; wenn Niemand von Oben her ihr Einhalt thut, als ob es eine Sache von wenig Wichtigkeit sei, und wenn ewige Streitigkeiten und Skandale die Kirche unaufhörlich zerrütten? *) — Hätte es früher schon in Frankreich und England so viele Religionsspötter gegeben, wenn nicht zelotische Pfaffen und Dummköpfe den Glauben an absurde Dogmen hätten erzwingen wollen? Man denke an Voltaire, der hierdurch Stoff für seine witzige Laune gewann, Pfaffenthum und Christenthum endlich mit einander verwechselte, mit den

*) Man höre nur, was über das mystische Sectenwesen und die Vorsteher desselben zu D — n geredet und gespottet wird, und wie dadurch selbst die Religion im Allgemeinen leidet; höre die Urtheile über das Conventikel-Blut- und Wunden-Wesen, und über die famöse Missionsgeldergeschichte und dergl.

irrigen Pfaffenlehren auch die Wahrheiten der Lehre Jesu angriff, und so der guten Sache der Religion manchen Schaden zufügte. Und wenn Männer von Geist, wie ein Voltaire, es endlich so machen, was wird nicht der große, rohe Haufe erst thun? Wird er nicht, über kurz oder über lang, das Kind völlig mit dem Bade ausschütten? — Zumal da sich jetzt noch zu der Menge der Secten und Spaltungen auch der Simonismus mit seinen, für den Pöbel so reizenden, Lehren von Gütervertheilung ꝛc. gesellt? — Wird aber ein solcher Pöbel nicht endlich zu einem Haufen roher Kannibalen werden, wenn Religion und Christenthum ihm nicht mehr heilig ist? Und wer leidet bei solchen Auftritten dann mehr, als die Fürsten? Und welche lange Zeit würde dann erfordert werden, um Alles wieder ins Gleichgewicht zu bringen? Könnten nicht Jahrhunderte darüber vergehen? — Gott bewahre die Menschheit vor einer neuen Barbarei!

Zwar ist keine inquisitorische Einschreitung gegen die orthodoxen Eiferer hiermit gemeint; denn die möchte aus Zeloten nur wilde Fanatiker, und das Uebel ärger machen, nicht zu gedenken, daß sie mit dem Geiste unserer Zeit nicht vereinbar ist; aber daß man aufgeklärte Männer um so kräftiger in Schutz nehme, jemehr sie von jenen verlästert werden; daß man den frechen Lästerern auf andere Weise das Maul stopfe; daß man dieselben nicht mehr als die lieben Schoßkinder auf Kosten der helldenkenden Männer ganz besonders begünstige; das Recht der freien Bibelerklärung, wie es der jetzige Stand der wissenschaftlichen Bildung erheischt, unverkümmert erhalte; die Gedanken-Castration (Censur genannt) abschaffe*); und für Lehrer an niedern und höhern Schulen sorge, die mit wissenschaftlicher Bildung auch Lehrweisheit und einen humanen, rechtschaffenen Sinn verbinden, — dies möchten ohngefähr

*) Wenn Unsinn und moralisches Gift frei passiren darf: so sollten es die freisinnigen Ideen noch weit eher. Aber! — —

die vorzüglichsten Mittel seyn, wodurch religiöses Leben, geistige und sittliche Bildung geweckt und befördert und dem wilden Geiste der Verketzerungssucht Einhalt gethan, aber auch das Wohl der Staaten wieder hergestellt werden könnte.

§. 20.

Fürsten dürfen daher nicht mehr auf den, sie umgebenden, Adel und die Juristen vorzugsweise und allein hören; eben so wenig auf Jesuiten und mystische Kopfhänger, sondern sie müssen auch freisinnigen, aufgeklärten und rechtschaffenen Dienern der Kirche und Schule ihr Ohr leihen. Diese meinen es mit der Religion und mit Volk und Fürsten gut; unter jenen gibt es aber gar Manchen, der blos sich und seinen irdischen Vortheil im Auge hat. Mancher Adelige glaubt, daß dumme Bauern sich besser strecken und als Lastesel gebrauchen lassen; mancher Jurist sieht es nicht ungern, wenn sich die Menschen in Haaren liegen; da giebt's Processe, Sporteln rc. Der Jesuit und Mystiker dieser Zeit wollen im Trüben fischen. Sie sind gefährlich. Wer das religiöse Licht liebt und will, nur dem ist zu trauen; der will nichts Böses. Wer aber Böses will und liebt, der sucht das Licht zu verdächtigen und auszulöschen. — Man sollte glauben, dies wäre leicht einzusehen. Erfahrungen stehn uns ja als Erläuterungen zur Seite. —

„Aber", könnte man hierauf einwerfen, „das Hören auf die vernünftigen Lehrer der Religion könnte diese leicht verleiten, daß sie dann die Menschen ihr vernünftiges Uebergewicht fühlen ließen und sie zu beherrschen suchten." — Antwort: Eben weil sie vernünftig, lichtliebend und wohlwollend sind, liegt die Herrschsucht nicht in ihrem Plane. Man verwechsele sie ja nicht mit den Pfaffen, welche die Finsterniß wollen. Wer aber Finsterniß will, wird gar leicht erkannt. Mag die Maske der Scheinheiligkeit auch noch so künstlich eingerichtet seyn: man erkennt den Pharisäer doch darunter; mag der Schafspelz noch so geschickt

umgeworfen werden: der Wolf verräth sich um so leichter unter demselben. — Sehn wir nicht den Stolz um so mehr, je mehr der Frömmler Demuth zu affectiren sucht? Blitzt nicht aus seiner Seele die Rachsucht und Tücke um so sichtbarer hervor, je mehr er den Widerspruch mit der gottergebenen Miene eines Märtyrers zu ertragen scheint? — Nein! der herrschsüchtige Bonze kann sich nicht für die Dauer so verstellen, daß er nicht erkannt, entlarvt und gemieden werden sollte. An den Früchten wird der Baum und an dem Gesange der Vogel erkannt. Jener Groß-Bonze, der sich Knecht der Knechte nannte, verrieth eben durch diese übertriebene Demuth seine Heuchelei, seinen Stolz und seine Herrschsucht. Nur der abscheulichste Stolz konnte Kaiser und Könige in den Bann thun. — Den vernünftigen, Gott und Menschen liebenden und für das allgemeine Beste bedachten Mann erkennt man eben so. — Wahrlich! wo die Vernunft die Herrschaft führte, da würden sich's die Menschen eben so gern gefallen lassen, als ein Ehemann sich's gefallen läßt, wenn seine Gattin blos „durch Anmuth im Hause herrscht!“ —

Doch, es sei genug! — Die Leser mögen nun urtheilen, wer die falschen Propheten, die Lügner, die Lästerer, die Verfälscher des Glaubens und Zerstörer der Sittlichkeit und des wahren Seelenfriedens sind: ob die Rationalisten, oder die Mystiker, Pietisten, Kopfhänger und orthodoxen Zeloten? Leicht werden sie sehen, von welchem Geiste die Erstern und von welchem die Letztern getrieben werden; welche Grundsätze und welche Tendenz die Rationalisten, und welche die Buchstäbler haben; und so werden sie denn auch ohne Mühe einsehen, ob das Gekrächze des Wupperthaler Inquisitors so „vorzüglich beherzigungswerth“ sei, oder ob es Verachtung und Zurechtweisung verdiene.

---

§. 21.

I. Zugabe.

Advocaten-Angriff auf Wegscheider und Gesenius.

Wie doch in unserer Zeit so mancherlei Leute auftreten, um sich an großen, verdienten Männern zu reiben! — Ehe vorstehende Bogen in die Druckerei abgingen, kam dem Verfasser No. 51 des canonischen Wächters 1832 in die Hände. Mit Erstaunen las er hier in diesem so freisinnigen Blatte, das den Obscurantismus so kräftig bekämpft, und dessen wackerer Redacteur ein so erklärter Feind alles jesuitisch-mystischen Treibens und jeder Art von Unvernünftigkeit ist, einen Aufsatz von einem gewissen Robert Humbold, überschrieben: „die Lehre des Thomas in Halle", (nämlich des ungläubigen)*).

Bombastisch, und mit erborgten Worten verziert, fängt das Geschreibsel also an: „Es brauset, es kocht, es siedet in Europa's weiten Staaten fast überall — in Kirche und Staat — als wenn Feuer zum Wasser sich mischte!" — — Wer sollte nicht glauben, daß nach solchem Kreißen des Berges nun ein Elephant so groß, wie in der Urwelt, müsse zum Vorschein kommen? Aber die Fabel vom kreisenden Berge wird hier wahr. Doch, was sag' ich? wenn eine kleine Maus zum Vorschein gekommen wäre, so wäre es noch erträglich; nein, eine kleinliche, elende Schmähung auf D. Wegscheider wird zu Tage geboren. Nachdem der Scribler bemerkt, „wie unwiderlegbare, schmerzliche Thatsachen es seien, daß das Böse

---

*) Wenn diese Zeitschrift fernerhin solche Aufsätze aufnimmt, wird sie den bisherigen Beifall verlieren und man wird ihr kein langes Bestehn weissagen können.

seine Gestalt offenbare, und daß das Unkraut mit dem Waizen bereits wachse": so macht er sich endlich Luft, und — vergleicht Wegscheidern mit dem ungläubigen Jünger Thomas. Er sagt: „Wie einst Thomas an der Untrüglichkeit vielfältiger Beweise des ꝛc. Weltheilandes noch immer zweifeln zu müssen wähnte, so möchten wohl auch jetzt noch tausendfache Proben der untrüglichen Aechtheit eines wiederholt erscheinenden Gottgesandten von Demselben auf's strengste gefordert werden: — (Luc. 18, 8)." „Zu diesen vielen Zweiflern und Ungläubigen dürfte jedoch nicht blos des römischen Babels beträchtliche Pharisäer-Schaar zu rechnen seyn, nein, unstreitig auch alle Anhänger eines sogenannten vollkommnen Christen zu Halle (D. Wegscheiders), welche dem Glauben an überirdische Kräfte des Heilandes sehr laut und vermessen Hohn zu sprechen als Erleuchtete sich verpflichtet fühlen." Und zu diesen Worten ist die Bibelstelle angezogen: Spr. Sal. 26, 12, wo es heißt: „Wenn du einen siehst, der sich weise dünket, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm." —

Die Schüler und Anhänger Wegscheiders stehen also mit der beträchtlichen Pharisäer-Schaar des römischen Babels auf Einer Stufe der Verworfenheit, sind Ungläubige und sprechen religiösen Wahrheiten laut und vermessen Hohn; sind also Leute, an welchen weniger Hoffnung ist, als an einem Narren; gehören demnach zu dem Bösen, das seine Gestalt offenbart, zu dem Unkraute, das bereits unter dem Waizen (i. e. unter den edlen Mystikern und andern Starkgläubigen) zu wachsen und zu wuchern beginnt! — Und was von den Schülern und Anhängern gilt, wird das nun nicht um so mehr von dem Lehrer derselben, von D. Wegscheidern selbst, gelten müssen, der ihnen das vermeintliche Gift des Unglaubens, der Zweifelsucht, der Religionsverhöhnung und der Narrheit eingeflößt hat? Wie? meint dies der Schmäher? Und er muß es nach dem Zusammenhange so meinen. Aber welche himmelschreiende, welche plumpe, welche boshafte Lästerung

dieses ehrwürdigen Gottesgelehrten und seiner vielen wackern Schüler und Verehrer! Und wie elend und unwürdig die Spöttelei: „sogenannter vollkommner Christ zu Halle"! — Wie in dem Aufsatze weiter unten gesagt wird, bezieht sich diese Benennung darauf, daß, als nach der Halleschen Denunciationssache mehrere Anschläge gegen die Mystiker am Universitätsgebäude erschienen wären, auch Einer folgenden Inhalts zu lesen gewesen sei: „Wegscheiderus omni ex parte christianissimus, vivat, floreat, crescat!" — Aber was kann der würdige und bescheidene Wegscheider dafür, wenn ein dankbarer Schüler, der ihn besser zu würdigen weiß, als die Dunkelmänner, in solchen Ausdrücken von dem verehrten Lehrer spricht? Sollen wir denn nicht Alle vollkommne Christen werden? Sollen wir's nicht in jeder Beziehung (omni ex parte) werden? Sollen wir's etwa nur in der Kirche, oder in Winkelbetstunden und bei der Bibellectüre seyn, und nicht auch in unserm Berufe, in Gesellschaft, in unsern Ehen u. s. w.? Sollen wir etwa heute die Frömmler und morgen die Weltkinder, oder am Tage die Heiligen und des Abends und die Nacht hindurch die Hurenjäger machen? Sollen wir zu Einer Zeit mit den Leuten beten und andächteln, und zu einer andern sie betrügen, schinden, placken und aussaugen? — Verlangt nicht der Heiland, daß wir vollkommen werden sollen, vollkommen, wie auch Gott, der himmlische Vater, vollkommen ist? — Wie? ist Er etwa auch zu verhöhnen, weil er dies verlangt? Oder kennt der Schmäher, Robert Humbold, den D. Wegscheider etwa von irgend einer schlechten, unchristlichen, also unvollkommnen Seite, so daß jener Ausdruck als völlig unwahr und falsch erscheint? Warum sagt er's da nicht? Wie kann man über etwas spötteln, was man nicht ganz genau kennt? — Und weiß denn der Herr Humbold nicht, daß auch ein europäischer Monarch den Titel: christianissimus, oder „allerchristlichster König" führt? Will er etwa den Streich nur gegen diesen führen, nur diesen lächerlich machen, indem er von D. W. blos die Gelegenheit dazu benutzt? — Aber das würden

ihm die Absolutisten und Aristokraten sehr übel deuten, und was Könige, und zwar solche, die sich auch für sehr christlich halten, dazu sagen würden, das mag ihm zu erwägen selbst überlassen bleiben.

Der Schmäher fährt fort, darüber bitter zu spotten, „daß der Rationalist (nach dem Zusammenhange: Wegscheider und jeder Anhänger von ihm) vor dem blinden Glauben, vor dem Wandeln im Halbdunkel (wo das Gefühl und die Einbildungskraft sich der weit erhabnern Vernunft bemeistern) sich am weisesten zu verwahren wähne durch gründliches Sprachstudium, durch Physik und Weltgeschichte, und daß er sich auf diese Weise zu einem denkenden Bibelleser, zu einem sachkundigen Scheider des Wesentlichen vom Nichtwesentlichen, des Ewigen vom Zufälligen, des Allgemeingeltenden von dem blos Zeitgemäßen und Oertlichen „vermessen" zu erheben und als solchen noch immer mehr zu vervollkommnen suche." — „Das ächte Priesterthum" (so heißt es ferner) „ist auf den Glauben, und der Glaube auf das Wort Gottes gegründet. Allein, wozu bedürfen wohl alle solche Vernunfthelden auf ihren geträumten Höhen noch eines Bibelglaubens, oder einer göttlichen Offenbarung?" — „Alle solche pharisäische oder schulmonarchische Ungläubige können aber mit all' ihrer so überaus kläglich erfinderischen Auslegung nimmer das göttliche Beiwort: „ewig" gründlich erforschen; denn scheitern nicht bei Ergründung dieses einzigen Gedanken alle ihre so spitzfindigen, schöpferischen Forschungswerkzeuge?"

Es wird nun noch weiter davon geschwätzt, wie unläugbar kurzsichtig diese Vernunfthelden *) seien, indem

*) Der Verf. scheint sich in dies Wort verliebt zu haben. — Wenn ein „Glaubensheld" etwas Großes und Edles ist: so ist wohl ein Vernunftheld kein Gegenstand des Gespöttes; wenigstens muß man sich darunter nur einen recht vernünftigen Mann denken. Ist das aber etwas Schlimmes? — O, über die blinden Vernunfthasser!

sie Jesum blos für einen vorzüglichen Menschen halten, der von seiner frühesten Kindheit an der Gegenstand einer besondern göttlichen Fürsorge war (wie ja alles Große, Erhabene und Wohlthätige im Leben und in den Schicksalen der Menschen von des Allmächtigen weiser Fügung abzuleiten sei); es wird bemerklich gemacht, daß der Heiland, auch wenn er mit Engelzungen*) auf Erden redete, dennoch bei den Kurzsichtigen keinen Glauben finden würde, und daß, im Fall er noch erhabnere und unbegreiflichere Wahrheiten, als Gottes Ewigkeit, vortrüge, wohl die erklügelten Schultheorien eines D. Wegscheider und D. Gesenius nicht hinreichen würden, dieselben zu enträthseln.

Wehklagend ruft nun der Herr Humbold noch aus: „O, es ist eine klägliche, ganz erbärmliche Theorie, welche das Urtheil über die Aechtheit des göttlichen Wortes nur von dem so überaus trüglichen Prüfsteine menschlicher Fassungskraft abhängig macht!" — Und nun wird das alte Lied angestimmt: „Kann der Thon zum Töpfer vermessen sprechen: was machst du?" —

Doch mit diesem Liede wird die Expectoration noch nicht geschlossen. Nach einem frischen Athemzuge geht's weiter, und zwar mit Nachdruck, mit gesperrter Schrift, wie folgt: „Oder trügt vielleicht die freimüthige Behauptung: daß der Stolz auf Kenntnisse irgend einer Art dem Weisen, Unverblendeten ja nur ein Maulwurfshaufen dünken könne, welchen ein Kurzsichtiger, ein Vermessener — vor sokratischer Unwissenheit aufgeworfen hat? — (1 Kor. 13, 9 u. 12)." — Nachdem der Galle genug gegen D. Wegscheider ausgespritzt worden ist, kommt der Schmäher nun auch an den D. Gesenius. „D. Gesenius," sagt er, „der durch seine Gelehrsamkeit im größesten Ansehn bei den Studenten steht,

---

*) „Engelzungen"? — das paßt nicht, um die Hoheit zu steigern. Denn nach Hebr. 1, 1—14 sind ja die Engel weit weniger, als der Messias. Wußte dies der bibelfeste Herr Humbold nicht? —

und noch mehr Zuhörer als D. Wegscheider hat, spricht einen eben so entschiedenen Unglauben an die Grundlehren der heiligen Schrift und an die Wunder unsers Heilandes aus, wie dieser." — „In des D. Gesenius Vorlesungen ist ein lautes, in manchen Stunden ein immer wiederkehrendes Gelächter der künftigen Diener des göttlichen Wortes etwas Gewöhnliches. Oft gilt dieses Lachen den Meinungen der alten rechtgläubigen Kirchenlehrer, und öfters ist auch der Inhalt der heiligen Schrift ein Hauptgegenstand lauten Gelächters." (Elendes Wiederkäuen alter Verläumdung der evang. K. Zeit.!)

Nun wird gesagt, daß der Ausdruck „Mystiker" in Halle die allgemeine Benennung der Bibelgläubigen sei, wobei jener oben schon mitgetheilte Anschlag hinsichtlich Wegscheiders angeführt wird, den der Verfasser eine „überaus denkwürdige, vermessene Betheurung" nennt.

„Was Wunder!" (ruft er nun aus) „wenn diese meine ernste, ungeschminkte Mißbilligung des in Halle vorherrschenden Rationalismus mich gleichfalls unter die — zur Ehre Christi nicht unbeträchtliche — Zahl der Mystiker versetzt, und weshalb vielleicht auch vorliegende Betrachtung Stoff zum Lachen in öffentlichen Vorlesungen reichlichst darbieten dürfte, für junge, mehr lach- als lernbegierige, Männer u. s. w." (Zu dieser Ehre wird sie wohl nicht gelangen!)

Dies ahnend, wird der Mann bitterer, als vorher, geberdet sich schrecklich und fängt — zu schimpfen an. Er beginnt so: „Männern, denen die Geschichte von der Verkündigung der Geburt Jesu eine Fabel dünkt, — denen die Geschichte von der Verklärung Jesu als ein Gewitter und als eine gleichzeitige Schlaftrunkenheit der mit jüdischen Messiasideen erfüllten Jünger auf ganz natürliche Weise erklärbar erscheint, — allen solchen Affen und Pfauen auf der rationalistischen Riesen-Lichtleiter — beim tollkühnen Sturmlaufen gegen des Himmels Regiment — wird freilich meine herzlich gemeinte apostolische Mahnung, die ich durch

Hülfe ausländischer Presse rücksichtslos*) recht weit zu verbreiten sehnlichst wünsche, — höchstens nur zum Anzünden der Cigarren — beim traulichen Durchdenken erst aus beredter Professoren Munde begeistert vernommener Nebelphantasien — taugbar seyn!" — (Beschmutztes Papier taugt nicht zu Fidibussen!)

„Die Rationalisten" (so heißt es zum Schluß) „welche statt des göttlichen Wortes nur subjective Meinungen und Ansichten, statt des evangelischen Christenthumes nur Menschenlehre und Zeitphilosophie**) vortragen, scheinen mir Abtrünnige vom Evangelio (Galat. 1, 7), welche als solche das Evangelium verwirren, verunstalten, den überirdischen Werth desselben verkennen, — die, statt des Goldes und Silbers beseligender Bibelwahrheiten, nur Heu, Stroh und Stoppeln darbieten. — Ein ehrwürdiger Prophet der heiligen Urkunde betheuerte daher wahrlich sehr beherzigenswerth: „„Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut, — und wer schwere Dinge forschet, dem wird's zu schwer!"" (Spr. Sal. 25, 27.) —

Wohl hat der ehrwürdige Prophet recht: wer schwere Dinge unternimmt, wer der Vernunft das Garaus spielen will, dem wird's zu schwer! (Claus Harms hat's erfahren, und seine Nachbeter werden es auch.) Und wohl hat auch der weise Sirach recht, wenn er Cap. 3,

*) Referent, der gegen die Person des Herrn Humbold gar nichts hat, spricht auch aus guter Meinung, rücksichtslos gegen die Schmähungen über Vernunftgläubige. Daher wird der Verf. es ihm ebenfalls nicht übel nehmen. Nicht Personen, nur die Sachen kommen in Betracht. Und das Recht, das der Eine hat, muß der Andere auch haben.

**) Wahre Rationalisten möchten sich wohl mit mancher Philosophie dieser Zeit wenig befreunden können! — Und das alte Lied von „subjectiven Meinungen statt des göttlichen Wortes" u. s. w. sollte doch nicht immer wiederholt werden!

23—26 sagt: „denke nicht über dein Vermögen, sondern was Gott dir befohlen hat, deß nimm dich stets an. Denn es frommt dir Nichts, daß du gaffest nach dem, was dir nicht befohlen ist. Und was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz. Solcher Dünkel hat schon Viele betrogen.“ —

Nachdem der unberufene Schreier zur Rechtfertigung seiner (wie er glaubt) zeitgemäßen Rüge sich auf die Broschüre: „Urkunden, betreffend die neuesten Ereignisse in der Kirche und auf dem Gebiete der Theologie“ ꝛc. und ihre Fortsetzung, Leipzig bei Reclam 1830, berufen und zur Lesung derselben ermahnet hat, — um auf solche Weise die Hauptstreitfrage gründlich zu erörtern und dem innern Richter zu beantworten:

ob wohl Christus in D. Gesenius und D. Wegscheider anzutreffen? (Philipp. 2, 5)*).

so hemmt er den Strom seiner Expectoration und schiebt, zum völligen Schlusse, seinen angenommenen Namen: Robert Humbold, so quasi als Riegel vors Loch.

Die Leser werden nun fragen: wer denn dieser Herr eigentlich sei; was ihn so in Harnisch bringe nicht allein gegen die „beträchtliche Pharisäer-Schaar des römisch-katholischen Babels“**), sondern auch gegen „die ungläu-

*) Wenn die Pietisten und Mystiker sagen: „Siehe, hier ist Christus“ (bei uns) oder: „er ist in der Kammer“ (in der Conventikel-Betstunde): „so sollt ihr es nicht glauben.“ — (Matth. 24, 23—26) — Gewiß ist Christus in Gesenius und Wegscheider eher, als in den verdammungssüchtigen Zeloten.

**) Da der Verfasser es ehrenvoll findet, ein Mystiker zu seyn, und da es scheint, als wolle er denselben mit seiner Expectoration nach Wunsche reden: so rathen wir ihm, ja nicht auf Pharisäer, d. i. Heuchler, zu sticheln; auch nicht gegen die Römisch-katholischen zu Felde zu ziehen. Denn die Denk- und Vernunftfeinde von jeder Art stehen sich näher, als es auf den ersten Anblick scheint; er könnte sich dadurch leicht bei Beiden unbeliebt machen.

sigen Thomasse in Halle", gegen die Rationalisten in der protestantischen Kirche? —

Daß er kein Theolog, am wenigsten ein gelehrter und aufgeklärter sei, sieht wohl Jedermann; daß er aber in die Theologie hineinpfuschen möchte, wie ein Arzt de Valenti und Andere, das ist klar. Doch zur Antwort: So viel Schreiber dieses aus ganz sicherer Quelle weiß, ist er von Geburt eigentlich ein Adeliger, der jedoch die Präposition, das hochwichtige Wörtlein „von", vor seinem Namen wegläßt. Daß er den Adel nicht gerade als die Quintessenz oder den Fünftelsaft der Menschheit betrachtet und aller Welt vorgezogen wissen will, leuchtet aus einem andern Aufsatze von ihm in No. 51 des canonischen Wächters hervor. Und hier hat er vollkommen recht. Auch mag er noch besondere Ursachen haben, mit dem Adel, wenigstens mit den Vorurtheilen mancher Mitglieder desselben, unzufrieden zu seyn. Denn wer weiß es nicht, wie entsetzlich manche Adelige sich geberden, wenn ein sogenanntes rein adeliges, oder wie sie sagen: edles Blut sich durch Verheirathung mit bürgerlichem vermischt? Ihnen ist Edelmann und edler Mann stets einerlei; aber hierbei ist der Irrthum eben so sichtbar, als wenn man ein Weinglas und ein Glas Wein für einerlei halten wollte. Doch, dies nur beiläufig.

Was nun unsern theologisirenden und polemisirenden Verfasser ferner betrifft: so ist er seines besondern Zeichens ein Rechtsmann, ein Advocat. Ob es mit seiner Praxis flott geht u. s. w., darüber weiß Schreiber dieses wenig, zweifelt jedoch etwas, weil sich derselbe sonst mit seinem Fache beschäftigen, sich davon reichlich nähren und nicht mit Allotrien (Verketzerung vernünftiger Religionslehrer) abgeben würde, sintemal der Ap. P. Röm. 12, 7 ermahnet: „Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts" und der weise Salomo sagt (Sprüchw. 12, 11) „Wer seinen Acker bauet," (das ist: seinem Berufe und seiner Praxis gehörig obliegt) „der wird Brods die Fülle haben; wer aber unnöthigen Sachen nachgeht, der ist ein Narr." —

Advocaten und Aerzte haben nicht nöthig, das Feld der Theologie zu bauen; dazu sind die Theologen da. Und hat mancher Theologe diesen Acker bisher schlecht gebaut, so wird sich das ändern. Auch Juristen und Aerzte haben bisher nicht jedem Unschuldigen Recht und nicht jedem Kranken die Gesundheit verschafft.)

Also ein eigentlich und ursprünglich adeliger Advocat ist der Verfasser jenes Aufsatzes? — Ja. — Aber hat er denn das alte Warnungswörtchen: Ne sutor supra crepidam, das ist: „Schuster, urtheile nicht über den Pantoffel hinaus," nicht gelernt, da er doch zu der Classe der gelehrten Menschen gehört? — Er wird's wohl wieder vergessen haben, oder er hat's wenigstens nicht zu befolgen gesucht. Denn Wissen und Befolgen sind nicht immer beisammen.

Aber wie heißt denn der Herr eigentlich? — Da er selbst seinen wahren Namen (aus Gründen, die man wohl zuweilen haben kann) nicht nennt: so wollen wir ihn auch nicht nennen, sondern blos ein wenig andeuten durch den Anfangs- und Endbuchstaben, H—ch. In D. kennt man diesen Held, reich an Schmähungen gegen die Rationalisten, aber arm an theologischer Sachkenntniß.

Die letzte Frage, die der Leser auf dem Herzen hat, möchte seyn: was ihn denn veranlaßt habe, nicht nur gegen die Katholiken, sondern auch gegen die angeblich ungläubigen Rationalisten so gewaltige Feldzüge zu beginnen? Was die Katholiken betrifft, so möchte er wohl die Veranlassung dazu mit vielen wohldenkenden und vernünftigen Männern gemein haben; denn wer sollte sich nicht gegen ein Reich der Finsterniß und der geistigen Zwingherrschaft zum Kampfe geneigt und aufgefordert fühlen? Doch, er mag noch ganz besondere Gründe haben. Im canonischen Wächter, wo von den Billet-doux's, (deren Verfasser die Züchtigung verdiente) die Rede war, und die einem zärtlichen und treuen Ehemanne nicht gleichgültig seyn können, konnte der, der mit den pfäffischen Intriguen und mit den Schicksalen gewisser Personen nicht unbekannt ist, Aufschluß genug erhalten. — — — Aber das gräuliche

Schimpfen auf die ehrwürdigen protestantischen Lehrer und ihre Anhänger, das gehässige Verdammen der Vernunft- oder Denkgläubigen, Rationalisten, was hat das für Grund? Steht dies nicht im geraden Widerspruche mit dem Kampfe gegen das finstere Römer-, Papst- und Pfaffenthum? — Inconsequent*) erscheint es freilich; aber seinen guten Grund hat es allerdings. — Wer Wunder nicht gelten läßt, wer Engelserscheinungen für Täuschung hält, oder, fallen sie in unsern Tagen vor, sogar für Betrug erklärt; wer also nicht Alles auf der Stelle glaubt, was ein Anderer versichert, der ist unserm Herrn Advocat H. ein verdammenswerther Ungläubiger, ein Thomas, und wer weiß, was noch? Die Rationalisten, auch D. Wegscheider und D. Gesenius als solche, thun dies — also macht er sich über sie her, so stumpf auch seine Waffen seyn mögen.

Aber nun der besondere Grund, den Herr H—ch haben mag, liegt wohl in Folgendem. Im Jahre 1828 oder 29 (in welchem, weiß Refer. nicht genau mehr) will die Gattin des Herrn H—ch Engelserscheinungen gehabt haben, wo ihr auch von Einem jener himmlischen Boten eine Rose eingehändigt worden seyn soll, die sie wie ein Heiligthum aufzubewahren vorgiebt. Ihr Gemahl setzt sich nun hin und schreibt ein Büchlein, welches die Details ge-

---

*) Wie wenig sich der Verfasser in seinen Ansichten gleich bleibt, geht besonders daraus hervor, daß er unter dem angenommenen Namen, Robert Humbold, schrecklich gegen den pensionirten Eisenhändler loszieht in No. 74 und 75 des canonischen Wächters von 1832, nämlich in dem Aufsatze: „Der Nachtvogel oder Brillant-Käfer in der Hofluft, oder auch ein pensionirter Eisenhändler.“ Gleichwohl aber wird diesem pensionirten Eisenhändler der dampfendste Weihrauch gestreut in einer frühern Druckschrift, die der Verfasser unter seinem wahren Namen drucken ließ. Kannte er jenen Herrn damals noch nicht so? oder wollte er ihn nicht kennen und schildern? — Wahrlich, der September durfte nicht erst die Augen über ihn öffnen! — Oder haben ihn Hoffnungen getäuscht? — —

nannter Engelserscheinung enthält; er bemühet sich, die Schrift irgendwo, (besonders in Berlin, wo er so viele und große Starkgläubige kennen mag) in Verlag zu bringen, und, wenn ich nicht irre, hat er sie auch bedeutenden Leuten dedicirt. Doch, das Project mißglückt, Censoren und Buchhändler erklären höflich: daß dergleichen Thatsachen aller Beweise ermangeln, und was sie sonst noch sagen mögen, was aber keineswegs als Wasser auf H—ch's und seiner guten Frau Mühle angesehn werden konnte. — Nun war das damals die Zeit, wo die Verfinsterungsumtriebe von Jesuiten und Mystikern so recht flott gingen, wo noch keine Juli- oder September-Revolution einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte, wo also die Beförderung des Wunder- und Aberglaubens bei Hohen und Großen beliebt, belobt und angesehn machte, und reichliche Belohnung und Beförderung zur Folge hatte, und wo wohl Mancher sein Scherflein mit beitrug, bei irgend einer Excellenz oder Eminenz in hohe Gunst zu kommen, ja sogar reich zu werden ohne Mühe. Aber die Sache war doch zu auffallend, zu mittelalterisch und kraß, als daß man sich im ersten Viertel des 19ten Jahrhunderts und im protestantischen Deutschlande zum Glauben an dieselbe hätte aufgelegt fühlen sollen; wenigstens hielt man den Druck dieses wundervollen Mährleins nicht für rathsam. (Ein Beweis, daß sich die alte böse Vernunft doch zu allen Zeiten regt, so sehr man sie auch jetzt nieder zu halten sucht!)

Doch, da die Erzählung der vorgeblichen Engelserscheinung, die der gute Gatte der lieben Gattin so willfährig nachglaubte, und auch dem lesenden Publicum (das er für eben so gläubig hielt) gedruckt mittheilen wollte, keinen Glauben fand; da namentlich die Ratio, d. i. die Vernunft, sich dagegen auflehnte; ja, da manche subjective Vernunft sich wohl gar herausnehmen mochte, jene Engelserscheinung auch natürlich zu erklären, (wie manche Doctoren die biblischen) und jene holden Engelchen mit Amoretten u. s. w. zu identificiren, oder doch zu verwechseln: so mußte dies den Herrn Erzähler, dessen Werklein nun

ungedruckt und unhonorirt blieb, gegen die böse ungläubige Ratio und die Rationalisten in Harnisch bringen, so daß er ihr und ihnen alles Böse nachsagt, die Rationalisten „Affen und Pfauen und Thomasse" u. s. w. nennt. — Dies der wahrscheinliche Grund des Ingrimms gegen Alle, welche nicht blind glauben wollen.

Wir fassen nun jenen Aufsatz näher ins Auge, und sehen, ob Herr H. als Laie, und noch dazu als sehr befangener Laie, der Mann ist, der gelehrte Theologen und ihre Anhänger mit einer Hinweisung auf den bloßen Buchstaben der deutschen lutherischen Bibelübersetzung bekämpfen könne.

Man denke: dieser Laie spottet darüber, daß die Rationalisten sich durch Sprachstudium, durch Physik und Weltgeschichte und durch das Unterscheiden des Wesentlichen vom Unwesentlichen, sowie durch das Sondern des Allgemeingeltenden vom blos Zeitgemäßen und Oertlichen zu denkenden Bibellesern und zu immer vollkommnern Theologen zu erheben suchen, und nennt dies ein vermessenes Streben! Und einen Wahn nennt er es, wenn sie sich dadurch nun vor einem blinden Glauben und vor dem Wandeln im Halbdunkel zu verwahren suchen! — Nein, man weiß, wahrlich! nicht, was man zu diesem laienhaften, faden Geschwätze sagen oder denken soll! — Man soll also lieber blind- und köhlergläubig seyn und bleiben, als daß man sich von seinem Glauben Rechenschaft gebe? Man soll, der Bibelforderung geradezu entgegen, nicht erst denken und prüfen, und nur dann das Gute behalten? *) Soll man in den heiligsten Angelegenheiten, in der religiösen Erkenntniß, nicht zu wachsen und sich zu vervollkommnen streben, soll dies namentlich als Lehrer der Religion und des Christenthums nicht? Soll also, wie angewurzelt stehn bleiben; soll blos mit einem „dort steht's geschrieben", Glaubenslehren zu beweisen und zu begründen suchen? — Aber

*) 1 Thess. 5, 21. — 1 Joh. 4, 1.

wie? wenn nun auch der Katholik auf seine geschriebenen und sogar gedruckten Legenden und Mährchen verweiset, und auch von uns Glauben daran fordert? Wenn ferner der Türke auf die inspirirte Schrift seines Korans, der Chinese auf den Schuking, der Parse auf die Zendavesta und der Indier auf die Veda's hinweiset und auf die angeblichen Aussprüche der Gottheit daria aufmerksam macht, sowie auf das hohe Alterthum derselben, und uns nun zu Proselyten machen will: wie sollen wir da ausweichen, wie da unser Christenthum als besser vertheidigen können, wenn es nicht mit Hülfe der Vernunft, durch Prüfen, Vergleichen, Forschen u. s. w. geschehen soll, um die Wahrheit vom Irrthume zu unterscheiden?

Oder wodurch soll man sich denn dem Halbdunkel entwinden, und zu reinerer Erkenntniß emporschwingen, wenn es nicht mit Hülfe der Wissenschaft geschehen soll? — Ist denn unsere Bibel ein Buch von gestern her; ist sie deutsch geschrieben; ist sie von kalten Abendländern abgefaßt? — Also mit Hülfe des Sprachstudiums soll sie nicht erklärt, mit Hülfe des Griechischen, des Hebräischen und der verwandten Dialecte soll der wahre Sinn einer Schriftstelle nicht ermittelt werden? O, über den klugen Laien! — Wenn man aber nun aus dem deutschen Ausdrucke der lutherischen Uebersetzung nichts zu machen weiß, wenn man ihn nicht versteht: wie da? Und was heißt denn (um unter sehr vielen nur ein Paar Beispiele anzugeben) der Satz Jes. 11, 3: „Sein Riechen wird seyn in der Furcht des Herrn"? Ist hier von Geruch die Rede, oder von frömmelnder Ketzerriecherei u. s. w.? — Oder welchen Sinn giebt die deutsche Uebersetzung Luthers in der Stelle Ap. Gesch. 2, 3: „Und man sah an ihnen (den Aposteln) die Zungen zertheilet, als wären sie feurig"? Glichen also die Zungen der Apostel den Zungen der Schlangen, die vorn getheilt erscheinen? Und der Beisatz: „als wären sie feurig", was soll der eigentlich heißen? — Und was soll ein Leser denken, wenn er liest Joh. 1, 1—14: „Gott war das Wort — und

das Wort ward Fleisch"? Oder wenn er Jesum sagen hört, Joh. 2, 19: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten": wie? kann er bei allen diesen Stellen etwas Vernünftiges sich denken? Sieht der kluge Herr Advocat nicht ein, daß hier Kenntniß derjenigen Sprache, in welcher diese Stellen ursprünglich abgefaßt sind, erforderlich ist, um einen Sinn zu erhalten? Und wie klar und verständlich werden nicht diese Stellen, wenn man sie in der Grundsprache liest! Aber um dies zu können, wird dazu nicht Sprachstudium erfordert? Muß man da nicht den ganzen Geist einer Sprache inne haben, nicht bekannt seyn mit der besondern Redeweise, mit den Bildern, Gleichnissen und den mehr oder weniger oft vorkommenden sprüchwörtlichen Redensarten u. s. w.? — Und wenn nun hyperbolische, nach orientalischer Art übertreibende, Redensarten vorkommen: soll man diese dann eigentlich verstehn, oder soll man sich dieselben nicht vielmehr dadurch zu erklären suchen, daß man sich im Geiste in das Alterthum und in das Morgenland zurückversetzt, wo sie gäng und gäbe waren und noch heute sind? Denn wurde wohl, nach Luc. 2, 1, wirklich alle Welt, d. i. der ganze bewohnte Erdkreis abgeschätzt? Oder ist es denn wirklich eher möglich, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Reich Gottes komme? — Und sind denn unter den „Böcken" Ezech. 26, 9, womit die Mauern umgestoßen werden sollen, etwa Ziegen- oder Schafböcke zu verstehen? — Ohne Erklärung muß der Laie dies glauben, und — sich gar höchlichst wundern.

Oder soll man denn bei Erklärung der Bibel nicht die Physik und Naturkunde überhaupt um Rath fragen und auf ihre Resultate hören? Konnte wirklich früher Licht da seyn, ehe die Sonne geschaffen wurde? Gab es in der That einmal eine Zeit, wo die Erde fest auf einem Boden oder auf einer Stütze gegründet war (Ps. 104, 5) und wo die Sonne um die Erde lief, so daß sie auf Josua's Wort zum Stillstande gebracht werden konnte? (Josua 10, 13.)

Oder kann Feuer, das in einer Grube verborgen gehalten worden, wirklich zu einem dicken Wasser werden, wie 2. B. d. Makk. 1, 19. 20 erzählt wird? — Wird wirklich der Löwe einmal Stroh fressen, wie ein Rind? (Jes. 65, 25.)

Und wenn man bei Erklärung der Bibel nicht auf Zeit und Umstände Rücksicht nehmen, nicht das Allgemeingeltende von dem blos Zeitgemäßen und Oertlichen scheiden wollte, was würde da herauskommen; welche Widersprüche, welche Veranlassungen zu schrecklichen Unthaten würden da nicht zum Vorschein kommen, wodurch Alles verwirrt und dem Elende entgegen geführt würde! Was würde der Herr Advocat sagen, im Fall er einmal ein Richteramt bekleiden sollte, wenn die Stelle Luc. 6, 29. 30 wörtlich genommen würde? Hier spricht Jesus: „Wer dich schläget auf einen Backen, dem biete den andern auch dar. Wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock. Wer dich bittet, dem gieb, und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder." *) — Wie müßte da der Herr Richter nicht für immer sein Richteramt niederlegen? Denn er wäre ja nun nichts mehr nütze; ja er handelte durch sein Schlichten der Streitigkeiten um das Mein und Dein und wegen Injurien Jesu Worten geradezu entgegen. Denn wie dürfte ich mich denn um einer Ohrfeige wegen beklagen wollen? Wie dürfte ich Recht suchen wollen, wenn mich Jemand ausgeplündert hätte? Oder wie dürfte der Richter Injurianten, Gauner, Betrüger, schlechte Bezahler (vornehme und geringe) Schuldenmacher, Diebe, Räuber und lästige Bettler züchtigen wollen? Diese Alle könnten sich ja auf das „klare, nicht nach Zeit und Umständen, sondern wörtlich zu nehmende und für alle Länder und Zeiten

---

*) In jener Zeit, wo es noch keine christliche Obrigkeit gab, war Nachgiebigkeit die größte Klugheit, wenn man nicht noch mehr verlieren und noch übler behandelt werden wollte. Jetzt ist das anders.

geltende und anzuwendende, inspicirte Bibel- und Gotteswort" berufen. Und wenn sich sogar ein Jurist im schwarzen Mäntelchen blicken ließe, um Jemandem einen Eid abzunehmen: wie könnte man ihn da aus dem Gerichtssaale hinauswerfen, indem man ihn auf Jesu Wort verwiese, wo er lehrt: „Ich aber sage euch: daß ihr allerdings nicht schwören (und also auch Andern keinen Eid abfordern) sollt. Eure Rede sei: ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel." (Matth. 5, 34. 37).

Und wie stünde es nun mit der Wahrheit jener Bibelstellen, worin die Obrigkeiten doch als Gottes Ordnung, als zur Rache über die Uebelthäter u. s. w. dargestellt werden? — Aber wenn ich Alles dulden soll, nach den vorigen Stellen, so darf ich mich auch nicht über Beleidigungen beklagen, und so brauche ich auch keine Vertheidiger; mithin ist der ganze liebe Advocatenstand nicht nur unnöthig und unnütz, sondern dem „nicht zu deutenden Bibelworte" schnurgerade entgegen, also etwas Böses und Verbrecherisches. Und dann sollte billig von unsern Mystikern ein Kreuzzug gegen die ganzen Juristen angestellt werden. — Wie? meint das, was so sonnenklar daraus folgt, unser Herr Advocat? — Sieht derselbe nicht ein, daß er, wenn von Erklärung der Bibel die Rede ist, bei seinem Leisten bleiben sollte? Mit dem Corpus juris, den Pandecten rc. rc. beschäftige er sich; die Interpretation der Bibel lasse er den Sachverständigen. Das: Ne sutor etc. schreibe er sich über seinen Arbeitstisch.

Sowie er gewiß Nichts dagegen haben wird, wenn Jemand ein immer vollkommnerer Arzt, Jurist, Künstler rc. zu werden sucht, so spotte er nun auch nicht darüber, wenn sich die Theologen auf eine vollkommnere Stufe der Erkenntniß zu heben suchen durch Studiren, Forschen, Prüfen u. s. w., als dies in frühern Zeiten der Fall war, wo Mancher auf seinem Schulcompendio behaglich einschlummerte, und das weitere Nachdenken andern Menschen überließ.

Was die Welt dabei gewinnt, wenn die Menschen in religiöser Hinsicht im Halbdunkel wandeln, wo das Gefühl und die Phantasie sich der Vernunft bemeistern, und wenn sie es verschmähen, denkende Bibelleser zu seyn und zu werden, das hat die Erfahrung an schauderhaften Beispielen gelehrt. (S. oben die Wildenspucher in der Schweiz und Weißnaugen im Badenschen.) —

Was sich der Verfasser nur unter „Offenbarung" denken mag? Denkt er wirklich, daß der heilige Geist den biblischen Schriftstellern die Lehren eingehaucht habe, wie man die Luft in eine Flöte haucht? — Und wie? wenn uns nun die Geschichte (auf deren Gebrauch bei der Bibelerklärung er so schmähet) in den Religionssystemen anderer, älterer Völker dieselben Glaubens- und Sittenlehren zeigt und uns Fingerzeige giebt, von wem die Juden erborgt haben können? (Siehe oben.) — Soll man nun diese Geschichte nicht zu Hülfe nehmen, um sich so manche Bibelstelle aufzuhellen? — Müssen wir nicht auch bei Erklärung deutschgeschriebener Werke zu fremden Völkern gehn, um dieselben zu verstehen? Man nehme (um unter tausend Beispielen nur Eins zu geben) das Schillersche Gedicht „die Götter Griechenlands" vor, und frage sich, ob man nur einen einzigen Vers verstehen könnte, wenn man seine Zuflucht nicht zur griechischen Geschichte und Götterlehre nähme? — Glaubt der Verfasser ferner: nur das sei ächt biblisch, was mit Bibel-Ausdrücken gegeben wird? O, da wäre manche mystische Salbaderei, Predigt genannt, gewiß sehr biblisch, und wenn sie auch gleich das krasseste Heidenthum verkündigt! Nicht der Buchstabe, sondern der Geist, die Tendenz, die Erhebung zu ächter Gotteserkenntniß, wahrer Tugend und wirklicher Seelenruhe, nur der wahrhaft fromme, gottergebene Sinn macht eine Rede biblisch.

Das elende Spotten über „Vernunfthelden" wie ungeziemend ist es für einen Mann im 19ten Jahrhundert, für einen Literaten, der der Verf. doch seyn will! Könnten wir Religion haben ohne Vernunft? Könnten wir Etwas

glauben, ohne sie? Nein, so wenig, als die vernunftlosen Thiere.

Und was sich Herr H—ch unter den „Rationalisten" denken mag! Wie es scheint, denkt er sich Thiere darunter; denn er nimmt seine Vergleiche, womit er ihr Wesen anschaulich machen will, aus der Thierwelt; „Affen, Pfauen" *). Es scheint ihm fast zu gehen, wie jenem Knaben auf dem katholischen Eichsfelde. Dieser hatte von seinem Vater gehört, daß nächstens ein „Ketzer" in Handelsgeschäften in ihr Haus kommen werde. Darauf war der Junge sehr gespannt. Und als bald darauf ein fremder Mann in der Wohnung erschien, fragte das Bübchen den Papa: „Vater, ist denn dies ein Ketzer?" und auf den bejahenden Wink des Vaters, nahm der Kleine keinen Anstand weiter, sondern kikelte mit einem Stöckchen durch die Stuhllehne und ließ dabei ein unverschämtes: „rrr, rrr!" hören.

Gesetzt aber, H—ch dächte nicht in der Art von den Rationalisten: so hält er sie doch für sehr böse **), gefähr-

---

*) Will der Verf. etwa den Jesaias 56, 10, der auch von Hunden redet, oder den Ap. Paulus, der Philipp. 3, 2 ebenfalls von Hunden spricht, ja, der 1 Tim. 3, 11 lästerzüngige Weiber sogar διαβολοι (Teufel) nennt, nachahmen? O, da erwäge er, nach Anleitung von 1 Kor. 4, 16, daß man des Paulus Nachahmer, μιμητης, auf eine würdigere Weise werden müsse. Besonders aber lese er die Stelle Ephes. 5, 1. 2, wo von Nachahmung Gottes, dem man an Liebe, Schonung, Duldung ähnlich werden soll, die Rede ist, und Joh. 13, 15 und 1 Petr. 2, 21, wo von der Nachfolge Jesu geredet wird; auch präge er sich das: „verdammet nicht, richtet nicht!" und „wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?" recht ein.

**) Doch angenommen, er gäbe zu, daß sie auch moralisch gute Menschen seyn können: so hätte er ja hiermit auch den Beweis, daß der Rationalismus den Menschen nicht schlecht und gefährlich macht. Warum will er ihn denn so verschreien? der Rationalismus war nie Ursach von Fürstenmord; er hat keine Inquisition errichtet, keine Bluthochzeiten, keine Dragonaden veranstaltet, keine Scheiterhaufen erbaut, nicht in Bann gethan und in

liche Menschen; sie sind ihm ja Ungläubige, die sich weder Engels- noch Teufelserscheinungen u. s. w. weiß machen lassen. Doch, sie sind wahrlich! nicht ohne Glauben; sie glauben nur mit Vernunft und eifern nicht mit Unverstand, wie alte Jüden (Röm. 10, 2); sie glauben auch, daß sich Gott den Menschen offenbaret habe und noch offenbare, nämlich durch Vernunft, Gewissen, Erfahrung; und diese Offenbarung nehmen sie als allgemein an, weil sie überzeugt sind: „Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen," deren Quelle er keinem Volke verschlossen habe. (Röm. 1, 19. 20. Cap. 2, 14. 15. 1 Tim. 2, 4) —

Der Ausdruck: „pharisäisch" und „schulmonarchisch" paßt besser auf die hypergläubigen Mystiker, die ihren Glauben oft dem Volke nur vorheucheln (indem ihre Werke ganz verschieden davon sind), und die Jedermann zwingen möchten, ihnen blindlings nach zu glauben. — Daß der Rationalist nicht Alles wegläugne, was über die menschliche Vernunft ist, geht daraus hervor, daß er ja sowohl, als der Orthodox die Ewigkeit Gottes glaubt. Will man ihm aber vorbeten, daß ein Wesen ewig sei, Gott sei, (wie der Sohn Gottes oder Messias Jesus) und doch gleichwohl auch, und zwar von Ewigkeit, gezeugt sei: so ist dies gegen die Vernunft, und er denkt sich die Sache nicht so und kann es nicht.

Wenn Jemand vorgeben wollte, daß er „mit Engelzungen redete:" so würden freilich die Rationalisten auch hierauf nichts geben, wenn anders das, was er redete, die Bürgschaft der Wahrheit nicht schon in sich selbst trüge, ebenso wenig wie sie Jemanden für einen wirklichen

---

die Acht erklärt. Dies Alles aber hat die alte steife starre Orthodoxie gethan. Ja, diese alte frömmelnde Orthodoxie schlug einst den Erlöser ans Kreuz, verfolgte seine Apostel und die Reformatoren, und war Ursach blutiger und verheerender Kriege; sie ist die Mutter der Schwärmerei und des Fanatismus.

Engel vom Himmel hielten, wenn er auch in noch so lieblicher Gestalt und in noch so glänzendem Gewande erschiene, und noch so lieblich duftende Rosen spendete, wie der lieben Frau des Herrn H—ch sollen gespendet worden seyn. — Was Jesus einst sprach, auch mit seiner menschlichen Zunge, das leuchtete allen Unbefangenen als „Worte des ewigen Lebens“, als „beseligende Gotteskraft“ ein; denn es stimmte mit der Vernunft überein, befriedigte die Bedürfnisse des Geistes und Herzens, und zeigte sich im Leben von practischem Werthe. Daher konnte der Herrliche auch sagen: „So Jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat (und den ich verkündige), der wird inne werden, ob meine Lehre göttlich (und glaubhaft) sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Daher konnte er ferner sagen, daß die Heerde einem Miethlinge oder Irrlehrer nicht folgen, nicht auf seine Stimme hören werde.

Wenn der Verf. von dem „Enträthseln noch höherer Wahrheiten“ redet, zu welchem „die erklügelten Schultheorien eines D. Wegscheider und D. Gesenius nicht hinreichen würden“: so sollte doch der gute Mann bedenken, daß mit Räthseln der Welt nichts gedient sei, und daß die Gottheit, wenn sie sich den Menschen unmittelbar offenbaren wollte, gewiß nicht in Räthseln sprechen würde, wie eine heidnische Pythia. In Bildern und Gleichnissen sprach zwar Jesus zu dem Volke, aber nicht in eigentlichen Räthseln. Um das Verständniß der vorgetragenen Wahrheiten zu befördern, bediente er sich derselben; denn er wollte ja, daß die verstandenen Lehren auch ausgeübt und befolgt werden sollten. Er hatte nicht die Absicht, die man wohl heut' zu Tage bei manchem Prediger des Obscurantismus merkt, durch unerbauliche, recht geflissentlich nichtsnutzig zugeschnittene Salbadereien die Gemeinden an der Geistesbildung zu verhindern und wieder rückwärts zu führen. — Und so ist's auch ein unnützes Geschwätz, wenn der Verfasser darüber jammert, „daß man das Urtheil über die Aechtheit des göttlichen Wortes nur von dem Prüfsteine menschlicher Fassungskraft

abhängig mache" *). Denn eben durch das Prüfen will man ja erfahren, ob ein Wort wirklich ein göttliches Wort sei. Ueberdem ermahnt ja die Bibel selbst oft genug zu diesem Prüfen; ja, wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium brächte; so sollte man es nicht ungeprüft annehmen. Ohne Prüfung könnte man uns ja den Talmud und den Koran, und wer weiß, was noch, aufladen. Das Christenthum, vernünftig aufgefaßt, besteht aber auch trefflich in dieser Prüfung; nicht so andere Lehren.

Die nachgesprochene Redensart: „Kann der Thon zum Töpfer sprechen: was machst du?" ist nicht geeignet, die Forschung zu hemmen. Denn menschliche Geister, vernünftige Wesen, Abbilder Gottes, die eben Fragen aufzuwerfen vermögen vermöge ihrer hohen Gotteskraft der Vernunft, die sind kein Thon. Nein, für „Thon" hat Jesus Christus sein Leben nicht aufgeopfert, „Thon" hat er nicht zu Gott und zu himmlischer Seligkeit führen wollen! Zu Thone konnte er nicht sagen: „du sollst vollkommen werden, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist." Menschengeister sind also weit mehr, und ihre hohen Bedürfnisse, ihr Sehnen und Ringen, ihr Forschen und Streben nach Aufschluß und fester Ueberzeugung wird ihnen von dem Höchsten gewiß nicht übel gedeutet. Denn aus der Ueberzeugung geht das Handeln hervor, und aus dem Handeln fließt entweder Wohl oder Wehe. Es ist also von höchster Wichtigkeit, daß das Herz in der religiösen Ueberzeugung fest werde.

Auch D. Gesenius soll nach dem Berichte unsers theologisirenden Advocaten einen „entschiedenen Unglauben an die Grundlehren der heiligen Schrift und an die Wunder unsers Heilandes aussprechen." Ob Herr H—ch

*) Wäre die Bibel wundervoll entstanden, so wäre sie gewiß auch wohl so wunderbar erhalten, und so hätten sich keine verschiedenen Lesarten und dergl. in ihren Text einschleichen können, wie doch offenbar geschehen ist.

aber wohl weiß, welches die eigentlichen Grundlehren des Christenthums sind? — „Bessert euch!“ das ist eine Haupt- und Grundlehre des Christenthums. Glaube an die Wunder wird nicht eingeschärft; ja, Jesus tadelt die Wundersucht. — Wird denn der Verf. die Behauptung beweisen können: „daß in D. Gesenius Vorlesungen öfters auch der Inhalt der heiligen Schrift ein Hauptgegenstand lauten Gelächters sei“? — Wie? weiß ein Jurist nicht, daß er hiermit eine unverantwortliche Injurie niedergeschrieben hat? — Wenn schon (überhaupt) ein „lautes Lachen statt finden soll, das dann in manchen Stunden immer wiederkehrt, ja, wenn noch öfters der Inhalt der heiligen Schrift ein Hauptgegenstand lauten Gelächters ist“: so folgt daraus, daß am Ende fast gar Nichts gethan wird in diesen Vorlesungen, als über den Inhalt der heiligen Schrift, oder über unsere Religion, gelacht. Wäre das nicht gräßlich? — Und es muß wohl so gemeint seyn; denn es heißt ja ausdrücklich: „dies Lachen sei etwas Gewöhnliches.“ Heiliger Ernst in heiligen Angelegenheiten müßte also bei Lehrer und Zuhörern zu dem Ungewöhnlichen, selten nur Vorkommenden, gehören. Sollte das wirklich so seyn? — —

Doch, es erfolgen nun förmliche Schimpfreden: „Affen, Pfauen“, weil die Rationalisten nicht jede Erzählung für wahre Geschichte halten. (Ueber Vorherverkündigung der Geburt Jesu u. s. w. siehe oben bei der Lehre der Indier, Perser, Buddhaisten und Anderes, z. B. über Simsons und Johannes, des Täufers, Geburt.) — Dagegen legt der Verf. seiner „Mahnung“ den Ehrentitel: „apostolisch“ bei. Die wahren Apostel haben aber die Leute, die nicht so dachten, wie sie, nicht mit gemeinen Schimpfreden überhäuft. In diesen Tagen hat das Wort: „apostolisch“ einen etwas übeln Nebenbegriff erhalten. Wir mußten dabei an die Apostolischen in Spanien u. a. O. denken. Diese Herren sind bekanntlich auch starke Rückgänger, Männer von der retrograden Bewegung.

Wenn der sogenannte apostolische Mahner endlich auch noch von den „Nebelphantasien“ rationalistischer Professoren spricht, so würde man nur lachen können, wenn die Sache anders zum Lachen wäre. Wahrscheinlich hat er sich in dem Ausdrucke vergriffen. Daß die Mystiker nebeln und schwebeln; daß diese nur auf dem Gebiete der Phantasie die kurzweiligen Voltigeurs machen, wie ein spielender, tändelnder Krummacher und Consorten, das ist, leider! nur zu bekannt; aber von den Rationalisten verlautet dergleichen nicht. Nur mit einem: Si tacuisses! können wir von dem Herrn H—ch Abschied nehmen; und indem wir ihn auch mahnen, bei seinen Pandecten zu bleiben, warnen wir ihn zugleich: nicht über den Pantoffel hinaus zu urtheilen.

---

§. 22.

II. Zugabe.

Das Janus-Haupt zu Dresden.

Janus war bekanntlich ein Gott im alten Italien. Er wurde mit zwei Gesichtern abgebildet, wovon das Eine rückwärts, das Andere vorwärts schaute.

Man könnte unsere jetzige Zeit überhaupt mit ihrer Tendenz einem Januskopfe vergleichen, indem sehr viele Menschen ein auffallendes Streben zeigen, rückwärts zu schauen und zu gehen, während Andere wieder vorwärts blicken und schreiten — Rück- und vorwärts im Staatsleben, wie auf dem Gebiete der Religion und Kirche.

Doch, Schreiber dieses hält sich blos an eine Erscheinung dieser Art, wie sie ihm nach dem Reformationsfeste am 31. October 1832, vorgekommen ist, nämlich an zwei zu Dresden gehaltene und gedruckte Reformations-Predigten, die Eine von D. J. G. Scheibel über Offenb. Joh. 2, 1—7, welche darstellt: „Ernste Worte des Herrn an unsere lutherische Kirche", gehalten in der Kirche zu Friedrichstadt-Dresden, und auf den Wunsch der Lutherischen Gemeine zu Breslau in Druck gegeben*), — und die andere vom Oberhofprediger, D. v. Ammon,

---

*) Ueber D. Scheibels Aufenthalt in Dresden siehe allgem. Kirch. Zeit. 1833, No. 2, S. 22. — Ist D. Scheibel aus eigenem Antriebe, oder auf Jemandes Veranlassung nach Dresden gekommen? so kann man fragen. Statt der Antwort, eine Bemerkung: der Magnet ziehet das Eisen an; aber nach Homer (Odyss. XVI, 294) ziehet auch das Eisen den Mann an. Könnte nun nicht auch ein (vermöge seiner Beschäftigung) mit Eisentheilchen geschwängerter Mann einen andern Mann anziehen? — Dies mögen die Physiker entscheiden. (S. kanon. Wächter 1832, No. 74. 75: der pensionirte Eisenhändler) —

gehalten in der evangelischen Hofkirche, welche über den vorgeschriebenen Text: Luc. XII, 32 (Fürchte dich nicht, du kleine Heerde: denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben) das Thema abhandelt: „Wie der evangelische Christ die Furcht vor den immer wiederkehrenden Gefahren überwindet, die den fortschreitenden Wachsthum seiner Kirche bedrohen.“ — Beide Männer sind lutherische Theologen, leben jetzt in Ein und derselben Stadt, haben an Einem Tage ihre Reden gehalten. Aber wenn man beide Geistesproducte in der Hand hat, sie durchliest und den Geist und die Tendenz erwägt, welche aus beiden sprechen, so sieht man ein offenbares Janushaupt vor sich, wo die Blicke des Einen, D. Scheibels, rückwärts, in die Zeit des Mittelalters, und die Blicke des Andern, von Ammons, vorwärts, nach immer hellerm Lichte religiöser Aufklärung, Veredlung und ächter Beseligung, gerichtet sind.

Und daß dies nicht etwa hämische Verläumdung gegen den Einen und feile Schmeichelei gegen den Andern sei, wird der unbefangene Leser sehr leicht sehen, wenn er beide Predigten mit einander vergleicht.

Welche Ansichten D. Scheibel von dem jetzigen kirchlichen und religiösen Zustande hat, und wie er von den Lehrern der evangelischen Kirche denkt, wenn sie sich's einfallen lassen, die heiligen Lehren der Religion rational oder vernunftgemäß aufzufassen und ihren Gemeinden und Schülern darzustellen, das wird ein kurzer Auszug anschaulich machen.

Im Eingange seiner Predigt drückt er zuvörderst seine Gefühle darüber aus, daß er vor einer lutherischen Gemeinde, in Sachsens Hauptstadt zu predigen Gelegenheit habe, und versichert, daß diejenigen, die heute als am Reformationsfeste seine Brust erfüllten, tief erregt seien durch den Zustand der ganzen Kirche. — Nun schreitet er zur Ausmalung dieses Zustandes, den er nicht als den besten findet, und sagt: „Sie hatte vor nun bald dreihundert Jahren, als sie „durch die Concordienformel fest ihre Bekenntnisse

„schloß *), zu 1000 tausend Lehrer und Gemeinden in Deutsch-„land." — Wahrscheinlich holte der Redner hier einen tie-fen Seufzer aus der Brust, und fuhr nun also fort: „Wie „viel gehören ihr jetzt noch an? Wie viel tausend Lehrer ge-„hörten ihr längst nicht mehr an, und haben sich seit ihrer „letzten dritten Jubelfeier feierlich von ihr losgesagt? Wie viele „Tausende, in ihr getauft, gehören ihr nicht mehr an?" —

Wer noch nicht weiß, wo der Redner eigentlich hin-aus will, schaudert zusammen und denkt: es haben irgendwo viele Tausende von Lutheranern ihren Glauben feierlich ab-geschworen und sich in den Schooß der katholischen, oder einer andern Kirche begeben. Doch so meint es der Ver-fasser eben nicht; er hat vielmehr den Rationalismus, dem sie zugeteilt sind, im Sinne, wie wir bald hören wer-den. Aber darüber so zu jammern, daß Viele, namentlich Theologen, dem, durch die Concordienformel verpallisadirten, Lutherthume nicht mehr so huldigen, als vor 300 Jah-ren, das finden wir übertrieben. Wir wissen ja, daß Einer unser wahrer Meister ist, Jesus, und daß es gegen die Schrift ist, wenn die Einen Kephisch, die Andern Apollisch, Paulisch, oder was dasselbe ist: wenn sie Lutherisch, Cal-vinisch u. s. w. sind, wenn wir nur ächte evangelische **) und gegen alle Finsterniß protestirende Christen sind. Und könnte man nicht auch sagen: wie viele Tausende waren nicht sonst papistisch, und waren es dann nach Luthern

---

*) Hätte man mit der Concordienformel auch zugleich einen Rie-gel vor die menschliche Vernunft schieben können, so würde man sich auf dies feste Schließen, als auf ein nunmehro völ-liges Abgeschlossenseyn, berufen können; so aber blieb der Vernunft in den 300 Jahren ein freier Spielraum zum Denken, und also auch zum Aendern und Berichtigen jenes damals fest geschlosse-nen Glaubensbekenntnisses, und daher hat jenes feste Schließen für unsere Zeit keinen so großen Werth mehr. E. H.

**) Jedoch nicht im Sinne der sogenannten evangelischen K. Zeitung, wo dies Wort, seit Erscheinung derselben, fast eben so verrufen zu werden anfängt, als: Pietist und apostolisch (in Spanien).

nicht mehr? Wie viele Tausende ließen sich sonst beschneiden, und thaten es nach Jesu Auftreten nicht mehr? — Dürfte man seine Meinung nie ändern: so hätten auch die Apostel und selbst Jesus beim Judenthume bleiben müssen. — Es heißt nun weiter:

„Ja, warum soll die Thatsache verhehlt werden? Nach„dem seit bald einem Jahrhunderte von den meisten Lehr„stühlen Deutschlands alle Lehren unserer Kirche ihren künf„tigen Lehrern für Thorheit erklärt worden sind, ist unter „ihnen, (eine sehr kleine Zahl ausgenommen) der feste, still„gehaltene, in seinen Wirkungen offenbare Bund: die Kirche, „an deren Altären sie ihre Bekenntnisse geschworen, mit „Aufbieten aller Kunst und der täuschendsten Verführung „der Gemeinen an ihrem Stiftungs-Jubelfeste zu zerstören. „Wer will läugnen die schauderhafte Thatsache? Das Opfer*) „dieses Bundes spricht jetzt zu euch, meine Brüder und „Schwestern. Nicht irdisches, äußeres — nein! die, welche, „wie ich, gleichen Bekenntnissen geschworen, lutherische Leh„rer, wie ich, waren; sie sind Urheber dessen, was Vater„land und Deutschland weiß. Darum — die Frage ist „über Alles die wichtigste, für unsere Seligkeit die entschei„dendste — sind wir, Brüder, oder die Urheber dieser neuen „Reformation, (so nennen sie den Zerstörungsplan unserer „Kirche), im Irrthume? Gottes Wort richte."

Wahrlich, sehr harte Worte! wird sie der Verfasser vor Gott, seinem Gewissen und der Welt rechtfertigen können? Sind wirklich alle Lehren der lutherischen Kirche in der Zeit für falsch, oder, wie es hier heißt, für Thorheit erklärt worden? und ist dies von den meisten Lehrstühlen herab geschehen? Findet wirklich ein solcher Bund statt, dessen Zweck wäre, die Gemeinden zu täuschen und ihnen das zu entreißen, was wahr und beseligend für alle Zeiten ist? Ja, hat man sich lange vorher in der Stille ver-

---

*) Diese Anspielung auf Specielles und Persönliches möge von Andern beantwortet werden; wir berücksichtigen hier blos das Allgemeinere. E. H.

schworen, um dann am Jubelfeste loszubrechen? Wäre man in der That so böswillig, daß man Studenten und Schüler, die künftig Lehrer der heiligen Religion werden wollen, in der Absicht zu verderben suchte, damit sie dann nur Fluch, statt Segen, verbreiten? Hat man sich wirklich jesuitischer Kunstgriffe bedient, um solch einen teuflischen Plan auszuführen? Sind also wirklich Tausende von Professoren und Predigern eidbrüchig*) geworden, und haben sich auf solche Weise vor Gott und aller Welt mit Schande beladen? Steht nur das kleine Häuflein von Mystikern und Pietisten, von lutherischen Zeloten und Stabilitätsmännern und Männchen und nachlallenden Weiblein als hehr und heilig, als die Quintessenz der Christenheit da? — Wie? kann der Verfasser dies ins Blaue hinein Gesprochene verantworten, oder muß er nicht selbst bei ruhigem Blute erschrecken vor seiner Rede? — Ist es wirklich eine so schauderhafte Thatsache, wenn hier die Scheidewand zwischen Lutheranern und Reformirten niedergerissen wird, so daß sich die Protestanten alle als Brüder umarmen, oder wenn dort Andere den Symbolenzwang nicht nur als die Gewissen belastend, sondern auch in jetzigen Zeiten als zwecklos betrachten? Ist es wirklich schaudererregend, wenn Männer von Geist und Kenntnissen auftreten, um die Reformation, die der herrliche Luther mit seinen Gehülfen anfing, nun fortzusetzen und auf dem gelegten Grunde weiter zu bauen, wie ja die Reformatoren selbst wollten und ihren Nachfolgern auf das Dringendste einzuschärfen suchten?**) Ist also dieses Fortbauen ein Zerstörungs-

*) Soll man beim Schwören auf die symbolischen Bücher etwa auch zugleich mit schwören, daß man von dem Augenblicke an nicht fortstudiren, fortdenken, fortprüfen, und seine Einsichten, Kenntnisse und Ueberzeugungen nicht berichtigen, läutern und vervollkommnen wolle? — Dies meint man mit dem Eide doch wohl wahrlich nicht!

**) Auch Jesus wollte, daß die Apostel auf dem Grunde, den er gelegt hatte, fortbauen sollten, so wie die Apostel es ihren

plan der Kirche zu nennen? — Wer, dessen Augen nicht völlig von mystischem Nebel umflort, dessen Ohren nicht ganz für die Forderungen der Zeit vernagelt sind, sollte nicht wahrnehmen, was der Kirche wahrhaft Noth thue: ob starres Feststehen und Rückwärtsgehen, oder muthiges und frisches Fortschreiten? Denn wie wäre es möglich gewesen, daß die Reformatoren, welche Kinder *ihrer* Zeit, und in den Satzungen der katholischen Kirche noch zu befangen waren, mit Einem Schlage Alles hätten leisten sollen, was man von einer *vollendeten, durchgreifenden* Verbesserung des Glaubens und der kirchlichen Verfassung nur wünschen konnte? Wie wäre es nur denkbar, daß in einer Zeit, wo noch Viele so manche Schlacken für lauteres Gold hielten, eine völlige Reinigung hätte begriffen und gewünscht werden können? Denn wahrlich! was man noch nicht ahnet, noch kein Bedürfniß darnach fühlt, wie sollte man das zu verwirklichen suchen und zu verwirklichen *verstehen*? —

Doch, das durch die Reformation aufgesteckte Licht fing an, seine Wirkung zu thun; es wurde heller in den Köpfen. Aber in dem Lichte der Aufklärung fühlte man nun auch *mehrere* geistige Bedürfnisse. Die Wissenschaften hoben sich und boten Mittel dar, sie zu befriedigen, und so ging man in den 300 Jahren nach Luther immer weiter, gerade wie der große Mann es selbst wollte, wie das Wesen des menschlichen Geistes es naturgemäß fordert, und — wir fügen hinzu: wie es für das wahre Wohl der Menschen *nur ersprießlich seyn kann**). Ja, wir müssen be-

---

Schülern wieder zur Pflicht machen, ihr Werk fortzusetzen. Nur der *Eingebildete* wähnt, den Gipfel der Vollkommenheit erreicht zu haben.

*) Daher können wir auf keinen Fall die Befürchtung theilen, die ein gewisser D. H. über die öffentliche Verbreitung von D. Röhrs „*Grund- und Glaubenssätzen der evangelisch-protestantischen Kirche*,“ Neustadt bei Wagner 1832, hegt. „Die unheilvolle Verwechselung gesetzlicher Freiheit mit schranken-

lehren; gerade so will es auch das Christenthum selbst. Prüfen sollen wir Alles, und das Beste behalten. Rechenschaft sollen wir uns geben können von dem, was wir glauben und warum wir es glauben. Nicht nachlallen sollen wir; nicht von außen gleichsam angelöthet und angeschweißt soll uns die Ueberzeugung werden, sondern in dem Innersten unserer Seele soll sie entstehen, festwurzeln, sich gründen, unser ganzes Wesen durchdringen, damit sie durch keine Macht der Welt erschüttert werden kann. Aber auch nur so kann unsere religiöse Ueberzeugung Früchte im Leben, Wirken und Leiden, für Zeit und Ewigkeit tragen. Und nur dieß ist und bleibet die Hauptsache. Ein todter Glaube ist ein Leichnam ohne Seele.

Auf die Frage: wer im Irrthume befangen sei; ob die starren Stocklutheraner, die an Luthers Buchstaben sich anklammern, ohne seinen Geist zu erfassen und festzuhalten, oder die, welche manche Ansichten Luthers, die er auf dem damaligen Standpunkte seiner Bildung hatte, fallen lassen, aber desto fester bei seinen Grundsätzen beharren, muthig in seinen Geist eindringen und sein Werk mit Vernunft und Eifer fortsetzen, möchte wohl wahrlich die Antwort nicht so schwierig seyn. Wäre der Rationalismus (denn diesem gilt doch die ganze Expectoration des

---

loser Ungebundenheit? wird selbst bei den Nichttheologen nicht eintreten. Wer unserer Zeit wahres Licht giebt, stiftet kein Unheil. Nur wer die Irrlichter des Mysticismus flackern läßt, bewirkt Unheil. Und getrauet sich denn Herr D. H. die Trinität, Engel- und Teufellehre, Erbsünde, Versöhnungslehre u. s. w. mit Vernunft und Bibel zu vertheidigen? — Gerade jetzt, jetzt, wo die dicke Finsterniß so beliebt wird, müssen vernünftige Grund- und Glaubenssätze aufgestellt und verbreitet werden, damit das Volk die Stimme der Wahrheit eben so höre, wie die Predigten der Dunkelheit. Das Ruhen auf den alten Dogmatiken frommt jetzt nicht. — Vorwärts! (Siehe Annalen der gesammten theologischen und christlichen Kirche, 1832, November-Heft S. 433 u. ff.)

Herrn D. Scheibel) wirklich so seelen- und weltgefährlich: wahrlich! es würden sich nicht so viele Tausende dazu bekennen: denn wer huldigt einer Denkweise, die ihm und Andern offenbares Verderben bringt? Oder nähme derselbe ein **wüstes Lasterleben** in Schutz: bei Gott! da wären die Rationalisten Thoren, daß sie nur Tugend, Reinheit des Herzens und Lebens, Nachfolge Jesu und Aehnlichkeit mit dem Heiligen im Himmel verlangten und den Menschen zur unverbrüchlichsten Pflicht machten und als die einzige Bedingung der Seligkeit darzustellen suchten! Nein! einen **faulen Glauben** müßten sie dann predigen, womit die Blößen bedeckt und für das Gewissen ein Pflaster bereitet würde. Doch das thun sie nicht.

Oder wie? ist denn etwa das kleine Häuflein der „**Herren von der Wiedergeburt**," ist das **Kirchlein der Pietisten und Mystiker** wirklich so unbescholten, rein und heilig nach allen seinen einzelnen Bröckchen und Mitgliedern? — Giebt es keine Sinnlichen, Fleischlichen, keine **Betrüger**, keine **Kassenberauber**,*) keine, welche eine **Schuld auf einen Unschuldigen wälzen** wollen, und zu diesem Zwecke **Urkunden verfälschen** mit eigenen Hochgebornen Händen, (s. krit. P. B. a. a. O.) keine **Stolzen**, **Dünkelvollen**, **Harten**, keine argen **Wollüstlinge**, welche, nachdem sie in der Jugend die H — jäger gemacht haben, sich nun im kraftlosen Alter der Bluttheologie in die Arme werfen und sich von ihrem Familien-Capellan ein weiches Versöhnungs- und Genugthuungs-Polster zurecht machen lassen — wie? giebt es keine solchen unter ihnen? — — —

Doch, wir folgen unserm Redner nun weiter, und sehn, was er in seiner Abhandlung ferner zum Besten giebt.

---

*) Siehe D. Röhrs krit. Pr. Bibl. 1831, Bd. 12, Hft. 6. Notizenblatt VI. „**Unfug im Missionsangelegenheiten.**" — Man ist sehr begierig, wie und ob der D. L. und der M. v. E. die Beschuldigung **dieser gräßlichen Dinge von sich abwälzen werden.**

Durch seinen Eingang hat er uns freilich zu keiner Hoffnung auf eine erfreuliche Ausbeute vorbereitet.

Thema und Abtheilung sind, wie folgt:

„Ernste Worte an unsere lutherische Kirche. Worte: 1) gnadenvoller Bestimmung, 2) gnadenvollen Anerkennens, 3) ernster Warnung, 4) treuer Zustimmung, 5) liebevoller Verheißung.“

Was die homiletische Form, die logische Eintheilung, den Styl u. s. w. betrifft, wollen wir ganz unberücksichtigt lassen, sondern uns blos an den Inhalt und den Geist, der daraus spricht, halten, wiewohl wir es durchaus nicht für gleichgültig ansehen, ob eine Rede, die erbauen soll, in einem matten, schläfrigen Tone und mit Vernachlässigung aller Regeln der Redekunst, oder ob sie in einem lebendigen, klaren, Verstand und Herz ergreifenden und mächtig auf die Entschließung einwirkenden Tone abgefaßt sei, oder nicht. Denn wollten wir einem physisch Hungrigen die Speisen, welche wir ihm reichen, roh, ungekocht, ungesalzen, oder in der seltsamsten Mischung vorsetzen: so würde es ihm nichts nützen. Dies gilt auch von der Geistes- und Herzensnahrung.

Nach Ankündigung des Thema's und seiner fünf Theile, beginnt nun Herr Scheibel zunächst mit einem Stoßseufzer: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist; dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bei uns auslöschen nicht. In dieser letzt betrübten Zeit verleih uns Herr Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sakrament rein behalten bis an unser End. Amen.“

Soviel ist gewiß, daß die Vernunftgläubigen, die Jesum höher, als Luthern, und die Bibel höher, als die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche halten, den dämmernden Abend mit seinem Zwielichte nicht herbeigeführt haben, der jetzt statt finden soll. Denn meinte der Redner es nicht so: so paßte dieser Vers eben so wenig für unsere Zeit, als ein Vers aus einem alten Liede um Abwendung der Türkennoth. Wohl aber haben die Mystiker,

Pietisten sammt der papistisch-jesuitischen Clerisei einen solchen Abend wieder herbeizuführen gesucht. Ja, sie sehnen sich nach der völligen Nacht, wie Fledermaus und Eule*).

Daß die Zeit jetzt in mancher Hinsicht eine betrübte ist, ist daher kein Wunder; aber durch Finsterlinge wird sie es besonders. Man schreie uns hier nicht entgegen: „Wie? revoltiren nicht die sogenannten Aufgeklärten; stürzen sie nicht Alles in den Abgrund des Verderbens?" — Wir antworten: Nur durch die der Wahrheit in den Weg tretenden Finsterlinge ist die wahre, ächte, allgemeine Aufklärung bisher so aufgehalten und erschwert worden, daß bei Millionen blos eine halbe und falsche Aufklärung, (die freilich oft eben so schlecht ist, als die Finsterniß) statt findet; nur durch Finsterlinge, alte Pedanten, steife Kastenritter und bauchfröhnende Pfaffen und kleine und große Tyrannen ist es dahin gekommen, daß die Menschen, die keine gebornen Dromedare und Kastekel sind, das Joch abschüttelten, und bei dieser harten Operation freilich auch alle frei- und edelgesinnte Menschen auf ihrer Seite hatten. Wenn Männer am Ruder sitzen, welche Betrüger in Schutz nehmen, und Unschuldige ins Verderben zu stürzen suchen, Urkunden verfälschen, 2c. 2c.: so ist es wahrlich kein Wunder, wenn dies empört, wenn Explosionen entstehen und mit ihnen eine betrübte Zeit herbeigeführt wird. Laßt uns alle besser werden: gleich wird's besser seyn!

Reines Schriftwort und unentstellte Sakramente sind allerdings ein herrlicher Schatz; aber das Wort Jesu wird wahrlich jetzt nicht verunreinigt durch vernünftige Erklärung der Rationalisten; wohl aber geschieht dies durch viele Mystiker (S. §. 15—17 oben, worin dies dargethan wird). Auch werden die Sakramente nicht entweihet, wenn Lutheraner und Reformirte gemeinschaftlich zum Gedächtnißmahle Jesu gehen. Entweihet wird das heilige Abendmahl und die Taufe nur durch den krassen Mystiker, der

*) Siehe m. Obscurus.

beide zu einem Trägheitspolster zu machen sucht. (Siehe den Ketzerei-Catalog der Sächsischen Bibelgesellschaft gegen die Dintersche Schullehrerbibel unter: Abendmahl, wo es heißt: „daß die Würdigkeit des Genusses nicht in den Tugenden, sondern in dem Glauben an das Verdienst Christi bestehe.) Wenn solche Lehre kein Trägheitspolster ist, so ist's keine! — Man sieht: dieser herbeigezogene alte Liedervers leidet allerdings seine Anwendung in unserer Zeit, aber nur nicht in Beziehung auf den Rationalismus und die Union. Wohl haben wir Ursach zu beten: daß Jesus bei uns bleiben möge; aber der Jesus, wie er sich selbst darstellt, nicht aber, wie ihn die heutigen Mystiker verkarrikaturen.

Wir gehen nun zu den einzelnen Theilen der Predigt über. Der erste Theil enthält eine Erklärung der apokalyptischen Textesworte, die nicht nöthig gewesen wäre, wenn es dem Verf. gefallen hätte, seinen Vortrag über eine deutlichere Stelle zu halten, wozu doch die Bibel, besonders die Briefe, Stoff genug darboten. Doch die Pietisten lieben das: je dunkler, je besser. Wie zweckmäßig wäre Philipp. 1, 9—11 gewesen, wo Paulus spricht: „Darum bete ich — reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. Daß ihr prüfen möget, was das Beste sei? u. s. w." Wie leicht hätte er da das Thema finden können: über die Nothwendigkeit und Heilsamkeit einer fortgesetzten Glaubens- und Kirchenverbesserung. — Doch, dies wäre gegen seinen Zweck gewesen. Das Fortsetzen der Reformation durch vernünftige Prüfung, Forschung ist ja eben Vielen ein so großes Aergerniß und ein Gräuel; fein still und wie angewurzelt stehn, auf den Hollazen, Caloven und Quenstedten süß schlummern, ist bequemer! Und wenn man die Welt nur erst wieder um 300 Jahre zurück gebracht hätte: wie leicht müßte es dann nicht werden, sie noch weiter zurück ins liebe Mittelalter, ins Pfaffen- und Junkerthum zu schieben? Fürwahr! damals war für Manche eine güldene Zeit, die regna saturnia, wo Milch und Honig floß!

Nach der Erläuterung des Textes fährt unser Redner nun fort, die Anwendung auf die Reformation Luthers und die lutherische Kirche zu machen, und sagt hier sehr wahr: „War es nicht Luther, der das Licht des göttlichen Wortes „aus der Dunkelheit hervorsuchte? Ging diese Erkenntniß, „diese Erleuchtung nicht von ihm über alle Länder? Gab „unsere Kirche nicht auch für alle andern Forschungen den „ersten Antrieb? Dadurch nicht Licht über alle Lehrer und „Gemeinen?“ —

Wohl gesprochen! Wohl hat Luther ein Licht verbreitet! Aber in einer noch weitern Erforschung der Wahrheit, in treuem Festhalten der Grundsätze des großen Mannes hätte man die ächte Jüngerschaft beurkunden sollen. Doch, das hat man nicht lange, nicht allgemein gethan. Man hing sich an den Buchstaben seiner Schriften, ließ den Geist desselben entschlüpfen, verlor sich in unfruchtbare Spitzfindigkeiten, huldigte einem starren Dogmatismus, man stellte — mit Einem Worte — das Licht wieder unter den Scheffel, und — o unbegreiflich! — es gab in der Folge, und — noch unbegreiflicher! — es giebt jetzt im 19ten Jahrhunderte Theologen und theologisirende Laien in der lutherischen Kirche, welche Zeter schreien, wenn Jemand das Licht wieder unter dem Scheffel hervorziehen und zum Gemeingute der Kirche und Menschheit machen will. Ja, es ist bereits soweit gekommen, daß Katholiken viele Protestanten, namentlich Lutheraner, an ächter, religiöser Aufklärung, Licht- und Wahrheitsliebe überflügelt haben. Katholiken sind nämlich der Fesseln müde, die der Vatican ihnen geschmiedet, wollen sich dem Papste entziehen und die Aussprüche der Concilien nicht länger mehr über die Bibel gesetzt wissen, wollen eine freie, reinkatholische Kirche bilden. Aber was thun dagegen Lutheraner unserer Tage? Statt des fleischernen, wollen sie einen papiernen Papst; statt der vernünftig ausgelegten Bibel, möchten sie die symbolischen Bücher als eine heilige Autorität, als ewige Norm, nicht allein der Lehre, sondern auch des Glaubens, erhoben wissen.

D. Scheibel sagt zwar ferner auch über diesen Punkt: „Ist unsere lutherische Kirche nicht jedem Autoritätsglauben; „allerdings auch dem an menschliche Vernunft, entgegen, „weil ihr die höchste Weisheit wahrhaft das Höchste? „Glaubt sie an ihre Bekenntnißschriften abergläubisch, „oder achtet sie diese nicht vielmehr darum nur für wahr, „weil sie so redlich und wahr das höchste Licht, „Gottes Wort, erkannt haben?“

Wohl war Luther und seine treuen Gehülfen dem papistischen Autoritätsglauben, an Papst und Kirchenversammlungen u. s. w. entgegen; aber sind dies auch noch alle jetzigen Lutheraner? Wohl glaubt die Gesammtkirche nicht abergläubisch an die symbolischen Bücher; aber ist dies nicht der Fall bei den Kirchlein der Pietisten? — Und ist es denn wirklich so unumstößliche Wahrheit, daß diese Bekenntnißschriften das höchste Licht des göttlichen Wortes so rein aufgefaßt und wieder gegeben haben? Findet kein Irrthum, keine falsche Schrifterklärung in denselben statt? *) — Ist dies Letztere aber wirklich der Fall (wie es nicht geläugnet werden kann, indem es vor Augen liegt): wie? muß da nicht der Glaube an die symbolischen Bücher (die man auch als eine Autorität betrachtet) sinken, eben weil sie eine menschliche Autorität ist, zumal da ihre Verfasser so häufig irrten, wie sie selbst bescheidener Weise bekannt haben, und ermahnen, daß man nicht ewig an ihren Worten kleben solle? Wer also fernerhin sie für eine untrügliche Autorität hält (wie die heutigen starren Lutheraner) der versündigt sich an diesen Denkmählern aus jener reformatorischen Zeit, indem er gegen den

*) Luther war ein trefflicher Mann; aber untrüglich war er nicht. Wer, wie er, noch an Buhlteufel, Wechselbälge, Kielkröpfe und dergleichen glaubte, und die Ersäufung solcher unglücklichen Geschöpfe von Mißgeburten anrathen konnte, der war noch ziemlich in seinen Ansichten zurück; dem kann man im 19ten Jahrhunderte nicht in allen Stücken folgen, eben weil er sich auch in gar manchen andern Dingen noch irrte.

ersten Grundsatz der Reformatoren huldigt, die keine menschliche Autorität wollten gelten lassen. Leuchtet hiermit nicht ein, daß die symbolischen Bücher nicht für die Ewigkeit geschrieben seyn können? —

Daß unsere Kirche nun auch „dem Glauben an menschliche Vernunft entgegen seyn" soll, wie der Verf. sagt, ist nun vollends unbegreiflich, daß wir nicht sagen: ungereimt. Denn welche Vernunft ließ denn die Irrthümer des Papstthums und die größere Uebereinstimmung der evangelischen Lehre mit Jesu und der Apostel Aussprüchen erkennen; welche Vernunft suchte denn das lutherische System zusammen zu setzen u. s. w., wenn es die menschliche nicht war? Oder sind Luther und die übrigen Verfasser der Bekenntnißschriften etwa unmittelbar von Gott, (der höchsten Vernunft) inspirirt worden? — Und wenn der große Luther hier und da einen derben Ausdruck gegen die Vernunft hat fallen lassen, indem er vielleicht nur dem klügelnden Verstande und der Aufgeblasenheit mancher hochfahrenden Hansen und sich weise dünkenden Herren Eins versetzen wollte: folgt denn nun daraus, daß er ein Gegner der Vernunft überhaupt *) gewesen sei? Trug er nicht auch bei aller seiner Größe die Muttermahle seines Zeitalters an sich? — Sollen denn wir nie weiter kommen, als Luther war? Ist mit Abfassung und Bekanntmachung der Concordienformel nun für alle Zeiten der Markstein gesetzt worden, bis wie weit nur alle religiöse Forschung, alle christliche Erkenntniß reichen soll? — Da sei Gott vor! — Doch, die protestantische Welt hat sich, der Mehrzahl nach, nicht an das Geschrei der Rückgänger gekehrt. Das Vorwärts ist Losungswort geworden.

Im zweiten Theile wird wiederholt, daß Luther gegen den Aberglauben an menschliche Vernunft gekämpft habe, aber auch „gegen die Satzungen des Aberglaubens an menschliche Tugend." Und beides zusammen nennt

---

*) Wie Luther über die Vernunft im Allgemeinen dachte, siehe oben §. 16.

der Verf. Luthers Kampf des Lichts gegen die Finsterniß. — Wenn Luther gegen die elenden Mönchswerke (die man für Tugend hielt), wie einst Paulus gegen die Pharisäerwerke, sich erklärte; wenn er mit Augustin den Menschen für untüchtig zum Guten hielt; wenn er vom Rechtfertigungs-, Versöhnungs-, Genugthuungsglauben und dergleichen Dogmen seiner Zeit noch zu sehr durchdrungen war, und daher so manche Aeußerung that, die dem Glauben (Aberglauben) an menschliche Tugend entgegen war: so muß der herrliche Mann nach seiner Zeit beurtheilt werden. Aber versündigen würde man sich an ihm, wollte man ihn als eingenommen gegen menschliche Tugend im ächten Sinne des Wortes sich denken. Denn da müßte der lasterhafte und tugendhafte Mensch bei ihm auf Einer Stufe gestanden haben, ja der letztere hätte dann keinen Werth vor dem erstern vorausgehabt. Hätte er aber hiermit biblisch, christlich gedacht? — Werden nicht in der Bibel die Tugendhaften als Lieblinge Gottes geschildert, während es heißt: daß die Gottlosen, Lasterhaften dem Herrn ein Gräuel seien? Preist nicht Jesus die Tugendhaften selig; wird nicht stets Tugend verlangt; wird nicht die genaueste Anweisung dazu gegeben, wird der Tugend nicht der schönste Lohn verheißen? — Und was soll das Volk dabei denken, das doch durch jede Predigt zur Tugend geführt werden soll, wenn es wiederholt von heiliger Stätte herab hören muß, daß Luther ein Gegner menschlicher Tugend gewesen sei? Könnte hierdurch der herrliche Luther nicht um alle Achtung bei dem Volke gebracht werden? Sieht der Redner nicht ein, daß man hier weise zu Werke gehen, sich recht deutlich ausdrücken und wohl unterscheiden müsse eine heuchlerische, mönchische, sogenannte Tugend von der wahren und ächt christlichen? Wenn es aber auf diese Weise, im Allgemeinen, in's Blaue hinein reden hört von Tugend und menschlicher Vernunft, muß es da nicht verwirrt werden, und endlich alles vernünftige und tugendhafte Handeln und Denken für Etwas halten, dessen man sich nicht zu befleißigen habe? Wird es

da nicht jede Tollheit in Schutz nehmen, die geschieht, und jede Unvernunft gut heißen? Kann aber der Staat, kann der gesellige Verein dann bei solchen Ansichten bestehen? Kann wahres Seelenheil dabei gedeihen? —

Bei dem 2. V. des Textes, wo von den falschen Aposteln die Rede ist, wähnt der Verfasser auch Gelegenheit zu einer recht passenden Anwendung auf unsere jetzige Zeiten gefunden zu haben, indem er in den Vernunftgläubigen jene falschen Apostel wieder zu erblicken meint. Denn er spricht von immer „mehreren Leh„rern unserer Kirche, die seit der Mitte des vorigen Jahr„hunderts zu früher bekämpftem Irrthume *) und Unglauben „abgefallen seien," und sagt: „und was ist in den letzten „Zeiten geschehen? Fast auf allen theologischen Lehrstüh„len Deutschlands, in vielen hundert theologischen Büchern „aller Art sind alle Wissenschaften aufgeboten worden, alle „Sprach- und Alterthumskunde, um die meisten Bücher der „Bibel für unächt zu erklären, ihre Geschichten und Lehren „mit einander in Widerspruch dargestellt, ihre Weissagungen „weggedeutet und für irrig erklärt, die meisten Beweisstel„len für ihre Lehre wegerklärt oder für jüdische Fabel aus„gegeben; die Glaubenslehren als von den Kirchenvätern „ersonnen, die ganze Geschichte unserer Kirche für eine Ge„schichte thörigten und bösartigen Eifers erklärt."

Wieder eine arge Lästerung! Muß das Volk sich von seinen jetzigen Lehrern der Religion nicht wie verrathen und verkauft betrachten; muß es nicht allgemeines Mißtrauen, tiefe Verachtung, Haß und Groll gegen sie fassen, und sich von ihnen als von Volksverführern und Seelenverderbern und Räubern alles zeitlichen und ewigen Heils

---

*) Aber daß jetzige sogenannte Protestanten wieder den krassen Irrthum der Patripassianer predigen, den Jehovah am Kreuzesblocke sterben lassen, wie ein E. W. Krummacher, Stern und Consorten (oben §. 15), davon erwähnt er nichts; oder will er nichts erwähnen. Hier wäre das Feld, wo er polemisiren könnte. Hic Rhodus, hic salta!

mit Abscheu weg und zu den versammlungssüchtigen Mystikern, Pietisten und Winkelpredigern wenden? — Denn das Volk ist ja leicht zu blenden und irre zu führen; es hält sich an den Buchstaben der deutschen Bibel; von den gelehrten, zur Erklärung der Bibel nöthigen, Kenntnissen hat es keine Idee; die Aechtheit der biblischen Bücher kann es nicht kritisch untersuchen, die Geschichte der Entstehung der Dogmen kennt es nicht, von Kirchengeschichte überhaupt weiß es nichts; der Grundsprachen der Bibel ist es unkundig, den Zusammenhang der christlichen Lehren mit den jüdischen, und der jüdischen mit den parsischen, indischen, ägyptischen und griechischen kann es nicht auffinden, das Morgenland mit seiner bildlichen, hyperbolischen Denk- und Redeweise ist ihm ein unbekanntes Land; überdem prüft und forscht es nicht viel; es erwägt nicht, wie sehr falsche Glaubenssätze auf Leben und Wandel schädlich einwirken können; mit einer heiligen Miene, mit frommen Seufzern, mit biblischen Sprüchen, aus dem Zusammenhange gerissen und falsch gedeutet, läßt sich's von den Mystikern täuschen, aber auch — zur Verachtung seiner besten und edelsten Lehrer verleiten. Doch, das wollen ja gewisse Leutlein, die religiöse Aufklärung soll vom Throne, und der Stumpfsinn, Sclavensinn (der sich streckt), die krasse Stupidität sollen darauf gesetzt werden; das Volk soll gegen die Rationalisten aufgehezt werden.

Daß nun ein Prediger, der so spricht, wie D. Scheibel, auch auf die **Philosophie** nicht sonderlich viel halte, versteht sich von selbst. Wie er die Gelehrsamkeit **verschleiert**, die Sprachkunde **irrig**, die Kirchengeschichte **scheinbar** nennt, so hat er auch ein Prädicat für **sie**. Er nennt die Philosophie „**die hochmüthige Meisterin alles Wahns.**“ — Von der Philosophie **überhaupt** so zu sprechen, verräth den ärgsten Feind derselben. Hätte er gesagt: die Philosophie des X oder Y oder Z: so hätten wir nichts dagegen. Doch, die einzelnen philosophischen Schulen auf der Kanzel **namhaft** zu machen, ging nicht. Aber da hätte er Philosophie im Allgemeinen auch nicht

abkanzeln sollen; wenigstens hätte er die gedruckte Predigt mit einer Anmerkung versehen können und sollen, damit der Leser wenigstens sähe, wie er's gemeint habe. Doch das paßte wieder nicht in seinen Kram: es sollte ja einmal alles vernünftige Denken und Forschen dieser Zeit verpönt werden.

Wer eigentlich die falschen Apostel sind in dieser Zeit, davon ist oben ein Mehreres schon vorgekommen. Was die lutherische Kirche bisher auf dem literarischen Felde geleistet, ist bekannt, wenn wir auch hier, in einer Predigt, nicht erfahren sollten, daß sie „sechzigtausend Gesänge" zu Tage gefördert habe. Manche sind auch darnach. „Ach, große Noth! Gott selbst ist todt!" gehört auch mit dazu. Und manche Predigten, manche Erbauungsbücher und die Traktätchen-Schwärme hätten füglich wegbleiben können. Sie sind unnützer Wust.

Von der „geheimen List, die man in neuester Zeit aufgeboten habe, um ihre heiligen, gottesdienstlichen Gebete nachahmend, den Geist aber, die wesentlichen Worte, und die Eigenthümlichkeit des ganzen Dienstes*), sowie das Innere der Verfassung der Kirche tilgend, sie zu zerstören, wie dort die ägyptischen Zauberer es mit Israel thun wollten", und „wie unsere Kirche auch die verborgenste Schlangenlist enthüllt und allen Schein gefunden, wie sie aber auch aus tausend ihrer Kirchen, ihrer Kathedralen, vertrieben" sei, — davon schweigen wir, jedoch nicht aus schmeichlerischer Rücksichtelei. Darüber mögen diejenigen sich verantworten, auf die es gemünzt ist, oder die, welche genaue Kenntniß davon haben.

Dritter Theil. Dieser beginnt mit den Worten: „Doch nicht wir sind die Lautern, der Herr allein ist gerecht." — Ja, wohl! dies fühlend, sollte man doch die Steine der Verdammung liegen lassen; sollte nicht Männer zu verdächtigen suchen, die es so redlich mit der Wahrheit und Menschheit meinen; sollte die nicht zu den falschen Aposteln und

---

*) „Dienst", ein widerlicher Ausdruck, der an den ägyptischen Kälberdienst und Frohndienst erinnert!

Propheten zählen, die nur der Bibel folgen, indem sie Alles prüfen und nur das Beste behalten, nämlich was wahrhaft nütze ist zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Sittenverbesserung, zur Bildung eines rechtschaffenen Sinnes, und somit auch zur Erlangung wahrer Seelenruhe und ächter Seligkeit. Richtet also nicht vor der Zeit, bis der Herr, der Herzenskündiger, kommt! Dieser wird schon Alles ans Licht bringen.

V. 4 des Textes giebt dem Redner Gelegenheit, davon zu sprechen, wie sich der Eifer und die Liebe in der Kirche abgekühlt und verloren habe. Das ist freilich nicht zu läugnen. Mancher würde das jetzt nicht für seine Religion und Kirche zu thun wagen, was man zu Jesu oder Luthers Zeiten dafür wagte. Aber dieses Untreuwerden bezieht der Redner doch immer nur, oder hauptsächlich, darauf, daß man jetzt nicht Alles mehr glaubt, was man zu Luthers Zeiten noch glaubte, (was man aber bei der rationalen Ansicht und bei den vermehrten und geläuterten Kenntnissen nicht mehr so glauben kann). Er sagt: „Mechanische, todte Amtsverrichtung trat oft an die Stelle des lebenvollen Ernstes und Feuers bei Lehrern.“ Und wir fügen hinzu: todter, blinder Glaube, statt Ausüben der Tugendlehren, Nachlallen, statt Selbstdenken und Forschen, Spitzfindigkeiten, statt des Praktischen u. s. w. Er sagt ferner: „Die Reinheit der Lehre ward nicht mehr treu bewahrt; vorzüglich riß die zügelloseste Sitte mit allen wahrhaft heidnischen Sünden gegen das sechste Gebot bei der studirenden Jugend, also den künftigen Lehrern, ein.“ — Einmal, finden diese Sünden nicht etwa bei der Theologie studirenden Jugend vorzugsweise statt, dann sind sie auch nicht Folge des Rationalismus. Denn viele Mönche, die recht orthodox sind, und manche Kopfhänger unserer Tage sind die ärgsten Wüstlinge in diesem Punkte. Man denke ferner an die Schaaren von Lustdirnen, die manchem sehr orthodoxen Concilio nachfolgten; denke an die Bastarde der heiligen Päpste! — Aber daß diese Sünden auch jetzt noch geübt werden, ist traurig genug. Es ist aber

abscheulich, wenn die mystischen Secten für diese Sünden eben jetzt so weiche Ruhepolster mit ihrer Blut- und Versöhnungslehre bereiten; daß sie nur auf blindes Glauben dringen, und Tugend und ächte Frömmigkeit in den Hintergrund stellen und — auf menschliche Tugend als ein strafbares Aufrichten der eigenen Gerechtigkeit vor Gott schmähen. Die dies thun, weichen von der reinen Lehre ab, aber nicht diejenigen, welche verjährten Irrthum und Aberglauben aus dem Kirchensysteme ausmärzen, und zur ächten lautern Jesuslehre zurückkehren, die Tugend fordert.

Was der Verfasser vom Leichtsinn und Unglauben und dem Nachahmen fremder Sittenlosigkeit der höhern Stände (wo es jedoch auch rühmliche Ausnahmen giebt); von Sitten verderbenden Schauspielen, (Liebhabertheaterei) Romanen, von Leichtsinn und Frechheit der Jugend, Vernachlässigung häuslicher Andacht und der Sonntagsfeier, und daß der Sonntag*) ein Tag der Sinnenlust werde, und die Gelehrten und Gebildeten zu zählen seien, welche die Kirche besuchen, ja, daß Viele gegen das Christenthum gleichgültig werden, wohl gar über dasselbe (Wundergeschichten und Glaubenslehren) spotten, — sagt, ist Alles wahr. Aber es ist nur nicht als Folge der rationalen Auffassung der Bibellehren zu betrachten und weil man jetzt nicht Alles glaubt, was die Reformatoren glaubten. Im Gegentheil wird darüber gespottet, wenn ein Geistlicher noch für das Daseyn des Teufels eifert, wie ein Luther; oder wenn er einen Andern (Jesum) für sich gerecht seyn läßt, und glaubt, daß ihm selbst die fremde Gerechtigkeit zugerechnet werde u. s. w.; und man meidet seine Predigt, wenn er polemisirt, wie ein lutherischer Zelot aus dem 16ten oder 17ten Jahrhundert; wenn seine Reden weitschichtige ermüdende Abhandlungen, ohne Saft und Kraft, sind,

*) Freilich, wo der Henriette-Sonntagstaumel herrscht, wo der Sonntag zum Femininum geworden ist, und Thalia's Tempel mehr, als Jehovah's Tempel gilt, da macht man sich aus dem Sonntage nicht viel.

wie die Postillen voriger orthodoxer Zeiten, wo man sich auf der Kanzel gehen ließ, nicht gehörig ausgearbeitet, concipirt und memorirt hatte, sondern das Stundenglas zu Hülfe nehmen und als Erinnerer gebrauchen mußte, damit man nicht etwa 3 bis 4 Stunden extemporirend salbaderte. Wo Vernünftiges, Moralisches, zu Gott und Tugend Erhebendes, Tröstliches, Aechtchristliches gepredigt wird, bleiben die Zuhörer nicht weg, und da spottet, wahrlich! Keiner.

Herr D. Scheibel ereifert sich auch natürlich darüber, daß die Menschen Zinzendorfs und Wesley's und Speners Beispiele nicht gefolgt sind, und sagt: „daß man mit den verächtlichsten Schimpfnamen sogar diese Erzeugnisse des Geistes der Furcht Gottes, der Erkenntniß des Herrn und des Geistes des Rathes verworfen habe.“ (Dies ist wohl ein zu hoher Ehrentitel für das, was jene Männer der Welt gegeben haben; nur vom Messias wird dies gesagt. S. Jesaias 11, 1—2.) Daß er nun aber auch Krieg, Elend, Jammer und Landplagen (gewiß auch die Cholera im Sinne habend) als schwere Gottesgerichte darstellt, ist bei Pietisten in der Ordnung. „Ja, Gott habe“ (sagt er weiter) „unter dem „Namen der Aufklärung, der neuen Reformation, selbst „evangelischer Kirche, den Leuchter (V. 5 des Textes), sein „reines lauteres Wort, und daher seinen Geist, von vielen „Stätten genommen, und nun die Nacht der Menschenver„götterung Aegyptens eintreten lassen.“ — Wir bemerken: Luthern vergöttern*), ist demnach auch ächt ägyptisch,

---

*) Dies Vergöttern findet bei Vielen mit den alten Symbolen statt. Daher wollen D. Röhr's Grund- und Glaubenssätze der evangelisch-protestantischen Kirche“ Manchen nicht zusagen. Ein anderer Recensent vermißt das Gemeinsame, Historische darin, indem sich dies nur in dem kirchlich Ueberlieferten finden soll. — Aber die Hauptsache muß uns doch wohl das Wahre, Vernunftgemäße, Beseligende seyn. Wie? wollen wir denn auch jetzt noch die Wiederkunft Christi zu der Apostel Zeit, und die damit verbundene Verwandlung

und fragen: ist es auch Strafgericht über Wittenberg, den Sitz des ächten Lutherthums, daß die Universität weggenommen und dafür ein pietistisches Seminar eingerichtet ist? und daß, da Luthers Geist zum Theil von dort gewichen, dafür Luthers Statüe hingesetzt ist? — — —

Die übrigen Fragen, die Herr D. Scheibel in dieser Abtheilung noch aufwirft, sind wohl zu beherzigen. Möchte doch Alles in diesem Geiste abgefaßt seyn! Wie wohl wird einem doch zu Muthe, wenn man Vernünftiges, Gemüthvolles und Wohlmeinendes findet! Theil IV. V. 6 des Textes. Hier bekommt der Verfasser aber mit einem Male wieder einen Rückfall ins lieblose Verketzern der jetzigen Theologen. Und leider! muß ihm der Text dazu die Gelegenheit bieten. Es ist die Rede von der Secte der Nicolaiten, die neben manchen falschen Behauptungen auch den Anstoß erregten, daß sie sich den Wollüsten hingaben. Gleich sieht nun der Witz des Herrn Redners in diesen Nicolaiten die ächten Vorgänger der heutigen Irrlehrer, d. i. der Rationalisten, sowie er sein Häuflein stabiler Lutheraner und Pietisten für das wahre Abbild der ephesinischen Gemeinde hält. Ja, er findet eine treue Zustimmung des Herrn darin, diese Nicolaiten, sowohl alten, als neuen Styls, zu hassen. — Nachdem nun die alten

---

fest halten? (1 Kor. 15, 51 und 1 Thess. 4, 15—18) — Dann giebt der Recensent zu verstehen: Röhrs Glaubensbekenntniß könne auch von Juden, Muhamedanern und Kantianern unterschrieben werden. — Wohl der Menschheit, wenn keines der christlichen Symbole durch Irrthümer und Ungereimtheiten mehr Anstoß und Aergerniß erregte, so daß es von allen Menschen angenommen werden könnte, um dann somit auch Alle zu Einer Heerde unter Einem Hirten zu versammeln! — Dann hat Jesus nur Trost für den, der durch treue Pflichterfüllung Gott verehrt, was auch der Recens. immer sagen mag von „der Armenpraxis des göttlichen Armen-Arztes und Advocaten.“ Treue Pflichterfüllung ist die Frucht der innern Verehrung Gottes. Und an der Frucht wird der Baum erkannt und nach derselben sein Bestehen geduldet. Matth. 7, 19. 20.

Nicolaisten zum Abscheu abgeschildert worden, springt der Verf. auf die Rationalisten (ob er sie gleich nicht so nennt) über und sagt: „diese (nicolaitisch-bileamsche) Irr„lehre ist später erneuert worden, meine Brüder und Schwe„stern! und Ihr wißt, wie sie mit Worten und scheinbarer „Liebe, indem sie doch offenkundig verfolgt, schon Tau„sende der leichtsinnigen Gemeinen und Kirchen verführt hat „zum Abfall vom Sakrament und Geheimniß der Person „Christi, und mit Worten Mysticismus und Pietis„mus, die Gesinnung, mit der Johannes seine Offenba„rung schrieb, und die göttliche Buße, die Paulus gebie„tet, lästert. Doch treue Lutheraner hassen solche Werke „und solche Lehre, und sondern sich davon", (werden also entweder Separatisten, wie die saubern Leutchen im Badenschen, oder wenn sie ein öffentliches Lehramt bekleiden, legen sie dasselbe nieder, begeben sich in eine für sie passende Atmosphäre, unter irgend einen Hochgebornen Protector, kündigen Vorlesungen an, geben hier und da (sich aufdringend) mystische Gastrollen und — breiten ihren Unsinn allenthalben hin aus?) — Möge doch Herr S. bedenken, daß Abfall von manchen Satzungen der ältern Kirche noch kein Abfall von Gott und Jesu ist. So wenig Luther vom Christenthume abfiel, da er vom Papstthume sich trennte, eben so wenig fallen auch wir vom Christenthume ab, wenn wir manche damaligen Meinungen Luthers verlassen. Will der Redner eifern, so eifere er doch darüber, daß so Mancher in unsern Tagen vom ächten Protestantismus abfiel und sich aus Gewinnsucht in die mystische Winkel-Clique begab; daß er seine wahre Herzensüberzeugung um einen schnöden Sold verkaufte; daß er sich nach jedem Winde der Hof- oder Minister-Meinung bequemte; eifere gegen die Heuchler, Scheinheiligen und Gleisner, die Gott und den lieben Heiland, Bibel und symbolische Bücher stets auf den Lippen, aber den Teufel des geistlichen Stolzes, des Kastenwesens, der Betrügerei, der Herrsch- und Habsucht und der Wollust im Herzen haben. Er eifere gegen die Miethlinge, die ihre Heerde nicht weiden,

sondern nur scheeren wollen; eifere gegen die feilen Inspectoren, die sich durch mancherlei Gaben und Geschenke und Tractamente das Maul stopfen lassen; die sich an die Schlechtesten in ihren Sprengeln andrücken und sie stets in Schutz nehmen, weil sie wissen, daß diese am meisten spendiren; gegen jene Füchse in der Wüste, gegen jene stummen Hunde. (Ezech. 13, 4. 5 und Jesaias 56, 10 — 12). Und warum eifert er denn nicht mit einem Wörtlein gegen die Jesuiten? *); Warum nicht gegen die verrückten Schwärmer und Fanatiker, die sich kreuzigen, martern, die Hände träge in den Schooß legen, den jüngsten Tag erwarten und sich zum Gespötte der Gassenjugend machen? Oder warum nicht gegen die Simonisten, die ja offenbar das Christenthum nicht zu brauchen glauben und es abzuschaffen suchen? — Thun denn die Rationalisten und die unirten Protestanten so Etwas? — —

Der fünfte Theil. Ist sehr kurz ausgefallen, und füllt keine volle Octavseite. Doch der Inhalt ist desto tiefer, d. i. mystisch durch und durch. Deutlich wird zwar noch gegen die Scheinweisheit, auf die lügenhafte, geeifert; doch der Ton verkehrt sich nunmehr ins Sublime, oder Profunde, wie man es etwa nennen will. Der Leser wird zu dem Lamme, das für uns erwürgt ward, geführt, zu dem Lamme Gottes, das mitten im Throne ihn weiden wird u. s. w. Und so empfiehlt denn der Redner die „tiefleidende Kirche dem Herzen des Gotteslammes, in dessen Wunden unser Aller Namen geschrieben stehen,“ und schließt mit den Worten: „Lamm Gottes, heiligen Herr und Gott, nimm an die Bitte von unserer Noth, erbarm dich unser Aller! Amen.“ —

Wir gönnen gern jedem seine Weise; aber gleichwohl finden wir die mystische Spielerei mit dem Lamme und Lämmlein, mit den Wunden und Blute desselben nicht ge-

*) Pietisten, Mystiker und Jesuiten fahren immer sehr säuberlich mit einander, so daß es scheint, als sympathisirten sie.

eignet, wobey auf klare Vorstellungen gegründete Erbauung zu bewirken. Und ein nicht erbauender Vortrag ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und erscheint Jesus als der erhabene Lehrer göttlicher Weisheit und beseligender Tugend, und ist er der vortrefflichste Mann, den die waltende Gottheit zum Segen der Welt auftreten ließ. Denn obgleich der Ausdruck „Lamm" ein biblischer ist, wohl verständlich den an die Opfersprache gewöhnten Juden: so glauben wir doch den Erhabenen damit zu entweihen, wenn wir ihn uns nur unter diesem Bilde denken wollten. Von dem, der sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins" *), muß man in würdigern Ausdrücken reden. Sein Kreuz, seine Dornenkrone, seine Wunden, sein Blut bieten uns keine Bestandtheile zu einem Ruhepolster der Trägheit dar, sondern mit inniger Ehrfurcht, mit herzlichem Danke, mit reinster Gegenliebe und ungeheucheltem Gehorsame blicken wir auf ihn, als das erhabene Muster ächter Wahrheitsliebe, Gottes- und Menschenliebe hin, und fühlen uns gedrungen, ihm nachzudenken, nachzuempfinden und nachzuleben. Und wenn wir ein von den Juden erwürgtes Lamm nicht „Gott" **) nennen, so wird uns der Stifter unsers Glaubens darum nicht weniger als die Seinigen erkennen, wenn wir anders nur thun, was er geboten hat. Denn dies bleibt ewig das ächte Abzeichen der Jüngerschaft und wahren Freundschaft gegen ihn: Joh. 8, 31. Cap. 15, 14.

*) In Gesinnung und Verfolgung einerley Zwecke der Wirksamkeit.

**) „Siehe, das ist Gottes Lamm" (Joh. 1, 29) zeigt bloß eine Aehnlichkeit zwischen dem sich aufopfernden Jesus und einem Opferlamme an, ist analog mit: „das ist mein Leib und mein Blut" (Matth. 26, 26—28). So wenig vernünftige Christen also mit den Aegyptern und alten Juden ein Kalb zum Gotte machen, eben so wenig können sie ein Lamm zum Range eines „heiligen Herrn und Gottes" erheben, [illegible]. Jede Abgötterey, alte und neue, ist dem vernünftigen Jesus-Jünger ein Gräuel.

Und so ist denn eine Weisheit, die zu Gott, zur Tugend und ächten Seelenruhe führt, wie unsere jetzigen vernunftgläubigen Religionslehrer sie predigen (was Herr D. Scheibel auch dagegen sagen möge) keine Scheinweisheit, aber am allerwenigsten eine „lügenhafte.“ Denn Jesus nennt nur den einen wahrhaft weisen Mann, der seine Lehre höret und sie auch befolgt. Matth. 7, 24.

Wenn wir nun zum Schlusse noch fragen: was denn damit bezweckt werden soll, daß Herr D. Scheibel dergleichen Predigten in Dresden hält, und daß er überhaupt jetzt in dieser Stadt sein Wesen hat: so würde Mancher darauf etwa antworten: „je nun, damit das mystisch-pietistische Stämmchen in Dresden nicht erlösche, wenn vielleicht ein und das andere Zweiglein davon abgehen, oder durch Septemberstürme abgerissen werden sollte, und vermöge der veränderten Localität und der Verhältnisse nicht mehr so zur Hand seyn kann.“ — Aber darauf könnte man erwiedern: Wie? ist denn kein Leonhardi und Stephan da? ist denn kein Kollet nebst neuen aufblühenden Schößlingen zur Assistenz in der Nähe? Singen denn nicht noch andere mystische Schwäne an der Elbe? — Leuchten nicht noch andere Sterne der Weisheit, der profunden, daselbst? — Doch abgesehn von der pietistischen Brüderschaft in und bei Dresden: so muß das Treiben dieses Ankömmlings hieselbst dem Freunde religiöser Aufklärung und des Vaterlandes immer einige Besorgniß einflößen. Denn wird den Leuten Verachtung gegen vernunftgläubige Prediger eingeflößt; werden sie mit Mißtrauen gegen dieselben erfüllt; wird ihnen die protestantische Kirche (das Häuflein „der neuesten Alten“ natürlich ausgenommen) als ein Scheusal von Verderbtheit, Treulosigkeit am Worte Gottes und als eine Lastergrube vorgemalt; ist die Rede von einem geheimen Bunde, der die Zerstörung der Kirche zum Zwecke hat, und wo schon Mancher ein Opfer desselben geworden seyn soll (wie eben unser Redner): wahrlich! so muß jeder mit Angst und Schauder erfüllt werden, und die Frage aufwerfen: Wie? ist denn keine Regierung im

Lande, die solchen Gräueln Einhalt thun kann? — Oder sollte dies auf irgend ein anderes Land gehen? wozu dann diese Sticheleien vor einem dresdener Auditorium? Dadurch erbauet man nicht! —

Doch, wir verlassen die Predigt des Herrn D. Scheibel, und gehn zu der des Herrn D. von Ammon über, und zwar mit den Gefühlen Miltons („Preis dir, o heilig Licht!“) *)

Welch ein ganz anderer Geist kommt uns hier entgegen! — Während D. Scheibel Alles nur von dem engen Standpunkte des Lutherthums betrachtet, Alles nur mit pietistisch-mystischer Brille beschaut, nur Gebrechen, Tücke, Bosheit, Verrath, Gräuel, Gottlosigkeit und geheime Bündnisse zu sehen glaubt, schon den Abgrund eröffnet sieht, der Alles: Lutherthum nicht nur, sondern auch Christenthum zu verschlingen droht; während er den eigenen Trübsinn, das eigene Mißtrauen, die eigene Furcht und Bangigkeit auch seinen Zuhörern einzuimpfen sucht durch die gräßlichste Darstellung, und so die Gemüther derselben, anstatt sie zu erbauen, mit Verachtung gegen christliche Brüder, mit Zweifeln an dem Walten Gottes und mit Entsetzen vor der Zukunft erfüllt, — erhebt sich der ehrwürdige und erleuchtete von Ammon zu einem weit höhern Standpunkte, von wo aus sein scharfes Auge allerdings die Gebrechen der Zeit und die Gefahren der Kirche bemerkt, und noch deutlicher bemerkt, als jener; aber da ihm die umfassendste Kenntniß der Geschichte alter und neuer Zeit zu Gebote steht; da sein Blick durch Philosophie und durch Menschen- und Weltkunde erhellt ist; da er sich unbefangen umschaut auf dem Schauplatze der Ereignisse, und Forschen, Prüfen, Vergleichen und tieferes Eindringen in den Gegenstand der Untersuchung nicht etwa für eine Todsünde hält; da er, was Religion und Kirche betrifft, den Buchstaben, der tödtet, recht wohl zu unterscheiden weiß von dem Geiste, der lebendig macht; da ihm Luther weniger als Jesus ist, und der ewige

*) Verl. Paradies, Anfang des 3ten Gesangs.

Gott ihm höher steht, als ein Gesandter von ihm; da er beachtet, wie jeden Tag das Licht aus der Finsterniß neugeboren wird; wie nach der starren Kälte des Winters jederzeit der allbelebende Odem des Frühlings wieder wehet; da seinem hellen Blicke auch die gewöhnlichste Erfahrung nicht entgeht: wie der, der eine Kluft überspringen will, jedesmal einige Schritte zurück geht, um einen desto kräftigern und erfolgreichern Ansprung zu nehmen: so vermögen ihn die Erscheinungen der Zeit durchaus nicht zum finstern Trübsinne, zur erlahmenden Verzagtheit zu stimmen; am allerwenigsten erblickt er da Teufel, wo nur Menschen vor ihm wandeln, sieht er da Untergang und Ruin, wo nur eine Erschütterung statt findet. Und indem er selbst mit heiterm Ernste die Dinge so betrachtet, wie sie nur *sind*: so sucht er auch Niemandem eine größere Besorgniß deshalb einzuflößen, als er sie selbst hat. Ja, stets achtend auf den Rath Gottes, sieht er mit Dank gegen ihn, den ewigen Welten= und Schicksalslenker, selbst da den *Finger desselben*, der zum *Höhern* winket, wo der verblendete Haufe die Wirkung des Zufalls oder einer bösen Macht, wodurch das Bestehende zu Boden geworfen und das Glück und die Ruhe der Menschen untergraben werden soll, zu erblicken glaubt. Vor Allem aber richtet er seinen Blick auf das, was der Menschheit wahrhaft Noth thut. Und das ist und bleibt ihm jederzeit eine *gleichmäßige Gesammtbildung* der menschlichen Kräfte. Denn wohl lehrt es die Erfahrung nur zu deutlich, daß die einseitige Verstandesbildung und die halbe Aufklärung und *Verbildung* weit mehr für das Gesammtwohl der Menschheit *nachtheilig*, als heilsam wird, wenn nicht auch zugleich der *Wille* zum Guten und Rechten gestimmt und Herz und Gesinnung veredelt werden. Eben so ausgemacht ist es ihm, daß eine Herzensgüte, der ein gebildeter Verstand, Klarheit der Begriffe, Umsicht und Klugheit *nicht* vorleuchten, ebenfalls nicht zum Ziele führt. Hand in Hand gehe Verstand und Herz! So wird der starren Kälte gewehrt, so der verzehrenden Gluth gesteuert, so nur die erquickende, allbelebende

Wärme befördert. Dies war auch der Grundsatz unsers Meisters: „Seid klug, wie die Schlange, und ohne Falsch, wie die Taube."

Nur wo diese Wärme, dieser allbelebende Hauch der wohlgefaßten Christusreligion eindringet in alle Verhältnisse des Lebens, in das Familien-, Staats- und Kirchenthum, nur da blühet das ächte Wohlseyn auf, wie die Frühlingssaaten im Strahle der Maisonne, aber auch da nur ist fröhliche Aussicht auf eine künftige noch schönere Erndte ungetrübten Friedens und himmlischer Seligkeit.

Doch, wie der gefeierte Redner seinen Gegenstand behandelt; wie er das „Vorwärts" sich zum Wahlspruche macht, während Andere im Rückzuge ihre Rettung und ihr Heil suchen, das werden die Leser schon aus der vorgelegten Disposition ersehen.

Wie oben schon erwähnt, lautet das Thema so:

„Wie der evangelische Christ die Furcht vor den immer wiederkehrenden Gefahren überwindet, die den fortschreitenden Wachsthum seiner Kirche bedrohen.

Es wird dies geschehen, wenn wir darauf achten,

I. wie diese Gefahren von den Furchtsamen erfaßt,

II. von den Unbefangenen gewürdigt, und

III. von den muthigen Bekennern unsers Glaubens gänzlich überwunden werden.

I. Die Aengstlichen und Furchtsamen unter uns besorgen nämlich von den raschen Fortschritten einer sich neugestaltenden Zeit das Aeußerste, und erblicken namentlich

1) in dem Zwiespalte des alten und neuen Glaubens,

2) des kirchlichen und häuslichen Lebens und

3) der religiösen Verstandesbildung und der persönlichen Frömmigkeit die drohendsten Gefahren für unsere Kirche.

II. Doch nicht beschuldigen, sondern unbefangen würdigen muß man diese Gefahren, die man uns in einem so dunkeln Lichte zeigt; und hier dürfen wir uns nicht verhehlen,

1) daß sich der Glaube der Christen zu allen Zeiten ihrer geistigen Bildung gemäß gestaltet hat;
2) daß ihr kirchliches Leben zu allen Zeiten mit ihrem bürgerlichen Hand in Hand ging, und
3) daß bei uns die allgemeinere Achtung für die Sittlichkeit gerechte Hoffnungen einer gereinigten Frömmigkeit erweckt, die wir Alle in das Daseyn zu rufen verpflichtet sind.

III. Die Gefahren, die dem fortschreitenden Wachsthume unserer Kirche verderblich werden können, werden wir muthig überwinden, wenn wir

1) unserer Kirche wieder die volle Achtung widmen, die ihren Vorzügen gebührt, sowie
2) die treue Liebe, ohne die sie nicht bestehen kann, und
3) die gemeinschaftliche Wirksamkeit für ihre Endzwecke, die uns Allen theuer seyn müssen."

Wollten wir das Treffliche dieser Predigt, wie sich's in der nähern Entwickelung dieser Hauptgedanken darlegt, und alle die lichtvollen und wahrhaft beruhigenden Winke besonders bemerken, wir müßten sie noch einmal ganz abschreiben. Jeder sieht jedoch schon aus dem Dargelegten, in welchem Geiste sie abgefaßt ist, und was er bei Lesung derselben zu erwarten hat. Doch, ehe diese Bogen zur Kenntniß des Publicums kommen, wird sie selbst schon viele Hunderte erbauet und mit Dank gegen Gott erfüllt haben, der solche Rüstzeuge erweckt, die der wiederkehrenden

Nacht der Finsterniß wehren und dem Lichte der Wahrheit das Wort reden, was jetzt so Noth thut *).

Und so sieht denn der Leser nun das Janushaupt vor sich, mit dem Einen Gesichte rückwärts zu Luthern gekehrt und mit dem andern vorwärts und nach oben gewandt, zu Gott, dem Gott des Lichts und der Vollkommenheit, und wo auch wir, seine Kinder, vollkommen werden sollen, wie Er vollkommen ist.

---

*) Und gerade jetzt kann keine Erscheinung auf dem Gebiete der Theologie willkommner seyn, als von Ammons neuestes Werk: „Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Eine Ansicht der höhern Dogmatik." Erste Abtheilung. Leipzig bei Vogel 1833. — Hier mögen die Buchstäbler lernen, wie man in die Bibel blicken und sie erklären müsse!